




SIGILLVM ACADEMIAE HARVARDIANAE IN NOV. ANG.
VE RI TAS



Streffleurs österreichische
militärische Zeitschrift

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Jahrgänge 1811, 1812 und 1813.

Neue Auflage.

Erster Band.

Beiträge zur Kriegsgeschichte Östreichs.

Wien, 1834.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.



Beiträge

zur

Kriegsgeschichte Oestreichs.

Aus den
vergriffenen Jahrgängen 1811, 1812 und 1813
der östreichischen militärischen Zeitschrift.

Erster Theil.

Wien, 1834.
Gedruckt bei Anton Strauß's sel. Witwe.

I.

Die Belagerung von Wien durch die Türken im Jahre 1683.

Schnell erfolgte nach dem im Monat August 1664 bei St. Gotthardt, der Grenze von Ungern mit Steiermark, über die Osmanen erfochtenen Siege der Friede oder vielmehr ein Waffenstillstand, der die Verheerungen des Landes auf zwanzig Jahre hätte unterbrechen, Ruhe und Sicherheit schützen sollen. — Zwar erlaubte sich die Pforte keinen offenbaren Bruch dieses Vertrages; die an der Grenze liegenden Paschen hingegen plünderten und brandschatzten ungestraft bis an die Grenzen von Mähren und Inneröstreich. Kaiser Leopold, im Kriege mit Frankreich, beunruhigt durch die zweideutigen Gesinnungen einiger ungrischen Großen, konnte Gewalt nicht mit Gewalt vertreiben. Vielmehr wünschte er, jeden Vorwand zu einem Bruche zu vermeiden, selbst durch eine Erneuerung des Waffenstillstandes seinen Staaten Ruhe und Erholung zu verschaffen.

Lange schmeichelte man sich, dieses zu erreichen. Allein Ludwigs XIV. und des Grafen Tökeli Verheißungen, und die durch fortwährende Kriege geschwächte Kraft des östreichischen Staates reitzten Mahomeds Eroberungssucht zum Bruche des beschwornen Traktates; da nun der Zeitpunkt günstig schien, sich Ungern zinsbar zu machen, und durch überwiegende Macht das ungerüstete Östreich zu unterdrücken. Während ununterbrochenen Unterhandlungen sammelte Mahomed in der Ebene von Adrianopel ein Heer, hinreichend, das damals parteienvolle Europa zu erschüttern. Der Sul-

tan musterte die Armee, welche aus 40,000 Janitscharen, 18,000 Spahis, 25,000 Tataren, 5000 Mineurs, 18,000 Mann zur Bedienung des Geschützes, und 92,500 Provinzialtruppen der Paschen bestand, und vertraute die Führung dieser Masse, zu der in der Folge noch 6000 Walachen, 6000 Moldauer, 6000 Siebenbürger, und 15,000 Ungern stießen, so wie seinen Ruhm und sein Glück, dem Großveßier Kara Mustapha, seinem Lieblinge, an. Die an den sieben Thürmen ausgehängten Roßschweife verkündigten des Heeres baldigen Aufbruch.

Leopold, überrascht durch diese Nachrichten, da die Waffenstillstandsdauer noch nicht zu Ende war, suchte Hilfe bei dem deutschen Reiche, und fand an dem großen Könige der Polen, Johann Sobieski, mit dem der Allianztraktat am 19. April 1683 zu Warschau abgeschlossen wurde, einen eben so tapfern als treuen Bundesgenossen. Zugleich bot man Alles auf, die Grenzfestungen Leopoldstadt, Komorn und Raab in Vertheidigungsstand zu setzen, hoffend, durch dieselben den Feind zu beschäftigen, bis eine nachdrucksvolle Offensive ergriffen werden könnte.

Die Armee versammelte sich bis 6. Mai auf der Kittseer Heide. Allein bei den geschwächten Finanzen vermochte man nur, 11 schwache Kavallerie- und 13 Infanterie-Regimenter auszurüsten, welche noch einige edle Ungern, ein Graf Paul Zichy, Franz Graf Esterhazy, Graf Draskowitz, Graf Erdödy und Graf Palffy, mit ihren auf eigene Kosten geworbenen Kompagnien verstärkten. Klein war dieses Heer gegen die sich heranwälzende Masse der Osmanen; allein es zählte Männer von geprüfter Tapferkeit und Treue, und sah an seiner Spitze den Herzog Karl von Lothringen, den edelsten, größten Feldherrn seiner Zeit.

Der Herzog, nicht gewohnt, unthätig die Angriffe des Feindes zu erwarten, wollte durch einen schnellen Marsch die Festung Neuhäusel berennen, und durch deren Wegnahme dem Staate eine neue Schutzwehre gewinnen. Aber gut ge-

rüstet fand er den daselbst kommandirenden Pascha, und nach vergeblichen Versuchen war er durch das sich nähernde Heer der Türken gezwungen, die Belagerung aufzuheben. Lothringen bezog nun die Stellung dießseits des Raabflusses, um aus derselben zu beobachten, auf welche der Grenzfestungen der Feind seine ersten Angriffe richten werde.

Kara Mustapha hatte größere Plane. Durch eine kühne Unternehmung wollte er das Zutrauen seines Monarchen, die Erwartungen des Volkes, und den ungeheuern Aufwand zu diesem Feldzuge, rechtfertigen. Sein Stolz, mit der Zuversicht auf seine Kräfte, hatte ihm das große Ziel vorgesteckt, nach Zurücklassung aller festen Plätze unaufgehalten nach Wien zu eilen, und durch diese Festung in Europens Mittelpunct einen Waffenplatz zu gewinnen. Um durch die, zwar nur mit 22,000 Tapfern besetzte, verschanzte Stellung der Östreicher in seinem Marsche nicht aufgehalten zu werden, detaschirte Mustapha die Tataren gegen St. Gotthardt, mit dem Befehle, diesen Anstützungspunkt der Stellung zu erstürmen, und dadurch den Kaiserlichen Besorgnisse für ihren rechten Flügel und Rücken zu geben.

Der Übergang einiger tausend Mißvergnügten erleichterte die Ausführung dieses Manövers. Der den Verheerungen der Tataren vorgeeilte allgemeine Schrecken, und brennende Dörfer und Städte gaben dem Herzog die Kunde, daß der Stellung rechter Flügel gesprengt sey. Karl theilte die kleine Armee, schickte sein Fußvolk durch die Insel Schütt nach Wien; er selbst aber zog mit der schnellern Reiterei an der Donau rechtem Ufer hinauf, um was möglich war, noch zu retten. Der Großveßier folgte ihm mit seinem ganzen Heere, und ließ nur den Fürsten der Siebenbürger, Abaffy, mit 6000 Mann zurück, um Raab zu beobachten, und durch Besetzung der Brücken über die Raab und Rabnitz die Zufuhr der Armee auf jeden Fall zu sichern.

Die Bestürzung war zu Wien um so größer, da Flücht-

linge aus der Gegend des Leithaflusses, der allein mit den festen Mauern des Städtchens Bruck den Verheerungen der Tataren Grenzen setzte, die ohnehin schlimme Lage durch übertriebene Nachrichten vergrößerten. Alles floh, und suchte die beste Habe zu retten; 60,000 Menschen verließen die Stadt Wien, und verbreiteten panischen Schrecken selbst in den entlegensten Gegenden. Bedenklich war das Schicksal der Hauptstadt, deren Festungswerke, in der Hoffnung, der Feind würde seine Kräfte an den Grenzfestungen brechen, sehr vernachlässiget worden. Die ganze Besatzung bestand in den gewöhnlichen 5 Kompagnien. Erschöpft war das kaiserliche Zeughaus, und Mangel herrschte an allem für eine Belagerung nothwendigen Materiale. Auf den Wällen waren keine Kanonen aufgeführt, ja keine Batterie ausgesteckt; der bedeckte Weg war durch keine Pallisade geschützt. Überdieß wußte man nichts von dem Schicksale der bei Raab gestandenen Armee, deren Vernichtung das muthlose Volk als gewiß ansah.

Bald aber erholte man sich von der ersten Betäubung, als am 7. Juli der General der Kavallerie Graf Caprara eintraf, dem Monarchen den Verlauf der Sache, und den guten Zustand der Armee berichtend. — Zwar sah der Kaiser sich bewogen, noch am nämlichen Abende nach Linz aufzubrechen, um daselbst, dem deutschen Reiche näher, zweckmäßige schnelle Maßregeln zum Entsatze der Residenz treffen zu können. Allein Derselbe legte das Wohl der Stadt in die Hände von Männern, an deren Spitze sich der Stadtkommandant General-Feldzeugmeister Ernst Rüdiger Graf von Starhemberg, und der Direktor des geheimen Rathes und Feldzeugmeister Graf Capliers Ansprüche auf Unsterblichkeit erwarben. —

Nach einem gefahrvollen Rückzuge und ermüdenden Gefechten langte endlich am 8. früh der Herzog von Lothringen auf der Straße von Ungern an, und lagerte die Truppen auf der Donauinsel, an der Leopoldstadt. Nicht so schnell konnte

die Infanterie an dem linken Ufer der Donau folgen; allein schon hatte man Nachricht von der glücklichen Fortsetzung ihres Marsches. Die Hoffnung dieser Verstärkung, noch mehr aber Starhembergs unerschütterlicher Muth und unermüdete Thätigkeit, belebten die Einwohner von neuem. Begeistert durch seine mannbare Anrede, entsagten die Bürger dem Gedanken an ruhmlose Flucht, und wetteiferten in der Folge, den würdigen Bürgermeister von Liebenberg an ihrer Spitze, zur Erhaltung der Festung beizutragen. Bürger, Studierende, Kaufleute und Handwerker eilten freiwillig, sich unter den Fahnen zu versammeln, und bewiesen, die ganze Dauer einer alle Anstrengung erschöpfenden Belagerung hindurch, in der Zeit der Gefahr, daß sie es verdienten, der Nachwelt als Vorbilder der Treue vorgestellt zu werden.

In wenigen Tagen waren 8 Kompagnien Bürger, 3 Kompagnien Studierende, 1 Kompagnie Kaufleute, 4 Kompagnien Freiwillige unter dem Grafen Maximilian von Trautmannsdorf, nebst einer Freikompagnie, organisirt und ausgerüstet; außer welchen späterhin die Handwerker noch besondere Kompagnien bildeten, und zwar die Fleischhauer und Bierbräuer 1, die Bäckenjungen 1, die Schuhmachergesellen 1, und die übrigen Handwerksburschen 2 Kompagnien; so daß nun 1815 Bürger und 2923 Freiwillige bereit standen, fest entschlossen, selbst mit dem Leben Ehre und das Wohl der Mitbürger zu erkaufen. — Mit allem dem begnügten sich die Braven noch nicht. Mit gleich edler Aufopferung widmeten sich alle zu den Waffen nicht Tauglichen den mit der unerwarteten Belagerung verbundenen, Eile bedürfenden Arbeiten. Schnell erhoben sich unter den fleißigen Händen Batterien und Pallisaden; jubelnd schleppte das Volk die Kanonen nach dem Walle; die Dächer verschwanden; Sand und Dünger schützten an ihrer Stelle die Häuser, und bedeckten die nicht mehr von Klagen, sondern nur vom Waffengeklirre wiederhallenden Straßen. Niemand war müßig;

auch der Klerus schätzte sich es zur Ehre, an den Arbeiten bei den Batterien unverdrossen Theil zu nehmen. Dem Mangel an Gelde abzuhelfen, sammelte der Bischof von Neustadt, Graf Kollonitz, 200,000 fl.; und der Fürst von Schwarzenberg schickte 50,000 fl. in die Kasse, 5000 Eimer Wein zur Erquickung der Truppen in das Magazin.

Am 10. Juli langte das Scherffenbergische Regiment, als der Vortrab des Fußvolkes, an. Der Kommandant befahl, alle auf dem Glacis zwischen dem Kärntner und Stuben-Thore stehenden Häuser und Gartenmauern, die das Feuer der Festung hinderten, und den Feind decken konnten, abzubrechen.

Mit dieser Arbeit wurde am 11. um so eifriger fortgefahren, da Rauchwolken verriethen, daß der verheerende Feind sich der Stadt schon nähere. Das eingetroffene Alt-Starhembergische Infanterie-Regiment wurde gleich auf die Wälle vertheilt; die Arbeiten auf der Biber- und Burgbastei wurden hingegen durch die Bürger fortgesetzt, da der in Eilmärschen hierher gerückte Soldat ganz erschöpft war. Ein Schreiben *)

---

*) Wien am 11. Juli 1683.

Durchlauchtigster, Großmächtigster, und Unüberwindlichster Römischer Kaiser! Allergnädigster Kaiser, König und Herr!

Meine Schuldigkeit erfordert, Jhro Majestät in aller Unterthänigkeit zu berichten, daß ich am 7. Abends hierher gekommen, und bei Tag und Nacht meine Reise fortgesetzt, sobald ich vernommen, daß sich der Feind hierher wendet, auch weil die Infanterie noch bei Wismar unweit Komorn gestanden, und so bald nicht hat können hierher kommen, inzwischen das Scherffenbergische und mein Regiment hierauf mir nachzufolgen kommandirt, die auch heut, wiewohl von diesem starken Marsch sehr müde und matt, hierher gekommen, verhoffend, daß inner drei oder vier Tagen noch mehr Infanterie folgen werde.

des Grafen Starhemberg von diesem Tage beweist, wie bedenklich die Lage der Stadt noch immer war; obwohl an dem nämlichen Tage ein Munizionstransport von Krems die Verlegenheit von dieser Seite in etwas minderte. Übrigens wurde diesen Abend befohlen, bei Klosterneuburg eine Schiffbrücke über die Donau zu schlagen; welche aber nicht beendet wurde.

Am 12. Juli verheerten die feindlichen Horden bereits die ganze Gegend von Schwöchat. Der Vortrab wagte sich sogar bis an die Favorite und gegen St. Marx. Um so eifriger wurden dießseits die Arbeiten fortgesetzt, und alles bewegliche Gut aus den Vorstädten in die Festung geflüchtet. Zwei Regimenter verstärkten an diesem Tage die Besatzung, und wurden, gleich nach dem Einrücken, an die Wälle und den bedeckten Weg vertheilt. Auch der General Schulz zog sich nun mit der Arrieregarde unter die Kanonen von Wien, und lagerte theils auf dem Glacis, theils in den Vorstädten, von welchen aus noch immer Streifereien gegen Schwöchat unternommen wurden. — Ein zweiter Transport von Krems

In was für einem Stand aber ich diesen Posten gefunden, was für Mangel an allen Requisiten, und was für eine Konsternazion unter dem Volke, werden Ihro Majestät diejenigen, so sich entschuldigt und nicht haben hier bleiben wollen, genugsam remonstrirt haben; also daß ich Ihro Majestät hiermit nicht will verdrießlich seyn, sondern Dieselben allein unterthänigst versichern, daß ich mit Arbeiten und Aufmunterung des Volkes mein Möglichstes gethan habe, und da mir alle Kundschaft gewesen, daß der Feind mich zu attaquiren gewiß nicht unterlassen werde, was zur Erhaltung dieses mir von Euer Majestät anvertrauten Postens dienen kann, und meinen letzten Blutstropfen in Euer Majestät Dienst mit Freuden darin aussetze, verhoffend, Gott der Allmächtige werde Ihro Majestät gerechte Sache und unsern Eifer segnen, und durch seine Gnade alles ersetzen, was sonst zu einer rechtschaffenen Gegenwehr mangelt; rc.

Ernst Rüd. Graf von Starhemberg.

mit einigen hundert Centnern Pulver und 1000 Stück zwölfpfündigen Stuckkugeln war sehr willkommen. Glücklicherweise war in dem kaiserlichen Zeughause ziemlich viel Geschütz vorhanden:

20	Stück	24pfündiger Kanonen,
4	—	18pfündiger Kanonen,
23	—	12pfündiger Kanonen,
253	—	von kleineren Kalibern,
4	—	200pfündige Mörser,
2	—	150pfündige Mörser,
5	—	100pfündige Mörser,
10	—	60pfündige Mörser

konnten auf den Wällen aufgeführt werden; wozu die Bürgerschaft aus ihrem Zeughause noch 42 Kanonen von verschiedenem Kaliber und 8 Haubitzen gab. — Um so fühlbarer war der Mangel an Munizion und allen übrigen Kriegsbedürfnissen.

Endlich traf am 13. die letzte Kolonne Infanterie ein, und nun bestand die Besatzung in

5	Komp. d. Reg.	Thaun	397
5	— — —	Pfalzneuburg, nun Hochenegg,	602
10	— — —	Souches	1410
7	— — —	Beck, nun Großh. Baaden, .	700
10	— — —	Scherffenberg, nun Mazzuchelli,	1482
5	— — —	Heister	568
5	— — —	Würtemberg, nun Fleischer, .	499
10	— — —	Mannsfeld, nun Strauch, .	1469
5	— — —	Kaiserstein	707
10	— — —	Starhemberg	1591
		72 Kompagnien	9425
8	—	Bürger	1815
8	—	Freiwillige	2923

} Mann stark.

folglich im Ganzen in 14,163 Mann, von welchen aber bald ein großer Theil in die Spitäler kam.

Schon bei Anbruch des Tages zeigten sich die Tataren auf den Höhen des Wienerberges, von wo sie die ganze Gegend bis Grinzing und Nußdorf überschwemmten, und endlich die verlassenen Ortschaften Meidling, Schönbrunn, Penzing, Breitensee, Ottakring, Herrnhals, Währing, Grinzing, Heiligenstadt und Nußdorf verbrannten. Einige Haufen derselben wagten sich sogar an die Vorstädte; von wo sie aber durch einige Kanonenschüsse aus der Festung und rasche Angriffe der Reiterei zurückgewiesen wurden; worauf sie sich zwischen dem Gatterhölzel am Wienerberge und dem Hundsthurm, Wien gegenüber, aufstellten.

Bei dem Verfolgen fand man zwei gleichlautende Aufforderungen an den Festungskommandanten, welche zu beantworten Starhemberg unter seiner Würde hielt. *)

---

*) Ihr wörtlicher Inhalt war: „Ich durch die Gnade Gottes „und die Wunder des Propheten, dem Sohne beider Monde, „von dem aller Ruhm und Ehre kommt, Präsident des Rathes und Heerführer des großmächtigsten Kaisers der Türken, dem König aller Könige der Erde, machen euch, Generalkapitän Starhemberg, dem Anführer des östreichischen „Adels, zu wissen, daß ich auf Befehl meines verehrtesten „Herrn, des stärksten, mächtigsten und unbegreiflichsten Kaisers, mit zahlreichem Heere vor Wien gerückt bin, um diesen Platz seinem Reiche einzuverleiben."

„Wenn ihr mir ihn übergebt, so werdet ihr Alle, von „dem Kleinsten bis zum Größten, ungehindert mit allem „Eigenthume abziehen, und jene, welche daselbst zurückzubleiben wünschen, im Besitze ihrer Güter geschützt werden."

„Weigert ihr euch, ihn mir zu übergeben, so werden „wir euch erstürmen, und Alles vom Kleinsten bis zum „Größten über die Klinge springen lassen. Erkennen aber die „Völker Östreichs die guten Gesinnungen, welche unser mächtigster Kaiser gegen sie hegt, so werden sie, und ihre Kinder nach ihrem Beispiele, ihn immerwährend verehren."

„Friede dem, der gehorcht!"

Nun war man überzeugt, daß Wien schon am kommenden Tage berennt werden würde, und Starhemberg in der traurigen Lage, die Schönheit der Vorstädte der Sicherheit der Festung aufopfern zu müssen. Zwar hatte die seit dem gestiegene Industrie diese damals noch nicht so sehr aus einander gedrängt; blühende Gärten und üppige Felder nahmen den Städter schon an seinen Mauern auf. Die Leopoldstadt ausgenommen, waren alle Vorstädte im Entstehen. Das Augustinerkloster begrenzte die Landstraße. Bescheiden verbarg sich dort die blühende Kornblume unter fetten Ähren, wo nun stolze Palläste und schattenreiche Gärten die sanfte Höhe des Rennweges krönen. Die alte Wieden reichte bis zu den Paulanern, und beschattete noch nicht den kleinen Wienfluß. Zwei schmale Gassen nur führten von diesem nach der Leimgrube, die, regellos gebauet, schon oberhalb den Karmelitern und an der Kirche von St. Ulrich endete. Nur die Furchen des Pfluges entdeckte man an der weiten Strecke von Gumpendorf bis Lerchenfeld, wo nun so viele Tausende in geräumigen Fabriken Unterhalt finden. Das Kroatendörfel stand einsam in dieser weiten Ebene, und unterbrach bis zur noch kleinen Roßau mit nur wenigen, die Kirche in der Alservorstadt umgebenden, Häusern und Gärten die freie Aussicht nach den Weingebirgen. Doch schon hatte die Kunst ihre Wohnung in den Vorstädten genommen, und ließ unter der gütigsten Regierung ahnen, was diese einst werden könnten.

Die den Soldaten zierende Menschlichkeit schützt diesen großen Mann vor dem Vorwurf, den schweren Schritt nicht früher gethan zu haben. Selbst jetzt konnte er sich nicht entschließen, die schöne Leopoldstadt abzubrennen; obwohl kein Zweifel war, daß der Feind diesen wehrlosen Posten bald wegnehmen würde.

Am Morgen des 14. Juli benützte das Gouvernement von Wien die noch freie Kommunikazion, um einige Befehle wegen Sperrung der Pässe am Wienerwald, und dem Auf-

werfen eines Brückenkopfes bei Stein, abzuschicken. Bald darauf aber erschien der Hauptttheil des muselmännischen Heeres, und breitete sich den ganzen Tag hindurch in der nämlichen Richtung, wie vorigen Tages der Vortrab desselben, aus. Das Lager dieses Riesenheeres umschloß Wien in Form eines Halbmonds, dessen Spitzen sich bei St. Marx und Nußdorf an den Donaustrom anlehnten. Das auf der Höhe rückwärts Weinhaus mit orientalischer Pracht aufgeschlagene Lager des Großveßiers beherrschte das Ganze.

Glücklicherweise beendete man an diesem Tage die nothwendigsten Vertheidigungsarbeiten; als: die Setzung der Palisaden am bedeckten Wege, und einige der erforderlichen Batterien; denn Kara Mustaphas Ungeduld, sich bald durch Wiens Wegnahme zu verewigen, ließ ihn dessen Mauern nicht lange in Unthätigkeit anstaunen. Überfallen durch sein kühnes Manöver, ungerüstet, wähnte sein Eigendünkel, die Eingeschlossenen durch schnelle Eröffnung der Transcheen zur baldigen Übergabe zu zwingen. Sicher gemacht durch den imponirenden Anblick des die Ebene bedeckenden Heeres, vernachläßigte er alle die weisen Maßregeln zur Deckung der Belagerung. Keine Schanze verstärkte das Lager; selbst die Gebirge, so die Ebene amphitheatralisch beherrschend einschließen, ließ seine Eigenliebe unbenützt. — Dagegen aber begannen noch am nämlichen Abend die Belagerungsarbeiten, deren Centrum der Großveßier selbst, den Angriff rechts der Pascha von Damask Hußein, den Angriff links aber der Pascha von Temeswar Achmet leiteten. Geschützt durch die noch rauchenden Trümmer, und die sanften Höhen der Vorstadt St. Ulrich (nun Spitelberg), durften die Türken ungestraft ihre Linien von dem Kroatendörfel (bei St. Ulrich) bis an den rothen Hof (in der Gegend des ungrischen Gardegebäudes), von da rechts an den Reikowitzischen Garten (in der Gegend der kaiserlichen Stallung) und links bis zu dem Kalltschmidischen Garten (bürgerlichen Schießstadt) auf 300 Schritte vom bedeck-

ten Wege aufwerfen, und die erste Batterie an der Höhe des Kroatendörfels bauen.

Ein unglücklicher Vorfall, dessen Grundursache nie erhoben werden konnte, hätte diesen Tag traurige Folgen, ja selbst den Verlust der Stadt nach sich ziehen können. Der dem Zeughause und den Pulverthürmen an dem Neuthor und Rothenthurm nahe gelegene Schottenhof stand um zwei Uhr Nachmittags in Flammen. Alle Anstrengungen reichten kaum zu, das Zeughaus zu retten. In wenigen Stunden war der Schottenhof, nebst dem Kirchthurme, dem fürstlich Auerspergischen, Graf Traunschen und Graf Palffyschen Palais, in Asche verwandelt.

Der Fleiß der Muselmänner beschleunigte die ganze Nacht hindurch die Arbeit so sehr, daß die Stadt am 15. früh von der in der Nacht aufgeworfenen Batterie bereits beschossen wurde. Zugleich erbauten sie noch zwei andere an dem Sekretär Reutterschen Haus (in der Gegend der nachmaligen Salniterei), die sie am folgenden Tage mit der ersten verbanden, und mit 20 Stücken besetzten. Mit unglaubbarer Emsigkeit näherten sie sich durch Laufgraben in zwei Linien bis auf 60—70 Schritte dem ausspringenden Winkel der Kontreskarpe des Ravelins an dem Burgthore, von dem sie sich dann links und rechts ausbreiteten. Ihr Feuer auf die Festung war an diesem Tage von keiner Wirkung; nur der überall gegenwärtige, unermüdete Starhemberg wurde in der Löwelbastei, da er eben den Bau einiger neuen Batterien anordnete, durch einen von einer Kanonenkugel losgerissenen Ziegel an der Schulter leicht verwundet. Capliers, der deßhalb auf einige Tage das Kommando übernahm, bewies durch Thätigkeit und Sachkenntniß, daß er es verdiene, Starhemberg beigegeben worden zu seyn.

Bedenklich war unterdessen die Lage des Herzogs von Lothringen, welcher mit der Kavallerie noch in der Leopoldstadt stand. Schwer war dem Feinde der Übergang über den seich-

ten Donauarm zu verwehren; die zur Vertheidigung der Insel in Vorschlag gebrachten Kanäle konnten aus Mangel an Zeit nicht ausgehoben werden; ungünstig waren der Reiterei im Gefechte die vielen Auen, Gärten und Mauern, unsicher die einzige Brücke über den Strom. Ein Unfall hätte Lothringen vom linken Donauufer trennen können, und dann wären ganz Unteröstreich und Mähren wehrlos den Verheerungen des unterhalb Preßburg mit dem Grafen Töckely vereinigten Paschas von Wardein Preis gegeben worden. Beide hätten sich in der Gegend von Wien mittelst einer Brücke mit dem türkischen Hauptheere verbinden, und dann die Vereinigung der erwarteten Hilfsvölker vereiteln können. Lothringens Scharfblicke entging keine dieser Ansichten. Um den größeren Zweck, die Deckung des linken Donauufers, nicht zu verlieren, entschloß er sich, den unsichern Besitz der Leopoldstadt aufzugeben. In Folge dieses Entschlusses verstärkte er die Besatzung mit dem Dragonerregimente Dupigni, und zog am 16. früh mit der ganzen Reiterei, die aus den Kürassierregimentern Kaprara, Rabatta, Dünnewald, Palffy, Gondola, Taff, Mercy, Halleweil, Montecuccoli, Götz und den Dragonerregimentern Schulz, Styrum, Savoyen, Kufstein und Herbeville bestand, aus dem Prater und der Leopoldstadt nach der Brigittenkapelle zu, um von da die Brücke über die große Donau zu passiren. Die eben erhaltene Nachricht der baldigen Ankunft eines nicht erwarteten Transports mit Kugeln machte es wünschenswerth, die Kommunikazion mit der Stadt noch einige Zeit zu behaupten. Der Herzog von Lothringen befahl, um den günstigen Augenblick nicht zu verlieren, sogleich die abgetragenen kleineren Brücken wieder herzustellen. Jedoch hat, nach der dem Kaiser unterlegten Relazion, „unter während der Zeit der Feind mit Fußvolk und Reiterei sowohl durch den Prater, als oberhalb „der Roßau stark übergesetzt, und unsere Arbeiter heftig an„gefallen, so daß sie die Arbeit nicht fortsetzen konnten, und

„ist sogar der Feind bis an die erste kleine Brücke gekommen; „dann allda rechter Hand das Wasser sehr klein ist, und sich „durchreiten lasset; also daß man sehr zu thun gehabt, die- „selbe Insel zu behaupten, indem kein anderes Fußvolk als „die Dragoner vorhanden. Der Angriff vom Feind war zwar „sehr stark, und hat deßwegen dieser starke Scharmützel den „ganzen Tag gedauert, also daß der Feind eine ziemliche An- „zahl Leute verlor, auch wir eine seiner Fahnen bekommen „haben, wobei Euer Majestät Dragoner in allen drei Regi- „mentern, als Schulz, Styrum und Herbeville, sich gar wohl „gehalten, das schulzische aber das meiste gethan, und aus- „gestanden, weilen sie den ersten Angriff aushalten müssen. „Der brave Schulz wurde bei diesem Gefechte selbst in die „Schulter verwundet, Oberstlieutenant von Gersdorf und „ein Major als Todte bedauert.“

Die von den Türken schnell aufgeworfenen Verschanzun- gen an der Brigittenkapelle ließen keine Hoffnung übrig, durch Reiterei die Verbindung mit der Stadt wieder zu er- öffnen, und Lothringen, überzeugt, daß dieser Punkt für Wiens Entsatz keine Vortheile gewähren könne, zog sich ganz an das linke Ufer der Donau, vernichtete die Brücken, und überließ nun die Festung der ausdauernden Tapferkeit ihrer Besatzung.

Die Osmanen, von dieser Seite gesichert, verbrannten die geplünderte Leopoldstadt, rückwärts welcher sie ein Lager bezogen, das sich von der Tabormauth bis an die Mitte des Praters ausdehnte. Noch am nämlichen Abend begannen sie auch hier ihre Arbeiten; eine Batterie von 6 Kanonen sperrte den Eingang in die Hauptstraße, eine zweite von 8 Stü- cken jenen nach der Jägerzeile. Eine Brustwehr, die sich nach dem Ufer des Donauarmes, von der Franzensbrücke bis zur Reiterkaserne hinauf, schlängelte, deckte sie vor dem Feuer der Festungswälle. — Unverdrossen näherte sich der Feind den ganzen Tag hindurch, ungeachtet des heftigen Musketen-

und Kanonenfeuers der Belagerten, durch neu eröffnete Laufgraben, die er zugleich mit den früheren verband, von dem Raikowitzischen Garten der Spitze der Burgbastei, und arbeitete an einer Batterie links vom rothen Hofe, die er Nachts beendete, mit 12 Stücken vom schweren Kaliber besetzte, und gleich nach der Löwelbastei spielen ließ. Ihre Wirkung war bedeutend; mehrere Lafetten wurden zertrümmert; einige Leute blieben todt. Überzeugt von der Nothwendigkeit, durch einige neue Batterien das Gleichgewicht mit dem überlegenen Feuer der Feinde herzustellen, befahl Capliers den Bau zweier Batterien auf der Löwel- und Mölkerbastei, die aber erst am zweiten Tage beendet, und mit Geschütz garnirt wurden. — Aus Vorsicht lagerte, von diesem Tage an, ein großer Theil der Infanterie auf den Wällen. Die Brücke an dem Burgthor wurde abgebrochen, das Thor selbst verbarrikadirt. In der kommenden Nacht machten die Belagerten einen wüthenden Ausfall auf beide Endpunkte der feindlichen Laufgraben. Die Janitscharen, denen allein die Ehre in den Approschen zu dienen vorbehalten war, konnten, ungeachtet des starken Widerstandes, nicht verhindern, daß ein großer Theil der Arbeit eingeworfen wurde.

Den 17. Juli benützte der Feind, um das in voriger Nacht Ruinirte wieder auszubessern, und eine neue Batterie von 4 Kanonen, links von der vorigen am rothen Hofe, zu erbauen. Sein lebhaftes, den ganzen Tag unterhaltenes Bombardement hatte so wenig Wirkung als das Steinwerfen der Belagerten. Nachts rückte der Feind mit den Laufgraben etwas vor, und erweiterte sie beträchtlich. — Oberst Werner von der Artillerie fand Mittel, sich in die Stadt zu schleichen.

Am 18. beängstigte der Feind die Stadt schon am frühen Morgen, und den ganzen Tag über, durch ein starkes Feuer aus Mörsern und Kanonen; doch die zweckmäßigsten Vorkehrungen machten es fruchtlos. Während des Tages sah

man ihn, seine Arbeiten in der Leopoldstadt beenden. Nachts näherte er sich durch Approschen den beiden angegriffenen Bastions, ungeachtet des heftigen Widerstandes der Östreicher, sehr, und erweiterte die früheren Arbeiten. Nicht so glücklich war er mit dem Baue einer dritten Batterie links vom rothen Hofe; die Belagerten bemerkten sie zu bald, und einige nach diesem Punkte gerichtete Stücke verhinderten ihre Beendigung. — Der von seiner Wunde wieder hergestellte FZM. Graf Starhemberg befahl die Anlage eines Werkes an dem Neuthor; wozu man alle noch nicht Dienstleistenden verwendete.

Wie gewöhnlich begann der Feind auch am 19. sein Feuer am frühesten Morgen, dießmahl wüthender als je; jedoch hielt es nur zwei Stunden an, da er mit Stuckmunizion noch nicht hinlänglich versehen war. Hingegen warf er den Tag hindurch immerwährend Steine und Granaten, aber ohne Erfolg, ausgenommen, daß Abends eine Stallung an der Kurtine zwischen der Burg- und Löwelbastei, dem Graf Buchheimischen Hause gegenüber, abbrannte. Glücklicher waren die Belagerten; indem sie durch ein gut geleitetes Feuer von der Biberbastei die feindlichen Batterien im Radoltischen Garten am Eingange in die Jägerzeile und an der Hauptstraße einwarfen, auch einen großen Theil der Brustwehre zerstörten. Bis nun hatten die Türken daselbst wenig Geschütz, und mittelst Schiffen eine sehr beschwerliche Verbindung mit dem Hauptlager; allein Nachmittags sah man sie an zwei Pfahlbrücken arbeiten, deren eine unterhalb Nußdorf in die Brigittenau, die zweite aber in der Gegend des jetzigen Lusthauses nach dem Prater führte. Nachts wurde die schon in voriger Nacht zu bauen versuchte Batterie am rothen Hof beendet, und die Laufgraben aus der doppelten Kommunikazionslinie von St. Ulrich gegen das Ravelin zwischen der Burg- und Löwelbastei eröffnet. Um diese Vorschritte zu hemmen, entschlossen sich die Belagerten zu einem Aus-

fall. Der Hauptmann Guido Graf Starhemberg, vom Regimente seines Onkels, und Hauptmann Steinbach vom Mannsfeldischen Regimente, stellten sich an die Spitze einiger hundert Freiwilligen, und griffen mit kalter Entschlossenheit die beiden Endpunkte der feindlichen Approschen an. Hartnäckig war der Kampf von beiden Seiten, groß der Verlust der Muselmänner; aber der Endzweck des Ausfalls blieb zum Theil unerreicht. — Ein eingebrachter Gefangener gab einige Nachrichten über die Stärke der türkischen Armee und die Einschließung von Raab durch 20,000 Janitscharen mit zwei Paschen.

Am 20. bemerkte man keine Fortsetzung der Laufgraben. Das Feuer aber währte mit gleicher Stärke von früh bis Abends, nicht allein gegen die Burg- und Löwelbastei, sondern auch von den Batterien in der Leopoldstadt nach der Biberbastei. Die Belagerten sahen sich daher genöthigt, die Batterie auf der letzten Bastei mit zwei Kanonen zu verstärken, sich durch einige Traversen und Schulterwehren zu decken, und das Rothethurmthor, da die Schlagbrücke nur zum Theil abgetragen und verbrannt war, besser zu verrammeln. — Die Batterien gegen die schwer zu beschädigende Löwelbastei wurden von den Türken durch eine neue an den seither erbauten kaiserlichen Stallungen vermehrt. — Das Feuer aus Kanonen und Kesseln wurde diesen ganzen Tag und die Nacht hindurch von der Festung in anhaltender Stärke unterhalten, und dadurch von der Schottenbastei aus eine noch nicht beendete feindliche Batterie am schwarzspanischen Kloster eingeworfen. — Am Abende dieses Tages traf der Fürst Lubomirsky mit 1500 von ihm selbst angeworbenen pohlnischen Panzerreitern in Lothringens Feldlager bei Leopoldau, Wien gegenüber, ein. Dieser Haufe, obwohl klein, hatte schon früher bewiesen, wie schätzbar jeder Einzelne seiner Krieger war. — Durch Lubomirsky erhielt Lothringen Nachricht vom Könige von Polen. Johann, überzeugt von der Eile

heischenden Lage des Feldzugs, betrieb die Zurüstungen, ungeachtet der Abneigung der polnischen Stände, mit der größten Thätigkeit. Treu seinem Bündnisse, und unerschütterlich in seinen Entwürfen, öffnete er seinen eigenen Schatz zur schnelleren Ausrüstung der Armee. Schon näherte sich der Unterfeldherr Siniansky mit 25 Reiterkompagnien, dem Vortrab des Heeres, 7000 Mann stark, der schlesischen Gränze. Der auf Alles bedachte Herzog von Lothringen arbeitete unterdessen an den nothwendigen Vorkehrungen zur Bewirthung der langersehnten, hülfebringenden Freunde; aller Orten wurden Magazine angehäuft, und ihr Marsch durch Schlesien, außer den schon vorhin dort gestandenen Besatzungen, durch 5000 neu Angeworbene gedeckt. Zugleich erhielten alle noch in Böhmen zerstreuten Truppen den Befehl, an die Donau zu eilen, und den daselbst aufgestellten General Leslie zu verstärken. — In einem am nämlichen Tage dem Kaiser unterlegten Operazionsplane zum Entsatze von Wien, zieht Starhemberg den zwar etwas beschwerlicheren, aber sicheren Weg über den Wienerwald jenem über Preßburg vor, und meldet zugleich, daß zur Deckung der Brücke bei Stein 1000 Taunische Fußknechte aufgestellt seyen, und die in Oberöstreich gesammelten Schiffe an einem sichern Orte oberhalb Krems aufbewahrt würden.

Am 21. Juli fing der Feind sein Feuer aus Kanonen und Mörsern wieder bei Anbruch des Tages an, und unterhielt es bis Mittag, sowohl von der Seite der Leopoldstadt, als auch von dem rothen Hofe, mit gleicher Heftigkeit. In der Nacht brachte ein Reiter vom Graf Götzischen Regimente ein auf baldigen Entsatz tröstendes Schreiben des Herzogs von Lothringen in die Stadt. Schade, daß uns die Geschichte den Namen dieses kühnen Kriegers nicht aufbewahrte, der es wagte, da kein anderer Weg war, schwimmend den Wellen der Donau einen abzutrotzen. Bei seiner Rückkehr mit der Antwort wurde der Edle im türkischen Lager ergriffen.

Der 22. war einer der ruhigsten Tage der Belagerung. Gering war das Feuer der Belagerer. Selbst ihre Arbeiten in den Laufgraben wurden in der Nacht nicht mit der gewohnten Thätigkeit betrieben. Kara Mustapha schmeichelte sich, nach der von dem im türkischen Lager gefangen gehaltenen kaiserlichen Residenten überschickten Nachricht, die Stadt in wenigen Tagen zu erobern.

Die Stille, welche am 23., nach einer kurzen Kanonade, den ganzen Tag hindurch in dem feindlichen Lager herrschte, hatte in der Festung Besorgnisse erregt. Abends rechtfertigten diese zwei zwischen sechs und sieben Uhr an den ausspringenden Winkeln der Kontreskarpe der beiden attakirten Bastions entladene Minen, die einige Pallisaden einwarfen, und 15 Mann zerschmetterten. Drei darauf mit Hitze unternommene Stürme dienten nur dazu, den Feind durch seinen starken Verlust zu überzeugen, daß man gegen eine tapfere und wachsame Besatzung nicht ungestraft ohne gehörige Vorsicht vorgehen darf. Gewitzigt setzte der Feind die seit einigen Tagen lau betriebene Arbeit in den Laufgraben die Nacht hindurch mit der vorigen Emsigkeit wieder fort, und suchte, durch Erweiterung derselben, die angegriffenen Werke ganz einzuschließen. Die Belagerten hingegen bestrebten sich, das durch die Minen Beschädigte wieder auszubessern. — Vormittags um neun Uhr demontirte das Geschütz auf der Biberbastei zwei Kanonen von der gegenüber liegenden feindlichen Batterie an der Schlagbrücke, und bohrte ein mit Geschütz beladenes Schiff, das den Donauarm nach der Leopoldstadt überfahren wollte, in den Grund. — Der auf Alles vordenkende Starhemberg, überzeugt, daß so bald kein Entsatz zu hoffen wäre, wollte den Feind zu einem weniger entscheidenden, ermüdenden Minenkrieg zwingen. Schwer war dieses bei dem geringen Vorrath an Pulver; doch der große Mann fand Mittel, und eine der Leitung des Baron Kielmannsegg zu erbauen anvertraute Pulverstampfe hob die Verlegenheit.

Bei Tagesanbruch am 24. Juli erneuerte der Feind, wie gewöhnlich, seine Kanonade, die von den Belagerten bis sechs Uhr Abends heftig beantwortet wurde; worauf ein Platzregen beiden Theilen Schweigen geboth. Abends bemerkte man, daß der Feind neue Minen an den Kontreskarpen der attakirten Bastions anlegte. Der Kommandant befahl, ihnen entgegen zu arbeiten. — Das ohnehin schwache Artilleriepersonale hatte bis nun durch das feindliche Feuer schon einen empfindlichen Verlust erlitten.

Sehr stark feuerten die Belagerer am 25. Morgens aus den Batterien dem Burgthor gegenüber. Den Tag hindurch schwieg ihr Geschütz von dieser Seite; heftig aber war das Bombardement von der Leopoldstadt, wodurch an dem alten Fleischmarkte vorzüglich viele Häuser beschädigt wurden. Abends zwischen vier und fünf Uhr sprang eine Mine an der Spitze der Kontreskarpe von dem Burgthorravelin, und warf eine bedeutende Reihe von Pallisaden ein. — Begünstigt durch die hier schon nahe herangerückten Laufgraben, suchten die Türken, durch dreimal wiederholten Sturm, sich im bedeckten Wege festzusetzen. Aber ausharrende, gut geleitete Tapferkeit siegte über regellose Wuth. Die Besatzung, nicht zufrieden, die feindlichen Angriffe abgewiesen zu haben, machte einen Ausfall, und verfolgte die Geschlagenen bis an ihre erste Linie, von welcher Vieles eingeworfen wurde. Beträchtlich war der Verlust des Feindes bei diesem Gefechte, groß der daraus entsprungene Nutzen für die Belagerer; aber er wurde durch das Blut vieler Braven erkauft. Oberstlieutenant Baron Walter von Würtemberg Infanterie, und Hauptmann Schemnitz von Starhemberg, endeten hier ruhmvoll ihr Leben. General Graf Souches, Hauptmann Guido Gr. Starhemberg, der Ingenieur-Oberst Rimpler, und Hauptmann Blumenthal, nebst einem Lieutenant und Fähnrich vom würtembergischen Regimente, wurden verwundet. Der General Gr. Sereni, der den Tag hatte, so wie die Obersten Gr. Souches und Gr.

Scherffenberg, zeigten in diesem Gefechte viele Tapferkeit und Kenntnisse. Der würdige Kommandant eilte auf den ersten Lärm dahin, und feuerte Alle durch seine Thätigkeit an. Leider wurde er etwas später, da er nach seiner Gewohnheit die Posten visitirte, und in dem hier trockenen Graben einige Arbeiten anordnete, durch ein Stück einer zersprungenen Bombe zum zweiten Mal in den Arm verwundet. — Für dieses Mal war der bedeckte Weg gerettet. Aber Starhemberg äußerte in dem durch einen Kundschafter an Kaiser Leopold eingeschickten Rapport Besorgnisse wegen dessen längerer Behauptung, und bat, obwohl er der Garnison und Bürgerschaft volle Gerechtigkeit widerfahren ließ, um baldmöglichsten Entsatz.

Am 26. trat, nach einer kurzen Kanonade, in dem Lager der Belagerer ungewohnte Ruhe ein, welche das Springen irgend einer Mine, oder einen Sturm befürchten ließ. Man war auf Alles gefaßt, und benützte das Schweigen der feindlichen Kanonen, um durch ein konzentrisches Feuer aus der Burg- und Löwelbastei die neu angefangene Batterie auf dem Ziegelofen nächst dem rothen Hofe wieder einzuwerfen, welches auch vollkommen gelang. — Um fünf Uhr Abends ließen die Belagerten selbst eine Mine außerhalb der Kontreskarpe an der rechten Seite des Burgravelins springen, deren Wirkung jedoch die Erwartung nicht erreichte. Überhaupt erhielt man die ganze Belagerung hindurch von dieser Art Krieg nie die gewünschten Vortheile, da unter der Besatzung nur sehr wenige, ganz ungeübte Mineurs waren. — Ein an einem, Abends in die Stadt abgeschossenen, Pfeile angeheftetes Schreiben enthielt eine neue Aufforderung, neue Versprechen an die Garnison und Bürgerschaft. Kara Mustapha spricht darin von aufgefangenen Schreiben. Auch sagte er, daß es nicht nothwendig wäre, an den Kaiser in Ziffern zu schreiben, da der erbarmenswerthe Zustand der Festung ohnehin allgemein bekannt wäre. Sein Benehmen die ganze Belagerung hindurch bewies, daß es ihm wünschenswerther gewesen

sen wäre, Wien durch Kapitulazion als durch Sturm zu nehmen. Eine zerstörte geplünderte Stadt und beinahe rasirte Festung hätte seine ferneren großen Entwürfe nicht unterstützen können, und vielleicht mag sich auch sein Geitz geschmeichelt haben, seine Schätze durch Kapitulazion mit jenen der Kaiserstadt vermehren zu können, die im Falle einer Erstürmung, als theuer erkaufte Beute, seinen Truppen hätten preisgegeben werden müssen.

Am 27. Juli währte die heftigste Kanonade vom Morgen bis gegen Abend. Der Feind rüstete sich zum Sturm; den er auch gegen vier Uhr Nachmittags an dem ausspringenden Winkel der Kontreskarpe bei dem Burgthor mit besonderer Wuth unternahm. Begünstigt durch den nicht ganz ausgefüllten Trichter der am 23. an diesem Orte gesprungenen Mine, focht er sehr hartnäckig. 23 Janitscharen sprangen sogar über die Pallisaden in den bedeckten Weg; aber diese Waghälse wurden in den Stadtgraben geworfen, und dort niedergehauen. Die übrigen zogen sich zurück, nachdem sie 300 Todte auf dem Platze liegen gelassen. Die Besatzung verlor, außer dem mit Recht bedauerten Mannsfeldischen Major Baron v. Gallenfels, 40 Gemeine und mehrere Verwundete, die Abends noch des Souchischen Regiments Major v. Montenelli vermehrte. Ein großer Verlust für eine Besatzung, die, da sie einen unternehmenden Feind von ihren Mauern abtreiben mußte, einen noch fürchterlicheren im Innern derselben, ansteckende Krankheiten, zu bekämpfen hatte. Starhemberg nahm daher zur äußersten Anstrengung seine Zuflucht. Die Menge sollte ersetzen, was an geübten Truppen fehlte. Er verordnete eine allgemeine Bewaffnung der noch nicht Dienstleistenden. Auf das Sturmzeichen mit der großen Glocke des Domes von St. Stephan hatten sich die zahlreichen Haufen der mit Morgensternen, Spießen und Sensen Ausgerüsteten bei Lebensstrafe auf dem Hofe, der Freiung und dem Neumarkte zu versammeln. Tag und Nacht

wurde an diesen in der Hand des Entschlossenen fürchterlichen Waffen, an Fußeisen, spanischen Reitern und auf Rädern beweglichen Traversen zur Sperrung der Straßen gearbeitet.

Der 28. verging unter einem immerwährenden Kanonenfeuer, das besonders von der neugebauten feindlichen Batterie am Ziegelofen unausgesetzt unterhalten ward. Das Bombardement von der Leopoldstädter Seite verursachte vielen Schaden. Abends sprang an der Kontreskarpe der Löwelbastei eine Mine, die eine ganze Reihe Pallisaden umriß, und 18 Soldaten verwundete. Diese bedeutende Wirkung ließ einen Sturm erwarten; aber der Feind begnügte sich, die Laufgraben zu erweitern, und die Unseren besserten den beschädigten Theil der Kontreskarpe ungehindert aus.

Eben so ruhig blieb Alles den 29. hindurch; das Feuer war schwach, und der gute Erfolg einer Nachmittags um vier Uhr vor dem Burgravelin gesprungenen Mine, wodurch die dreifache Reihe Pallisaden geworfen, 7 Mann verschüttet, und 20 blessirt wurden, blieb ganz unbenützt. Der Feind setzte die Arbeit in den Approschen fort, und duldete die Ausbesserung des beschädigten bedeckten Weges. — Unterdessen dachte Töckely, vereint mit dem Pascha von Wardein, Preßburg zu nehmen, von dortaus Mähren und Schlesien zu erobern, und, indem er sich der nähernden polnischen Armee entgegen warf, den Entsatz von Wien zu vereiteln. Der Großvezier verstärkte ihn zu diesem Zwecke mit einem beträchtlichen Detaschement. Ein geheimes in der Stadt unterhaltenes Einverständniß, und die Schwäche der Besatzung des Schlosses, — da der mit 200 Fußknechten und 200 Reitern zur Verstärkung dahin abgeschickte Hauptmann Baron Götz, ehe er den Platz erreichen konnte, von einem Korps Töckelischer Reiterei am 19. dieses zusammen gehauen worden, — ließen den unternehmenden Mann hoffen, daß nicht nur der Überfall gelingen, sondern, ehe der entfernte Lothringen herbei eilen konnte, selbst die Pässe von Theben und der March

genommen werden dürften. — Preßburg öffnete die Thore. Die Besatzung des Schlosses hingegen war entschlossen, dasselbe auf das äußerste zu vertheidigen. Allein, nur gering an der Zahl, konnte sie nicht hindern, daß das Schlagen einer Schiffbrücke angefangen wurde, welche den Besitz von Preßburg, und die Verbindung mit der Hauptarmee gesichert hätte.

Der Herzog von Lothringen, kaum von Töckelys Bewegung unterrichtet, ließ seine und Lubomirskys Kavallerie aufsitzen. Seine Eile war eben so groß, als die Nothwendigkeit, diesen Plan zu vereiteln. Unerwartet stand er am Morgen dieses Tages vor Preßburgs Thoren, und forderte die Übergabe der Stadt. Töckely, im Zwiste mit dem Pascha, überrascht durch der Östreicher kühne Bewegung, wagte es nicht, mit dem ruhmvollen Feldherrn zu schlagen. Die etwas verzögerte Übergabe der Stadt sollte seine Truppen retten; aber Lothringen ereilte seinen Nachtrab noch vor dem Passe bei Landschütz, und vernichtete ihn. 4000 Leichen seiner besten Krieger bedeckten die Ebene. Lubomirsky that Wunder der Tapferkeit. Der bescheidene Lothringen ließ dem Bundesgenossen die ganze Ehre des Sieges. Leopold selbst dankte ihm in einem Handschreiben, aus Passau am 12. August, für diesen errungenen Vortheil. Aber sicher bleibt das größte Verdienst nur der schnellen Bewegung und den weisen Vorkehrungen des östreichischen Helden. Karl ließ die Geschlagenen bis Schiat an die Waag verfolgen, ihre Schiffe versenken, vernichtete die Töckely schon geleistete Huldigung, indem er der Stadt den Eid der Treue abnahm, und rückte dann in seine Centralstellung am Bisamberge wieder ein. — Der Marchfluß wurde durch schwache Abtheilungen beobachtet. —

Am 30. setzte der Feind sein Feuer vorzüglich aus der neuen Batterie im Rothenhofischen Garten, welche, obwohl schon vor vier Tagen angefangen, wegen des heftigen Feuers der Belagerten aus der Burgbastei erst in der letzten Nacht beendet werden konnte, mit vieler Heftigkeit, vorzüglich ge-

gen die Burgbastei fort. Um zwei Uhr Nachmittags sprang eine seiner Minen an der Kontreskarpe; 3 der Belagerten blieben dabei. Eine Abends acht Uhr von Seite der Besatzung entzündete Mine mißglückte ganz. Eine Verordnung des Stadtkommandos von diesem Tage stellte den Unfug der bis jetzt von den Bürgern oft ohne Befehl und unzweckmäßig unternommenen Ausfälle ab, und bedrohte mit Lebensstrafe den Übertreter.

Früh sieben Uhr am 31. Juli begann die feindliche Kanonade gegen die Burgbastei, vorzüglich aus der Batterie im Rothenhofischen Garten, mit noch nie bemerkter Stärke. Der verdienstvolle Oberstlieutenant Geschwind, welcher in dieser Bastei befehligte, ließ es nicht unbeantwortet; sein mit ruhiger Entschlossenheit geleitetes Feuer gebot endlich, nachdem er 2 Kanonen dieser Batterie demontirt, dem feindlichen Geschütze Schweigen. Hingegen konnte man das immerwährende Bombenwerfen nicht verhindern. Eine der feindlichen Bomben fiel unter die gefüllten Granaten an dieser Bastei, entzündete dieselben, und hätte dadurch der Besatzung in dem Oberstlieutenant Geschwind beinahe einen der fähigsten Offiziere geraubt, dessen Verlust um so empfindlicher gewesen wäre, da heute auch der geschätzte Artillerie-Oberst Werner verwundet wurde. Oberstlieutenant Geschwind ließ, auf Starhembergs Befehl, Nachts das Geschütz aus dem Kavalier der Löwelbastei, die schon ganz zerschossen, und dem feindlichen Feuer zu sehr ausgesetzt war, heraus nehmen, und vertheilte es in der Bastion und an der Kurtine, woselbst schon früher 3 Stücke aufgeführt wurden. —

Das Feuer aus Kanonen und Mörsern währte am 1. August, jedoch in geringerer Stärke fort. Hingegen verursachte ein in der Nacht wiederholter Versuch des Feindes, die Pallisaden an dem ausspringenden Winkel des Ravelins am Burgthore theils einzureißen, theils mit Erde zu überschütten, und dadurch seine Approschen zu erweitern, ein

anhaltendes wüthendes, ganz zum Vortheil der Vertheidiger sich entscheidendes Gefecht. Die Geschichte weiset wenig Beispiele einer so hartnäckigen Vertheidigung eines bedeckten Weges auf; jede Schaufel Erde wurde dem Feinde streitig gemacht; nur seine Minen ertrotzten von den Belagerten öfters die Abtretung einiger Schritte. — Beinahe dieselben Hindernisse fanden die Türken bei ihren Fourragirungen. Der ungeheure Bedarf an Fütterung für Last- und Reitpferde, die mehr orientalische Weichlichkeit, als der Dienst erheischt, der unwirthschaftliche Gebrauch und die Verwüstung der in der Gegend von Wien vorgefundenen Vorräthe, zwangen sie schon jetzt, bis Neustadt Detaschements abzuschicken, um auch diese Gegend zu erschöpfen. Ein Konvoi mit 600 Wagen sollte an diesem Tage in das Lager abgehen. General Dünnewald, der mit 2 Regimentern, Steiermarks Gränze schützend, in dem Defilee von Schottwien stand, erhielt davon Nachricht. Schnell stürzte er mit der Hälfte seiner Truppen auf die sorglose Bedeckung, hieb sie zusammen, nahm die Wagen, und beunruhigte den Feind durch mehrere Tage bis über Pottendorf. Ein ähnliches Schicksal hatten am kommenden Tage einige in gleicher Absicht bei Petronell streifende Horden. Die Donau selbst schützte sie nicht gegen Lubomirskis unternehmenden Geist. Er übersetzte mit seinen Gepanzerten den breiten Strom, verjagte und verfolgte die Feinde, auf welche er stieß, und kehrte dann über die Leichen von 1000 Tataren wieder nach der Donau zurück. —

Auch an Wiens Mauern war der 2. August einer der thatenreichsten Tage. Zwar war das Feuer aus den Batterien von keiner Dauer; aber die Belagerer, nicht abgeschreckt durch das Mißlingen ihrer Unternehmung gegen die Pallisaden am vorigen Tage, wiederholten dieselbe auch an diesem mit neuer Anstrengung und neuem Verluste. Jede Gefahr schien der Belagerten Muth zu erhöhen; aller Orten zeigten diese gleiche Thätigkeit, gleichen Geist. Abgetrieben von den

Pallisaden, hatte der Feind noch die Kränkung, durch eine vom Hauptmann Hafner an dem ausspringenden Winkel des bedeckten Weges an der rechten Face der Burgbastei angelegte, und gegen acht Uhr Nachmittags entladene Mine einen großen Theil seiner Arbeit und viele Leute verschüttet zu sehen. Pfeile mit Schwefel und anderem brennbaren Materiale umwunden, in der Nacht nach der Stadt geschossen, hätten diese rächen sollen, da die zahlreich geworfenen Bomben wirkungslos blieben; aber sie verlöschten in der Luft, oder wurden von munteren Bürgern, ehe sie zünden konnten, emsig aufgelesen.

Ein guter Gedanke der Muselmänner erregte für das schwach vertheidigte Rothenthurmthor Besorgnisse. Wie schon früher gesagt, war die Brücke über den hier die Mauern bespühlenden Donauarm nur zum Theil abgetragen oder verbrannt. Ein sinnreicher Türke wollte, ohne Verlust, eine breite Brücke herstellen. Mehrere oberhalb gesammelte, und dann zugleich vom Land gestoßene Schiffe drängten sich an den noch stehenden Pfählen so sehr in einander, daß sie einen bequemen Übergang bildeten. Allein schon bei Einbruch der Nacht wurden 10 bis 12 dieser Schiffe, trotz dem starken feindlichen Feuer, durch die Stadtschiffleute wieder flott gemacht, und dadurch der vorgehabte Sturm vereitelt. Der Tod des würdigen Ingenieur-Oberst Rimpler (verwundet am 25. Juli), ein für die Besatzung unersetzbarer Verlust, trübte die darüber gehabte Freude.

Die schwache Kanonade der Belagerer am 3. ließ um so mehr vermuthen, daß sie an Kugeln Mangel litten, da sie sich der aus der Stadt hinaus geschossenen Kugeln und allerlei Eisenwerks zu bedienen anfingen. In der kommenden Nacht gelang es ihnen endlich, sich der Spitze des bedeckten Weges vor dem Burgravelin zu bemeistern. Die Großthaten des Regiments Starhemberg, welche Alles übertreffen, was man von einer entschlossenen Truppe erwartet, konnten nicht

verhindern, daß sich der Feind, nachdem vier seiner Stürme abgeschlagen worden, daselbst festsetzte. Der Oberstlieutenant Kottulinsky, Hauptmann Korne und ein Fähnrich dieses Regiments blieben; Hauptmann Kottulinsky war schwer verwundet, — groß der Verlust an Mannschaft von beiden Seiten. Demungeachtet verließ man den bedeckten Weg nicht. In der Eile aufgeworfene Traversen gebothen den Türken, sich mit dem theuer erkauften Besitz der äußersten Spitze zu begnügen.

Bei Tagesanbruch am 4. bemerkte man, daß der Feind an einer neuen Batterie im Raikowitzischen Garten, der rechten Face der Burgbastei gegenüber, arbeite. Seine Kanonen donnerten den ganzen Tag hindurch; der unter wechselseitigen Anstrengungen, den verlornen Theil des bedeckten Weges wieder zu nehmen, andererseits ihn zu behaupten, verging. Wirklich gelang es auch den Belagerten nicht nur, die wiederholten Stürme auf die Kontreskarpe der Burgbastei und des nahen Ravelins abzuschlagen, sondern selbst die Pallisaden an der weggenommenen Spitze durch ihre Bomben anzuzünden, und die Erdarbeit zu zerstören. Demungeachtet vertheidigte sich der Feind hartnäckig, und benützte die Nacht, um Alles wieder herzustellen.

Der gute Erfolg des Sturmes vom vorigen Tage gab den Türken Hoffnung, sich durch einen in dieser Nacht zwischen ein und zwei Uhr mit aller Wuth unternommenen Angriff auch in der ausspringenden Spitze des bedeckten Weges von der Burgbastei festzusetzen. Das Handgemenge war hitzig; aber sie wurden zurückgeschlagen. — Vor der Löwelbastei sprengte die Besatzung Abends sieben Uhr zwei Minen mit gutem Erfolge.

Am 5. war das Feuer schwächer als am vorigen Tage. Man bemerkte, daß der Feind einige Kanonen wegführte. Dieses und die Nachrichten eines Überläufers über das Gefecht des Generals Dünnewald täuschten die Belagerten mit

der Hoffnung eines sich nähernden Entsatzes. Abends um fünf Uhr sprengte man eine Mine am ausspringenden Spitz der Kontreskarpe der Burgbastei, die ohne Wirkung blieb, und den besonderen Nachtheil hatte, daß der Feind sich in dem Trichter derselben festsetzte. Nachts versuchten die Janitscharen, sich an mehreren Gegenden, durch Sappen, Eingänge in den Graben zu öffnen.

Am 6. donnerte des Feindes Geschütz schon vor Tagesanbruch. Etwas später fing es von Neuem an; worauf aber bald Ruhe eintrat. Doch Abends zwischen neun und zehn Uhr stürmte er unerwartet gegen das Burgravelin, indem er trachtete, von seinem Logement im bedeckten Wege in den Graben zu dringen. Der Angriff war heftig; eine Menge herbeigeschleppter Woll- und Sandsäcke sollten die Ausführung erleichtern. Während hier mit Erbitterung gekämpft wurde, sprang eine feindliche Mine unter der Kontreskarpe von der Löwelbastei, und öffnete auch hier dem Feinde einen Weg nach dem Graben, den er gleich darauf zu nehmen, und mit Wollsäcken auszufüllen trachtete. Groß war die Verwirrung, vermehrt durch diesen unerwarteten Sturm; schon fingen die Vertheidiger zu wanken an. Nun setzten sich Generalmajor Graf Taun und der Oberste Souches an die Spitze derselben. Ihrer ausgezeichneten Tapferkeit verdankte man, daß der Feind bis an die Kontreskarpe zurückgeworfen wurde, woselbst er sich eingrub. Die Besatzung hatte über 100 Todte und Blessirte; unter Letztern waren der Oberstlieutenant Graf Leslie von Mannsfeld, 1 Lieutenant vom Regimente Scherffenberg, 1 Hauptmann vom Regimente Souches. Der General Graf Taun und Oberst Souches verließen die gefährlichsten Posten die ganze Nacht hindurch nicht. — Groß waren die Opfer, die man der Behauptung des bedeckten Weges brachte, den man dreiundzwanzig Tage hielt. Länger auf dessen Vertheidigung zu verharren, würde zwecklose Aufopferung der braven Besatzung gewesen seyn, die, geschwächt durch

tägliche Kämpfe, schon 1389 Mann an der Dissenterie krank liegen hatte. Starhemberg selbst litt an diesem Übel. Man war also gezwungen, sich von dem am meisten angegriffenen Theile der Kontreskarpe des Burgravelins zurückzuziehen, und arbeitete nun mit aller Anstrengung, um die zur Vertheidigung des Grabens vor dem Augustinerravelin bis an jenes des Schottenthores bereits angefangenen Kaponiere, Traversen und Pallisadirungen zu beenden; nicht ohne Verlust, da des Feindes Feuer diese Arbeiten zu hindern suchte.

Am 7. feuerten die feindlichen Batterien schon bei Tagesanbruch, hörten aber bald wieder auf. Die Türken hofften größeren Gewinn von dem unterirdischen Kriege, als von ihren Kanonen, zu erhalten, und bestrebten sich, durch Sappen und neue Minen, nahe an jener des vorigen Tages, den Zugang nach der Kontreskarpe und den Weg in den Graben zu öffnen. Um dieses zu unterstützen, brachten sie noch vor Anbruch des Tages 3 Kanonen bis an den Rand des Grabens an der rechten Seite des Burgravelins, und 3 Mörser gegen die rechte Seite der Löwelbastei. Die Belagerten waren keine müßigen Zuseher dieser Arbeiten, und in mehreren Gefechten glücklich, bei welchen sie den Türken alle herbeigebrachten Sandsäcke und Sandkörbe abnahmen. Doch diese Vortheile waren nur augenblicklich, und mit beträchtlichem Verlust verbunden. — Starhemberg, der, obwohl krank, doch Alles leitete, indem er sich in einer Sänfte an die gefahrvollsten Stellen tragen ließ, verbot diese kleinen, oft ohne Plan unternommenen, Gefechte, und befahl, die Batterien auf den Basteien und der zwischenliegenden Kurtine mit mehreren Kanonen und 7 großen Mörsern zu verstärken, um durch ihr Feuer die Arbeiten der Belagerer am Graben zu zerstören. Allein zu emsig hatten die Janitscharen gearbeitet; das Geschütz konnte nicht verhindern, daß sie noch in der nämlichen Nacht bis an den Fuß desselben am Burgravelin kamen. Mit Recht war man nun für dieses be-

sorgt, da, wie Capliers am 14. August dem Herzog von Lothringen berichtete, kein Mineur da war, der den feindlichen entgegen gehen konnte, und die unentbehrlichen Granaten schon größtentheils verfeuert waren.

Töckely, der durch sein schlechtes Benehmen bei Preßburg des Großveziers Zutrauen verlor, suchte unterdessen durch eine neue Unternehmung dasselbe wieder zu gewinnen. — Am 6. forcirte er bei St. Johann den Übergang über die March, in der Absicht, sich am 7. bei Jedelsee mit der Hauptarmee, welche vom Tabor aus über die Donau gehen sollte, zu vereinigen, dann die Östreicher aus der Stellung am Bisamberge zu verdrängen, und sich in Mähren festzusetzen. Um diese Vereinigung leichter zu bewerkstelligen, und die geringen Streitkräfte des Herzogs zu theilen, sollte eine starke Diversion gegen St. Pölten unternommen werden. Das Gelingen dieses Planes hätte Wiens Verlust zur Folge haben müssen. — Wirklich detaschirte der Großvezier den Tatarchan gegen den Ober-Wienerwald. Auch fingen die Moldauer und Wallachen, welche an dem Tabor aufgestellt waren, bereits am 6. an, die durch den General Schulz abgeworfene Brücke wieder herzustellen. Allein Lothringens Geistesgegenwart, und die schnelle Ausführung, welche alle seine Manövers bezeichnete, vereitelten diesen Plan. Der Herzog, welcher die Donau durch das befestigte Tuln gesichert wußte, ließ an der Taborbrücke den Obersten Häusler mit dem Regimente Jung-Lothringen, einem Korps Kroaten, und einigen Kanonen zurück, um den Übergang zu verwehren. Er selbst aber rückte dem Grafen Töckely entgegen, auf dessen Zurücktreibung Alles beruhte.

Der Oberste Häusler jagte durch ein wohlgeleitetes Kanonen- und Musketenfeuer die Moldauer und Wallachen von der Brücke weg. Zwar versuchten es diese, auf Befehl des Großveziers, durch einige Batterien seine Kanonen zum Schweigen zu bringen, und den Brückenbau fortzusetzen.

Aber Häusler hatte seine Stücke gedeckt, und befahl, nur auf die den Versuch wiederholenden Arbeiter zu feuern. Dieses, und ein glücklicher Zufall, indem das Wasser die türkische Brücke über den Donauarm unter Nußdorf fortriß, mit deren Herstellung sich der Feind nun beschäftigte, schreckten die ohnehin nicht kampflustigen Moldauer zurück, und der Tag endete mit einer nichts entscheidenden Kanonade.

Töckely mochte davon Nachricht haben; er gab daher seinen Entwurf auf, und suchte, den Rückzug durch angezündete Dörfer zu sichern. Aber zu weit war er schon vorgerückt; der Herzog ereilte und griff ihn an, und nur nach großem Verlust erreichte sein geschlagenes Korps das linke Marchufer. Die Östreicher lagerten auf dem Schlachtfelde, und kehrten dann wieder in ihre Stellung zurück. Die Tataren rückten nach mehreren Tagen, nachdem sie die fruchtbare Fläche des Tulner Feldes bis an die Mauern dieses Städtchens verwüstet, wieder im Lager bei Wien ein. —

Am 8. August Morgens fing die neue Batterie im Raickowitzischen Garten zu spielen an; allein 5 Kanonen von der Burgbastei machten sie bald schweigen. Die Arbeiten wurden von beiden Theilen eifrig fortgesetzt. Eine Mine, welche die Belagerer Nachmittags unter der Spitze der Kontreskarpe der Burgbastei springen ließen, blieb ohne Wirkung; hingegen drangen sie etwas gegen das Rävelin vor. — Nachts unternahmen der General Graf Taun und Oberst Souches mit 300 Mann einen Ausfall, warfen die Türken bis an ihre Sappen und Gallerien, verbrannten selbe, und kehrten mit einem verhältnißmäßig sehr kleinen Verlust zurück.

Am 9. begnügte sich der Feind mit einigen Kanonenschüssen aus der neuen Batterie. Um acht Uhr sprang eine Mine unter der Kontreskarpe der Burgbastei, welche bis an den Graben wirkte, und Mehrere von beiden Theilen verschüttete. Obwohl die Janitscharen schon in Bereitschaft standen, und die beträchtliche Öffnung sie begünstigte, erfolgte

doch kein Sturm. Die zu stark geladene Mine hatte mehrere ihrer Laufgraben zugeworfen. Die gute Verfassung, in welcher die Belagerten mit Ruhe Alles erwarteten, schreckte die Türken vom Sturme ab. Sie griffen wieder zur sicheren Schaufel, welche ihnen den ferneren Weg öffnen sollte. Die Belagerten, welche vergebens auf den Angriff harrten, fielen Nachts aus, und zerstörten ihre den ganzen Tag hindurch, nicht ohne Verlust, gemachte Arbeit. — Das im Burgravelin gestandene Geschütz wurde, da es dem feindlichen zu sehr Preis gegeben war, und man sich davon wenige Wirkung versprechen konnte, abgeführt, in der Mitte des Ravelins aber, da die feindlichen Arbeiten zeigten, daß vorzüglich darauf der Angriff gerichtet sey, ein kleines Retranschement angefangen. —

Einige wenige Schüsse ausgenommen, hielt sich der Feind am 10. Vormittags ziemlich ruhig. Nachmittags um drei Uhr bahnte eine an der Kontreskarpe zwischen der Löwelbastei und dem Burgravelin entladene Mine einen Zugang nach dem Graben, und die Belagerer, dieses benützend, suchten sich in demselben festzusetzen. Die vom Obersten Graf Souches befehligten Östreicher leisteten den hartnäckigsten Widerstand. Dieser, und das heftige Feuer mit Kartätschen, zwangen die Stürmenden, ihren Versuch aufzugeben, und sich nur mit der Fortsetzung ihrer Erdarbeiten zu beschäftigen, welche Abends um sechs Uhr durch einen Ausfall der Belagerten gestört wurden. —

Am 11. früh war das Feuer des Feindes heftiger als an den vorigen Tagen, und währte die ganze Nacht fort; da ein am vorigen Tage eingetroffener Transport von 4000 Wagen sie jetzt wieder reichlich mit Munizion versorgt hatte. — Mittags und Abends sprangen Minen an der Kontreskarpe gegen die Löwelbastei ohne besonderer Wirkung. Nachts machten die Belagerten einen kleinen Ausfall auf die im Burggraben mit Erweiterung der Arbeiten Beschäftigten, dessen

Führung der Herzog von Würtemberg selbst übernahm. Die Ausgefallenen thaten Wunder der Tapferkeit; die Türken wurden bis an die dritte Reihe ihrer Laufgraben zurückgeworfen.

Das die ganze Nacht hindurch fortgesetzte Kanonenfeuer und Bombenwerfen dauerte auch am 12. August fort. Mittags um ein Uhr sprang eine Mine am Ravelin, welche die ganze Spitze desselben einwarf. Wüthend stürmten gleich darauf die Janitscharen; durch zwei Stunden bestanden sie den hartnäckigen Kampf, von dem sie endlich, nach einem Verluste von 2500 Mann, abstanden. Der General Graf Sereni und Oberst Graf Scherffenberg zeichneten sich wiederholt aus. Die Belagerten verloren 80 Todte, 1 Hauptmann, 1 Fähnrich und 30 Mann Verwundete, und versperrten die Bresche in wenigen Stunden mit Pallisaden, Woll- und Sandsäcken. Hier zurückgewiesen, entlud der Feind eine zweite Mine an der Spitze der Face der Burgbastei, dem vorbestürmten Ravelin gerade gegenüber, ohne daß sie Schaden verursachte. Beide Theile setzten im Schutze der Nacht ihre Arbeiten fort. — Der Feldzeugmeister Graf Capliers schickte an diesem Tage eine Relazion über das seit einiger Zeit Vorgefallene an den Herzog von Lothringen. Koltschitzky, ein Pole, ehemals Dolmetscher bei der orientalischen Kompagnie, übernahm das schwere Geschäft, dieses Schreiben zu übergeben. Die Unerschrockenheit, mit der er sich dieses Auftrages öfters entledigte, verdient, daß sein Name der Nachwelt aufbehalten werde.

Am 13. fing der Feind wie gewöhnlich schon Morgens an, zu kanoniren und Bomben zu werfen, welches den ganzen Tag hindurch mit vieler Hitze fortgesetzt wurde. Die Belagerten verloren dadurch einige Leute, und eine auf der Burgbastei demontirte Kanone. Einem Nachts eingefallenen Gewitter, mit starkem Regen, verdankten beide Theile etwas Ruhe.

Das starke Feuer des Feindes am 14. verursachte eben so

wenig Schaden, als eine um fünf Uhr Nachmittags an der Kontreskarpe der rechten Face der Burgbastei gesprungene Mine. Man erwartete einen Sturm; die Besatzung stand die ganze Nacht hindurch in Bereitschaft; die Bürger arbeiteten an neuen Abschnitten und Pallisadirungen auf der Burg- und Löwelbastei. Der Kavalier der Letztern war zwar etwas abgetragen, und die neuen Batterien darauf fertig. Mit der nämlichen Emsigkeit setzte auch der Feind seine Arbeiten fort; indem er seine Posten in dem Graben verbesserte und erweiterte, das Ravelin aber von mehreren Seiten stark unterminirte.

Der Mangel an zu Pallisaden geeignetem Holze zwang die Belagerten, den Versuch zu wagen, das vor dem Neuthor gelegene Bauholz in die Stadt zu schaffen; allein das starke Feuer der durch die Ruinen der Rossau gedeckten Türken vereitelte das Unternehmen. —

Die Kanonade war am 15. schwächer als das Bombenwerfen. Vormittags um neun Uhr sprang eine Mine an der Kontreskarpe vor der Burgbastei, ohne vorzügliche Wirkung. Glücklicher war der Feind mit seinen Arbeiten im Graben, in dem er bis an die Berme des Ravelins vordrang, und sich daselbst, wie auch vor der Löwelbastei, eingrub. Um so eifriger waren die Belagerten im Bau der angefangenen inneren Retranschements auf den Basteien und dem Ravelin. Zugleich fing man an, die ganze Kurtine zwischen den beiden Basteien, zur besseren Vertheidigung des Grabens vor der Burgbastei, zu crenailliren. — Nachts schlichen einige Türken an den Bauholzvorrath vor dem Neuthor. Es gelang ihnen, denselben anzuzünden. Aber eine hier gelegene Kompagnie Studenten fiel aus, verjagte sie, und löschte den gefährlichen Brand.

Am 16. nahm das Kanoniren, Bomben- und Steinwerfen kein Ende, unter dessen Schutze die Janitscharen ihre Arbeit den ganzen Tag hindurch thätig erweiterten. Um die-

selbe wieder zu zerstören, unternahmen die Östreicher Abends gegen fünf Uhr, unter der Leitung der sich durch Tapferkeit und Kenntnisse schon so oft ausgezeichneten Grafen Sereni und Scherffenberg, einen Ausfall. Der Erfolg übertraf alle Erwartung. Der Feind wurde von der Löwelbastei und dem Ravelin abgetrieben, und seine Logements wurden ganz zerstört. Doch schon um sieben Uhr kehrte er zurück, setzte sich wieder an der Berme des Ravelins, und trachtete auch, seinen Posten an der Löwelbastei wieder zu gewinnen. Entschlossen vertheidigte die Besatzung den erkämpften Vortheil; der Feind wich nach einem halbstündigen hitzigen Gefecht nicht ohne Verlust, der durch eine gelungene Flattermine an dem Ravelin noch vermehrt wurde. Nach zehn Uhr Abends erneuerten die Türken zum dritten Mal den Kampf. Sie brachten über dreihundert Wollsäcke und Schanzkörbe nach dem Graben. Allein der Oberste Beck fiel mit 50 Mann aus, drängte sie zurück, und verbrannte den größten Theil derselben, so wie die hölzerne Decke ihrer Laufgraben an der Kontreskarpe. Getreu war das Glück der Besatzung in allen Gefechten dieses thatenreichen Tages; aber erschöpft durch immerwährende Anstrengung, konnte sie nicht hindern, daß der Feind um Mitternacht die verlornen Plätze wieder gewann, eine neue Batterie auf der Kontreskarpe gegen die Spitze der Löwelbastei aufwarf, und sie mit 3 Kanonen besetzte, um an der linken Face derselben eine Bresche zu öffnen. Doch vier Vierundzwanzigpfünder, an der Kurtine links von der Bastei aufgeführt, geboten denselben Schweigen. — Es war vorauszusehen, daß die Bastions selbst bald gestürmt werden dürften. Der Stadtkommandant ließ daher alle vorhandenen Pechkränze, Steine und brennbare Materialien an den bedrohten Stellen vertheilen, in der Absicht, dadurch dem Feinde das Vordringen in den Graben und Breschen so viel möglich zu erschweren.

Am 17. sparte der Feind die Bomben und Kugeln nicht;

hingegen bemerkte man keine Fortschritte in seinen Arbeiten. Die Belagerten machten Morgens um neun Uhr einen Ausfall, trafen aber den Feind sehr zahlreich und auf seiner Hut; daher sie sich, mit einem kleinen Verlust, wieder zurückzogen. Die an diesem Tage durch Koltschitzky erhaltenen Versicherungen eines baldigen Entsatzes und von Töckelys Verluste erfüllten die Stadt mit Freude. — Von dem Lager der Türken gingen 10,000 Tataren als Verstärkung zu Töckelys Heerhaufen ab. — Abends um sieben Uhr ließen die Belagerer eine Mine an dem angegriffenen Ravelin springen, welcher ein lebhafter Sturm folgte. Die Stürmenden wurden, wie immer, muthvoll empfangen und zurückgewiesen. Eben so nachdrucksvoll war das Kanonenfeuer aus den Bastions, wodurch man zwei türkische Kanonen an der Batterie unter der Leimgrube demontirte.

Am 18. war das feindliche Feuer nicht so heftig. Die Osmanen schienen, sich zu einem Sturm vorzubereiten. Die Belagerten kamen ihnen durch einen vom Obersten Dupigni geführten raschen Ausfall zuvor. Allein zu theuer wurden einige Gefangene mit Dupignis Tod und beinahe 40 Verwundeten erkauft. Die Janitscharen glaubten die Besatzung des Ravelins durch die mißlungene Unternehmung abgeschreckt, und unternahmen, nachdem Abends um sechs Uhr eine Mine die Mauer an der linken Seite desselben zur Hälfte in den Graben geworfen, mit 3000 Mann einen wüthenden Sturm. Die Mehrzahl der Stürmenden erhöhte aber nur ihren Verlust und das Verdienst der Vertheidiger. Zwar mußten sich diese in die innerhalb neu aufgeworfene Schanze zurückziehen, und die Stürmer hatten bereits zehn Fähnchen auf dem eroberten Posten aufgepflanzt, und zur schnelleren Deckung eine Menge Wollsäcke und Schanzkörbe hinauf gebracht; aber mit einiger Verstärkung griff die Besatzung den Feind in dem schon angefangenen Logement wieder an, und stürzte ihn glücklich die geöffnete Bresche hinab, welche man alsobald

wieder ausbesserte. Die Retranschements innerhalb der attakirten Basteien waren bereits beendet, und nun wurden auf Starhembergs Befehl neue rückwärts der Letzteren angefangen. — Durch so viele fruchtlose Anstrengungen, immer neue Stürme, immer neuen Verlust, erschöpft, verloren die Janitscharen endlich den Muth. Die größere Hälfte dieser braven Truppen lag entseelt in den Laufgraben, und am Fuße der vergebens bestürmten Werke. 47,000*) Leichen verpesteten die Luft um Wien; da Starhemberg, um den Muth der neu Angreifenden durch den Anblick des Schicksals ihrer Brüder zu erschüttern, jeden Antrag einer Waffenruhe zur Begrabung der Erschlagenen von sich ablehnte. Zeugen der sich mit jeder Gefahr erhöhenden Unerschütterlichkeit der Östreicher, wagten sie keine Angriffe mehr. Sie wollten sogar nicht mehr in den Laufgraben dienen, und mußten mit Gewalt hineingetrieben werden. —

Am 19. schwiegen die Kanonen ganz. Die Belagerten aber ließen früh um sieben Uhr an der Spitze des Ravelins eine Mine springen, die einen beträchtlichen Verlust des Feindes zur Folge hatte. — Die Türken suchten, sich durch starkes Bomben- und Steinwerfen dafür zu rächen, und fanden endlich Mittel, durch Sappen den Trichter der Mine zu gewinnen, und sich an der Burg- und Löwelbastei zu decken.

Heftiger als je war am 20. der Donner des Geschützes, unter dessen Schutze die Belagerer sich in ihren Posten, vorzüglich an dem Ravelin, mehr befestigten, und eine neue Batterie von 3 Kanonen gegen die rechte Face der Löwelbastei, und die Kurtine, welche diese mit der Mölkerbastei verbindet, aufwarfen; deren Beendigung jedoch das Feuer aus der Letztern verhinderte. — Eine früh um acht Uhr an dem Ravelin gesprungene Mine war verheerender für den Feind selbst, als für die Belagerten.

*) So groß soll der Verlust der Türken bis zu diesem Tage gewesen seyn!

Das starke Feuer des vorigen Tages währte, da der Feind wieder einen Munizionstransport erhalten, am 21. fort. Auch entlud er zwei nicht ganz gelungene Minen gegen die Löwelbastei, um sich den Zutritt in den Graben zu erleichtern. — Einige kleine Veränderungen im türkischen Lager nährten, jedoch ohne Grund, die Hoffnung zu einem baldigen Ersatze, und zwar um so mehr, da man heute alle feindliche Fourrageurs gegen Haimburg ziehen sah. Spätere Nachrichten gaben darüber Aufklärung. Die bewaffneten Landleute des Wiener Waldes hatten daselbst alle Pässe verhauet, und die meisten sich Beute suchend zerstreuenden Türken erschlagen. Ein Befehl des Großvezïers untersagte nun, um nicht fruchtlos Leute zu verlieren, alle Fourragirungen nach jener Gegend; wodurch aber der empfindlichste Mangel an Fütterung entstand.

Den 22. hindurch beängstigte der Feind die Stadt nach seiner Gewohnheit durch sein lebhaftes Feuer. — Eine zwischen zehn und eilf Uhr unter dem Burgravelin von den Belagerten angezündete Mine warf die Türken aus ihrem Logement; allein sie kehrten bald wieder zurück, verschanzten sich, Trotz der stärksten Kanonade von der Kurtine, durch Wollsäcke, und steckten sogar die die Bresche sperrenden Palisaden in Brand, welchen die Belagerten jedoch glücklich löschten, und durch ihr Geschütz die feindliche Arbeit des ganzen Tages vernichteten. — Abends zwischen sieben und acht Uhr sprang eine feindliche Mine an der Kontreskarpe zwischen der rechten Seite der Burgbastei und dem Ravelin, und verschaffte einen neuen Eingang in den Graben. Drei, die Nacht hindurch von der Burgbastei unternommene Ausfälle entrissen den Osmanen die dadurch erhaltenen Vortheile; die Belagerten jagten sie aus den Graben, und warfen die Aufwürfe ein. Ein Fourier des Beckischen Regiments gab bei dieser Gelegenheit eine Probe von besonderer Entschlossenheit. Er traf eine schon ganz beendete feindliche Mine; mit

dem Säbel in der Hand sprang er allein in dieselbe, und bekämpfte die daselbst arbeitenden, schlecht bewaffneten, fünf Mineurs, von denen er zwei tödtete, die übrigen aber aus der Kammer jagte. — So viel vermag ein kühner Mann. — Etwas später sprengte der Feind noch eine Mine an dem Ravelin, und stürmte dieß Werk; doch die Besatzung wies ihn tapfer mit Granaten und Gewehrkolben zurück. Der Verlust der Besatzung bestand im Ganzen in dem verwundeten Hauptmann Wesel vom Regiment Heister, welcher die Ausfälle führte, und 46 Todten und Verwundeten. Vielfach größer war jener der Türken.

Den 23. hindurch kanonirte der Feind wenig, verursachte aber durch sein Bomben- und Steinwerfen beträchtlichen Schaden; gleichwie er auch in seiner Arbeit, ungeachtet des Feuers der Belagerten, solche Fortschritte machte, daß er sich an der Burgbastei setzen, und von seinem Logement in dem Graben die Spitze des Ravelins wegnehmen, sich dort eingraben, und die Besatzung bis an die innere Schanze zurückdrücken konnte. —

Bald nach dem letzten glücklichen Gefechte mit Töckely, zog sich der Herzog von Lothringen, um die bei Tuln bereits zu schlagen angefangene Brücke zu decken, und alle für die sich schon nähernden Hülfsvölker nothwendigen Vorkehrungen treffen zu können, gegen Tuln; indem er die Beobachtung des Donaustroms bei Wien dem verdienstvollen Oberst Häusler anvertraute. Der mit dem Pascha von Wardein vereinigte Töckely hatte kaum hiervon Nachricht, und die Verstärkung der 10,000 Tataren erhalten, als er, nach dem Befehle des Großveziers, darauf bedacht war, durch einen wiederholten Einfall in Oestreich und Mähren die Vereinigung der schon an der schlesischen Gränze eingetroffenen polnischen Armee zu vereiteln. Er selbst behielt sich vor, durch eine Diversion von Göding aus, den Übergang des Pascha von Wardein über die March zu decken, und, — hätte dieser sich mit der Hauptarmee

glücklich vereint, — das von Besatzung und Geschütz entblößte Brünn, von wo Alles in die Festung Olmütz gezogen worden, wegzunehmen. — Glücklich geschah am 22., unter dem Schutze dieser vorhergegangenen Bewegung, des Pascha Übergang über die March, und Häusler, besorgt, durch Töckelys Heerhaufen, der schon bis Wolkersdorf streifte, in die Flanke genommen zu werden, mußte es dulden, daß des Paschas Horden das ganze Marchfeld verheerten, 15 Ortschaften verbrannten, und sich am 23. Abends am Bisamberge mit 4000 mittelst Schiffen und Flößen übergesetzten Türken vereinigten. Der Herzog, benachrichtigt von diesem Einfalle, rückte mit seiner Armee an die Höhen von Weikersdorf, um die Bewegungen der beiden Korps zu beobachten. Kaum erhielt er Kunde, daß Töckely, anstatt ihm Besorgniß für seine linke Flanke zu geben, sich zu früh gegen Brünn wendete, als er diesen Fehler zu benützen eilte. Mit der gewöhnlichen Schnelligkeit fiel er am 24. über den noch am Bisamberg gelagerten Pascha von Wardein, und schlug ihn so sehr, daß derselbe sich nur mit dem kleinsten Theile der Seinen durch Schwimmen über die Donau zu retten vermochte. Die ganze Armee that Wunder. Fürst Lubomirsky zeichnete sich mit seinen Polen vorzüglich aus. Auf ihn stürmte des Feindes größte Macht mit wüthendem Ungestüm; die erdrückende Mehrzahl siegte über die Tapferkeit; die polnischen Reiter wurden durchbrochen. Aber die kaiserlichen Regimenter Rabatta und Kufstein eilten herbei, warfen die Türken zurück, und entschieden nun diesen gefahrvollen Tag. 25 Fahnen und 22 Standarten wurden als Trophäen dieses Sieges an Seine Majestät nach Passau geschickt. In Eile mußte sich Töckely, der schon bis Nickelsburg vorgedrungen war, nach der March flüchten; von wo er in der Folge nur kleine Streifparteien nach Mähren aussandte. Lothringen rettete Östreich, und durch Herstellung der Kommunikation mit der polnischen Armee, auch Wien. Froh sahen die Belagerten von ihren Häusern

diesem glücklichen Treffen zu; aber auch sie erwartete an diesem Tage ein harter Kampf.

Schon Vormittags begegneten die dießseitigen, durch den verdienstvollen Hauptmann Hafner geführten den feindlichen Mineurs, die, vielleicht ohne es zu wissen, in dem Ravelin bis 7 Klafter innerhalb des Retranschements vorgedrungen waren. Wären Letztere nicht bemerkt, und daraus vertrieben worden, nichts hätte dieses Vorwerk retten können, da der Feind Abends um neun Uhr, nachdem den ganzen Tag hindurch die heftigste Kanonade die zerschossenen Mauern erschütterte, sowohl das Ravelin, als auch den Graben der Löwelbastei stürmte. Wirklich war der erste Sturm zur Hälfte gelungen; die Janitscharen hatten sich im Retranschement festgesetzt, als der Östreicher äußerste Anstrengung sie von da wieder zurückwarf. Die Besatzung, nicht zufrieden, die Stürmenden von den Mauern abgewiesen zu haben, wagte um zehn Uhr, die feindlichen Laufgraben selbst anzugreifen. Durch zwei Stunden wüthete der blutigste Kampf in dem durch Haufen in Harz getauchtes Holz beleuchteten Graben, bis sich endlich die Ausgefallenen, nachdem sie einen großen Theil der Approschen verschüttet, wieder zurückzogen.

Alle diese unglücklichen Stürme dienten nicht dazu, die schon muthlosen Janitscharen aufzumuntern. Große Hoffnungen hatten sich diese von der zu früh entdeckten Mine an dem Ravelin gemacht, und nun äußerten sie sich frei, daß die vierzig Tage, welche sie in den Laufgraben zu bleiben verbunden seyen, verflossen wären, und sie diese nun verlassen würden. Der Großvezier, vergebens bemüht, ihre Erwartung von der baldigen Übergabe der Festung durch die traurigste Schilderung von deren Zustand zu nähren, war endlich gezwungen, mit den nebst ihm die Angriffe leitenden Paschen selbst in den Laufgraben in Baraken zu wohnen, und, indem er sich in einer mit Eisen beschlagenen Sänfte an die gefähr-

lichsten Orte tragen ließ, durch seine Gegenwart und Bitten die Muthlosen wieder zu beleben.

Mustapha mußte nun bedacht seyn, die zum Theil wieder erhaltene gute Stimmung der Seinen zu benützen. Keine Ruhe unterbrach am 25. den Donner des Geschützes; mit Strenge wurde die fleißige Fortsetzung der Arbeiten im Graben betrieben, und schon der Anfang mit Unterminirung der Löwelbastei gemacht.— Starhemberg befahl um vier Uhr Nachmittags einen Ausfall. Rasch stürzten die Hauptleute Travers und Hennemann vom Regiment Souches, und Simon vom Beckischen Regimente, mit 200 Mann auf die Feinde; aber die Mehrzahl derselben würde diese Tapfern, nachdem sie schon mehrere Laufgraben genommen, erdrückt haben, wenn nicht der Herzog von Würtemberg, als er die Gefahr sah, freiwillig mit 100 Mann zu ihrer Unterstützung herbei geeilt wäre. Die Ausgefallenen thaten unter den Augen dieses jungen Helden Wunder. Die fliehenden Osmanen fanden selbst an der auf der Kontreskarpe erbauten Batterie von drei Kanonen keinen Schutz; sie wurde genommen, und die Stücke würden vernagelt worden seyn, hätte man, in Erwartung eines so glücklichen Erfolges, das dazu nöthige Werkzeug mitgenommen.

Der Herzog, nachdem beinahe zwei Drittheile der Seinen theils todt, theils verwundet waren, sah sich genöthigt, dem Ungestüm der Tapfern Grenzen zu setzen. Zufrieden, die Laufgraben geebnet, und die angefangenen Minen eingeworfen zu haben, trat er den Rückzug an; während welchem er durch eine nahe gesprungene feindliche Mine noch einigen Verlust erlitt. Bei dieser ruhmvollen Unternehmung ward der Herzog selbst durch einen Pfeil verwundet. Die Hauptleute Sauditz von Kaiserstein, und Andrian von Pfalzneuburg endeten siegend ihr Leben, und wurden eben so, wie der durch eine Stückkugel getödtete Hauptmann Weidling von der Artillerie, allgemein bedauert. — An dem Ravelin

war des Feindes Absicht durch Entdeckung und Wegnahme einer zweiten, schon ganz beendeten, Mine vereitelt.

Noch thatenreicher war daselbst der 26. Nach einer am frühesten Morgen angefangenen, den ganzen Tag hindurch unterhaltenen Kanonade, ließ der Feind in der Nähe der innern Schanze eine Mine springen, welcher ein wüthender Sturm folgte. Schon waren 40 Janitscharen in dieselbe eingedrungen, als die herbeigeeilten Obersten Graf Souches und Scherffenberg die Besatzung durch ihre eigene Tapferkeit aufmunterten, und die Vorgedrungenen zurückwarfen, ohne jedoch verhindern zu können, daß sie sich in dem Minentrichter festsetzten. — Die beiden Obersten wurden bei diesem Gefechte verwundet; ein Hauptmann von Pfalzneuburg und ein Lieutenant von Dupigni, blieben, jedoch nur mit drei Gemeinen, auf dem Platze. — Nachmittags versuchten die Belagerten, durch einen Ausfall nach dem Graben den Feind von dem Ravelin abzutreiben. Zwei von seinen Graben wurden bei dieser gelungenen Unternehmung verschüttet; allein die Janitscharen behaupteten nicht allein den vortheilhaften Posten, sondern ließen Abends um acht Uhr, um weiter vordringen zu können, wieder eine Mine springen, in der sie sich, — nach einem fruchtlosem Versuche, das Retranschement selbst wegzunehmen, — verrammelten.

Am 27. währte die Kanonade und das Bombardement den ganzen Tag hindurch fort. Die Belagerten ließen sich dadurch nicht abschrecken, aus den im Graben noch immer behaupteten Kaponieren früh um sieben Uhr mit 200 Mann einen Ausfall auf die am Ravelin arbeitenden Osmanen zu wagen. Das heftigste Feuer konnte sie nicht abhalten, die Janitscharen sebst in den Minentrichtern anzugreifen, von denen einer sammt allen darin befindlichen Türken verschüttet wurde. — Nachmittags gegen fünf Uhr sprangen wieder zwei feindliche Minen: die Erstere derselben öffnete die Bahn zu einem raschen, aber muthvoll abgeschlagenen Sturm gegen

die rechte Flanke des Ravelins; die zweite war auf der Kontreskarpe der Burgbastei, woselbst der Feind die von den Östreichern noch immer vertheidigten Waffenplätze und Querwälle wegzunehmen, sich fruchtlos bemühte. — Abends hielten die Muselmänner, wie man glaubte, eine feierliche Betstunde, welche sie mit einer dreimaligen Salve aus dem ganzen Geschütz eröffneten. Starhemberg ließ dieserwegen, besorgend, ihr religiöser Enthusiasmus möchte zu kühnen Unternehmungen benützt werden, die Besatzung in dieser Nacht in Bereitschaft halten. Allein später erfuhr man durch Überläufer, daß Kara Mustapha, um den Muth der Armee neu zu beleben, die falsche Nachricht, Kaiser Leopold wäre gestorben, im Lager ausstreuen, und durch dieses Freudenfeuer feiern ließ. Ein Schreiben des Grafen Starhemberg setzte den Herzog in die Kenntniß dieser Begebenheit, so wie auch von der fortwährenden Behauptung des größten Theils der, zur Deckung der Kaponiere im Graben nothwendigen, Kontreskarpe. Zugleich klagte derselbe darin über die Muthlosigkeit und wenige Sachkenntniß der Mineurs, welche, sobald sie feindliche in der Nähe verspürten, mit Gewalt in die Gallerien getrieben werden müßten, — den Abgang von Mannschaft, vorzüglich von Offizieren, — den Mangel an Granaten und Geschütz, da ein großer Theil des Letztern demontirt, oder, wegen des schlechten dazu genommenen Metalls, nach den ersten fünfzig Schüssen zersprungen war. —

Am 28. unterbrach ein heftiger Gewitterregen in der Frühe das Feuer der Feinde, welche Nachmittags zwischen vier und fünf Uhr an der rechten Seite des Ravelins, nachdem hier eine Mine eine Bresche geöffnet hatte, wüthend stürmten, sich aber endlich, von hier zurückgewiesen, mit Erweiterung ihrer Logements an der Kontreskarpe und der Burgbastei begnügen mußten.

Indem die Regenwitterung auch am 29. fortwährte, war das Feuer an diesem Tage nur schwach. Nach neun Uhr

öffnete eine Mine den Zugang in dem letzten Abschnitte des Ravelins. 3 bis 400 Türken wollten nun über den Schutt hineindringen; aber das Kartätschenfeuer von den Wällen, so wie die Bajonette und Sensen der Bestürmten, machten sie bald den Rücken wenden, und, so wie am vorigen Tage, ihre Zuflucht zur Schaufel nehmen. — Um zwölf Uhr ließen sie eine andere Mine in der Kontreskarpe von der rechten Face der Burgbastei springen, die einige Pallisaden umriß, aber keine weitere Folgen hatte. Der Stadtkommandant besorgte einen allgemeinen Sturm, der, wie man erfuhr, der Wunsch aller Osmanen war, und befahl daher, die vorräthigen Fußeisen, Handgranaten, Balken, und in Harz getauchtes Brennholz mit den Pechkränzen, nach den bedrohten Punkten zu bringen.

Am 30. kanonirte der Feind wenig. Drei, Abends nach der Entladung von zwei Minen auf das Ravelin gemachte Stürme wurden abgeschlagen. Hingegen bemerkte man, daß der Feind von der Seite der Kurtine bereits gedeckt unter beiden attakirten Basteien arbeite. Graf Souches unternahm es, sie davon abzutreiben, und verschüttete, nachdem der Feind ohne Widerstand gewichen, seine geöffneten Graben.

Heftiger als in den vorigen Tagen war des Feindes Kanonade am 31. August. Demungeachtet unternahm derselbe nichts, und ließ selbst seine Minen, deren eine gegen Mittag an der rechten Seite des Ravelins, die zweite Nachmittags in der Kontreskarpe vor der Face der Burgbastei sprang, unbenützt; indem er sich nur darauf beschränkte, durch Erweiterung der Zugänge nach dem Graben künftige Stürme zu erleichtern.

Am 1. September ließ der Feind seine Artillerie wieder vom frühesten Morgen bis Mittags um zwei Uhr spielen, hielt sich aber übrigens ganz ruhig, nachdem er Vormittags einen Ausfall zurückgewiesen hatte, welchen man unternahm, um die Arbeiten im Graben des Ravelins zu verderben, und

ihn vom Fuße der Burgbastei abzujagen. Der Vortheil, hier einige Pallisaden verbrannt, und an der Kontreskarpe zwei Stücke vernagelt zu haben, war für die Östreicher unbedeutend gegen den empfindlichen Verlust von einem Lieutenant und 200 Mann an Todten und Blessirten. — Nachts suchten die Janitscharen, sich in dem Graben mehr auszubreiten, und durchliefen bereits die ganze Strecke von der Burg- bis zur Löwelbastei. Aber ein Hagel von Kartätschen, gegen den sie nichts deckte, bewirkte die Räumung des größeren Theils des Grabens, und die Wiederherstellung der Verbindung mit der Besatzung im Ravelin; da sich der Feind in die alten Posten zurückzog, und nun an neuen Minen gegen die Basteien zu arbeiten anfing. Die Belagerten verloren heute den Artilleriehauptmann Kreßler; so daß nun, außer dem Oberstlieutenaut Geschwind, der Hauptmann Mies der einzige Artillerieoffizier in der Festung war.

Am 2. Vormittags öffnete eine an der Spitze der Burgbastei gesprungene Mine das Mauerwerk, und erlaubte den Türken, tiefer zu graben; da ein deßhalb unternommener Ausfall nicht glückte, und sie nur auf kurze Zeit verdrängen konnte. Beträchtlicher waren die Fortschritte der Belagerungsarbeiten in der Nacht, in welcher die Besatzung des Ravelins bis auf eine ganz kleine, an der Auffahrt aufgeworfene Flesche zurückgedrückt, und eine der Kaponieren im Graben gegen die Löwelbastei zu verbrannt wurde. Hauptmann Heistermann vom Regimente Starhemberg befehligte die wegen dem kleinen Raum nur aus 50 Mann bestehende Besatzung des Ravelins, und leistete, — obwohl durch die Erlaubniß des Stadtkommandanten berechtigt, den schon unhaltbaren Posten, im Falle er zu stark gedrückt wurde, räumen zu können, — die ganze Nacht hindurch den heldenmüthigsten Widerstand. Die stürmenden Janitscharen steckten selbst die Pallisaden, seine einzige Schutzwehre, da der Erdaufwurf ganz geebnet war, in Brand. Aber Heistermann theilte seine Mannschaft,

deren eine Hälfte die Flamme dämpfen mußte, während er selbst, an der Spitze der übrigen, an den gemachten Öffnungen mit seiner Brust den Hereindringenden einen festeren Wall entgegen setzte. Der anbrechende Tag endete das Gefecht, das vielleicht einzig in der Geschichte ist. —

Am 3. hemmte das Regenwetter das Feuer von beiden Seiten, doch nicht die feindlichen Arbeiten, welche nun bereits an fünf Orten in die Löwel- und die Burgbastei eingedrungen waren. Unterhalb der Letztern begegneten die östreichischen, an einer Gegenmine arbeitenden, feindlichen Mineurs. Schüchtern betrachteten sich Beide, ohne etwas Entscheidendes zu wagen; bis endlich der Major Roßtauscher mit Mannschaft herbei eilte, die Türken hinaus jagte, und die Öffnung der Mauer wieder verbaute. Starhemberg fand es nach diesem Vorfalle nothwendig, einige der auf der schon untergrabenen Bastei stehenden Kanonen nach dem an der Burg angebauten Kavalier, die spanische Bastei genannt (wo nun der neue Rittersaal steht), abführen zu lassen, und die Hälfte der Besatzung in beständiger Bereitschaft zu halten. — Die Ablösung auf dem Ravelin geschah durch den Hauptmann Müller vom Mannsfeldschen Regimente, der, eben so entschlossen als sein Vorgänger, den letzten Winkel desselben zu vertheidigen, zwei Stunden nach Beziehung des Postens bei einem hitzigen Gefechte sein Leben verlor. Starhemberg, der seine Braven nicht fruchtlos opfern wollte, befahl nun, dasselbe, und die im Graben anstoßenden Kaponieren, zu verlassen. Die Besatzung rückte aus dem durch dreiundzwanzig Tage mit so vieler Aufopferung vertheidigten Posten, und verbrannte, um den nachrückenden Feind jedes Schutzes zu entblößen, die Pallisaden am Retranschement und den Kaponieren. Allein die Janitscharen setzten sich, ungeachtet des mörderischen Feuers von den Werken, alsogleich auf dem Ravelin und im Graben fest, schleppten auch 2 Kanonen und 2 Mörser nach dem Ravelin, mit welchen sie die Burg-

bastei heftig beschossen. Kara Mustapha, der sich im Besitze dieses wichtigen Außenwerkes sah, und von der Versammlung des vereinigten Heeres Nachricht hatte, trachtete nun, so bald möglich die Festung selbst zu erstürmen. Zu lange hatte er sich geschmeichelt, dieselbe durch eine Kapitulazion seinem Geitze erhalten zu können. Während der Belagerten Muth durch jede neue Gefahr stieg, sah er seine Haufen ganz muthlos, die Besten derselben aufgerieben, und sich selbst in Gefahr, mit seinem Ruhme auch die Gnade des Großherrn zu verlieren, der in Belgrad vergebens seinem Triumphe nach der Wegnahme Wiens entgegen sah, und dem Feldherrn die bittersten Vorwürfe über die Zurücklassung der Grenzfestungen und seine fehlerhaften Operazionsplane machte. In wenigen Tagen sollte Mahommeds Fahne, auf den zertrümmerten Wällen aufgepflanzt, ihn rechtfertigen. Zwar unterbrach ein Platzregen am 4. die wenig entscheidende Kanonade; aber sicherer arbeiteten die zerstörenden Mineurs. Um drei Uhr Nachmittags sprang ihre Mine an der Spitze der Burgbastei, und eine Bresche von fünf Klafter Breite nahm die Massen von 4000 Stürmenden auf. Durch anderthalb Stunden kämpfte Verzweiflung gegen Verzweiflung. Schon wehten einige Fahnen der Osmanen, Sieg verkündend, auf der Bastei, und schützend umschlossen Wollsäcke und Schanzkörbe die daselbst gedrängten Haufen der Janitscharen; als Starhemberg mit seinen Helden den entscheidenden Kampf erneuerte, die Siegtrunkenen wieder über die Mauertrümmer hinab stürzte, und durch Sandsäcke und Pallisaden die Öffnung schloß. — Die Belagerten verloren bei diesem Sturme 1 Lieutenant nebst 100 Mann an Todten; 3 Hauptleute, 2 Lieutenants und viele Gemeine erhielten ehrenvolle Wunden. —

Am 5. erschütterte ohne Aussetzen das Geschütz aus allen Batterien die Stadt und Festungswerke. Die Türken wagten nun um sechs Uhr Abends einen wiederholten Sturm auf die Burgbastei. Aber der Stadtkommandant hatte die Zeit be-

nützt; neue Abschnitte, an der Bresche aufgeworfen, deckten die Vertheidiger, welche die Stürmenden mit Sensen, Morgensternen und Steinen zerschmetterten, ohne einen Fuß breit zu weichen. Demungeachtet griffen die Arbeiten im Graben immer weiter um sich; schon waren sie an der Kurtine gedeckt, und sorgenvoll hörte man sie, auch hier neue Minen ausheben.

Am 6. war das feindliche Feuer eben so verheerend als am vorigen Tage, unter dessen Schutze die Laufgraben im Graben sehr erweitert wurden. Um ein Uhr sprangen endlich, was man schon lange befürchtete, die feindlichen Minen an der linken Face der Löwelbastei, und warfen einen Theil der vierundzwanzig Schuhe dicken Mauer derselben auf sechs Klafter vom Fundamente. Einige Tausende stürmten gleich darauf mit der den Osmanen eigenen Wuth; aber erschüttert durch die kalte Entschlossenheit, mit welcher die durch der Mine Wirkung ihrer Brustwehr beraubte Besatzung, unter den Befehlen des Grafen Souches, den ersten Angriff abschlug, gehindert durch die großen Mauerstücke und der Bresche ungünstige Lage, zogen sie sich bald, jedoch nicht ohne großen Verlust, zurück. Auch die Besatzung hatte 50 Todte, und eine Menge Verwundete, unter welchen man den Obersten Grafen Souches selbst zählte. — Kaum war die Ruhe wieder eingetreten, so befahl der allgegenwärtige Starhemberg die Verrammlung der Bresche und Anlage neuer Abschnitte und Batterien an der Spanierbastei, im Paradiesgarten, und dem Löwelschen Hause. — Fünf Racketen, welche Nachts auf dem Kahlenberge stiegen, verkündeten baldigen Entsatz. —

Am 7. September feuerten die Belagerer nur einige Stunden; da der Großvezier die Armee musterte, um seine Streitkräfte gegen das vereinigte Heer berechnen zu können. Nach einem später in seinem Gezelte vorgefundenen Standesausweis betrugen dieselben an diesem Tage noch 168,000 Mann. Eine zweite, ebenfalls daselbst vorhanden gewesene

Liste gibt den Verlust bei der Belagerung bis diesen Tag auf 48,344 Mann an, und zwar:

Paschen	3.
Chior Bagi oder Janitscharen-Hauptleute	16.
Hauptleute der Egyptier	25.
Lehensleute	300.
Janitscharen	10,000
Mineurs und Arbeiter	16,000
Spahis und andere Reiter *) . .	12,000
Von der Artillerie	6,000
Tataren	2,000
Gemeine Vasallen	2,000

Diese Musterung hinderte jedoch die Arbeiten nicht; indem die von Zeit zu Zeit abgelösten feindlichen Truppen den ganzen Tag hindurch ihre Laufgraben an der Kurtine verlängerten, und selbe durch Wollsäcke, Schanzkörbe und Breter gegen die von den Belagerten herab gerollten Steine und Granaten zu decken suchten. Hingegen verstärkte man dießseits die Batterien auf dem Kavalier der Löwelbastei mit 6 Kanonen und 4 Mörsern, durch welche die feindlichen Aufwürfe vor der Burgbastei eingeworfen wurden. —

Unterdessen versammelte sich die verbündete Armee bei Tuln, welcher mit 2 Bataillons besetzte Ort die zum Übergange fertige Brücke deckte. Der König von Polen, voll Ungeduld, seinem erhabenen Bundesgenossen schnelle Hilfe zu bringen, und sich selbst zeitlich von der wahren Lage der Angelegenheiten zu überzeugen, war mit der Avantgarde vorausgeeilt, und schon am 25. August zu Ollmütz eingetroffen, von wo er nach gehaltenem Kriegsrath am 27. aufbrach, entschlossen, sich durch die herumstreifenden Töckelischen Par-

*) Dieser große Verlust, besonders an Kavallerie, läßt sich nur durch die immerwährenden Gefechte der Fourrageurs mit den Landleuten erklären.

teien den Weg nach Tuln zu bahnen; woselbst er auch bereits am 4., ohne einen Verlust erlitten zu haben, anlangte. Ohne die herannahenden deutschen Hilfstruppen abzuwarten, ließ er sich nun vom Herzog von Lothringen seinen Plan zum Entsatz vorlegen, und billigte denselben im ganzen Umfange. Es ist schwer zu entscheiden, ob diese Helden mehr durch ihre Tapferkeit, oder durch ihre edle anspruchslose Denkungsart zu bewundern sind. Eifersuchtslos, wie diese großen Männer waren, entschieden sie Alles als Freunde. Johann äußerte sich, der König von Polen sey in Warschau zurückgeblieben; Lothringen vergaß, daß Sobieski sein glücklicher Nebenbuhler bei der Bewerbung um Polens Krone war. Hand in Hand begannen und vollendeten sie das große Geschäft, durch Wiens Entsatz Europa seine Ruhe und Sicherheit zu erhalten.

Am 6. waren die polnische Armee unter der Führung des Kronfeldherrn Stanislaus Jablonowski und die noch in Böhmen gelegenen, schnell ausgerüsteten kaiserlichen Regimenter angelangt, mit denen sich am 7. die Sachsen, unter den eigenen Befehlen des Kurfürsten Johann Georg III., und die Baiern und fränkischen Hilfstruppen, unter dem Kommando des Feldmarschalls Fürsten von Waldeck, vereinigten, nachdem Letztere schon früher bei Krems zusammengestoßen waren.

Der Kurfürst von Baiern führte zwar seine Truppen selbst zur Armee; allein der junge Held wollte, da er noch keinem Feldzuge beigewohnt, die Ehre, ein Heer zu kommandiren, erst unter den Augen großer Feldherren verdienen. Er nahm kein Kommando an, sondern diente als Volontär. — Auch Sobieski wollte seinen Prinzen Jakob bei dieser Unternehmung in den ehrenvollen Stand eines Bekämpfers des Feindes der christlichen Religion einweihen, indem er ihm nach einem feierlichen Hochamte den Panzer im Angesichte des Heeres umschnallte, und ihm in Lothringen, mit den Worten: „Prinz, lernet von diesem großen Feldherrn, wie

man Krieg führen soll!" ein schwer zu erreichendes Vorbild aufstellte.

Das Heer bestand nach der allgemeinen Vereinigung aus:

Östreichern, 47 Divisionen oder 17,200 Mann Kavallerie, und 14 Bataillons oder 9900 Mann Infanterie, zusammen 27,100 Mann.

Polen, 41 Divis. oder 18,000 M. Kav., und 11 Bat. oder 8600 M. Inf., zus. 26,600 Mann.

Sachsen, 17 Divis. oder 6800 M. Kav., und 13 Bat. oder 5200 M. Inf., zus. 11,400 Mann.

Baiern, 15 Divis. oder 3500 M. Kav., und 13 Bat. oder 7800 M. Inf., zus. 11,300 Mann.

Würtembergern und fränkischen Kreistruppen, 7 Divis. oder 1200 M. Kav., und 6 Bat. oder 7200 M. Inf., zus. 8400 Mann.

Summe 127 Divisionen oder 46,100 Mann Kavallerie, und 57 Bataillons oder 38,700 Mann Infanterie, zusammen 84,800 Mann. Die Armee bezog am rechten Ufer der Donau in zwei Treffen ein Lager, dessen rechter Flügel sich an Tuln, der linke aber an Muckendorf lehnte.

Die hier bestimmte, auch bei dem Entsatz beobachtete, Schlachtordnung war folgende:

Erstes Treffen.

Polen 10 Divisionen unter dem General Graf Dönnhof, 4 Bataillons unter dem Generalmajor Gondola; beide unter dem Großfeldherrn Jablonowski; 9 Divisionen unter dem Kron-Generalwachtmeister Brzedezinski und Generalmajor Münster. Sämmtlich unter dem Oberbefehl Ihro Majestät des Königs von Polen.

Östreicher 9 Divis., Baiern 7 Divis., Fränkische 4 Divis. unter General Fürst von Sachsen-Lauenburg und Feldmarschall-Lieutenant Degenfeld. Baiern 5 Bat. unter Feldmarschall Fürst von Waldeck und Generallieutenant

Flemming. Sämmtlich unter Sr. Durchlaucht dem Kurfürsten von Sachsen.

Östreicher 6 Bat., Sachsen 5 Divis. unter dem Feldmarschall Fürsten v. Salm. Östreicher 10 Divis. unter dem General Graf Caprara. Insgesammt unter dem Markgrafen von Baaden und dem Oberbefehl Sr. Durchl. des Herzogs von Lothringen.

Summe 23 Bataillons, 54 Divisionen.

Zweites Treffen.

Polen 4 Bataillons, 6 Divisionen unter dem Unter-Feldherrn Sceniaffski und Feldzeugmeister Konski.

Östreicher 8 Divis. unter dem Feldmarschalllieutenant Rabatta und Generalmajor Graf Palfy.

Baiern 5 Divis., Fränkische 3 Divis. unter Feldmarschalllieutenant Fürst von Baireuth und Generalmajor Beauveau.

Baiern 4 Bat., Fränkische 3 Bat. unter Generalmajor Steinau; Sachsen 3 Bat., Östreicher 6 Bat. unter Generalmajor Herzog Christian. Beide unter dem Feldmarschall Golz.

Sachsen 4 Divis., Östreicher 8 Divis. unter dem Feldmarschall Graf Leslie und Feldmarschalllieutenant Fürst Lubomirsky.

Summe 20 Bataillons, 41 Divisionen.

Drittes Treffen oder Reserve.

Polen 3 Bataillons 9 Divisionen unter dem Kronfähnrich Lesno-Lesczinski und Generalmajor Zozzia.

Östreicher 6 Divis. unter Generalmajor Rumfeld, Baiern 1 Bat. 3 Divis. unter Generalmajor Tunger; Beide unter Feldmarschalllieutenant Dünnewald.

Baiern 3 Bat. unter Generalmajor Graf Reuß, Sachsen 2 Bat., Östreicher 2 Bat., Beide unter Gene-

ralmajor Neutsch; sämmtlich unter Feldmarschalllieutenant Baron Leiha.

Sachsen 3 Divis., Östreicher 7 Divis. unter dem Feldmarschalllieutenant Markgraf Louis von Baaden und den Generalmajors Taff und Mercy.

Summe 11 Bataillons, 28 Divisionen.

Die in diesen Treffen eingetheilte Artillerie bestand in 186 metallenen Stücken.

Se. Majestät der König von Polen befehligten die ganze Armee. —

Es ist unbegreiflich, wie der Großvezier dem Übergange der christlichen Armee in einer Entfernung von vier Meilen mit einem so starken Heere ruhig zusehen konnte. Eine kluge Vorsicht hätte erfordert, daß das nur von wenigen Bürgern vertheidigte, schwache Tuln, um sich der Donau zu versichern, gleich am Anfange der Belagerung Wiens wäre genommen worden. Zwei späterhin vom Herzoge hineingeworfene Bataillons hätten die Zerstörung der kaum angefangenen Brücke, bei den Vortheilen, welche den Türken das dominirende rechte Donauufer gewährte, nie verhindern können, und endlich wäre es leicht gewesen, der verbundenen Armee ihre Entwickelung in einer sumpfigen, nach dem einige Tage anhaltenden Regenwetter beinahe ungangbaren Gegend mit einem Theile des vor Wien ohnehin größtentheils unthätig stehenden Heeres zu verbieten. — Sei es nun, daß Kara Mustapha keine genauen Nachrichten von den Eilmärschen und der Stärke der Alliirten hatte, oder mochte sein Stolz gewähnt haben, daß sie es nicht wagen würden, ihn anzugreifen, so blieb ihm noch immer, da er nun vom Gegentheil überzeugt seyn mußte, ein sicheres Mittel, durch die Besetzung des steilen, das Tulner Feld von Wien trennenden Gebirgsrückens die Belagerung zu decken. Allein er übersah auch dieses, und dachte nicht einmal daran, durch einige Verschanzungen, und durch die Behauptung des Klosters auf dem

Kahlenberge und des Leopoldberges, seiner Stellung Festigkeit zu geben. Vielleicht baute er auf einige angefangene Minen die Hoffnung, noch vor dem Eintreffen des Entsatzes Wien erstürmen zu können. Die Besatzung war aber so glücklich, unter der Burgbastei zwei Kreuzminen zu entdecken, und die mit Verdämmung derselben Beschäftigten abzutreiben; worauf man die darin vorgefundenen vierundzwanzig Tonnen Pulver herausnahm, und das Ganze mit Steinen und Sandsäcken ausfüllte. —

Nicht so gelang es, die Gefahr von der Löwelbastei abzuwenden. Wirklich sprengte der Feind daselbst am 8. Nachmittags um zwei Uhr zwei Minen, die zwar eine starke, aber unbequeme Bresche bildeten; worauf alsogleich ein rascher Sturm folgte. Durch zwei Stunden wüthete ein mörderisches Kartätschenfeuer unter den dichten Haufen der Muselmänner, die vergebens Alles aufboten, die unerschütterlichen Östreicher zu durchbrechen. Noch war ihre Geduld nicht erschöpft; der Angriff wurde mit größerer Wuth erneuert, und das Gefecht war unentschieden, als ein im Lager, wahrscheinlich auf die erhaltene Nachricht vom Übergange des christlichen Heeres, entstandener Allarm die Stürmenden erschütterte, und zur Flucht bewog. Von der Besatzung waren der Oberstlieutenant Kroise von Dupigni, ein Rittmeister und viele Mannschaft geblieben. — Die fortwährende Bewegung und Truppenversammlung im Lager vor der Stadt ließ den auf Alles aufmerksamen, unermüdeten Feldzeugmeister Graf Starhemberg befürchten, daß Abends noch ein allgemeiner Sturm unternommen werden dürfte. Er eilte daher, nicht nur die zertrümmerten Basteien durch neue Abschnitte verstärken und die Breschen verbauen zu lassen, sondern befahl auch, die nächsten Gassen durch Ketten und Querwälle zu sperren, und einige an die Basteien anstoßende Häuser zur längern Vertheidigung zuzurichten.

Die Verwirrung des vorigen Tages währte auch am 9.

noch fort. Vergebens versuchte der Großvezier, seine Truppen aufzumuntern. Den ganzen Tag über sah man in seinen Bewegungen, wie unentschlossen er nun bei Herannahung des vorhin gering geschätzten verbündeten Heeres war. Das Lager wurde abgebrochen, und der größte Theil desselben nach dem Wienerberge übersetzt. Er selbst ließ sein Gezelt an der Spinnerinn am Kreuze oberhalb Inzersdorf aufschlagen, und schien in dieser vortheilhaften Stellung eine entscheidende Schlacht geben zu wollen. Doch gegen Abend änderte er diesen Entschluß, durch welchen die Belagerung gleichsam wäre aufgehoben worden; indem er einen großen Theil der Truppen, mit allen jenen, die in der Leopoldstadt-Insel waren, gegen den Kahlenberg vorrücken, und an den Höhen vor Grinzing aufstellen ließ.

Unterdessen unterbrachen diese Bewegungen die Arbeiten keineswegs. Mit größtem Eifer wurde ihr Fortgang betrieben, und die Belagerten waren gezwungen, die ohnehin schon ganz zerstörte Basse-Flanke an der Löwelbastei, und einen Theil der Kommunikazionslinie vor der Kurtine, den Janitscharen, nachdem dieselben zweimal zurückgeworfen worden, beim dritten Sturme zu überlassen. Die Mineurs fingen hier gleich darauf an, neun Minen längs der Kurtine zwischen beiden Basteien zu graben, welche, in wenig Tagen beendet, wäre der Entsatz nicht erfolgt, einen großen Theil des Walles würden eingeworfen, und den Verlust der Festung nach sich gezogen haben.

Am 10. setzte der Feind unter dem immerwährenden, von den Belagerten nachdrucksvoll beantworteten, Feuer seine Arbeiten fort. Eine Nachts um eilf Uhr unter der Burgbastei gesprungene Mine erweiterte die Bresche sehr, und zwang die Belagerten, eine Kanone von dort abzuführen.

Auch am 11. begnügte sich der Feind mit der Fortsetzung der Arbeiten und einer nur schwach unterhaltenen Kanonade.

Seine ganze Aufmerksamkeit war auf die Armee der

Alliirten gerichtet, welche schon am 9. von Tuln aufgebrochen, und an diesem Tage bis an den Fuß des Gebirges marschirt war. Am 10. wurde der Marsch derselben in zwei Kolonnen fortgesetzt. Die Erstere davon, welche die polnische Armee sammt der baierischen Infanterie bildete, und der alles Geschütz beigegeben war, nahm den zwar beschwerlichen, aber kürzeren Weg von St. Andre über Kirling nach Klosterneuburg. Die Zweite verfolgte die Straße an der Donau über Höflein, und vereinigte sich Abends mit der vorigen. Dieser Marsch erforderte, bei dem schlechten Zustande der Wege über die steilen Gebirge, den ganzen Tag. Besonders war die Fortbringung des Geschützes mit vieler Schwierigkeit verknüpft; nur der Thätigkeit des Palatin von Kiau, Konski, Chefs der polnischen Artillerie, verdankte man, daß der Armee 28 Kanonen nachgebracht wurden. Um Zeit zum Transporte der Artillerie zu gewinnen und den Truppen Erholung zu gönnen, lagerte man an diesem Tag in der Gegend von Klosterneuburg. Die polnische Armee deckte durch ihre Aufstellung auf dem Sauwinkel- und Kaiserwinkel-Berge den rechten Flügel; die kaiserliche Kavallerie mit der sächsischen Infanterie sicherte vom Harschhofe bis zum Geblinger Berge, der mit einer Batterie besetzt wurde, das Centrum; an sie schloß sich in der Ebene gegen die seither erbauten Pontons-Stadel, das östreichische Fußvolk mit der sächsischen Reiterei an. Das zweite und dritte Treffen der deutschen Truppen stellte sich in Linien, zwischen welchen die langsam nachgefolgte Artillerie auffuhr, bei St. Martin rückwärts Klosterneuburg, und lehnte sich an den mit der baierischen Infanterie besetzten Freiberg.

Aus dieser Stelluug brach das verbündete Heer am 11. Vormittags in mehreren Kolonnen nach dem Kahlenberge auf, dessen Höhe sie, wegen des unwegsamen waldigen Terräns, nur nach vieler Anstrengung erreichten. Der Tag war schon zu weit vorgerückt, um eine entscheidende Schlacht begünstigen zu können, und die Truppen außerordentlich er-

müdet. Die Feldherren befahlen daher den Truppen, an der nördlichen Lehne des Gebirges, in den sie dem spähenden Auge des Feindes verhüllenden Waldungen, ihr Lager in mehreren Treffen aufzuschlagen; so daß sich nun der linke Flügel an den mit fünf Bataillons sächsischer Infanterie besetzten Leopoldberg lehnte, das Centrum den Handels- und Langerberg bedeckte, der rechte Flügel aber sich von dem Herrmanns-Kogel bis zum Sauberge ausdehnte.

Die einbrechende Nacht und die Menge der bis hieher streifenden türkischen leichten Truppen verhinderten vorläufige Rekognoscirungen. Aber ein Alles erschütterndes Kanonenfeuer der Belagerer, und die Menge der, Hilfe verlangend, von dem Stephansthurm, auffliegenden Racketen ließen noch an dem letzten Tage für die geängstigte, unter Feuer und Rauchwolken begrabene Stadt Alles befürchten. Der König von Polen, welcher sich den Kolonnen der Östreicher angeschlossen hatte, und dieses fürchterlich schöne Schauspiel betrachtete, befahl, den Bedrängten durch Kanonenschüsse von einer am Kloster St. Joseph auf dem Kahlenberge aufgeführten Batterie baldige Hilfe zu verkünden, und Kara Mustapha zur entscheidenden Schlacht aufzufordern. —

Nach einer kurzen Ruhe bereiteten sich die Feldherren der Alliirten am 12. nach dem damaligen Gebrauche durch einen feierlichen, vor Anbruch des Tages in der Josephi-Klosterkirche abgehaltenen, Gottesdienst zu dem wichtigen Kampfe. Die ganze Armee war bereits unter den Waffen, und erwartete mit Ungeduld das Zeichen zum Angriff. Auch Kara Mustapha war nicht unthätig. Ein wildes, in den weiten Gebirgen wiederhallendes Allah! Allah! ließ die Christen erwarten, daß der Großvezier die schon so theuer erkämpften Vortheile zu vertheidigen fest entschlossen sey. Bei Tagesanbruch sah man sein ganzes Heer, in fünf Treffen, an den Höhen von Nußdorf bis Dornbach aufgestellt. Mustapha selbst befehligte das Centrum, — Osman Ogli Pascha den rech-

ten, — Ibrahim Pascha von Wardein den linken Flügel. Der Pascha von Damask Hussein blieb mit einem Theile der Janitscharen in den Laufgraben zurück, und setzte den ganzen Tag hindurch, wiewohl vergebens, die Angriffe gegen die wachsame Besatzung und ein mörderisches Feuer auf die Festung fort.

Nach geendetem Gottesdienst ließ der König, dem die fehlerhafte Stellung des Feindes, die Ruhe der Seinen, den gewissen Sieg zusicherten, durch einige Kanonenschüsse das Zeichen zum Vorrücken geben, und eilte nach dem rechten Flügel, an die Spitze seiner Arme. Der linke Flügel setzte sich sogleich in Marsch, der wegen dem ungünstigen Terrän nur in Kolonnen geschehen konnte. Zwei Bataillons von Grana (aufgelöst de Vaux) stießen am ersten auf die feindlichen leichten Truppen, welche, geschützt durch die Hohlwege des Nußberges, die Entwickelung der deutschen Infanterie zu verhindern trachteten. Ein rascher Angriff jagte sie aus ihrem Vortheile, und gewann die Höhe des Nußberges, auf welchem die erste Linie der östreichischen und sächsischen Infanterie hinter einer sich nach der Höhe ziehenden trockenen Steinmauer aufmarschirte, während das Centrum durch die Waldungen des Lauterers- und Häudel-Berges vorzudringen trachtete, um die Schlucht von Grinzing zu gewinnen, und dadurch dem feindlichen rechten Flügel, der durch das Kanonenfeuer einer Batterie auf dem Nußberge schon sehr litt, Besorgnisse für seine Flanke zu geben.

Osman Ogli Pascha hatte kaum die schnelle Wegnahme des äußerst vortheilhaften Nußberges bemerkt, als er durch einen raschen Angriff die Deutschen von demselben wieder zurückzuschlagen den Befehl gab. Drei feindliche Kolonnen rückten nun zu gleicher Zeit vor; wovon die mittlere die südliche Lehne des Berges zu erstürmen versuchte, während eine zweite durch die Schlucht des Kahlenbergdörfels auf einige hier aufgestellte östreichische Bataillons eindrang, die dritte

aber durch den Kaltenkrug-Graben hinaufzog, um die rechte Flanke der Sachsen zu umgehen. Die beiden ersten Angriffe wurden muthvoll unternommen; zwei schon gegen Nußdorf vorgerückte Bataillons von Grana mußten dem Ungestüm des überlegenen Feindes weichen, und würden aufgerieben worden seyn, hätten sie nicht 2 Bataillons Sachsen aufgenommen, welche sich mit seltener Aufopferung dem herandringenden Feinde entgegenwarfen. — Das Gefecht wurde nun allgemein, hartnäckig der Kampf von beiden Seiten. Geringer an der Zahl, mußten die Sachsen, um nicht überflügelt zu werden, ihr drittes Treffen vorrücken lassen. Nach vieler Anstrengung gelang es ihnen, die Stürmenden zurückzuwerfen. — Auch der Angriff der vom Kahlenbergdörfel vorrückenden Kolonne war durch die östreichische Infanterie des zweiten und dritten Treffens bereits abgeschlagen; allein Osmann Ogli Pascha führte seine Truppen mit neuer Verstärkung vor, entschlossen, die Höhe mit jeder Aufopferung wegzunehmen. Die Wuth seiner Truppen scheiterte an der Östreicher kalten Tapferkeit; aber immer frisch heranrückende Haufen machten das Gefecht zweifelhaft, bis endlich 5 Bataillons der Sachsen sich links hervorschwenkten, in die Flanke der Osmanen fielen, und dadurch entschieden.

Der Feind, zurückgeworfen, vertheidigte noch die Hohlwege gegen Nußdorf, während auch seine dritte Kolonne von dem Kaltenkrug-Graben durch ihr Feuer vielen Schaden that. Doch dieses konnte das Vorrücken des alliirten linken Flügels nicht hemmen. Durch die an dem Kloster aufgestellten fränkischen Bataillons gedeckt, rückte dieser den Berg hinab. Zwei, die Avantgarde der Östreicher formirende Bataillons, unter den Befehlen des Herzogs von Croy, reinigten die Hohlwege von den türkischen leichten Truppen, und verfolgten sie selbst bis an die Höhe von Nußdorf. Aber hier erneuerten die Türken das Gefecht mit aller Entschlossenheit; der Herzog von Croy selbst wurde verwundet; sein Bruder

blieb an seiner Seite, und schon war der Rückzug gegen den Nußberg angetreten, als der Markgraf Ludwig von Baaden 4 sächsische Dragonerdivisionen absitzen ließ, mit selben die ohne Ordnung vorrückenden Osmanen angriff und zurückschlug. Dieser Vortheil würde nur von kurzer Dauer gewesen seyn; aber die unterdessen herangerückte sächsische Infanterie benutzte ihn augenblicklich. Muthvoll drang sie vor; ein Flankenangriff erschütterte die Feinde, und zwang sie, diese vortheilhafte Höhe zu verlassen, um eine zweite, ihnen noch günstigere, vor Döbling zu besetzen.

Durch neue Truppen verstärkt, entsagte der Pascha der Hoffnung, den linken Flügel der Alliirten zurückzudrücken, um so weniger, da ihr Centrum durch die dicken Waldungen und die steilen Fälle des Lauterer-Berges nur langsam vordringen konnte, die mit einer Batterie besetzte Höhe vor Döbling die Aufstellung der Deutschen vor Nußdorf beherrschte, und die Schutthaufen dieses Ortes von den Türken noch immer vertheidigt wurden. Osman Ogli Pascha wollte, die zu weite Entfernung des vorgerückten ersten Treffens benutzend, die Flügel theilweise schlagen. Eine starke Kolonne drang durch das Defilee von Nußdorf, und gewann schon die halbe Höhe des Nußberges. Hätte sie ein gleichzeitiger Angriff auf die schon im Rücken genommenen Sachsen unterstützt, so wären diese wahrscheinlich aufgerieben worden. Allein der Pascha übersah diesen günstigen Zeitpunkt, und ungestraft detaschirten die schon Eingeschlossenen einige Bataillons, welche die Türken in der Flanke angriffen, den Berg hinabwarfen, und durch die Wegnahme von Nußdorf der Stellung, welche bald durch das zweite Treffen verstärkt wurde, einen Anlehnungspunkt gewannen.

Unter diesen Gefechten war der Tag weit vorgerückt, ohne daß etwas Entscheidendes vorgefallen wäre. Das Centrum, so wie der rechte Flügel, waren noch gar nicht zum Gefechte gekommen. Aber eben so stand auch noch der größte

Theil des türkischen Heeres, ohne an den frühern Ereignissen Theil genommen zu haben, streitfertig auf den Höhen von Döbling bis Breitensee in mehreren Haufen, welche sechs Treffen bildeten, aufgestellt. —

Um zwei Uhr Mittags brach endlich die polnische Armee, unter ihres Königs eigener Anführung, gedeckt durch 4 von dem Centrum genommene, auf dem Gallizienberge aufgestellte Bataillons, aus dem Walde vor Dornbach hervor, und fiel mit dem ihr eigenen Muthe auf den linken Flügel der mittlern türkischen Treffen. — Kara Mustapha verkannte nicht, daß nun der entscheidende Zeitpunkt gekommen wäre, und nahm alle seine durch Aussteckung von Mahomeds Fahne begeisterten Truppen zusammen, um durch die Vernichtung des rechten Flügels der Alliirten dem Treffen den Ausschlag zu geben. Fruchtlos blieb jede Anstrengung der tapfern Polen, die tiefen feindlichen Scharen zu durchbrechen. Nach einem mörderischen Kampfe mußten sie sich nach dem Defilee zurückziehen. —

Lothringen sah der Schlacht ungünstige Wendung, benützte aber als großer Feldherr den glücklichen Zeitpunkt, da des Königs von Polen kühnes Manöver, die immerwährend erneuerten Angriffe der eines so großen Monarchen würdigen Armee, die ganze Aufmerksamkeit und größte Stärke der Osmanen auf diesen Punkt gezogen hatte; indem er den allgemeinen Angriff des rechten feindlichen Flügels befahl. Mit Ungestüm stürzten die Deutschen auf die vortheilhaft aufgestellten Osmanen. Mit Sturm wurde die auf der die Gegend dominirenden Höhe bei Döbling placirte Batterie durch die Sachsen genommen und gegen die Feinde gewendet, die nun, da die Kartätschen aus dem eigenen Geschütz in ihren gedrängten Haufen wütheten, sich durch die schnellste Flucht zu retten suchten.

Lothringen ließ ihnen keine Zeit mehr sich zu erholen; zugleich mit den Fliehenden drangen die Deutschen über die

Steile bei Döbling; selbst eine große, mit zehn Kanonen besetzte, das Gezelt des Großveziers schützende Redute (deren Ruinen noch unter dem Namen der Türkenschanze oberhalb Weinhaus gezeigt werden) setzte dem ungestümen Vordringen der Sieger keine Grenzen. Feig flohen die Türken von diesem festen Punkte, da zu gleicher Zeit auch die Polen nach Herrnhals vordrangen, und mit ihrer Kavallerie, vorzüglich mit den Husaren, den an gar keine Gegenwehr mehr denkenden Türken eine fürchterliche Niederlage beibrachten.

Vergebens versuchte Kara Mustapha, seine Paschen zu einem erneuerten Angriffe zu bewegen. Niemand war zu halten; Alles floh. Der Großvezier eilte nun, mit den Trümmern seines Riesenheeres die Fischa zu erreichen, nachdem er alles Geschütz und den ganzen Schatz den Siegern als Beute überlassen mußte.

Noch ehe die Schlacht entschieden war, drang Abends um fünf Uhr der Prinz Ludwig von Baaden mit den sächsischen und östreichischen Dragonern bis an die Kontreskarpe am Schottenthor vor, um vereinigt mit der Besatzung die Janitscharen aus ihren Laufgraben zu vertreiben. Aber der Held fand hier keine Lorbern mehr. Die mißvergnügten Janitscharen wagten es nicht, das Ende abzuwarten; muthlos hatten sie schon die Laufgraben verlassen, und somit war eine Belagerung aufgehoben, die in Östreichs Annalen einen der vorzüglichsten Plätze einnimmt, und Jedem Bewunderung und Verehrung gegen die Heldenbesatzung gebietet.

Nicht zu berechnen ist der Verlust der Türken bei dieser Belagerung; weniger groß wegen dem Abgange an Mannschaft, als der Einwirkung auf den Geist ihres Militärs. Nie konnte sich seit dieser Zeit ihr einzig gutes Fußvolk, die hier ganz vernichteten Janitscharen, mehr erholen. Die neuere Geschichte dieses vormals so kriegerischen Volkes zeigt uns bei jeder Gelegenheit, wie sehr bei ihnen die Kunst, Festungen zu be-

lagern, so wie das Vertrauen auf ihre Taktik und Verfassung, gesunken sind.

Die Sieger bezogen das eroberte Lager. Die Begierde nach der reichen Beute überwog, besonders bei den Polen, das Bedürfniß der Ruhe, und die ganze Nacht und den folgenden Tag hindurch, wurde geplündert und zerschlagen. Doch überstiegen die Schätze, welche dem Könige und den Großen zu Theil wurden, so wie die Menge der nach der Stadt gebrachten Reichthümer und Artilleriegüter, die Grenzen der Glaubbarkeit.

Am 13. wurde das Stubenthor geöffnet, durch welches der König von Polen mit den beiden Kurfürsten und dem Herzoge von Lothringen einen feierlichen Einzug hielt. Der Jubel des Volkes und der tapfern Garnison war grenzenlos. Alles strömte den heldenmüthigen Errettern entgegen. Durch zwölf Wochen hatte die Stadt mit allen Leiden gekämpft. Durch Hunger, Krankheiten, und immerwährende Gefechte mit einem muthigen, an der Zahl sowohl als in der Kunst zu belagern, damals überlegenen Feinde, waren sie an den Rand der Verzweiflung getrieben. Schauerlich war der Blick auf das Schicksal, welches sie, wäre der Entsatz um einige Tage später eingetroffen, von einem erbitterten Feinde zu erwarten hatten. Aber um so feuriger war nun ihr Dank und ihre Freude, die am 14. durch die Ankunft des geliebten Monarchen noch erhöhet wurde. *)

Das Lager der Alliirten wurde aus der durch die vielen unbegrabenen Leichen und die Unreinlichkeit des türkischen Lagers ganz verpesteten Gegend in jene von Simmering

---

*) Der Verlust der Besatzung während der Belagerung bestand in 2 Obersten, 4 Oberstlieutenants, 1 Major, 17 Hauptleuten, 20 Lieutenants, 8 Fähnrichs, und mehr als 5000 Gemeinen. Die an Krankheiten verstorbenen Soldaten und Bürger betrugen über 25,000.

verlegt. In einem Treffen aufgestellt, wovon der rechte, aus Sachsen und Baiern bestehende Flügel sich an St. Marx anlehnte, der linke Flügel der Polen hingegen sich bis Schwöchat ausdehnte, erwartete das Heer den am 15. dasselbe besuchenden deutschen Kaiser. Mit allgemeinem Jubel empfingen die Heldenscharen seinen Dank. Eine am Wege von Schwöchat errichtete Pyramide bezeichnet uns noch jetzt den Ort der Zusammenkunft dieses großen Monarchen mit seinem erhabenen Bundesgenossen, dem König Johann. —

Unterdessen floh der Großvezier bis nach Ofen, um daselbst sein Schicksal zu erwarten, oder den künftigen Feldzug vorzubereiten. Gestützt auf die Gnade des Sultans und seiner Mutter, glaubte er, bei dem Verluste des Heeres sich selbst noch retten zu können. Die Köpfe des Pascha von Ofen und dreier andern, die Absetzung des Tatarchans, sollten als ein der Wuth des Volkes gebrachtes Opfer seine eigenen Fehler bemänteln. *) Von einem künftigen Feldzuge versprach er sich die Herstellung seines Ruhmes; indem ihm die vorgerückte Jahrszeit, der gänzliche Mangel an Fourrage, mit der bald eintretenden Regenwitterung, um so mehr erwarten ließen, daß die Verbündeten an keine Fortsetzung des Feldzugs denken würden, da er durch die Festung Gran die Donau beherrschte, die gut besetzten festen Plätze Ofen und Neuhäusl, bei dem Mangel aller Voranstalten, nicht zu belagern waren, er selbst, im Besitz von Ofen und des als Brückenkopf dienenden, mit 11,000 Mann unter dem jun-

---

*) Die spätern Unglücksfälle, endlich seine vielen Feinde, welche die Hinrichtung von vier allgemein geachteten Paschen vermehrte, beschleunigten sein Unglück. Kara Mustapha wurde bald nach Belgrad gefordert, und nach einer kurzen Untersuchung endete am 25. Dezember eine Schnur sein unruhiges Leben.

gen talent- und feuervollen Pascha Kara Mehemed gedeckten Ortes Barkan, noch immer Herr der Ebenen Ungerns blieb, und seinen Feinden die Beziehung der Winterquartiere in denselben verbieten konnte. Lothringen durchsah alle diese ungünstigen Umstände; aber andererseits konnte er hoffen, daß die Muthlosigkeit der Geschlagenen jede Unternehmung erleichtern dürfte. Seine rastlose Thätigkeit, mit dem allgemeinen Zutrauen, welches alle Truppen gegen ihn hatten, war allein vermögend, die Hindernisse zu überwinden, welche die Mißverständnisse der Befehlshaber einer Fortsetzung des Feldzuges entgegensetzten. —

Am 17. September trat die, durch den Abmarsch der Sachsen zwar geschwächte, hingegen durch die Einrückung der Wiener Besatzung in etwas verstärkte Armee, den Marsch nach Ungern an, um noch so viele Früchte ihres Sieges zu erndten, als der Herbst und die mit Unterhandlungen verlornen Tage erlauben würden.

Am 27. war bereits die Brücke bei Komorn über die Donau und Waag beendet. Lothringen ging alsogleich an der Spitze der schon eingetroffenen Abtheilungen auf das linke, für jede Unternehmung günstigere Ufer über; da eine Vorrückung auf dem rechten, ganz ausgeplünderten durch die Aufstellung der Feinde in etwas gefährlich war. — Am 4. Oktober war endlich die letzte Kolonne der Polen defilirt, und nun erwartete man die Berennung von Neuhäusl. Lothringen hatte dem Könige andere Vorschläge gemacht; von einer Belagerung des durch Moräste geschützten, mit allem wohl versehenen Neuhäusl ließ sich wenig erwarten. Den Truppen gute Winterquartiere in dem geschonten Ober-Ungern zu gewinnen, und durch Unterwerfung eines großen Strich Landes die Streitkräfte des Feindes für den künftigen Feldzug zu schwächen, war der große Plan dieses erhabenen Feldherrn.

In Folge dessen brach die Armee von Komorn gegen Barkan auf. Sobieski selbst zeigte sich an der Spitze der Avantgarde. Im Vertrauen auf sein Glück und die Tapferkeit der Seinen, wodurch er schon oft gegen einen überlegenen Feind gesiegt hatte, wollte der ruhmbegierige Held hier allein entscheiden, und Barkan wegnehmen. Zu weit von der Hauptarmee entfernt, vernachläßigte er die Warnung eines Kundschafters, der ihm die Stärke des Feindes verrieth. Mit den Worten: „fragen wir nicht, wie viel, sondern wo sie sind!“ beschleunigte er den Marsch.

Kara Mehemed benutzte dieses Versehen, und erwartete die Polen eine halbe Stunde dießseits Barkan. Durch einen Höhenzug ihren Blicken verborgen, fiel er unvermuthet mit Wuth auf die Spitze ihrer Kolonne. Die Kosaken wurden geworfen; umsonst stiegen die Dragoner ab, um in geschlossenen Reihen die türkischen Reiterscharen zurückzuschlagen; die Gepanzerten hielten den ungestümen Anfall nicht aus; in der Flucht suchten die Überraschten ihre Rettung, während ihr großer König mit wenigen um ihn Versammelten den Angriff erneuerte, und das Treffen wieder herzustellen versuchte. Das Unglück, welches an dem nämlichen Orte vor zwanzig Jahren den General Graf Forgatsch getroffen, unterbrach auch hier Johanns Siegesbahn; 2000 der Seinen, in Haufen aufgethürmt, bezeichneten die Gegend, wo er selbst vergebens Alles versuchte, dem Schicksal zu trotzen. Kaum konnten noch einige Getreuen das Leben des geliebten Königs retten.

Lothringen eilte auf die erste Nachricht mit der ganzen Reiterei, seinem Freunde Hilfe zu bringen; allein zu weit entfernt, konnte er nur die Haufen der Flüchtigen sammeln. Kara Mehemed hatte sich schon unter die Wälle von Barkan gezogen. —

Am 9. traf endlich der nun zum Feldmarschall beförderte Graf Starhemberg, ungeachtet der grundlosen Wege, mit dem Fußvolk und dem ganzen Geschütze ein, und der König

führte am 10. die Armee, um seinen Verlust zu rächen, gegen Barkan vor.

Kara Mehemed wollte den Angriff nicht erwarten. Siegestrunken stürzte er mit seinen durch das letzte Gefecht wieder vertrauensvollen Scharen auf der Östreicher linken, vom Herzog selbst befehligten Flügel; aber ihre Wuth brach an den unerschütterlichen Massen der östreichischen Kürassiere. Der hartnäckigste Kampf diente ihnen nur dazu, um die Verheerungen der alliirten Artillerie zu verlängern. Sie wurden geworfen, und nun brachen die im zweiten Treffen aufgestellten Polen hervor, um die Manen ihrer Brüder durch die blutigste Rache zu besänftigen. — Schrecklich war das Gemetzel; 6000 Türken, unter ihnen Kara Mehemed und die Paschen von Aleppo und Silistria, bedeckten mit ihren Leichen die Ebene. Vergebens suchte der Rest Schutz in den Mauern Barkans; 2 Bataillons von Baaden (jetzt aufgelöst Würzburg) erstürmten dieselben; während die Polen auch von der andern Seite hineindrangen, um das Blutbad zu erneuern, und endlich die Stadt ihrer Rache opferten.

Töckely, welcher, mißvergnügt über die Behandlung der Türken, mit den Seinen ohne Theilnahme an diesen Ereignissen bei Lewenz müßig stand, zog sich von da zurück, und räumte den Siegern ganz Ober-Ungern.

Lothringen wollte die Besatzung der Festung Gran von ihrer Bestürzung nicht zu sich kommen lassen. Auf sein Dringen ging die Armee am 15., 16. und 17. über die eine halbe Stunde oberhalb Gran geschlagene Brücke, und schloß Gran ein. Schon am 20. wurden vor dieser Festung die Laufgraben eröffnet. Am 25. waren die Östreicher bis in den Graben, und von der Wasserseite in die untere Stadt gedrungen, von welcher sich die Besatzung in die obere Festung zurückzog; wo sie am 27. kapitulirte.

Nach dieser über alle Erwartung schnell erfolgten Eroberung Grans, wünschte der Herzog noch eine Unternehmung

auf Novigrad. Aber die schon eingefallene Regen- und Schnee-Witterung, der schlechte Zustand der Kavallerie, und endlich die Abneigung der Polen gegen die Fortsetzung des Feldzuges, zwangen Lothringen, seinen Wunsch dem allgemeinen aufzuopfern. — Am 4. November bezog die Armee die ihr in Ober-Ungern angewiesenen Winterquartiere, um auf ihren Lorbern auszuruhen, und neue Kräfte für künftige Thaten zu sammeln. —

Anhang.

Zusammenstellung jener die Geschichte der Belagerung Wiens 1683 ergänzenden Daten, welche in dem sechsten, 1830 zu Pest erschienenen Bande der von dem Herrn Hofrath von Hammer, größtentheils nach früher unbenützten türkischen Quellen, verfaßten Geschichte des osmanischen Reiches auf den Seiten 375 — 424 und 731 — 735 enthalten sind.

Anfangs 1681 hatten zu Adrianopel Konferenzen zwischen dem kaiserlichen Residenten von Khuniz, und dem Reis-efendi nebst dessen Kanzler und dem Pfortendollmetsch, stattgefunden. In sechs Sitzungen waren die Artikel des zu erneuernden Friedens zwischen dem Kaiser und der Pforte Einer nach dem Andern erörtert worden. Es kam jedoch zu keiner Übereinkunft. — Die Unterhandlungen wurden im Frühjahre zu Konstantinopel mit eben so geringem Erfolge fortgesetzt. Der Großvezier Kara Mustapha wollte Krieg mit Östreich, hoffend durch Siege Ruhm und Schätze zu erwerben. Er wirkte mit hindernder Gewalt jeder Ausgleichung entgegen. Nicht minder thätig waren der Fürst Abaffy der Siebenbürger und das Haupt der ungrischen Aufrührer, Emerich Töckely, — sogenannter König der Kruczen, Kreuzfahrer, in der That der Türken demüthiger Sklave, — den Zwist zu nähren, auf

welchen sie ausschweifende Hoffnungen von Größe und Macht bauten, die sie jedoch nur auf Kosten der Ehre ihres Vaterlandes von dem Erbfeinde ihres Glaubens zu erbetteln hoffen durften. Eine Masse der binnen der letzten zwanzig Jahre aufgelaufenen Grenzbeschwerden wurde von den türkischen Bevollmächtigten vorgelegt; indeß die Kaiserlichen die Unrechtmäßigkeit des Besitzes vieler von der Pforte an sich gerissener Grenzdörfer erwiesen. Die diplomatische Fehde währte fort. Im Sommer 1682 wurden die Forderungen der Pforte immer unverschämter: Der Kaiser sollte jährlich eine halbe Million Gulden als Tribut bezahlen, die Festungen Leopoldstadt und Guta schleifen, den Rebellen eine vollkommene Amnestie gewähren und alle ihre Güter zurückgeben. — Zugleich erging aus Konstantinopel an den Statthalter Ibrahim von Ofen die Ernennung zum Seraskier und Oberbefehlshaber eines Heeres, welches den Töckely unterstützen würde. Dasselbe sollte aus den Korps des Statthalters von Bosnien, des Begler-Begs von Rumelien, der Paschen von Temeswar, Erlau und Großwardein, des Sandschaks von Silistria und Nikopolis und des Fürsten Michael Abaffy von Siebenbürgen bestehen, der Generallieutenant der Janitscharen mit achtzehn Regimentern und zwei Korps der Spahi-Reiterei dazu stoßen.

Während am 6. August bei Konstantinopel, unter feierlichem Gebete um die Eroberung Ungerns, die Roßschweife zu Daudpascha ausgesteckt wurden, hatte sich auch schon in der Ebene von Pest das Heer gesammelt. Dieses zog über Kereßtes nach Onod, dessen am Sajo gelegenes Schloß berennt, und, nach der am vierten Tage erfolgten Ergebung, den Flammen geopfert wurde. Kaschau und Eperies fielen. Dann erschienen Ibrahim Pascha und Töckely vor der von Natur und durch Kunst starken Felsenburg Fülek. Stephan Kohary vertheidigte dieselbe siebzehn Tage mit größter Tapferkeit, wurde aber endlich durch die Drohungen

der meuterischen Besatzung gezwungen, die Feste am 29. September den Feinden zu übergeben. Hier wurde dem Töckely das von Seite der Pforte schon am 10. August ausgefertigte Königsdiplom, nebst Fahne und Roßschweif, eingehändigt. — Fülek aber wurde geschleift.

Nach dem Hinscheiden des kaiserlichen Internuntius Hoffmann war der Graf Albrecht von Caprara zu dieser Stelle ernannt worden. Am 12. Mai 1682 war der Graf in Konstantinopel eingetroffen. Am 9. Juni erhielt er seine feierliche Audienz beim Sultan, und erklärte demselben in seiner Begrüßungsrede, daß er gekommen, durch Erneuerung des Waffenstillstandes den Übeln des Krieges vorzubeugen. Am 22. Juni hatte er seine erste Zusammentretung mit dem Reisefendi, Tschauschbaschi und Janitscharenaga, — am 7. Juli die zweite. Beide führten zu keiner friedlichen Annäherung. Ja die Pforte verweigerte sogar den Paß für den Kurier, welcher Capraras Meldung über die zweite Konferenz nach Wien überbringen sollte. Die siebenbürgischen Gesandten regten nach Kräften die Pforte gegen Östreich auf. So wurden dann, wie schon gesagt, am 6. August die Roßschweife zu Daudpascha ausgesteckt, am 10. dem Töckely das Königsdiplom ausgefertigt. Der Internuntius wurde mit leeren Worten hingehalten, bis am 6. October der Sultan, mit dem Großvezier und seinem ganzen Hofstaat, in nie gesehener Pracht nach Adrianopel auszog. Der kaiserliche Internuntius Graf Caprara und der Resident Khunitz folgten dahin, und hatten dort mit den Ministern der Pforte gegen Ende Dezembers die dritte, gleich fruchtlose Besprechung. —

Am 2. Jänner 1683 wurden vor dem Palaste zu Adrianopel die Roßschweife gegen Ungern aufgepflanzt. Am 18. März hielt der Sultan Musterung über ein Korps von 10,000 Janitscharen, und bezog dann das eine halbe Stunde von der Stadt geschlagene Lager. Am 31. März brach das Janit-

scharenkorps, welches den demselben zur Bewachung übergebenen kaiserlichen Internuntius in seiner Mitte führte, — am 1. April der Sultan selbst, von Adrianopel auf. — Töckely hatte damals zum Scheine in Wien Unterhandlungen angeknüpft, um den Frieden zwischen Kaiser und Sultan zu vermitteln. Doch er selbst war es, der den Großvezier antrieb, den Zug nach Östreich fortzusetzen. Im türkischen Hauptquartier zu Philippopolis trafen die Gesandten Töckelys ein, welche dessen Plan zum Marsche bis Wien überbrachten. In Belgrad ertheilte der Sultan denselben Audienz, bei welcher sie ihres Herrn dreijährigen Tribut überreichten. Hier empfing der Sultan am 12. Mai die Nachricht von dem zwischen Kaiser Leopold und dem König Johann Sobieski von Polen geschlossenen off- und defensiven Bündniß. Am folgenden Tage (13. Mai) übergab der Sultan dem Großvezier die Fahne des Propheten, und ernannte ihn zum obersten Feldherrn. —

Nun setzte Kara Mustapha mit dem Heere den Marsch nach Esseg fort; wo er zwölf Tage rastete. Indeß Töckely die Unterhandlungen mit den kaiserlichen Bevollmächtigten noch immer fortdauern ließ, hielt er seit dem Winter die von kaiserlichen Truppen besetzten festen Plätze Ober-Ungerns berennt. Auch hatte er im Februar die Türken zu Einfällen nach der Umgegend von Tschakathurn und nach der Insel Schütt aufgereizt. — Der kaiserliche Internuntius erhielt zu Esseg am 7. Juni eine Audienz, und als Antwort auf das von dem Hofkriegsrathspräsidenten Prinzen von Baaden ausgefertigte Zurückberufungsschreiben, wurde dem Grafen Caprara die freie Abreise gestattet. — Am 10. Juni zog Töckely mit seinem zahlreichen Gefolge und bewaffneten Schaaren feierlich im türkischen Lager ein. Am 11. kam Hußein-Pascha von Nikopolis an, wurde zum Kommandanten von Erlau bestellt, und gegen Buczin zu ziehen beordert. — Zum Befehlshaber der Vorhut wurde der Pascha von Diar-

bekir ernannt. Er rückte mit 3,000 Mann nach Weßprim, und eroberte es. Dort blieben 400 Mann als Besatzung. — Im Lager bei Stuhlweissenburg trafen der Chan der Krim Muradgirai und der Pascha von Ofen ein. Nun wurde im Kriegsrathe die Vorrückung nach Wien wirklich beschlossen. Am 28. Juni erreichte der Pascha von Diarbekir mit der Vorhut die Einwohner des Klosters Szent Marton auf ihrer Flucht gegen Raab, ließ sie niederhauen, und das Kloster durch Minen in die Luft sprengen.

Vor Raab kam es zu wenig bedeutenden Gefechten. Das christliche Lager stand in der Ebene zwischen der Raab und Rabnitz, an deren Zusammenflusse die Stadt Raab liegt. Die drei Stunden oberhalb dem türkischen Lager gelegene Palanke Morizhida wurde von dem Sultan Nurredin, der 8,000 Tataren, und von vier Paschen, die 12,000 Mann befehligten, genommen. Die Türken versuchten es, von hier aus über die Raab zu setzen, und dem Lager der Christen in den Rücken zu kommen. Aber sie fanden keine sichere Furt. Nun wurde dem Woiwoden der Moldau die Schlagung einer Brücke übertragen, die auch noch in der Nacht zu Stande kam. Am nächsten Morgen ging ein Theil des Heeres über die Brücke. Die Tataren verbreiteten sich verheerend zwischen der Rabniz und Raab. Das christliche Lager wurde aufgehoben, indem sich das Fußvolk nach Raab zurück, die Reiterei über die Rabniz, deren Brücke sie verbrannte, dann weiter hinauf zog. Die Tataren ritten durch die Rabniz, und verfolgten die Christen bis gegen Boldogh Aßony. Kara Mustapha sammelte seine Hauptmacht, forderte Raab zur Ergebung auf, erhielt eine ausweichende Antwort, brannte die Vorstädte nieder, unternahm jedoch gegen die Stadt keinen Angriff.

Nun wurde an Schlagung von mehreren Brücken über die Raab gearbeitet. Von den benachbarten Schlössern unterwarf sich Tata freiwillig, — Papa, nachdem es berennt worden,

und erhielten Besatzungen. Nurredin Chan war mit 16,000 Tataren über Pest vorausgeeilet, und hatte am 7. Juli die Leitha überschritten. Er überfiel bei Petronell den Vortrab des sich auf Wien zurückziehenden kaiserlichen Heeres, schlug denselben, und plünderte das Gepäcke. Hierbei wurde der junge Prinz Ludwig von Savoyen tödtlich verwundet. Von beiden Seiten waren ein Paar hundert Mann in diesem Kampfe gefallen. —

Am nämlichen Tage (7. Juli) gelangte durch den General Graf Caprara und Oberst Graf Montecuccoli die Nachricht von der Annäherung der Türken nach Wien. Der Hof und ein großer Theil der vornehmen und reichen Einwohner verließen die Stadt, und zogen über die Donau nach Oberöstreich. — Am Abend empfing Kara Mustapha an der Raab die Meldung von dem bei Petronell erfochtenen Vortheil, und am Morgen des 8. Juli überschritt er den Fluß. Er ließ die Paschen von Ofen und Silistria mit einigen tausend Mann zur Deckung der Brücken zurück. Der Pascha von Adana eroberte Ungrisch-Altenburg, hieb die Besatzung nieder, und verbrannte die großen Getreidevorräthe, aus Besorgniß, daß dieselben wieder den Christen in die Hände fallen könnten. Haimburg wurde von dem Pascha von Haleb erstürmt; die Vertheidiger wurden niedergemetzelt, die Kornmagazine dem Heere preisgegeben, die kaiserlichen Gebäude verbrannt. Gleichzeitig hatten Töckelys Scharen im Lande zu beiden Seiten der Donau bei fünfzig Schlösser, darunter, außer den schon genannten, Tihany, Vasony, Csobancz, Keßthely, Sagh, Devecser, Hoßtott, Janoshaza, Karako, Simonyi, Somlyo, Vath, Tüskevar, Vasarhely, Tapolcza, Ujvar, Rabcza, Rabaköz, Kittsee, Karlburg, Wieselburg, Fischament, Schwöchat, u. s. w. den Flammen geopfert. Von den Tataren wurde eine gleiche Anzahl von Märkten und Dörfern in der Umgegend Wiens, z. B. Grinzing, Döbling, Herrnhals, Mauerbach, Hütteldorf, Maria-Brunn,

Burkersdorf, Penzing, Hietzing, Meidling, Mödling, Biedermannsdorf, Ottakring, Währing, Nußdorf, Atzgersdorf, Liesing, Laa, Himberg, Brunn und Enzersdorf am Gebirge, Bösendorf, Simmering, Sachsenburg, Baden, Böslau, Heiligenkreuz, Pottenstein, Guttenstein, u. s. w. verheert. Bruck, Oedenburg und Eisenstadt retteten sich vor gleichem Schicksal, indem sie sich unter Töckelys Schutz stellten. Neustadt wurde von dem Großvezier und von dem Tatarchan wiederholt aufgefordert; aber der Kommandant Graf Bussy Rabutin war zu der äußersten Vertheidigung entschlossen. Das Neugebäu nächst Simmering, auf der Stelle errichtet, wo bei der ersten Belagerung 1529 des Sultan Solimans Zelt gestanden, wurde von den Türken, aus Achtung für das Gedächtniß desselben, verschont. Sonst wurden fast alle Ortschaften von der Leitha bis an den Kahlenberg geplündert und verbrannt, und die Einwohner theils niedergemacht, theils in die Sklaverei geschleppt. Die Schicksale von Perchtoldsdorf verdienen besonderer Erwähnung. Schon am 9. Juli erschienen die Tataren vor dem Orte, dessen wohlbewachte Mauern denselben jedoch den Eingang verwehrten. Am 14. Juli umgaben türkische Scharen den Markt, und warfen am 15. Feuer in denselben. Bald wüthete der Brand in den Gassen. Die Einwohner, mit ihrer besten Habe, retteten sich in die Kirche und den festen Thurm. Am 17. Juli erkauften sie sich von einem aus dem Lager von Wien angekommenen Pascha freien Abzug um viertausend Gulden. Die Summe wurde erlegt, und dreitausend achthundert Menschen jedes Alters und Geschlechtes zogen aus ihrer Zufluchtsstätte, dem Vertrage trauend, ab. Da wurden sie von Scharen der treulosen Türken umringt, und Alle niedergemacht. — Die Zahl der von den streifenden Raubscharen damals aus den verbrannten Märkten und Dörfern Östreichs und der Steiermark zusammengeschleppten Sklaven wurde auf vierzigtausend geschätzt.

Sie dehnten ihre Verheerungszüge längs der Donau und Enns nach Oberöstreich, wo aber die Landwehre in den an der Enns erbauten Schanzen sie aufhielt, — dann bis Ypps und Lilienfeld aus. Drei Klöster haben durch ruhmvollen Widerstand sich ausgezeichnet. Melk, das der Abt Georg Müller, — Lilienfeld, welches der Abt Mathäus Kallweis, — und Klosterneuburg, welche Stadt und Kloster der Priester Lebsaft und der Laienbruder Marcelin Ortner vertheidigten. Nachdem die Tataren die Kirche und das Schloß auf dem Kahlenberge niedergebrannt hatten, strömten ihre zahllosen Scharen den Berg hinab, vor Klosterneuburg. Die Bürger, von dem Sakristan Ortner vereint, ermuthigt und geleitet, schlugen diesen ersten Sturm ab. Durch den Sieg begeistert, widerstanden sie eben so tapfer der zweiten Bestürmung durch Spahis und Janitscharen. Bald darauf rückte ein drittes Korps von 13,000 Türken an die Mauern, brannte die untere Stadt, die Wiener Vorstadt, nieder, hatte bereits auch das Stift selbst an vier Orten in Flammen gesetzt, mußte endlich jedoch der Tapferkeit der Klosterneuburger weichen, und schimpflich abziehen. —

Am 14. Juli hatte der Großvezier Kara Mustafa mit 200,000 Mann das Lager vor Wien bezogen. Schon zwei Tage früher hatten sich türkische Reiter auf dem Wienerberge gezeigt. Einige Haufen Tataren wagten sich näher an die Mauern, wurden durch Kanonenschüsse zurückgetrieben, und stellten sich beim Gatterhölzel und dem Hundsthurme auf. Die sie verfolgenden christlichen Reiter brachten zwei gleichlautende Aufforderungsschreiben des Großveziers an den Kommandanten Wiens, den Grafen Ernst Rüdiger von Starhemberg, mit zurück. Zur Antwort ließ der Graf am 14. Juli alle Vorstädte diesseits der Donau in Brand stecken. *)

*) Die damalige Anzahl und die Namen derselben sind in dem Taschenbuche für vaterländische Geschichte,

Der Großvezier bestimmte, daß der Angriff gegen die Burg- und Löwel-Basteien und das zwischen beiden liegende Ravelin gerichtet werden solle. Noch in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli begannen die Arbeiten an den drei Hauptarmen der Laufgraben. Es lagerte sich der Großvezier selbst zu St. Ulrich (Maria Trost am Platzel), und übernahm die Leitung des mittleren, gegen das Ravelin gerichteten Armes; jene des rechten gegen die Burgbastei übertrug er den Paschen von Diarbekir, Haleb und Anatoli, — den linken gegen die Löwel-Bastei den Paschen von Temeswar, Siwas, Karamanien und Damaskus. — Am nämlichen Tage gerieth die Stadt durch den im Schottenhofe ausgebrochenen Brand in die größte Gefahr, aus der sie nur durch die von dem Neffen des Oberbefehlshabers, dem damals sechs und zwanzigjährigen Grafen Guido Starhemberg, mit eben so viel Muth als Geistesgegenwart getroffenen Vorkehrungen gerettet wurde. — Die Artillerie der Vertheidiger leiteten der Oberst Christian von Börner aus Mecklenburg, der Oberstlieutenant Gschwind aus Kärnten, die Hauptleute Weidlinger aus Böhmen, Mied und Zimmermann aus Sachsen, Cressel aus Dänemark, und der Wiener Wilhelm Jemagne. —

Am 16. Juli befanden sich unter den aus der Leopoldstadt abziehenden Truppen des Prinzen von Lothringen auch die Kroatenregimenter Lodron, Ker und Riccardi. Zu dessen Verfolgung wurden der Pascha von Adana und drei Sandschaken abgesendet. Es waren noch nicht alle christlichen Truppen über den rechten Arm des Stromes gezogen, als die Türken schon durch die Donau setzten, und mit dem Nachtrab der Abziehenden handgemein wurden. Drei Stunden

---

von Baron Hormayr, Jahrgang 1824, auf Seite 266 angeführt: „Die Alsergasse, St. Ulrich, das Kroatendörfel (Spitalberg), St. Tybold oder Laimgrube und Windmühl, Gumpendorf, der Rennweg, die Landstraße und Erdberg.“

dauerte das Treffen. Vierhundert Köpfe und zweihundert christliche Gefangene wurden ins türkische Lager zurück gebracht. —

Die Türken errichteten nach und nach zehn Batterien diesseits der Donau, — und zwei in der Leopoldstädter Insel. — Das türkische Lager umfing die Stadt und die Vorstädte in einem ungeheuren Halbmonde, der am rechten Ufer der Donau begann, und von der Schwöchat und dem Neugebäu, über Vösendorf, Inzersdorf, Schönbrunn, Hietzing, Ottakring, Herrenhals, Währing, Döbling, Heiligenstadt und Nußdorf wieder an die Donau reichte. In der Insel dehnten sich die Truppen des Pascha von Adana vom Lusthause des Praters bis zur Kapelle in der Brigittenau, von wo aus die Verbindung mit Nußdorf durch eine Schiffbrücke hergestellt war, welche die Woiwoden der Moldau und Walachei geschlagen. Anfangs August zerriß die anschwellende Donau einmal diese Brücke; sie wurde aber bald wieder hergestellt. — Am 2. August scheiterte der Versuch der Türken, an der Stelle der abgebrannten Schlagbrücke durch von Klosterneuburg und Nußdorf herabgeführte Schiffe einen Übergang über den Donaukanal, und somit eine Bahn zum Sturme, zu bereiten. Waghälse aus der Stadtmiliz hatten diese, schon an den noch stehenden Pfählen sich anhäufenden, Schiffe theils in den Kanal des Arsenals geschleppt, theils verbrannt. —

Von den Türken wurden im Laufe der Belagerung vierzig Minen, von den Belagerten zehn Gegenminen gesprengt. Die Türken unternahmen achtzehn Stürme; wogegen die Belagerten vierundzwanzig Ausfälle machten. — Die Vertheidiger erhielten siebenmal Nachricht von dem kaiserlichen Heere, mit dem Versprechen baldigen Entsatzes. Zuerst am 21. Juli durch einen über die Donau geschwommenen Schiffer, aus dem Lager des Herzogs von Lothringen. Dann gelangte Jakob Haider, ein Bedienter des kaiserlichen Residenten von Khunitz, in die Stadt. Khunitz wurde, mit dem polnischen

Gesandten Proski, im türkischen Lager gefangen gehalten. Aber der Internuntius Graf Caprara war mit sicherem Geleite nach Tuln gebracht und dort entlassen worden. — Haider, obwohl er später, aus Verdacht, im Lager verhaftet wurde, gelangte doch noch einmal mit Kundschaft in die Stadt. — Am 9. August brachten der Lieutenant Gregorovitz, — am 13. August der Pole Georg Franz Kolschitzky aus Sambor, vormaliger Dolmetsch der orientalischen Handelsgesellschaft, — dann noch zweimal dessen Bedienter, Nachrichten von der Armee nach Wien. Kolschitzky erhielt nach Wiens Befreiung die Erlaubniß, das erste Kaffeehaus in der Stadt zu errichten. In dem von Kolschitzky mitgebrachten Schreiben des Herzogs von Lothringen an den Grafen Starhemberg wurden die Ankunft der Reichstruppen, die Annäherung des Königs von Polen, die Einnahme von Preßburg, und die zweimalige Besiegung Töckelys mitgetheilt. — Von Seite des Grafen von Starhemberg ging am 26. Juli ein in Ziffern geschriebener Brief an den Herzog ab, fiel aber in die Hände der Türken. Der Großvezier ließ denselben durch einen Pfeil in das Ravelin vor dem Burgthor schießen, mit einem Zettel des Inhalts: „Es sey nicht nöthig, in Ziffern zu schreiben. Der üble Zustand der Stadt sey bekannt genug. Wolle die Bürgerschaft des Großveziers Milde nicht anerkennen, würde sie seiner Zeit Gottes Zorn erfahren.“ — Starhemberg schrieb dann noch am 19. und 27. August. —

Die Arbeiten in den Laufgraben gingen sehr langsam; weil dabei nach größtmöglichster Sicherheit und Gemächlichkeit getrachtet wurde. Sobald die Erde aufgeworfen war, wurden die Gänge mit Bretern, Balken und Sandsäcken gedeckt, und dadurch gegen die christlichen Granaten und Bomben geschützt. Für die Paschen und Sandschake wurden in der Erde eigene Gemächer ausgehöhlt, mit Ziegeln gepflastert, mit Teppichen und Sophas versehen, und mit den in Kirchen geraubten Heiligenbildern ausspaliert. — Am 17. August

brachte der Schatzmeister Ali, ein schwarzer Verschnittener, dem Großvezier ein belobendes und ermunterndes Handschreiben des Sultans, begleitet mit reichen Geschenken: einem Diamanten besetzten Säbel, Dolch, Reiger, und Goldpelz mit Zobel gefüttert. — Töckelys Schwager Zrinyi hatte mit einer Abtheilung Tataren bis an die Enns gestreift, war dort gefangen, und nach Schloß Rothenburg in Tirol abgeführt worden. — Der Muth der Belagerer war durch den langen Widerstand der Stadt und den empfindlichen Verlust ohnehin schon sehr herabgestimmt worden. Er sank noch mehr, als auch der Beglerbegh von Rumelien von einer Kanonenkugel in den Laufgraben getödtet worden, — als die vierzig Tage, welche nach türkischem Gebrauche eine Belagerung dauern durfte, verflossen waren, und sie sich noch so weit vom Ziele sahen. Am 31. August verließen die egyptischen Truppen des Pascha von Aleppo meuterisch den rechten Arm der Laufgraben vor der Burgbastei. — Der Ausfall am 25. August wurde von dem Grafen Sereni und dem Herzoge von Würtemberg befehligt. — In dem Sturme vom 6. September fielen ein Graf Starhemberg, und der italienische Graf Horazio Sicco. Des Letztern marmornes Brustbild ist in der Hauptkirche seiner Vaterstadt Padua zum ewigen Gedächtniß seines Heldentodes aufgestellt. —

Während der Schlacht befanden sich (nach Hammer) an der Spitze der kämpfenden Truppen auf dem rechten Flügel, den der König Johann von Polen, unter ihm der Groß-Hettmann Jablonowski, befehligten: die edlen Polen Seniawski, Leszinski, Lanckoronski, Potocki, Rzewuski, — auf dem linken, unter dem Befehl des Herzogs von Lothringen: die Markgrafen Herrmann und Ludwig von Baaden, die Generale Grafen Caprara und Leslie, die Feldmarschall-Lieutenants Fürst von Salm, zwei Herzoge von Croy, der Fürst Lubomirsky, die Generalmajore Grafen von Mercy

und Taaffe, und unter der Schar von drei und dreißig Prinzen, die auf diesem Flügel stritten, der neunzehnjährige Eugen von Savoyen. — Im Centrum standen die Kurfürsten von Baiern und Sachsen, alle Brüder der Kaiserinn; die kurpfälzischen Prinzen Johann Wilhelm, Karl Philipp, Ludwig Anton, Alexander Sigismund und Franz Ludwig unter den Fahnen des Kurfürsten Max Emanuel von Baiern; die baierischen, sächsischen und fränkischen Truppen unter den Herzogen von Eisenach=Weissenfels, Sachsen=Lauenburg, Braunschweig=Lüneburg, Würtemberg, Holstein, Pfalz=Neuburg; die Fürsten von Baireuth und Waldeck; die Feldmarschalllieutenants Freiherrn von der Leihe und Degenfeld; die Generalwachtmeisters Bannau, Steinau, Thüngen, Rumpel und Münster; die Generalmajore Gondola und Palfy. (So bei Hammer auf Seite 411 — 412.) — Beim ersten Angriff wurde der Herzog von Croy verwundet, sein Bruder Moriz getödtet. — Unter vielen Tapfern hatten die Polen den Verlust von Stanislaus Potocki, Maczinski und Montreoski zu bedauern. Der Bruder der polnischen Königinn, Maligny, befeuerte, von den Hügeln hinter Dornbach herunter, die Seinigen. — Um sieben Uhr Abends war Wien befreit. —

Die Beute war ungeheuer: dreihundert Stücke Geschütze, fünfzehntausend Gezelte, das ganze Zelt des Großveziers mit allen Feldkassen und Kanzleien, sechshundert Beutel voll Piaster, seine juwelenbesetzten Waffen und Reitzeug, fielen in die Hände der Sieger, mit einer Menge Waffen, Heerpauken und Fahnen. Über zehntausend Türken deckten das Schlachtfeld. — Wien vermißte unter seinen Feldfürsten die Grafen Souches und Leslie, die Freiherren Walter und Kottolinski, den Gallenfels und Rümpler. — Die Angaben gleichzeitiger Berichte, daß in dem Zelte des Großveziers ein Schatz von zwei Millionen gefunden worden

sey,*) — so wie die Niedermetzlung der dreißigtausend christlichen Gefangenen im türkischen Lager, haben sich als ungegründet erwiesen. — Sechstausend Männer, eilftausend Weiber, vierzehntausend Mädchen und fünfzigtausend Kinder, wurden aus Östreich in die Sklaverei geschleppt.**) Gegen sechshundert solcher geraubter Kinder sammelte der Bischof von Neustadt, Graf Kollonitz, auf dem Schlachtfelde, und sorgte für Nahrung und Unterricht der Verwaisten.

In den Angaben des Verlustes der türkischen Armee während der Belagerung finden sich bei Herrn von Hammer (auf den Seiten 734 — 735) folgende abweichende Posten:

---

*) Des Königs von Polen eigener, am Abend der Schlacht an seine Gemahlinn, die Königinn, geschriebener Brief beweist dagegen. Nach der türkischen Geschichte des Raschid wären in dem Schatze im Zelte des Großveziers nur 102 Beutel, das ist 16,000 Piaster, dann 16 goldene und 1,195 Ehrenkleider gewesen. (So bei Hrn. von Hammer VI. Bande auf Seiten 414—415.) — In der Übersetzung Raschids, welche in Baron Hormayrs Taschenbuch von 1824 mitgetheilt worden, findet sich hierüber auf den Seiten 310 — 311 folgende Stelle: „Nachdem die Ungläubigen dem Zelte des „Schatzmeisters, welches vor dem des Großveziers aufgeschla„gen war, nahe gekommen, war keine Möglichkeit vorhan„den, die in dem Schatze befindlichen hundert und zwei Beu„tel Geldes, die sechzehn ganz ausgeschlagenen Zobelpelze und „1195 einfachen Ehrenkleider, welche für erforderlichen Fall „bereit gehalten wurden, wo anders hin zu überführen. Da„mit dieselben nicht den Feinden blieben, wurden sie dem „Heere zur Plünderung überlassen; so daß für den Feind des „Glaubens nichts als die Zelte stehen blieben.“ —

**) In Hormayrs Taschenbuch von 1824 auf Seite 266 stehen: „bei 5000 Männer, über 7000 Weiber, 23,000 Knaben und bei 9000 Mädchen, unter diesen über 200 aus angesehenen Adelsgeschlechtern.“

16 Obersten der Janitscharen, 25 Hauptleute der Stürmer (Jaja), 500 Offiziere von den Edelleuten (Mutteferika), 2000 Offiziere der Lehensinhaber. Die ganze Summe beträgt dort 48,544 Mann. Nach den Musterrollen des türkischen Heeres vor der Schlacht war dasselbe damals noch 162,600 Mann stark. —

Aus dem Kampfe vor Wien, war Ibrahim Pascha von Ofen der Erste entflohen. Als der Großvezier bei Raab ankam, ließ er den Pascha verhaften, und denselben, indem er ihm die Schuld des unglücklichen Ausgangs der Schlacht zuschrieb, am nächsten Tage enthaupten. Drei Tage rastete Kara Mustapha hier, sammelte die geflohenen Scharen, befahl die Sprengung Tatas, und marschirte am vierten nach Ofen. — Die oberöstreichische Landwehr hatte die Verheerung von der ihr nächsten Grenze Steiermarks abgehalten. Die Lilienfelder hatten zweimal die auf ihr Stift unternommenen Stürme abgeschlagen. Dann zogen sie mit 300 Scharfschützen aus, um die Tataren, die sich zu Klein-Zell mit ihrem Raube in eine Felsenkluft eingenistet hatten, daraus zu vertreiben. Sie vollführten ihren Plan mit Hilfe der Bauern von Hohenberg, und befreiten zweihundert Christensklaven. Der Prälat Matthäus Kallweis wurde von dem Prälaten zu St. Lambrecht im Namen der steiermärkischen Stände mit Pulver versehen. Bald darauf trafen in Lilienfeld zwei Dragonerregimenter: das von Castelli und ein polnisches ein, und halfen, in dieser Gegend die Türken von der oberen Steiermark abwehren. Indessen hatten sich bei St. Gotthard und Gößing drei Paschen aufgestellt. Die von denselben entsendeten Raubscharen drangen durch das Feistritzthal in die untere Steiermark ein, und schleppten Menschen und Vieh hinweg. Andere Haufen gingen sechs Stunden von Grätz über die Raab, und plünderten Ober- und Unter-Limbach, Neuhaus, Fehring und das Raabthal. Zu Grätz wurden 3000 Mann Landwehr aufgebothen, und Graf Herberstein besetzte

die Mur. Zu Wildon stellte sich Valvaßor mit den Hilfsvölkern aus Kärnten und Krain, um Fürstenfeld und Radkersburg zu decken. Er vertheilte seine Mannschaft nach Burgau, Neidau, Hohenbruck, Rittengrab, Kapfenstein, Bertholdstein und Hainfeld, dem an der Raab gelegenen Schlosse, wo Karl von Saurau mit seinen Dragonern stand. Graf Dietrichstein, mit den Kürassieren des Regiments Metternich, schlug die Türken bei Klech, nördlich von Radkersburg, machte deren 300 nieder, verfolgte sie über die Raab, bis über Riegersburg hinaus. —

Es war am 7. Oktober, als der Vortrab der von Komorn gegen Barkan vorrückenden Polen, — durch eine Heerde Ochsen, auf die sie sich warfen, von den Türken verlockt, — in den Hinterhalt eines Waldes gerieth. Das nachtheilige Gefecht verbreitete sich schnell auch über die dem Vortrab zu Hilfe eilende Haupttruppe. Es wurden hier, nebst dem Grafen Denhoff, 2,000 Polen zusammengehauen. Der König, mit dem Kronprinzen, gerieth in größte Gefahr, und wurde von der Gefangenschaft nur durch den vom Herzog von Lothringen herbeigesandten Grafen Dünnewald gerettet. Als dann in den nächsten beiden Tagen das kaiserliche Fußvolk mit dem Geschütze eingetroffen war, hatte die Armee, — nach Herrn von Hammer auf Seite 421, — folgende Stärke und Stellung: „Neuntausend Reiter; — achtzehn Kompagnien zu Fuß, jede vierhundert Mann stark, auf dem rechten Flügel, wo die Polen, unter dem Markgrafen von Baaden mit Mercy und Gondola, — auf dem linken der Herzog von Lothringen und Dünnewald mit Palfy und Taaffe. — Das Fußvolk befehligten Starhemberg und der Herzog von Croy. Die Polen waren in drei Scharen getheilt; der König auf dem linken, Jablonowski auf dem rechten Flügel." —

Am Tage der Schlacht waren der Türken wüthende Angriffe besonders gegen den linken Flügel gerichtet. Zu ihrer

gänzlichen Niederlage trugen die nach Rache für den letzten Unfall dürstenden Polen ungemein bei. Als die Türken geworfen waren, riß die Schiffbrücke bei Barkan unter dem Gedränge der Flüchtenden ab; einen Theil derselben verschlang die Donau; den andern ereilte in den Morästen der polnische Säbel. Siebentausend Türken, darunter drei Paschen, kostete diese Schlacht das Leben. Zwei Paschen, mit zwölfhundert Mann, wurden gefangen. In dem erstürmten Barkan wurden achthundert christliche Gefangene befreit. —

Der Großvezier hatte, um Gran zu vertheidigen, den Pascha von Diarbekir mit vielen Janitscharen und andern Truppen dahin gesendet. Doch nur mit 500 Mann gelangte der neue Kommandant in den Platz. Am 20. Oktober erstürmten die Christen bereits das Blockhaus am Thomasberge, machten dort 180 Türken nieder, und nahmen 200 gefangen. — Zwei Tage wurden die Stadtmauern von den Batterien beschossen, am dritten, jedoch ohne Erfolg, gestürmt. Binnen drei Tagen flogen nun siebentausend Kugeln in die Stadt. Am vierten wurde die Übergabe durch den Dolmetsch Lachovitz unterhandelt. Die Paschen zogen mit 700 Mann aus. Es wurden in Gran 50 Kanonen und 1000 Zentner Pulver erbeutet. —

Der Großvezier war am 10. October von Ofen nach Belgrad, und zwei Tage später, der Sultan von Belgrad nach Adrianopel aufgebrochen. Damals wurde auch der Tatarchan der Krim abgesetzt, mit dessen Benehmen bei Wien der Großvezier unzufrieden war. — Als Kara Mustafa die Nachricht von dem Falle Grans erhielt, ließ er die fünf Paschen und Generale, welche die Stadt übergaben, enthaupten. Doch auch sein Geschick nahte sich der Vollendung. Wie er die Schlacht bei Wien geschildert, und die Schuld des Rückzugs auf Andere geschoben, hatte ihm der Sultan noch durch ein gnädiges Handschreiben, von dem Geschenk

eines mit Juwelen besetzten Säbels begleitet, gedankt, daß er wenigstens das Heer gerettet habe. Als aber neue Schreckensboten die Niederlage bei Barkan, den Verlust von Gran, dem Sultan verkündeten, schickte derselbe seinen Oberstkämmerer mit dem über Kara Mustafa ausgesprochenen Todesurtheile nach Belgrad ab. Dort wurde der Großvezier am 25. Dezember enthauptet. —

II.

Geschichte

der

Feldzüge der k. k. Armeen

gegen die Türken unter dem Kommando des Prinzen Eugen von Savoyen,

in den Jahren 1716, 1717 und 1718.

Von J. B. Schels, k. k. Major.

Übersicht der Begebenheiten des Feldzuges von 1716.*)

Die Pforte konnte den Verlust von Morea, welches durch den Carlowitzer Frieden (1699) an Venedig abgetreten worden war, nicht verschmerzen. Kaum war daher der Friede mit Rußland zu Adrianopel (am 24. Juni 1713) abgeschlossen, so machte sie neue Rüstungen, und kündigte am 10. Dezember 1714 der Republik Venedig wirklich den Krieg an. Vermöge des Carlowitzer Vertrages zu wechselseitiger Hilfe verbunden, suchte Venedig jetzt Östreichs Vermittlung zum Frieden, oder dessen traktatenmäßige Unterstützung. — Der Übermuth der Türken, vermehrt durch die im Laufe des Feld-

*) Die Geschichte dieses Feldzuges ist in dem vierten Hefte der östreichischen militärischen Zeitschrift v. 1808 enthalten. Da aber diese nur in den Händen weniger Leser seyn dürfte, so wurde, des Zusammenhanges wegen, diese Skizze vorausgeschickt.

zugs 1715 den zum Krieg unvorbereiteten Venezianern abgewonnenen Vortheile*), verwarf trotzig die von Östreich gemachten Vermittlungsvorschläge, und bestimmte diese Macht zu dem Entschlusse, ihren bedrohten Bundesgenossen mit den Waffen beizustehen.

Eine Armee von 70 bis 80 Bataillons und 200 Eskadrons wurde mobil gemacht, und mit einem zahlreichen Geschütz versehen. Eine Donau-Flotille von 12 Kriegsschiffen, die 30 bis 44 Kanonen führten, und eine Anzahl Tschaiken wurden ausgerüstet. — Am 23. Februar 1716 ernannte Kaiser Karl VI. den Prinzen Eugen von Savoyen zum Kommandanten dieser Armee. — Die Türken sammelten gegen Ende des Monats Truppen bei Belgrad, unterbrachen den Handel mit den östreichischen Provinzen, und der Großvezier erklärte dem kaiserlichen Internuntius, die Muselmänner wären entschlossen, alle seit 1682 verlorenen Provinzen wieder zu erobern.

Anfangs April erhielt die östreichische Armee Befehl, nach ihren Sammelplätzen zu marschiren. Der Feldmarschall Graf Palfy übernahm das Interimskommando derselben, und schlug am 25. April sein Hauptquartier in Futack auf. — Mit Ende des Monats rückte die Armee in ihre Lager zusammen, und zwar:

Am linken Ufer der Donau zu Vetse 9 Bataillons 21 Eskadrons, zu Baja 11 Bataillons 49 Eskadrons, zu Bacs 14 Bataillons 47 Eskadrons, zu Futack 11 Bataillons 7 Eskadrons, zu Csongrad 31 Eskadrons, zu Szegedin 8 Bataillons 39 Eskadrons, zu Großwardein 14 Eskadrons; — am rechten Ufer des Flusses zu Eszeck und Wukowar 10 Bataillons 10 Eska-

*) Der Großvezier Ali hatte in wenigen Monaten ganz Morea erobert. Auch der von Venedig noch besetzte Theil von Kandia war verloren gegangen.

kadrons. — In Siebenbürgen lagen 4 Bataillons und 14 Eskadrons. Gradiska und Ratscha wurden mit einigen tausend Mann besetzt, und über den Bossutfluß, zur Kommunikation mit letzterem Platze, eine Schiffbrücke geschlagen. Überdieß kommandirte General Petrasch einen Kordon an der Save. Dieser sowohl als der Kommandant von Peterwardein erhielten Befehl, den Türken die Schifffahrt auf der Donau zu sperren.

Im Juni wurde die Armee näher zusammengezogen. Es wurde bei Peterwardein eine Schiffbrücke geschlagen, und die Donauflotte verstärkt. — Am 9. Juli traf der Prinz von Savoyen zu Futack ein, und am 15. desselben Monats rückte die ganze Armee dort ins Lager zusammen. Sie bestand damals aus 66 Bataillons, 52 Grenadier-Kompagnien und 165 Eskadrons, und betrug 41,500 Mann Infanterie, und 22,700 Mann Kavallerie, zusammen 64,000 Mann; außer welchen noch zur Deckung verschiedener Magazine und als Garnison zu Peterwardein 8000 Mann verwendet wurden.

Die türkische Armee hatte sich bis 20. Juli bei Belgrad gesammelt, setzte mittelst Schiffbrücken am 26. und 27. über die Save, und bezog in einer angeblichen Stärke von 200,000 Mann das Lager bei Panowce an der Donau. Am 1. August rückte der Großvezier längs dem rechten Donauufer über Salankement und Carlowitz vor, schlug sein Lager auf den nächsten Anhöhen vor Peterwardein, und ließ dasselbe mit einer Wagenburg umgeben. Eugen befahl den 10 von Wukowar angelangten Bataillons, sich in das Hornwerk der Festung zu ziehen, und legte einige Kavallerie-Regimenter und die Feldartillerie zur Unterstützung an die Raizenstadt ins Lager. — Feldmarschall Palfy rekognoszirte den Feind mit 1500 Pferden. Am 2. August wurde er noch mit 2 Kürassier-Regimentern verstärkt. Am 3. stieß er auf den Feind, der ihn mit einer Stärke von mehr als

20,000 Mann Kavallerie angriff, und ihn nöthigte, sich Abends mit einem Verlust von 400 Todten nach Peterwardein zurückzuziehen. — Am 3. stieß das bei Szegedin gestandene Korps des Prinzen von Würtemberg zur Hauptarmee, welche dann die befestigte Stellung, in der sich im Jahr 1694 General Caprara gegen eine große feindliche Übermacht tapfer vertheidigt hatte, besetzte; das neu angekommene Korps aber bezog das Lager hinter der Raizenstadt. In der Nacht vom 3. auf den 4. näherten sich gegen 60,000 Türken jenen Linien, eröffneten in den vorliegenden Thälern Approschen, und waren bis am 4. früh mit einer Parallele bis auf hundert Schritte an die kaiserliche Linie gekommen; worauf sie anfingen, das Lager mit Kanonen, Bomben und kleinem Gewehre heftig zu beschießen. Man beantwortete ihr Feuer nur schwach, und Eugen beschloß, den Feind am folgenden 5. August in seinen Laufgraben anzugreifen. Der Angriff sollte um halb fünf Uhr Morgens geschehen; aber einige durch Sturm losgerissene Schiffmühlen hatten die beiden Schiffbrücken sehr beschädigt, und dadurch den Marsch der von der Raizenstadt nachrückenden Kolonne so verspätet, daß der allgemeine Angriff erst um sieben Uhr ausgeführt werden konnte.

Der Prinz von Würtemberg attakirte zuerst die rechte Flanke des Feindes. Das erste Treffen folgte im Angriff; die Gegenwehr der Türken war äußerst hartnäckig; das zweite Treffen eilte zur Unterstützung herbei. Schon fing der Feind an, aus seiner Linie zu weichen, als eine unerklärbare Unordnung, die sich vom rechten Flügel der Infanterie gegen den linken verbreitete, es den Türken möglich machte, wieder vorzudringen, und sogar die östreichischen Verschanzungen theilweise zu übersteigen. Aber die Kavallerie fiel im vortheilhaftesten Augenblicke in die Flanken der Feinde; die Infanterie gewann wieder Zeit, sich zu erholen, warf dieselben bald zurück, und erstürmte deren eigene Linien. Zweimal setzte

sich der Feind noch auf den Anhöhen, die in seinem Rücken lagen. Doch die Kavallerie des linken Flügels brach in die Wagenburg, und half der Infanterie, ihn aus jeder Stellung zu schlagen. — Die feindliche Reiterei ergriff zuerst die Flucht; — die verlassenen Janitscharen folgten. In regellosen Haufen eilten die Türken dem Save-Strom zu. Der feindliche Verlust belief sich auf 30,000 Mann. Der Großvezier, der Janitscharen-Aga, der Pascha von Temeswar blieben auf dem Schlachtfelde; 168 Kanonen, 5 Roßschweife, 160 Fahnen, 3 Paar Pauken, das ganze Lager und alle Munizion wurden die Beute der Sieger, deren Verlust an Todten, Verwundeten und Vermißten sich auf 8000 Mann belief, worunter 4 todte und 3 blessirte Generale waren.

Um den Truppen die nöthige Erholung zu verschaffen, führte Prinz Eugen am 6. die ganze Armee in das Lager an der Donau zurück, und ließ nur den General Eck mit 1400 Pferden vor Peterwardein stehen. — Er war entschlossen, sich die künftigen Winterquartiere durch die Eroberung von Temeswar zu sichern, welche zugleich Ober-Ungern, die Kommunikazion mit Siebenbürgen, und die künftigen Operazionen gegen Belgrad sicherte. — Am 14. brach die Armee von Peterwardein auf, und kam am 26. bei Temeswar an. — Bis dahin hatten die Östreicher Türkisch-Gradiska, Dubitza und Derbent genommen; aber eine Unternehmung auf Sabacz und Novi war mißlungen. — Der General der Kavallerie Graf Mercy, mit der Kavallerie des rechten Flügels, wurde auf das rechte Ufer der untern Bega detaschirt, und Feldzeugmeister Maximilian Starhemberg rückte mit der Infanterie bis an die Vorstädte Temeswars, welche der türkische Festungskommandant anzünden, und die sich nähernden Truppen lebhaft beschießen ließ. Am 28. und 29. wurde die Festung vollends eingeschlossen. — Die Herstellung der Kommunikazion über die durch die Bega und Theiß gebildeten Sümpfe wurden mit rastlo-

ser Thätigkeit betrieben. — Erst am 30. kam das Belagerungsgeschütz von Peterwardein an. — Am 1. und 2. September wurden die Transcheen 400 Schritte vom Graben eröffnet, und am 6. begann das Feuer aus mehreren Batterien. — Am 23. näherte sich ein türkisches Korps von 20,000 Spahis, Tataren und Janitscharen über Denta der Temes. Eugen eilte demselben mit 11 Bataillons und 2 Kavallerie-Regimentern entgegen, und warf es nach einem hartnäckigen Gefechte, das bis gegen Abend währte. Der Feind zog sich gegen die Donau zurück. — Am 25. war Alles zum Sturme der großen Palanke bereitet; aber ein heftiges Bombardement aus der Festung, die Zerstörung einiger Minen, die Anschwellung des Wassers im äußeren Graben, welche mehrere Brücken zerriß, und ein von der Garnison gewagter Ausfall, der jedoch zurückgeschlagen wurde, machten es nöthig, das Unternehmen zu verschieben. — Sieben Tage wurden erfordert, um die zerstörten Vorbereitungsarbeiten wieder herzustellen. Endlich am 1. Oktober stürmten 50 Bataillons, 30 Grenadierkompagnien und 2000 Arbeiter, unter dem Prinzen von Würtemberg, die große Palanke. Nach einer zweistündigen tapfern Gegenwehr nahm der Feind die Flucht in die Festung. Dieser Sturm kostete den Östreichern 2000 Todte und Verwundete. — Das Feuer wurde gegen die Festung aus 44 Kanonen und 40 Mörsern mit größter Lebhaftigkeit fortgesetzt. Der Halbmond wurde Bresche geschossen, und am 12. steckten die Belagerten die weiße Fahne aus. Am 14. wurde die Kapitulazion geschlossen. 15,000 Türken erhielten freien Abzug, und 154 Stücke Geschütz fielen in die Hände der Kaiserlichen. Im Ganzen betrug der Verlust der Belagerer vom 1. September bis 12. Oktober an Todten 5000 Mann. —

Nach der Einnahme von Temeswar glaubte der Prinz, keine großen Operazionen von Seiten der Türken mehr zu besorgen zu haben. Er beschloß daher, die Truppen in die

Winterquartiere zu legen. — Der Disposition derselben zu Folge, kamen nach Siebenbürgen 4 Infanterie-, 13 Kavallerie-Regimenter, in das Temeswarer Banat 12 Bataillons Infanterie, 9 Regimenter Kavallerie, nach Temeswar 7, nach Peterwardein 6 Bataillons, nach Ungern 15 Regimenter Infanterie, 10 Frei-Kompagnien und 10 Regimenter Kavallerie. — Aus Mangel an haltbaren Plätzen zur Deckung der Kantonnirung wurde die Wallachei nicht belegt. — Um die Quartiere im Banat zu sichern, erhielt der General Mercy Befehl, den Türken Panczowa und Uipalanka wegzunehmen. Die Besatzungen dieser Orte kapitulirten beim Anrücken der Kaiserlichen, und erhielten freien Abzug. — Nachdem alle Truppen ihre bestimmten Quartiere bezogen hatten, reiste der Prinz von Savoyen nach Raab; wo er am 7. Dezember eintraf.

Anfangs Dezember versuchte Graf Mercy eine Unternehmung gegen Orsowa, und warf auch die ihm entgegen kommenden Türken mit Verlust in ihre, am dießseitigen Ufer gelegene, Palanke zurück. Diese konnte zwar erstürmt, aber nicht behauptet werden; da der Feind aus der, nur durch einen 400 Schritte breiten Donauarm getrennten Festung, von der Insel Boretsch, u. s. w. vortheilhafte Angriffe wagen konnte, und die Kommunikazionen mit Mehadia und Karansebes in so schlechtem Zustande waren, daß man auf keine schnelle Unterstützung von daher rechnen konnte. Mercy zog sich daher wieder zurück, und begnügte sich, die Besatzung von Mehadia ansehnlich zu verstärken. —

Schon im August hatte der Oberkapitän Dettinie mit einem Streifkommando einen glücklichen Zug in die Wallachei unternommen. Ende Novembers überfiel er Bukarest, nahm den Fürsten Mauro Cordato gefangen, und verbreitete solchen Schrecken in der Gegend, daß die Wallachei und Moldau Deputirte abschickten, und sich den Schutz des Kaisers erbaten. — Im Dezember erschien der Tatarchan

mit 16,000 Tataren und 7000 Türken bei Giurgewo, und rückte gegen Bukarest vor; worauf sich der nunmehrige Oberst Dettinie nach Rimnick zurückzog. —

Feldzug 1717.

Die kaiserliche Armee blieb bis zur Eröffnung des Feldzuges vom Jahr 1717 größtentheils in ihren Winterquartieren ruhig. Die kleinen Streifzüge der Türken wurden jedesmal mit Nachdruck zurückgewiesen, und der die Postirungen an der Save kommandirende General Petrasch allarmirte die ihm gegenüber stehenden feindlichen Haufen durch oft wiederholte Streifereien. — Die Pforte rüstete sich mit größter Anstrengung zum neuen Feldzug, und keine der kriegführenden Mächte schien den Frieden zu wünschen. Unter diesen Umständen stellte der Prinz von Savoyen in einem vom 10. Jänner 1717 datirten Vortrage dem Kaiser Karl VI. die Nothwendigkeit vor, die Armee mit größter Anstrengung und Aufbietung aller disponiblen Mittel für den neuen Feldzug auszurüsten; da von der frühen und nachdrücklichen Eröffnung der Operazionen der Erfolg eines ganzen Feldzuges gegen die Türken größtentheils abhänge. — Es war zu vermuthen, die Pforte würde ihre ohnehin zahlreichen Donauflottillen noch durch größere Kriegsfahrzeuge aus dem schwarzen Meere verstärken. Der Prinz trug daher auch darauf an, die kaiserliche Flotte mit einigen Fregatten und Schaluppen zn vermehren, welche die Bewegungen der Landarmee unterstützen, die Kommunikazionen und Schiffbrücken sichern, und die Zufuhren des Proviants und anderer Armeebedürfnisse decken könnten. —

Der Kaiser, welcher alle Vorschläge des Prinzen genehmigte, übertrug ihm am 28. April den Oberbefehl über die ganze in Ungern versammelte Armee. Am 12. Mai er-

hielten die Truppen Ordre, aus ihren entlegenen Kantonnirungen nach Futack zu marschiren, und dann in das Lager vor Peterwardein zurücken. Die Hauptmagazine wurden in Becskereck und Panczowa angelegt. — Der Prinz reiste am 13. Mai von Wien zur Armee ab.

Schon ehe er das verflossene Jahr die Armee verließ, hatte er jene Arbeiten angeordnet, welche mit dem Frühling angefangen werden sollten. Am 21. Mai traf er in Futack ein, und bereiste von dort aus alle jene Punkte, wo er Arbeiten veranlaßt hatte. Bei seiner Reise durch das Temeswarer Banat fand er die Kommunikazionsbrücke über den Morast bei Willowar beinahe beendigt, und Panczowa durch neue Verschanzungen in einem guten Vertheidigungsstande. Er rekognoszirte das ganze Terrän längs der Donau hinab bis Peterwardein; wo er am 27. Mai ankam, und sein Hauptquartier aufschlug. — Das Resultat dieser Rekognoszirung war, daß der Prinz den Übergang über die Donau bei Panczowa möglich fand, und dazu auch dort alle nöthigen Voranstalten treffen ließ, um, wie er sich in seinem eigenen Berichte an den Kaiser ausdrückt, „nach Beschaffenheit der Umstände, und nach den Bewegungen der Feinde, entweder dahin, oder gegen die Save, die vortheilhaftesten zweckmäßigen Bewegungen machen zu können."

Unterdessen hatte der General Petrasch die Palanke von Lischnitza weggenommen. — Die Türken wollten ihre Tschaiken aus dem Drinaflusse zu Lande bis Sabacz führen. Sie erbauten, zur Sicherung dieser Transporte, zu Lischnitza, auf der großen Straße zwischen Zwornick und Sabacz, eine feste Palanke, und legten in dieselbe eine starke Besatzung. Dieser Posten bedrohte, wegen seiner kleinen Entfernung von der Save, die ungrischen Grenzen, und bewog den General Petrasch zu dem Entschluß, ihn zu zerstören. Er setzte am 25. Mai früh mit 1200 Mann und 2 Kanonen über die Save, deckte seine linke Flanke

gegen die möglichen Unternehmungen der Besatzungen von Sabacz und Zwornick durch 300 Husaren, welche zur Beobachtung der nach jenen Festungen führenden Engpässe aufgestellt wurden, und wartete in einem dichten Walde die Nacht ab. Nun setzte er den Marsch gegen Lischnitza fort, und erreichte die Palanke am 26. vor Anbruch des Tages. Es gelang der Spitze, bis an die Thore hinan zu schleichen, diese zu sprengen, in die äußere Palanke einzudringen, und sich derselben nach einem hartnäckigen Gefechte zu bemeistern. Doch eine zweite, innere Palanke und sieben feste Tschartacken stellten sich unerwartet den muthigen Stürmern entgegen. Sechs Tschartacken wurden erobert; alle Feinde flohen in die siebente und letzte, und wehrten sich dort mit verzweifeltem Muthe. Vergebens both man ihnen wiederholt Pardon an. Sie würdigten diese Anträge keiner Antwort. — Da es endlich den Kaiserlichen gelang, dieß letzte Reduit in Brand zu stecken, so sprangen die Türken herab, und bahnten sich mit dem Säbel in der Faust einen Weg nach den nahen Wäldern, wo sie aber auf jene 300 Husaren stießen, und von denselben größten Theils zusammen gehauen wurden. Der kaiserliche Verlust bestand in 43 Todten und 54 Verwundeten. Die Türken verloren gegen 300 Mann, sieben Fahnen und einen ledernen Pöller. — General Petrasch ließ die Palanke niederbrennen, und zog sich in seine vorige Stellung über die Save zurück. —

Der Prinz von Savoyen fühlte sich noch nicht stark genug, wichtige Operazionen zu beginnen, da ein großer Theil von den erwarteten Rekruten, Remonten und Artillerie bisher nicht bei der Armee eingetroffen war. Er hatte aber auch von den Türken, die noch nirgends ein großes Korps versammelt hatten, keinen Angriff zu besorgen. — Unerklärbar war indessen das Betragen der Regierungen von Polen und Venedig. Ohne Rücksicht der Trippelallianz, deren Bedingnisse zu erfüllen, Östreich schon einen Feldzug gekämpft hatte,

und jetzt wieder schlagfertig da stand, ließ es Polen geschehen, daß die mißvergnügten Ungern aus seinen Provinzen Unterstützung zogen. — Venedig, gerettet für den Augenblick durch der Östreicher thätige Dazwischenkunft, dachte nun an nichts weniger, als seine edeln Bundesgenossen, und dadurch mittelbar sich selbst, zu unterstützen. Diese Republik blieb unthätig, und war zufrieden, den Kaiser in den Krieg hineingezogen, und dadurch die Türken hinlänglich beschäftigt zu haben, um gegenwärtig von deren Eroberungsgeiste nichts befürchten zu dürfen. —

Der Großvezier war zu Anfangs Juni mit einer zahlreichen Armee von Adrianopel aufgebrochen, und näherte sich Belgrad. Der Prinz hatte den weisen Entschluß gefaßt, Belgrad früher zu berennen, als der Großvezier dort eintreffen konnte. Das Schicksal dieser Festung hing von einer entscheidenden Schlacht ab, und ihrem Falle konnte vielleicht der Friede, oder doch gewiß ruhige Winterquartiere, folgen. — Die ganze Armee, die aber damals noch nicht völlig beisammen war, sollte 78 Bataillons und 194 Eskadrons, oder 78,000 Mann Infanterie und 32,000 Mann Kavallerie, zusammen 110,000 Streiter, ausmachen. Dazu erwartete man noch 9 Bataillons und die Leib-Grenadiers zu Pferde des Kurfürsten von Baiern, und 6000 Mann verschiedener Hilfstruppen, welche aber erst im Juli zu der Armee stoßen sollten. — Der Prinz hatte beschlossen, den Feldzug mit dem Übergange über die Donau oder Save zu eröffnen. Zu diesem Ende zog er die Truppen, welche im Banat, in Siebenbürgen, und zwischen der Theiß in Winterquartieren gelegen hatten, im Banat, die übrige Armee bei Peterwardein zusammen. Der Kommandant des ersten Korps, General der Kavallerie Graf Mercy, erhielt den Befehl, mit 27 Bataillons und 15 Kavallerie-Regimentern am 15. Juni bei Panzcowa über die Donau zu gehen. Die Hauptarmee marschirte schon am 9. Juni von

Peterwardein gegen jenen Punkt, um den Übergang möglichst zu unterstützen. Feldmarschall-Lieutenant Wiard blieb zur Deckung des Landes, und zur Unterstützung des Feldzeugmeisters Grafen Stainville, der Siebenbürgen schützte, mit zwei Regimentern Kavallerie bei Karansebes. — Eugen hatte Panczowa zum Übergangspunkte aus guten Gründen gewählt. Die Vorbereitungen waren dort beinahe vollendet. Von Peterwardein konnten die Pontons und Transportschiffe aus der obern Donau in die Donawitza, und dann durch die Temes in die untere Donau gelangen. Der Strom fließt unterhalb Semlin ruhiger; das jenseitige Ufer bietet vortheilhafte Landungsplätze, die wegen ihrer großen Zahl nicht alle vom Feinde hinlänglich besetzt werden können; endlich konnten auf diesem Flusse die größern Kriegsschiffe der Flotte die Operazionen unterstützen. Bei einem Übergange über die Save hingegen mußten alle Transporte zu Lande den langen und beschwerlichen Weg durch die Einöden Syrmiens nehmen; — die Save, wenn auch nicht so breit als die Donau, ist doch viel reißender; — das jenseitige steile Ufer bietet keine günstigen Übergangsplätze dar; — endlich kann die Save nur von Tschaiken befahren werden; die größern Schiffe konnten also zu den Operazionen gar nicht mitwirken. — Überdieß blieb man bei dem Übergange über die Donau zugleich in der Nähe des Banats und Siebenbürgens, und schützte beide Provinzen gegen feindliche Absichten.

Die am 9. Juni von Peterwardein aufgebrochene Hauptarmee rückte am nämlichen Tage bis über Kobila, am 10. bis Vilova, am 11. über die Theiß und Bega ins Lager zu Siget. Am 12. wurde der General Diesbach mit drei Bataillons und 200 Pferden an die Mündung der Donawitza detaschirt, um die dort zur Deckung der Kommunikazion stazionirte Flotille zu unterstützen. Am 13. ging die Armee über die Temes ins Lager bei Oppova. Die

Infanterie des Mercyschen Korps wurde auf der Donawitza eingeschifft, und fuhr mit der Kriegsflotille und den Pontons in die Temes. Am 14. rückte die ganze Armee zu Wasser und Lande in die Gegend von Panczowa. — Es zeigten sich am jenseitigen Ufer des Nachts verschiedene Haufen Türken, die eine Menge Feuer unterhielten, um ihre Schwäche zu verbergen.

Am 15. mit Anbruch des Tages wurde der Übergang angefangen, welchen die Flotille gegen feindliche Störungen, von Belgrad oder Orsova her, zu decken bestimmt war. 24 Grenadier-Kompagnien mit 6 Kanonen wurden zuerst übergeschifft; ihnen folgten die Feldmarschall-Lieutenants Heister und Prinz Würtemberg mit der Infanterie und einigen Husaren. Diese Truppen nahmen eine Stellung, durch welche sie die Schlagung der Brücke deckten, welche in der Nacht vollendet wurde. Am 6. bei Tagesanbruch ging Eugen an der Spitze der ganzen Kavallerie über die Brücke; ihm folgte die Artillerie; die Armee bezog auf den Höhen bei Wisnitza, anderthalb Stunden von Belgrad, das Lager. General O'dwyer wurde mit 6 Bataillons und 2 Regimentern Kavallerie zum Schutze der Brücke zurückgelassen. — Während des Übergangs hatten sich wohl feindliche Trupps in der Ferne gezeigt, aber gar nichts unternommen, um denselben zu stören. —

Am 17. überbrachte ein Kourier des englischen Gesandten bei der Pforte, Worthley Montague, Friedensvorschläge des Großherrn, in welchen dieser ganz vergessen zu haben schien, daß seine Truppen im vorigen Jahre überall geschlagen worden, und daß die türkische Armee noch wirklich auf der Defensive war. Er äußerte sich, daß er keinen andern als einen rühmlichen Frieden machen könne; daß er, um Menschenblut zu schonen, sich willig finden lassen wolle, Unterhandlungen anzuknüpfen, daß aber die Räumung Temeswars denselben vorangehen müsse. — Natürlicher Weise wurde

dieses tolle Ansinnen des Besiegten von den Siegern nur mit Stillschweigen beantwortet.

Am 18. rekognoszirte Eugen, unter Bedeckung von 6 Dragonerregimentern und allen Karabiniers, die Gegend zwischen der Donau und Save, um zur Belagerung von Belgrad die Posizion für die Armee zu wählen. Er beschloß, die Flügel der die Festung umgebenden Armee an die Donau so anzulehnen, daß man durch Batterien beide Flüsse bestreichen, und dadurch die feindlichen Flotten von Belgrad entfernt halten könne; damit der von jeder Kommunikazion abgeschnittene Platz desto eher fallen müsse. Der Feind verhielt sich während der Rekognoszirung ganz ruhig; gegen Mittag aber fiel er mit einigen tausend Pferden aus Belgrad, griff die Arrieregarde der Bedeckung an, und wurde mit Verlust zurückgetrieben. —

Belgrad war damals mit allen Vertheidigungsmitteln und einer Garnison von 20 bis 30,000 Mann versehen, worunter sich der Kern des Janitscharenkorps, unter einem Seraskier und dem Pascha von Rumelien, befand. — In der Gegend um die Festung lagen 7000 Mann Kavallerie; ein Korps von gleicher Stärke stand zu Semendria. — Der Großvezier wurde am letztern Orte mit einem Heer von 200,000 Mann in zehn bis zwölf Tagen erwartet. — Überdieß hatten die Donau und Save durch Überschwemmungen die Gegend mit Morästen angefüllt, und die Kommunikazionen erschwert. — Unter solchen Umständen war die größte Thätigkeit und schnelles Handeln sehr nöthig, und es war eigentlich beinahe nothwendig, Belgrad vor Ankunft der türkischen Hauptarmee zu nehmen; weil nach deren Eintreffen wohl wenig Hoffnung übrig war, gegen eine solche Übermacht, von welcher die kaiserliche Armee zwischen zwei Feuer genommen worden wäre, mit Vortheil zu agiren. — Das militärische Genie des Prinzen von Savoyen hatte die Lage

der Dinge vollkommen durchdrungen, und handelte ganz im Geiste der höchsten Kriegskunst.

Am 19. Juni rückte die Armee in vier Kolonnen gegen Belgrad. Der General der Kavallerie Graf Nadasdy blieb zur Deckung der Donaubrücke, und der im Lager gelassenen schweren Bagage, mit 10 Bataillons, 6 Regimentern Kavallerie und einigen Kriegsschiffen zu Wisnitza. Die rechts an der Donau marschirende Kolonne wurde von 50 türkischen Kriegsschiffen in ihrer Flanke beunruhigt; aber die kaiserliche Artillerie nöthigte die feindliche Flotille bald, sich unter den Schutz der Festung zurückzuziehen. Die Armee bezog das Lager vor Belgrad, dessen rechter Flügel an die Donau, der linke an die Save stieß. Beide Flanken wurden mit Batterien, die jene Flüsse bestrichen, verstärkt; auf der rechten Flanke legte sich die kaiserliche Flotille vor Anker. Vergebens suchte der Feind, die Besetzung der Posizion durch ein heftiges Feuer von seinen Tschaiken und durch einen Ausfall zu stören.

Der Prinz zog nun die im Lager bei Wisnitza zurückgelassene Bagage und deren Bedeckung zur Armee; worauf die dortige Donaubrücke abgebrochen wurde. — Der vor Peterwardein zurückgebliebene Feldmarschall-Lieutenant Graf Hauben ging mit 2 Kavallerie-Regimentern und 8 Bataillons über die Donau, und marschirte nach Semlin, um Belgrad auch von dieser Seite vollends einzuschließen. — Am 18. wurden die Circum- und Kontravallazionslinien mit größter Thätigkeit angefangen. Auch wurde an einer Schiffbrücke über die Donau nahe an der Festung gearbeitet. Am linken Flügel wurde an der Save eine Brückenschanze angelegt, um bei Ankunft des Haubenschen Korps gleich eine Kommunikazionsbrücke schlagen zu können. — Am 25. wurde die Donaubrücke von 127 Schiffen vollendet, und zu ihrer Deckung wurden einige Bataillons über dieselbe geschickt. — Am 26. kam das Korps des Feldmarschall-Lieutenants Hauben

von Peterwardein an, lagerte sich dem linken Flügel der Hauptarmee gegenüber auf den Anhöhen an der Save, schnitt dadurch dem Feinde die Kommunikazion mit Syrmien ab, und bedrohte die türkische Besatzung Semlins. Am Ausfluß der Donawitza wurde eine Redute von 10 Kanonen angelegt, welche die Kommunikazion mit dem Banate sichern, zur Deckung der Brücken mitwirken, und die Fahrt der feindlichen Schiffe hindern sollte. — Der Feind suchte seit dem 20. unsere Arbeiten durch unaufhörliches Feuer und durch oft wiederholte, jedes Mal zurückgeschlagene, Ausfälle und Landungen zu stören. Auch arbeiteten die Türken mit vieler Thätigkeit an Vermehrung ihrer Werke und Erweiterung ihrer Minen. — Der Prinz wünschte zwar, schleunigst die Transcheen zu eröffnen, ehe noch die türkische Entsatzarmee ankäme; aber der Mangel an Schanzzeug, Holz und andern zu Laufgraben unentbehrlichen Materialien, die alle sehr weit hergeholt werden mußten, so wie die Erschöpfung der Mannschaft, welche durch die bisherigen Arbeiten bei der außerordentlichen Hitze sehr mitgenommen worden war, erschwerten und verzögerten den Fortgang der Belagerungsarbeiten ungemein. — Am 28. wurde die Brücke über die Save vollendet, und durch Anlegung von Reduten gesichert. — Am 29. machte der Feind bei Anbruch des Tages zwei vergebliche Ausfälle. Die folgende Nacht bemühte er sich eben so fruchtlos, die Donaubrücke durch losgelassene Schiffmühlen zu zerstören. In diesen Tagen errichteten die Türken ein Retranschement vor der Wasserstadt, und erhöhten den bedeckten Weg des Glacis.

Am 1. Juli verließ der Feind Semlin, welches der Feldmarschall-Lieutenant Hauben am 3. besetzte. Am 5. früh attakirten die Türken mit einer Menge Tschaiken und Halbgaleeren zwei kaiserliche, bei Semlin vor Anker liegende Kriegsschiffe wurden aber, mit Verlust mehrerer in Grund gebohrter Schiffe, zurückgewiesen. Sie wiederholten ihren

Angriff Nachmittags mit mehr als 50 Schiffen, und umringten die kaiserlichen Fregatten ungeachtet ihres heftigen Feuers. Um die Ausschiffung der auf diesen Schiffen befindlichen Truppen zu unterstützen, setzten sie am Einfluß der Save in die Donau 1000 Spahis und einige hundert Janitscharen ans Land. Die Feldmarschall-Lieutenats Hauben und Seckendorf eilten mit ihren Truppenkorps herbei, warfen die gelandeten Feinde in ihre Schiffe zurück, und jagten diese in die Flucht. Ein gleiches Schicksal hatte die feindliche Flotte, welche nach einem dreistündigen Gefechte durch die tapfere Vertheidigung der beiden kaiserlichen Kriegsschiffe genöthigt wurde, mit Verlust von 200 Mann sich unter die Kanonen der Festung zurückzuziehen.

Der Großvezier war unterdessen bei Nissa angekommen. Zu Semendria, Orsowa, an der Morawa, und längs der Donau, dann in der Moldau und Wallachei, sammelten sich beträchtliche Korps. Der Feind machte Miene, gegen Siebenbürgen und vorzüglich gegen Karansebes vorzurücken. Der Prinz von Savoyen durchsah den Plan des Feindes, ihn von Belgrad wegzulocken, und war entschlossen, seine gewählte Stellung noch fester zu behaupten. Zu diesem Ende mußte sich das Haubensche Korps verschanzen; zur Deckung der Donau- und Save-Brücken wurden neue Arbeiten angeordnet, verschiedene Kommunikazionsbrücken über einige Moräste geschlagen, und die Verschanzungen des Lagers in den Flanken durch neue befestigte Linien ganz geschlossen. Um die Cernirung der Festung zu vollenden, und den feindlichen Tschaiken ihren letzten Wirkungskreis zu rauben, wurde der Graf Mercy mit 2400 Reitern, 4 Bataillons und 10 Grenadier-Kompagnien beordert, den Feind aus seiner Verschanzung an der Spitze der kleinen Insel, welche die Donawitza mit der Donau, Belgrad gegenüber, bildet, zu vertreiben. Dieses Korps passirte die Donaubrücke, ging über die Donawitza,

und faßte einstweilen zwischen den schwer zu passirenden Morästen, durch Anlegung einiger Reduten, Posto. —

Der General Petrasch, welcher die Grenzmiliztruppen kommandirte, suchte sich der Festung Sabacz durch einen Handstreich zu bemächtigen. Er hatte zu diesem Unternehmen von der Hauptarmee 300 Mann Kavallerie und 8 Kanonen erhalten. Es fand sich aber, daß dieser Ort ohne schweres Geschütz nicht genommen werden könne. Der General begnügte sich daher, sich zwischen Sabacz und Mitrowitz aufzustellen, und dadurch die Kommunikazion mit Peterwardein, so wie die Fourragirung der Hauptarmee, zu decken.

Unterdessen hatte ein starker Sturm die Brücken auf der Donau und Save sehr beschädigt. Der Feind, in der Absicht, diese Brücken sowohl als die an der Save angelegten Reduten ganz zu zerstören, wagte am 14. Juli mit 1000 Mann einen heftigen Ausfall, und hatte auch wirklich schon den Wall einer schwach besetzten Redute erstiegen, als der General O'dwyer mit drei Grenadierkompagnien zur Unterstützung der nur 64 Mann starken, sich mit Löwenmuth gegen die außerordentliche Übermacht vertheidigenden Besatzung herbeieilte, und den Feind mit Verlust von mehr als 100 Todten in die Flucht schlug. Der Verlust der Kaiserlichen belief sich nur auf 60 Mann. —

Am 16. Juli trafen 9 Bataillons Baiern und die Garde zu Pferde bei Semlin ein. Dafür wurden 4 Regimenter Kavallerie mit dem Feldmarschall-Lieutenant Hauben zur Hauptarmee gezogen. Über das Korps bei Semlin nahm der General der Kavallerie Graf Martigny das Kommando.

Schon ließen sich mehrere kleine Trupps von des Großveziers Heere in der Nähe der Armee sehen. Nach Aussage der Gefangenen war er von Nissa aufgebrochen, und ließ bei Passarowitz eine zweite Brücke über die Morawa schlagen. In Bosnien hatte er befohlen, ein allgemeines

Aufgebot der waffenfähigen Mannschaft zu veranstalten. Dieses ließ baldige thätige Operazionen des türkischen Heeres erwarten, und man mußte sich bemühen, die Arbeiten der Belagerungsarmee möglichst zu beschleunigen. — An der Mündung der Save faßte General Marsigli mit 3 Bataillons, 6 Grenadier-Kompagnien, 300 Mann Kavallerie und 200 Arbeitern am 16. Nachts, von den Türken unbemerkt, Posto, ließ gegen die fortifizirte Donauinsel eine Redute erbauen, und eine Linie von 1600 Schritten längs der Save aufwerfen. Nach einigen Stunden wurden die Arbeiter von den feindlichen Schiffen entdeckt, und auf dieselben ein heftiges Feuer aus der Festung gemacht. — Die Kaiserlichen wurden durch diesen Posten Meister des Donau- und Savestroms; die Landungen der feindlichen Garnison und Flotte wurden gehindert, und die Angriffe auf die Festung erleichtert. —

Am 17. machten die Janitscharen einen Ausfall, landeten am Ufer der Donau im Rücken der noch nicht vollendeten Arbeiten, warfen sich mit Ungestüm auf die kaiserliche Infanterie, welche zugleich aus der Festung und von den Tschaiken heftig beschossen wurde, und zwangen sie zum Weichen. Der Prinz von Savoyen schickte eilends Kavallerie zur Unterstützung dahin, von welcher die Türken mit beträchtlichem Verlust zurückgeworfen, und ein großer Theil, der die Tschaiken nicht mehr erreichen konnte, in die Donau gesprengt wurden. Der Pascha von Rumelien, der den Ausfall kommandirt hatte, war unter den Todten. Der türkische Verlust belief sich auf 700 Mann; kaiserlicher Seits blieb der General Marsigli; 20 Stabs- und Oberoffiziers, und 256 Mann vom Feldwebel abwärts, waren todt oder verwundet. —

Der Großvezier hatte unterdessen die Morawa passirt, und sich bei Hassan-Pascha-Palanka gelagert; mehrere türkische Streifparteien näherten sich unsern Vor-

posten, und eine Stunde unter der kaiserlichen, am Ausflusse der Temes liegenden Flotte, gingen 13 feindliche Galeeren und 40 Tschaiken vor Anker. Es wurde ein Schreiben des Großveziers an den Kommandanten von Belgrad aufgefangen, worin die Stärke der anrückenden türkischen Armee, zwar wie immer höchst übertrieben, auf 300,000 Mann angegeben wurde. Nach Kundschaftsnachrichten war die Stärke dieser ganzen Armee 200,000 Mann, worunter sich 60,000 Janitscharen befinden sollten. —

Die durch den letzten Sturm beschädigte Donaubrücke war nun wieder hergestellt; es wurde eine zweite Kommunikazionsbrücke über die Save geschlagen, am 22. das Belagerungsgeschütz in die Batterien eingeführt, und am 23. Nachts die Beschießung angefangen. Das Feuer der Belagerer war so verheerend, daß bis am 28. schon ein großer Theil der Wasserstadt in Asche lag, und auf der rechten Flanke der Festung der größte Theil des feindlichen Geschützes demontirt wurde. — Die türkische Armee war unterdessen über Hassan-Pascha-Palanka und Kolar nach Semendria, die Janitscharen bis Krozka vorgerückt. Einige ihrer Detaschements näherten sich dem kaiserlichen Lager, um es zu rekognosziren, wurden aber jedesmal mit Verlust zurückgetrieben. Ein Korps von 30,000 Türken machte einen Streifzug in das Temeswarer Banat; ein anderes hatte bei Orsowa die Donau übersetzt, und marschirte gegen Mehadia, berennte solches, forderte den Kommandanten zur Übergabe auf, und legte nach erhaltener abschlägiger Antwort den Sturm an. Die zwei ersten Stürme wurden muthig abgeschlagen. Durch den erlittenen Verlust noch mehr erbittert, hatten die Türken im dritten Sturme wirklich schon den Wall erstiegen, als der tapfere Platzkommandant, Major Herlenval, sich mit der nur eine Kompagnie starken Reserve den eingedrungenen Feinden entgegen warf, und sie zum dritten Male in die Flucht jagte. — Die Schwäche der Be-

satzung, die nur noch 750 Mann, worunter 400 Blessirte, betrug, bewog den Kommandanten, eine Kapitulazion vorzuschlagen, die ihm und den Seinigen einen freien ehrenvollen Abzug, mit Beibehaltung der Waffen und Bagage, sicherte. Der Feind war von Achtung gegen den Heldenmuth dieser Leute, durch welchen er schon 3000 Mann verloren hatte, durchdrungen, und bewilligte alle Bedingnisse. Nach der Eroberung von Mehadia am 28. Juli konnte der Feind nach Temeswar vordringen, oder sich längs der Donau heraufziehen. Der Feldmarschall-Lieutenant Wiard erhielt den Befehl, denselben stets zu kotoyiren, und ihn im ersten günstigen Augenblicke anzugreifen.

Da man nun Gewißheit erlangt hatte, daß der Großvezier Befehl erhalten habe, nicht über die Donau zu gehen, sondern das kaiserliche Lager anzugreifen, so wurde der linke Flügel mit noch einigen Reduten verstärkt. Der General der Kavallerie Graf Martigny rückte mit 5 Regimentern Kavallerie und 8 Bataillons aus dem Lager bei Semlin bis an die Savebrücke, und stellte sich dort auf. — Am 1. August endlich näherte sich der Feind von Krozka, schlug unsern Verschanzungen gegenüber sein Lager, warf Batterien auf, und verband dieselben durch Laufgraben. — Die Türken näherten sich dem kaiserlichen Lager mit Transcheen und Approschen, und waren in zwölf Tagen bis auf 600 Schritte an die Verschanzungen gekommen. Diese Zeit über, und bis zum 15., beschossen sie das Lager ununterbrochen aus 140 Kanonen und 35 Mörsern, und aus der Artillerie der Festung. Dieses heftige Feuer wurde von den Kaiserlichen immer mit Nachdruck erwiedert. — Die fünf Regimenter des Generals der Kavallerie Martigny wurden am 5. August über die Save herüber gezogen, und auf dem linken Flügel aufgestellt. Das Nämliche geschah mit seinen 8 Bataillons Infanterie, welche im Innern der kaiserlichen Posizion postirt wurden. — An demselben Tage wurde der Feldmarschall-

Lieutenant Graf Browne mit 8 Bataillons und 8 Grenadierkompagnien vorpoussirt, um eine gegen die Festung hin liegende Anhöhe zu besetzen. Der Feldmarschall-Lieutenant Prinz Bevern erhielt den Befehl, sich in der dort befindlichen Moschee zu verschanzen. Durch diese vorliegende, weit umher dominirende Befestigung konnte nun die ganze Circumvallazionslinie mit wenigen Truppen gegen die Ausfälle der Belagerten geschützt werden.

Das Feuer der Kaiserlichen war indessen sehr wirksam, und brachte einen großen Theil des türkischen Geschützes zum Schweigen. Ein feindliches Pulvermagazin wurde am 5. August von einer Bombe in die Luft gesprengt, und ein großer Theil der Stadt dadurch beschädigt. Diese entsetzliche Explosion brachte auch das türkische Lager in Bewegung; das Heer rückte gegen das kaiserliche Lager, und beschoß dasselbe eine Stunde lang mit seiner ganzen Artillerie und dem kleinen Gewehre. — Ein feindliches Korps von 20,000 Mann zog sich an die Save, errichtete dort neue Batterien, und beschoß den rechten Flügel des Lagers. — Ungeachtet dieser Bewegungen und der vielfachen Überlegenheit der Feinde verschlimmerte sich die Lage der Festung täglich, und noch schien der Großvezier nicht zum Sturm des Lagers geneigt. Vielleicht wollte er durch die Belagerung desselben den Prinzen Eugen nöthigen, jene von Belgrad aufzuheben; vielleicht wollte er die durch Krankheiten und Verlust an Todten und Verwundeten schon auf 70,000 Mann geschmolzene östreichische Armee zur Kapitulazion zwingen, oder, noch ehe er einen Hauptschlag wagte, den Tatar-Chan, der mit 30,000 Mann täglich erwartet wurde, und für welchen schon der Lagerplatz auf den Anhöhen an der Save bestimmt war, dann den Seraskier, der Mehadia erobert hatte, an sich ziehen.

Am wenigsten dachte wohl der Großvezier, daß Eugen mit seinen wenigen Truppen, die durch Krankheiten und die

immerwährende Thätigkeit ganz erschöpft waren, in welcher sie die Nähe des Feindes und dessen, den ganzen innern Raum der Posizion bestreichendes Feuer erhielten, die türkische Übermacht angreifen würde. Doch der große Feldherr, durchdrungen von jener Wahrheit: daß Der schon halb gesiegt hat, welcher das Unerwartete versucht, war entschlossen, den Feind anzugreifen, bevor er noch neue Verstärkung an sich zöge. — Auch hatte man durch einen am 8. August aufgefangenen Adjutanten des Janitscharen-Aga erfahren, daß in dem letzten Divan beschlossen worden sey, das kaiserliche Lager von drei Seiten zu stürmen. Der große Mangel an Fourrage und Lebensmitteln, der die türkische Armee, so wie die Garnison von Belgrad drückte, ließ vermuthen, daß sie, durch Noth gedrungen, ihr Vorhaben bald ausführen dürften.

Am 9. rückten 25 bis 30,000 Tataren von dem Korps, welches bei Orsowa über die Donau gegangen war, und Mehadia eingenommen hatte, ins türkische Lager ein, und stellten sich am Savefluß auf. Da nun im Banat von Feinden nichts mehr zu besorgen war, so wurde der Feldmarschall-Lieutenant Viard mit den bei sich habenden beiden Kavallerieregimentern von Temeswar über Panczowa ins Lager nach Belgrad gezogen. Auch aus dem Lager von Semlin wurden noch zwei Regimenter Kavallerie zur Hauptarmee beordert. — Am 11. August griff der General der Kavallerie Graf Mercy, mit 15 Bataillons, 6 Grenadierkompagnien und 350 Reitern, die an der kleinen Donawitza befindlichen türkischen Schanzen an, und warf die 2000 Mann starke türkische Besatzung mit großem Verlust in ihre Schiffe. Die Feinde verloren eine Halbgaleere, 8 Kanonen, 6 Fahnen, 60 Gefangene und bis 500 Todte, — die Kaiserlichen aber nur bei 50 Mann. — In der Nacht vom 13. auf den 14. verdoppelte der Feind das Feuer aus seinen Transcheen gegen das Lager, und schien, durch Zusammenbringung einer großen Menge von Faschinen sich zu einem Sturme vorzubereiten. —

Gegen Morgen zündete eine kaiserliche Bombe ein Pulvermagazin in der Festung an; die Explosion zerschmetterte einen Theil der Stadt, und tödtete über 1000 Mann von der Besatzung. — In der Nacht auf den 15. hatte sich der Feind mit seinen Approschen dem kaiserlichen Lager auf allen Seiten bis auf einen Flintenschuß genähert.

Am 15. Nachmittags ertheilte der Prinz von Savoyen allen Generalen der Armee folgende Disposition zur Schlacht für den folgenden Tag:

„Im Lager verbleiben 7 Regimenter Kavallerie unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Viard, und den General Majors Lanthieri und Orsetti. In den Transcheen bleiben 6 Bataillons und 4 Grenadierkompagnien unter dem Feldmarschall-Lieutenant Grafen Browne und General-Major Wobeser. Bei dem Backhaus auf der linken Flanke 2 Bataillons, auf der rechten Flanke 2 Bataillons, — in der Circumvallazionslinie unter dem Feldmarschall-Lieutenant Seckendorf und den General-Majors Diesbach und Marulli 15 Bataillons, von welchen auch die Flesche an der Sophien-Moschee die nöthige Besatzung erhält. Die unberittenen Kavalleristen rücken an die Circum- und Contravallazionslinie, und werden an die genannten Generale der Infanterie angewiesen.“

„Vom rechten Flügel des ersten Treffens marschiren 15 Bataillons, 17 Grenadierkompagnien und 6 Kavallerie-Regimenter; vom linken Flügel dieses Treffens 15 Bataillons, 5 Grenadierkompagnien und 6 Kavallerieregimenter. Vom zweiten Treffen marschiren 22 Bataillons, 21 Grenadierkompagnien und 12 Kavallerieregimenter.“

„Die Artillerie muß ihre völlige Bespannung bereit halten; um zehn Uhr Abends müssen 30 Regimentsstücke mit einigen Falkaunen auf die Flügel der Infanterie, 6 Stücke auf dem linken, und 4 auf dem rechten Flügel der Kavallerie vertheilt seyn, um sie nach Erforderniß zu verwenden. Auf

8 *

jedem Flügel sollen Munizions-, Granaten- und Schanzzeug-Wagen, dann eine Anzahl Ober- und Unteroffiziere und Büchsenmeister zur Bedienung der eroberten feindlichen Kanonen, bereit gehalten werden. Bei dem Geschütze in den Transcheen und Verschanzungen des Lagers sind eine hinlängliche Anzahl Ober- und Unteroffiziere der Artillerie zurückzulassen, um dasselbe nach Beschaffenheit der Umstände gut zu bedienen."

„Die Kavallerie rückt mit ihrem ganzen berittenen Loco-Stande um Mitternacht aus, und formirt sich außer dem Retranschement. — Die Infanterie richtet sich nach den beiden Flügeln der Kavallerie; doch rücket der dem Feind nächste Flügel im Verhältnisse später aus."

„Die Generale der Infanterie und Kavallerie, welche gegen die Stadt kommandirt sind, haben sich mit einander wohl einzuverstehen, und die gemeinsame Hand zu bieten, im Fall der Feind aus der Festung etwas gegen sie unternehmen sollte."

„Der Feldmarschall-Lieutenant Seckendorf hat sich mit seinen beihabenden Bataillons und Kavalleristen zu Fuß in der Circumvallazionslinie dergestalt zu postiren, daß er dem Feinde aller Orten, wo er etwas unternehmen könnte, gewachsen, auch bei entstehender Konfusion, sowohl bei der Infanterie als Kavallerie und Artillerie, solche in Zeiten zu remediren im Stande sey."

„Die General-Feldmarschälle belieben ihre nachfolgenden, mithin diese die übrigen Generale, und sodann weiter ein Jeder die seinem Kommando unterstehenden Subalternen, umständlich und deutlich von all und jedem zu unterrichten, damit jedermann, sowohl Offizier als Gemeiner, was er zu thun und zu lassen habe, und die eigentliche Intenzion des Vorhabens, wisse. Gedachte Intenzion besteht darin, daß man vor Tags mit den Truppen formirt sey, bei anbrechen-

dem Tage tapfer und standhaft attaquire, auch so viel als möglich ohne den Feind vorläufig zu allarmiren angreife."

„Mit dem linken Flügel wäre zu trachten, die große Anhöhe auf des Feindes rechtem Flügel, auf welchem derselbe eine Batterie hat, zu gewinnen, und ihn zugleich sowohl von dort, als von seiner ersten Transchee herwärts des ersten Grabens bis an die Flesche, wegzujagen, sodann nach den Umständen weiter zu sehen, ob man zu Gunsten des rechten Flügels die Höhe zwischen den zwei Wassern, mithin die vom Feinde daselbst befindlichen Batterien, besetzen könne."

„Es wird bei Leibs- und Lebensstrafe verboten, daß Keiner sich von seiner Fahne oder Standarte entferne, sondern dabei beständig verbleiben und sterben solle. Sobald die erste feindliche Transchee erreicht ist, muß die Infanterie sich darauf postiren, den Graben vor sich lassen, und Keiner hinein gehen, bis man nicht wohl rekognoszirt, und die Generalität es befohlen habe, und wenn auch die feindlichen Batterien auf dem rechten Flügel besetzt würden, so hätte man doch ohne weitern Befehl nicht weiter zu gehen, sondern sich in guter Kontenance zu halten."

„Außer obgedachtem von der Artillerie auf den Flügeln der Infanterie in Bereitschaft zu haltenden Schanzzeuge hat auch der Transchee-Major eine Quantität Faschinen, Pflöcke und Schanzkörbe an bequemen Orten vorräthig zu halten."

„Ich überlasse das Übrige, so nicht vorgesehen werden kann, der guten Konduit und erworbenen Kriegserfahrenheit der Generalität, und ihren nach Beschaffenheit der Umstände zu ertheilenden weiteren Befehlen, und hoffe mittelst göttlichen Beistandes einen glücklichen Ausgang des allgerechten kaiserlichen und allgemeinen Vorhabens."

Feldlager vor Belgrad, den 15. August 1717.

Eugenio von Savoye.

Dieser Disposizion gemäß setzte sich die kaiserliche Armee in der Mitte der Nacht vom 15. auf den 16. in Bewegung,

und stellte sich in die befohlene Schlachtordnung. Alles geschah in bester Ordnung und in feierlicher Stille. — Um die Aufmerksamkeit der Garnison von Belgrad zu beschäftigen, wurde das Feuer der Transchee-Batterien verdoppelt. Um Mitternacht wurde mit dem Feuer inne gehalten. Nach einer Pause geschahen drei Bombenwürfe, das Zeichen zum Aufbruch der Armee. — Der Prinz blieb die ganze Nacht zu Pferde, beritt die Armee, und wiederholte mündlich auf allen Punkten die gegebenen Befehle. Die Armee hing mit ganzer Seele an dem geliebten Feldherrn. Das allgemeine Zutrauen war so groß, daß die Soldaten im Vorgefühl ihres Sieges vor Ungeduld brannten, gegen den Feind geführt zu werden.

Die Türken hatten in derselben Nacht gegen ein vorliegendes Werk auf dem rechten Flügel eine neue Approsche angefangen. Die Kavallerie des rechten Flügels vom ersten Treffen hatte sich vor den Retranschements formirt, und rückte langsam gegen die feindlichen Batterien vor, bei welchen sich ein starkes Spahikorps gelagert hatte. Ein dichter Nebel lag auf der ganzen Gegend. Es war ein Uhr nach Mitternacht, als die Vorrückenden unerwartet auf diese neue Approsche stießen. Auch den Türken hatte der Nebel die Bewegungen der anrückenden Kaiserlichen verborgen. Obgleich überfallen, griffen sie doch schnell zu den Waffen, und empfingen die Letztern mit einem heftigen kleinen Gewehrfeuer. Bald eilte die türkische Kavallerie ihrer angegriffenen Infanterie zu Hilfe. Das Gefecht wurde immer hitziger, und blieb, bei abwechselndem Glücke, unentschieden, bis der General der Kavallerie Graf Mercy mit der Reiterei des zweiten Treffens ankam, und die Feinde nöthigte, sich in ihre Laufgraben zurückzuziehen. Hier schienen sie, Verstärkungen aus ihrem Lager erwarten zu wollen. Feldmarschall Palfy benutzte diese Gelegenheit, sich in des Feindes Flanke aufzustellen; und als der Feldzeugmeister Graf Maximilian Star-

hemberg mit der Infanterie des rechten Flügels angekommen war, griff dieser in der Fronte, Palfy aber in der Flanke, den Feind mit solcher Entschlossenheit an, daß er trotz seines hartnäckigen Widerstandes bald aus seinen neuen Approschen, später von den Anhöhen zwischen beiden Wassern, und endlich auch aus seinen dort befindlichen Batterien vertrieben wurde. — Noch einmal sammelte sich die türkische Reiterei, kehrte um, und warf sich schnell auf die kaiserliche Kavallerie; doch das wirksame Feuer der nachrückende Infanterie jagte sie bald in Flucht. Der Feind rettete sich, mit Hinterlassung seines ganzes Geschützes, in sein verschanztes Lager. — Es ist zu bemerken, daß die türkische Infanterie schon bei der ersten Vorrückung des Grafen von Starhemberg sich zurückzuziehen anfing, aber von den herbeieilenden Spahis und Tataren wieder vorgetrieben wurde, und dann jeden Fuß breit Erde verzweiflungsvoll vertheidigte.

Beinahe um dieselbe Stunde, als der rechte Flügel auf den Feind stieß, hatte das Gefecht auf der ganzen Linie begonnen. Die Artillerie konnte wegen des Nebels nicht viel wirken. Die Infanterie des linken Flügels rückte muthvoll gegen die türkischen Approschen, erstürmte sie, und füllte sie mit den Leichen der sich mit größter Tapferkeit vertheidigenden Feinde. Da eben damals der rechte Flügel etwas in Unordnung gerathen war, so konnte der linke seine errungenen Vortheile nicht weiter verfolgen. Eugen, um den rechten Flügel zu unterstützen, und den Feind für sein Centrum besorgt zu machen, befahl dem Feldmarschall Prinzen Alexander von Würtemberg und dem Feldzeugmeister Grafen Harrach, sich an den rechten Flügel anzuschließen, und die Anhöhe im Mittelpunkt der feindlichen Stellung mit den auf derselben befindlichen Batterien wegzunehmen. Doch der Nebel, welcher den Berg und die Batterien einhüllte, verursachte, daß diese Kolonne sich zu weit rechts zog, und eine gefährliche Lücke in der Mitte der kaiserlichen Linie ent-

stand. Der Feind warf sich zwar augenblicklich in diese Öffnung; aber eben jener dichte Nebel hinderte ihn, diesen Zufall zum Nachtheil der kaiserlichen Armee zu benutzen. —

Gegen acht Uhr Morgens begann der Nebel zu fallen; jetzt erst konnte man die Gegend und die feindliche Stellung genau erkennen. Der Feind, der sich in seinem Centrum am stärksten gesammelt hatte, drang nun mit ganzer Macht in die Flanken des Grafen Palfy und des Prinzen von Würtemberg, deren Truppen mit größtem Heldenmuthe kämpften.

Dieser Augenblick war für die kaiserliche Armee sehr kritisch. Das Centrum war durchbrochen, der rechte Flügel in die Flanke genommen, und von der übrigen Armee getrennt. — Der gefallene Nebel erlaubte dem Prinzen von Savoyen, die Lage der Armee zu übersehen. Er bemerkte, daß die eilige Vorrückung des rechten Flügels jene bösen Folgen eigentlich nach sich gezogen habe. Um schnell zu helfen, setzte er sich an die Spitze des zweiten vom Feldzeugmeister Prinzen von Baiern kommandirten Treffens, und eilte, den vorgedrungenen Feind zurückzuschlagen. — Muthig stürmten die Kaiserlichen vor; aber eben so tapfer vertheidigten die Türken die errungenen Vortheile; sie ersetzten jeden Verlust mit neuen Truppen, und frohlockten schon über den erfochtenen Sieg. —

Der Prinz von Savoyen war von einem starken Gefolge edler Volontärs umgeben, die von dem größten Meister die Kunst zu siegen lernen wollten. Unter diesen befanden sich französische Prinzen von Geblüt, und Fürsten beinahe aus jedem der ersten Häuser des deutschen Reichs. Mit dieser Helden-Elite stürzte sich Eugen dorthin, wo der Feind am stärksten, die Gefahr am größten war. Die Armee, von einem vortrefflichen Geiste beseelt, verdoppelte ihre Anstrengungen, um den geliebten Feldherrn, der beinahe vom Feinde umringt war, zu schützen. Was Tapferkeit, Liebe und Vertrauen leisten können, das thaten diese Truppen an jenem Tage. —

Der Prinz warf sich mit der Kavallerie in die Flanken des andringenden Feindes; die Infanterie griff ihn wiederholt in der Front an; — er wich; — die Verbindung der kaiserlichen Linie ward hergestellt, — der Feind aus seinen Transcheen vertrieben. Nur eine feindliche Batterie von 18 schweren Kanonen, im Centrum der feindlichen Stellung, fehlte noch zum vollkommenen Siege; 20,000 Janitscharen und 10,000 Spahis vertheidigten dieselbe. — Eugen ließ 10 Grenadierkompagnien und 4 Bataillons Infanterie, deren Flanken durch zwei Regimenter Kavallerie gedeckt waren, gegen sie marschiren. Ganz geschlossen, mit klingendem Spiel, rückten diese Braven vor. Sie hielten das mörderische Feuer des Feindes aus, ohne dasselbe durch einen Schuß zu beantworten, drangen mit dem Bajonette in die Batterie, und warfen den Feind aus derselben, der nach dem tapfersten Widerstande sich gezwungen sah, in seine Lagerverschanzungen zu retiriren.

So war der Feind nun beinahe aus allen seinen Laufgraben und Batterien vertrieben; nur auf dem äußersten linken Flügel, und auf den Anhöhen gegen die Save, leistete er noch einigen Widerstand. Eugen befahl dem linken Flügel, nur langsam vorzurücken, um sich der Gefahr der Trennung oder eines Flankenangriffs nicht noch einmal auszusetzen. Auf diesem Flügel befanden sich die Baiern unter dem General la Colonié. Dieser wollte den Sieg der übrigen Armee theilen, griff den Feind mit seinen tapfern Truppen an, trieb ihn mit dem Bajonette von Transchee zu Transchee, und nöthigte ihn endlich auch hier zur völligen Flucht.

Nachdem der Feind aus diesen letzten beiden Punkten geworfen war, verließ er sein verschanztes Lager in Eile. — Nach neun Uhr Vormittags stellte Eugen die Armee auf den erstürmten Anhöhen, in der Entfernung eines Kanonenschusses vom feindlichen Lager. Die kaiserliche Artillerie begleitete die Fliehenden. Um alle Unordnungen zu verhüten, fand

es der Feldherr nicht für rathsam, den Feind durch sein Lager hindurch zu verfolgen. Auch waren der Mangel an hinlänglicher leichter Kavallerie, die Abmattung der Pferde, die ungeheure Zahl der flüchtigen Feinde, und das sehr koupirte Terrän hinlängliche Ursachen, eine allgemeine Verfolgung unmöglich zu machen. Der Prinz ließ also dem Feinde bloß durch die leichten Truppen nachsetzen, welche ihm, in Verbindung mit dem Landvolke, noch sehr großen Schaden zufügten. — Erst als die Türken ihr Lager ganz verlassen hatten, wurden einige Bataillons und Kavallerieregimenter abgeschickt, um dasselbe zu besetzen. —

Die Beute war ungeheuer. Das ganze Lager, 131 Kanonen, 35 Pöller und Steinbüchsen, eine große Menge Pulver und Kugeln, 51 Fahnen, 9 Roßschweife wurden den Siegern zu Theil. Die Türken verloren 13,000 Todte und 5000 Gefangene. Die große Zahl der Verwundeten ist nicht genau bekannt geworden. — Von der kaiserlichen Armee blieben der Feldmarschall-Lieutenant Graf Hauben, 87 Stabs- und Oberoffiziere, und 1767 Mann vom Feldwebel abwärts. Verwundet wurden die Generale der Kavallerie Graf Montecuccoli und Ebergeny, Feldmarschall-Lieutenant Fürst Lobkowitz, die Generalmajors Graf Eck, Locatelli, Dalberg, Wallis, und Ottokar Starhemberg, 223 Stabs- und Oberoffiziere und 3179 Mann.

Die Türken verließen auf ihrer Flucht Semendria, Kullics an der Morawa, Ram und Gradiska, und eilten gegen Nissa. — Am 17. früh forderte Eugen Belgrad auf, und bald nachher steckte der Feind die weiße Fahne aus, und verlangte zu kapituliren.

Am 18. wurde eine Kapitulazion abgeschlossen, vermöge welcher der Garnison und den Einwohnern der freie Abzug mit ihren eigenthümlichen Waffen und Bagage bewilliget wurde. Am nämlichen Tage wurde das Thor gegen die Moschee mit den zu beiden Seiten angrenzenden Außenwer-

ken, am 22. aber die ganze Festung von den kaiserlichen Truppen besetzt. Die Garnison, 30,000 Streitbare stark, wurde theils zu Lande bis Nissa, theils auf der Donau bis Fetischan eskortirt. In der Festung wurden 535 Kanonen, 68 Pöller und Steinbüchsen, die ganze Flotille, und eine große Menge Munizion, Bomben und Kugeln erobert.

Die geschlagene feindliche Armee floh in einer solchen Unordnung nach Nissa, daß der Großvezier anfangs kaum 10,000 Mann dort sammeln konnte. Die bei Mehadia gestandenen Türken, unbekannt mit den letzten Vorfällen, marschirten noch immer längs der Donau herauf, bis sie den Ausgang der Schlacht erfuhren, sich eilends zurückzogen, und selbst Mehadia räumten. Die Türken verließen auch Sabacz, und eilten nach Zwornik. Die leichten Truppen der Kaiserlichen folgten ihnen überall auf dem Fuß nach. General Spleny besetzte das von seiner Garnison verlassene Orsowa, und jagte einem feindlichen Korps, welches am 20. die Gegend von Uipalanka verheerte, nun aber der fliehenden Hauptarmee nacheilte, 10 Kanonen ab. Der General der Kavallerie Graf Mercy wurde mit 12 Bataillons und 6 Regimentern Kavallerie abgeschickt, um das Banat vollkommen zu besetzen. Der General der Kavallerie Graf Martigny eilte mit 4 Kavallerieregimentern über Arad nach Ober-Ungern; — denn ein feindliches Korps von beiläufig 15,000 Mann war durch die Moldau in Siebenbürgen und Ober-Ungern eingefallen, über Rodna bis Bistriz vorgedrungen, und hatte das Land verwüstet. Bei Annäherung der Kaiserlichen zog sich der Feind durch die Marmarosch und Moldau eilends zurück. — Auch erfuhr man, daß alle bei der Armee befindlichen Tataren über die Donau in die Wallachei abgeschickt worden seyen. Um nun Siebenbürgen gegen ihre vermuthlichen Einfälle zu schützen, wurde der General Viard mit 2 Kavallerieregimentern dahin gesandt, und auch der General der Ka-

vallerie Graf Martigny, so wie der General der Kavallerie Graf Mercy im Banate, beordert, den in jener Provinz kommandirenden Feldmarschall Grafen Stainville nöthigen Falls kräftigst zu unterstützen. Aber die Tataren hatten nicht Muth, sich mit den siegenden Truppen zu messen; sie zogen sich nach Sophia zurück, wo sich der Sultan befand, und die Nachricht von dem Schicksale seiner Heere erhielt. Hier vereinigte er die Reste der Zerstreuten, und zog auch die bei Nissa gesammelten Truppen, bis auf ein Korps von 15,000 Mann, an sich. —

In den ersten Tagen des Septembers sollte der in Kroatien kommandirende General Graf Heister mit der kroatischen Miliz die Festung Novi wegnehmen. Krankheits halber übertrug er dem General Grafen von Königsegg das Kommando dieser Expedizion, der auch nach Novi marschirte, dasselbe einschloß, und mit seiner wenigen Artillerie beschießen ließ. — Am 17. wurde Novi gestürmt; aber das Unternehmen mißlang trotz der Bravour der Truppen. Da der Feind mit einem beträchtlichen Korps zum Entsatz herbeieilte, so hob Königsegg die Belagerung auf, und zog sich nach St. Kata zurück. Das feindliche Entsatzkorps hatte sich unterdessen mit der Garnison vereinigt, und holte die Kaiserlichen am genannten Orte ein. Königsegg mußte den Türken ein Treffen liefern, welches zum Nachtheil der Kaiserlichen ausfiel, die an Todten und Gefangenen bei 1400 Mann verloren, und sich, von den Türken verfolgt, nach Kroatien zurückziehen mußten. —

Um der durch so viele Fatiken mitgenommenen Armee etwas Ruhe zu verschaffen, ließ Eugen dieselbe anfangs Septembers aus dem ungesunden Lager bei Belgrad aufbrechen, und jenseits der Save und um Semlin bequemere Lager beziehen. Er selbst nahm sein Hauptquartier in dem letztern Orte. — Es war nothwendig, die Truppen noch immer ziemlich gedrängt beisammen zu halten, da feindliche Korps auf

allen Seiten herumzogen, und die kaiserlichen Staaten mit Einfällen bedrohten. Die Armee mußte also immer bereit seyn, dorthin zu eilen, wo Hilfe nothwendig war. — Am 7. September rekognoszirte Eugen die Gegenden von Semendria, Kubin und Panczowa, wohin er die nächsten Winterquartiere verlegen wollte.—Im Laufe des Monats September wagten die Türken noch mehrere Einfälle in Siebenbürgen, das Banat und Ober-Ungern. Besonders zeichnete sich der Hospodar der Moldau durch Plünderung und Verheerungen jener Provinzen aus. — Der nunmehrige Großvezier Nisandschy-Pascha hatte vom Sultan Befehl erhalten, eine neue Armee bei Nissa zu sammeln; doch der panische Schrecken, welcher alle Türken ergriffen hatte, und sie größten Theils nach Hause eilen machte, vereitelte alle seine eifrigen Bemühungen.

Es waren daher für dieses Jahr keine großen Operazionen mehr von Seiten der Türken zu befürchten; die Regenzeit war eingetreten, und Eugen war bedacht, den braven Truppen die wohlverdiente Ruhe in den gewählten Winterquartieren zu verschaffen. Doch wurde der Feldmarschall Stainville vorher beordert, die Unthaten des Hospodars der Moldau zu rächen, in die Moldau einzufallen, das Land brandzuschatzen, und die Residenz des Hospodars zu zerstören. Stainville vollzog den Befehl. Als er sich aber Jassy näherte, unterwarf sich der Hospodar, und erbot sich zu einem monatlichen Tribut von 50 Beuteln. Dieses Erbieten wurde angenommen, und Stainville zog sich, nachdem die Kontribuzionen vom Lande eingetrieben worden waren, wieder nach Siebenbürgen zurück. — Der Feldmarschall-Lieutenant Beckers war mit einem Detaschement nach Zwornick abgegangen, um diesen Ort wegzunehmen, fand aber bei diesem Unternehmen so viele Schwierigkeiten, und den Feind in so guter Verfassung, daß er unverrichteter Dinge zurückzukehren gezwungen war. —

Am 4. Oktober rückte die Armee, bis auf jenen Theil, der die Vorposten besetzte, in die Winterquartiere. Die Dislokazion der Armee war folgende:

In Siebenbürgen: Feldmarschall Graf Stainville: 9 Kavallerie-, 3 Infanterieregimenter.

Temeswarer Banat: General der Kavallerie Graf Mercy: 18 Bataillons Infanterie, 8 Regimenter Kavallerie.

Belgrad: Generalmajor O'dwyer: 13 Bataillons Infanterie.

Serbien und bosnische Grenze: General der Kavallerie von Batté, Generalmajor Langlet: 7 Bataillons Infanterie, 7 Grenadierkompagnien, 8 Regimenter Kavallerie.

Syrmien, zwischen der Save und der Drau: 6 Bataillons Infanterie, 2 Regimenter Kavallerie, an den General der Kavallerie von Batté angewiesen.

Ungern: 45 Bataillons Infanterie, 45 Grenadierkompagnien und 12 Regimenter Kavallerie.

Die Artillerie, welche nicht auf Postirung oder in den Festungen blieb, marschirte nach Böhmen. Der Prinz von Savoyen bereiste die ganze Winterpostirung, als die Truppen dieselbe bezogen hatten; er ordnete selbst alle Arbeiten zu ihrer Sicherung, und die Vorbereitungen für den künftigen Feldzug, befahl, den Bau von Belgrad und den übrigen festen Plätzen zu beschleunigen, und begab sich sodann nach Wien. — Die Winterquartiere wurden nicht gestört. Die Türken hatten allen Muth verloren, und die Kaiserlichen bedurften der Ruhe. Die Erstern blieben unthätig, indem sie den Frieden hofften; die Letztern bemühte sich Eugen zu neuen Siegen vorzubereiten. — Nie ließ sich der Held durch Hoffnungen täuschen, — nie durch trügerischen Schein von seiner gewohnten vorsichtigen Thätigkeit ablenken. —

Seitdem der Krieg mit dem Kaiser seinen Anfang genommen, hatte die Pforte nichts Entscheidendes mehr gegen die Republik Venedig unternommen; die Letztere blieb durch die Jahre 1716 und 1717 immer im Vortheil; aber sie war zu unthätig und zu schwach, um die ihr in den vorigen Feldzügen abgenommenen Provinzen wieder zu erobern. Ihre verlornen Inseln zurück zu erlangen, bedurfte sie nothwendig den Beistand einer fremden Seemacht. Der Herzog von Anjou, Philipp V. König von Spanien, hatte schon im Jahre 1716 Hilfe zugesagt, aber nicht gesendet. Endlich im Juli 1717 rüstete er eine Flotte von 17 Kriegsschiffen aus, welche 8000 Mann Landungstruppen an Bord nehmen sollte. Der kaiserliche Hof, der bisher den Herzog noch nicht als König von Spanien anerkannt hatte, erfuhr mit Gewißheit, daß diese Rüstungen keineswegs zur Hilfe der Venezianer, sondern zu einem Überfall der italienischen Staaten des Kaisers bestimmt seyen. Diese waren damals nur mit wenig Truppen versehen, da die ganze Armee gegen die Türken kämpfte. Die italienischen Festungen waren nicht im Vertheidigungsstande, und es fehlte überall an Artillerie und Munizion. — Freilich waren, den Allianztraktaten gemäß, England und Venedig verbunden, mit ansehnlichen Heeren und Flotten dem Kaiser zu Hilfe zu eilen, falls seine Staaten feindlich angegriffen würden. Doch Englands Hilfe war zu fern, und Venedig, sich selbst zu schützen unvermögend, konnte wohl schwerlich Vertrauen auf seine Unterstützung einflößen. Der Kaiser blieb daher bloß seinen eigenen Kräften überlassen. — Am 22. August hatte Anjous Flotte in Cagliari gelandet, und schon im Oktober war, wohl größten Theils durch Verrätherei der Inselbewohner, ganz Sardinien für den Kaiser verloren. —

Diese Ereignisse machten den Frieden mit der Pforte nöthig, und es war erwünscht, daß der vorige Gouverneur von Belgrad Echadschi Mustapha Pascha in einem Schreiben

vom 5. September sich dem Prinzen von Savoyen zum Friedensunterhändler anbot. Des Prinzen Antwort enthielt die Versicherung der Geneigtheit einen ehrenvollen Frieden zu schließen; doch müßten die Unterhandlungen dießfalls ganz nach jenen Grundsätzen eingeleitet werden, die beim Carlowitzer Friedensschlusse beobachtet worden waren. — Am 23. September wurde der Prinz von Savoyen vom Kaiser durch ein eigenes gnädiges Handbillet vorläufig zum Negoziateur für den möglichen Fall einer Friedensunterhandlung ernannt. — Den 29. September wiederholte der Großvezier schriftlich die von Mustapha Pascha gemachten Friedensanträge; er suchte um einen Waffenstillstand an, und schlug Belgrad zum Platz des Friedenskongresses, und England zur vermittelnden Macht vor. — Der Prinz verweigerte in seiner Antwort den Waffenstillstand, als ein den Frieden verzögerndes Mittel. Er forderte von der Pforte, ihre aufrichtigen Friedensgesinnungen durch baldige Abschickung der Bevollmächtigten zu beweisen, und schlug Passarowitz zum Kongreßort vor; indem Belgrad durch die Belagerung zu sehr gelitten habe. — Es war zwar die Meinung des Kaisers, England sowohl als Holland zum Kongresse einzuladen, aber schon vorher mit den Bevollmächtigten der Pforte solche Präliminarartikel abzuschließen, die es jenen beiden Mächten unmöglich machen würden, an der Hauptsache mehr etwas zu bestimmen.

Dieß waren die Aussichten zum Frieden am Schlusse des Jahres 1717. — Von den Operazionen der türkischen Armee hatte man nicht viel zu besorgen, da die Türken schon während des letzten Feldzugs ihre Abneigung vom Kriege, und Uneinigkeit in ihren Gesinnungen bewiesen hatten. Auch hatten sich die türkischen Unterthanen griechischer Religion durch eine eigene Deputazion dem Schutze des Kaisers empfohlen, und sich angeboten, im nächsten Feldzuge ein bewaffnetes Hilfskorps von 12,000 Mann ins Feld zu stellen. — Der Herzog von Anjou hatte Sardinien weggenommen;

Frankreich und Rußland sahen mit Neid auf das Kriegsglück des Kaisers; mit letzterer Macht hatten sich überdieß noch Mißverständnisse ergeben, weil Czar Peters flüchtiger Sohn in den kaiserlichen Staaten ein Asyl gefunden hatte. — Eugen hielt es daher für äußerst nothwendig, die Armee zu vermehren, und in einen solchen Stand zu setzen, daß sie im nächsten Jahre was immer für Feinden die Spitze zu bieten im Stande sey. — Ganz Europa verfolgte in dieser kritischen Lage des Kaisers die Schritte des Helden, der, gleich groß in der Schlacht als in den Negoziazionen der Politik, das Glück an seines Monarchen Fahnen gefesselt zu haben schien. —

1718.

Die Armee in Ungern war den Winter über bemühet, die eroberten Grenzen in furchtbarsten Vertheidigungszustand zu setzen, um auf den Fall, daß der Friedenskongreß sich zerschlagen sollte, für die Eröffnung des Feldzuges vorbereitet zu seyn. Orsowa, die verschanzte Insel Porecz, Panczowa und Uipalanka wurden stark befestigt. Belgrad, dessen neue Werke Eugen selbst angegeben hatte, sollte zu einer Festung ersten Ranges erhoben werden. — Bei Kubin wurde, zur Kommunikazion mit Serbien, eine Brücke über die Donau geschlagen, und mit einem Brückenkopfe versehen. Andere Brücken wurden bei Orsowa und Belgrad angelegt. — Die Türken hielten sich den ganzen Winter über ruhig; sie zeigten sich nur manchmal in kleinen Abtheilungen, die gleich wieder verschwanden. — In der Moldau, die von feindlichen Truppen frei war, wurden, so wie in der Wallachei, Requisizionen an Geld und Lebensmitteln erhoben. Der Fürst der Wallachei, Maurocordato, kaufte sich von der Kontribuzion eines Theils dieser Provinz für 120 Beutel los.

Die Türken hatten den Winter über mehrmals um einen Waffenstillstand angehalten. Eugen sah wohl ein, daß sie durch denselben nur Zeit zu gewinnen dachten. Sie erhielten daher stets eine abschlägige Antwort, und die Armee wurde schon in der Mitte des Monats Mai aus ihren Winterquartieren und Postirungen in ihre Lager zu marschiren beordert. Die Hauptarmee sammelte sich bei Semlin, und erhielt noch eine Verstärkung von drei sächsischen Regimentern. — Eugen traf am 8. Juni dort ein. Der Kurprinz von Baiern, dessen Bruder, der Herzog Ferdinand, der Herzog von Sachsen-Weißenfels, der Pfalzgraf von Sulzbach, und noch mehrere Prinzen, folgten dem Helden. Der neue Großvezier Ibrahim Pascha ließ ihn durch einen Aga komplimentiren, und ihm den Antritt seiner Würde bekannt machen. Der Operazionsplan war für den angehenden Feldzug auf Nissa, Widdin und Bosnien gerichtet. Die Subsistenz einer zahlreichen Armee war in jenen verwüsteten Gegenden nur durch entfernte kostspielige Zufuhren zu sichern. Nissa war der wichtigste Punkt, dessen sich zu bemeistern sowohl für die künftigen Unternehmungen, als auch zur nachdrücklichen Beschleunigung der Friedensunterhandlungen äußerst nothwendig war. Für jene Bewegungen mußte zu Jagodina das Hauptmagazin angelegt werden, und da dieser Ort von allen Seiten den feindlichen Streifereien ausgesetzt war, so hätte ein großer Theil der Armee zu dessen Deckung unthätig dort zurückbleiben müssen. —

Mit Ende Aprils trafen endlich die türkischen Minister, dann auch die außerordentlichen Gesandten Englands und Hollands, nämlich der Chevalier Sutton und der Graf Colliers, beim Kongresse ein. Da die Gegenwart des Prinzen von Savoyen in Wien damals nothwendig war, so ernannte der Kaiser zu dessen Stellvertreter beim Kongresse den Feldzeugmeister und Hofkriegsrath Grafen Virmont, und den Hofrath Tallmann zum zweiten Bevollmächtig-

ten. Doch waren sie angewiesen, keine wichtigen Schritte ohne Beistimmung Eugens zu unternehmen.

Gegen das Ende des Monats Mai hatte sich die türkische Armee unter dem Großvezier bei Adrianopel in einer angeblichen Stärke von 60,000 Mann, der Janitscharen=Aga aber mit 40,000 Janitscharen zu Philippopel gelagert. — In der Hälfte des Monats Juni bereiste Eugen die Donau und Morawa, besichtigte alle Arbeiten, und befahl, für Panczowas Befestigung allen Fleiß anzuwenden. Bei seiner Rückkunft nach Semlin ließ er die Armee die Revue passiren, und war mit ihrem guten Aussehen und ihrer Streitlust sehr zufrieden. — Um den Kongreß zu Passarowitz nicht durch das Geräusch der Waffen zu stören, wurde für diesen Ort und einen angemessenen Rayon ein Waffenstillstand abgeschlossen. —

Den schläfrigen Gang der Friedensunterhandlungen zu beschleunigen, suchte Eugen, demselben durch eine Scheinbewegung mit seiner Armee Nachdruck zu geben, ohne jedoch die Hauptarmee von der Donau zu entfernen, welche ihre Subsistenz sicherte. 12 Bataillons und 9 Kavallerieregimenter passirten die Donau, und lagerten sich vor Belgrad; — der General der Kavallerie Graf Mercy brach mit seinem ganzen Korps aus dem Temeswarer Banat gegen Uipalanka und Orsowa auf; — die in der Save gestandenen Kriegsschiffe fuhren in die Donau ein, und legten sich bei Wisnicza vor Anker. — Am 23. Juni erhielt man Nachricht, ein feindliches Korps von 10,000 Mann ziehe längs der Drina und Save herauf. Eugen detaschirte 4 Grenadierkompagnien und 4 Eskadrons Kavallerie, dasselbe zu beobachten. — Anfangs Juli setzte sich der Großvezier von Adrianopel gegen Nissa in Marsch. Der Janitscharen-Aga rückte nach Widdin; wo sich auch das ganze türkische Geschwader versammelte.

Die kaiserliche Armee machte einige Gegenbewegungen;

doch veränderte sich die Stellung beider Armeen im Wesentlichen nicht mehr, bis am 21. Juli der Friede unterzeichnet und ausgewechselt wurde, in welchem Sultan Achmet III. dem Kaiser die Festung Belgrad mit ihrem Gebiete und das ganze Temeswarer Banat abtrat. — Am nämlichen Tage marschirte die Hauptarmee nach Futack zurück. Eugen reiste am 23. nach dem Banat, besichtigte die neue Grenze und alle Posten, und kehrte sodann über Temeswar, Szegedin und Ofen nach Belgrad zurück. Bald darauf marschirte ein Theil der Armee nach Italien. Der Rest bezog die Friedensquartiere, und der Prinz von Savoyen reiste, mit Ruhm gekrönt, nach Wien zurück. —

III.

Krieg der Oestreicher

in

Sizilien

in den Jahren 1718, 1719 und 1720.

Mit einer Karte dieser Insel.

Durch den Utrechter Frieden war zwar der Erbfolgestreit zwischen dem Hause Östreich und Spanien zum Theil beigelegt; wenigstens hatte Italien durch die Neutralitätsakte die ihm so nöthige Ruhe gewonnen; allein nur zu bald schwand die Hoffnung ihrer Dauer, da das gegenseitige Mißtrauen in jeder Unterhandlung, ja in jedem Schritte, Stoff zu theils vermeinten, theils gegründeten Ursachen der Unzufriedenheit suchte, und fand. Durch den Barriere-Traktat wurde diese unfriedliche Stimmung von Seiten Spaniens noch mehr erhöht. Die Verbindungen, in die sich England und Holland zum scheinbaren Vortheil des Kaiserhofes eingelassen, und die Weigerung des Letztern, den Herzog von Savoyen als König von Sizilien anzuerkennen, schienen den Ansprüchen des Madrider Kabinets entgegen, dessen dirigirender Minister, — Kardinal Alberoni, — nur zu sehr einen Vorwand zum offenen Bruche suchte; daher dieser, als er die Nachricht von wirklichen Unterhandlungen zwischen dem Herzog von Savoyen und dem Wiener Hofe zur Abtretung Siziliens an den Letztern erhielt, alle Mittel anwandte, den König Philipp zu bewegen, den günstigen Moment zu benutzen, wo der Kaiser in den Krieg mit den Türken verwickelt war, um diesen in Italien anzugreifen. —

Die schnelle Ausrüstung einer Flotte, unter dem Vorwande, solche zu den Venezianern stoßen zu lassen, spannte die Aufmerksamkeit von ganz Europa, und täuschte den größten Theil davon, insbesondere aber den heiligen Stuhl, welcher zu dieser, dem Scheine nach für das Heil der Christenheit zu unternehmenden, Expedizion nicht nur kräftig mitwirkte, sondern sogar im heiligen Eifer bei allen Höfen zum Herold wurde. Allein dieser äußere Schein täuschte keineswegs das Wiener Kabinet, welches über die eigentliche Bestimmung dieser Flotte ganz aufgeklärt war. Die plötzliche Landung auf der Rhede von Cagliari in Sardinien am 22. August 1717 rechtfertigte nur zu sehr Östreichs gegründete Besorgnisse, welches zwar den Streich kommen sah, aber nicht die Mittel hatte, ihn abzuwenden. In ganz Sardinien waren kaum 3000 Mann zur Vertheidigung. Mit diesen konnte der Vicekönig, Marquis von Rubbi, den spanischen Truppen unmöglich Widerstand leisten, und da er aus Neapel nur sehr schwache Hilfe zu hoffen hatte, indem dieses Königreich selbst entblößt war, so konnte es nicht fehlen, daß mit Ende Oktobers die ganze Insel in spanischer Gewalt war.

Die Neutralität Italiens war nun offenbar gebrochen, der Krieg, wenn gleich ohne vorhergegangene Erklärung, doch durch die That bestimmt, und Kaiser Karl VI. um so mehr in Verlegenheit gesetzt, als es den Anschein hatte, daß der Herzog von Savoyen, ungeachtet seiner Unterhandlungen, nur auf eine günstige Gelegenheit warte, um sich mit Spanien gegen ihn zu vereinigen. Auch schienen die meisten italienischen Fürsten, welche mit der östreichischen Regierung unzufrieden waren, nur zu geneigt, dem Herzoge von Anjou die Mittel zu erleichtern, die ehemals zur spanischen Monarchie gehörigen italienischen Länder zu erobern. —

Dem Königreich Neapel drohte die augenscheinlichste Gefahr, da man mit Grund befürchten mußte, daß es von Sardinien und Sizilien zugleich angegriffen werden dürfte.

Der schlechte Zustand der festen Plätze, die große Ausdehnung, Mangel an Truppen, — es hatte kaum 10,000 Mann regulirte Soldaten, — Entfernung der Erbstaaten, — Alles stritt gegen die Möglichkeit einer ernsthaften Vertheidigung. Überdieß war von der Seite des adriatischen Meeres noch eine türkische Invasion zu befürchten; im mittelländischen Meere aber standen die toskanischen Küsten dem Feinde offen. Östreichs Streitkräfte waren fast gänzlich an den Grenzen der Türkei. Diese Entlegenheit, und die Transportschwierigkeiten zu Wasser und zu Lande, ließen unter so dringenden Umständen jede Hoffnung einer Hilfe verschwinden. Mit den vorhandenen Truppen war vernünftiger Weise eine Gegenwehr gar nicht denkbar, und so war es nur zu gewiß, daß ganz Neapel mit einem Streiche verloren gehen müsse, bevor aus dem Innern, oder, besser zu sagen, aus Ungern, Hilfe ankommen konnte. Denn aus dem Mailändischen konnte um so weniger etwas gezogen werden, als in diesem Staate selbst kaum 10,000 Mann, und diese überall zerstreut in den festen Plätzen lagen, zudem auch ein Angriff von dieser Seite zu befürchten war, und jede Entblößung gleichsam das Signal zu innern Unruhen und Empörung gegeben hätte.

In dieser kritischen Lage war des Kaisers Hoffnung ganz auf England gebaut, welches, indem es durch seinen Einfluß Frankreich zur thätigen Mitwirkung für Italiens Neutralität bewog, allein im Stande war, entweder durch Vermittlung der Sache eine günstige Wendung zu geben, und diesen Krieg, der dem Kaiser so ungelegen kam, auf dem Wege des Vergleiches beizulegen, oder doch wenigstens durch Zeitgewinn die Gefahr zu verringern.

Wirklich zeigte sich König Georg I. sehr thätig für den Kaiser, und als Spanien durch seine überspannten Forderungen jeden gütlichen Vergleich ausschlug, beschloß England, ungesäumt eine Flotte ins mittelländische Meer zu schicken, und, in Vereinigung mit Östreichs Waffen, die Anschläge

des Hauses Anjou in Italien zu vereiteln. Inzwischen hatten doch die vorerwähnten Unterhandlungen den Vortheil zur Folge, daß Spanien seit der Eroberung von Sardinien unthätig blieb, und so den günstigen Moment, wo die italienischen Küstenländer ganz von Truppen entblößt waren, versäumte. Der Wiener Hof hingegen war in Friedensunterhandlungen mit den Türken getreten, hatte eiligst mehrere Regimenter über Fiume und Manfredonia nach Neapel detaschirt, und den Vize-König, Feldmarschall Grafen Daun, mit Geld und Artillerie dergestalt versehen, daß er die festen Plätze Gaeta, Capua und Pescara in Vertheidigungsstand setzen konnte.

Alles, was an Truppen, nach Abschlag der Garnisonen und der Besetzung der toskanischen Küsten erübrigt werden konnte, wurde gesammelt, mit dem Nöthigen versehen, und so ausgerüstet, daß Graf Daun ein mobiles Korps von 6000 Mann Infanterie und 2000 Pferden beisammen hatte, mit welchem er der drohendsten Gefahr die Spitze bieten, und im Falle einer feindlichen Landung, bis zum Anlangen fernerer Hilfe, im Königreich Neapel sich halten konnte. Übrigens war Kaiser Karl der zu London geschlossenen Konvenzion, die man Quadrupel-Allianz nannte, beigetreten, und durch seine Siege des Friedens mit den Türken so gewiß, daß er beträchtliche Truppenkorps in die Lombardie und nach Neapel abschicken konnte. Dem Gouverneur von Mailand, Fürsten Löwenstein, ward befohlen, im Einverständniß mit dem Vize-Könige von Neapel, gemeinschaftliche Maßregeln zur Deckung der italienischen Staaten zu nehmen. Da aller Wahrscheinlichkeit nach der feindliche Angriff nicht auf Neapel, die toskanische Küste und das Mailändische zugleich mit Ernst unternommen werden konnte, so wurde bestimmt, daß der nicht bedrohte Theil dem angegriffenen, den Umständen gemäß, zu Hilfe eilen sollte, um sowohl dem Feinde eine respektable Macht entgegen zu stellen, als hauptsächlich die nöthige Zeit zu gewinnen, um die aus Serbien herbeieilenden Völker an

sich zu ziehen, und sodann den spanischen Truppen alle errungenen Vortheile mit Wucher zu entreißen. Doch hing die glückliche Ausführung dieses Planes noch immer sehr vom Zufalle, ja mehr oder weniger von der Thätigkeit und den guten Dispositionen der östreichischen oder spanischen Generale, und besonders von dem richtigen Eintreffen der englischen Flotte ab, die man zwar täglich erwartete, von der aber noch keine bestimmte Nachricht eingelaufen war, und man war weit entfernt, in Wien alle Besorgnisse für Neapel als gehoben anzusehen. Aber plötzlich schwanden diese, und das ganze politische Gewebe bekam dadurch eine andere Gestalt, daß Spanien, welches den Herzog von Savoyen vergeblich aufgefordert hatte, sich mit ihm zu vereinigen, und das die Abtretung Siziliens an den Kaiser befürchtete, diesem durch eine Landung daselbst zuvorzukommen beschloß. —

Auf dieser Insel waren nur 12 Bataillons und 12 Kompagnien regulirter Truppen unter dem Oberbefehl des Marquis d'Adorni, die zusammen nur 7000 Mann Infanterie und 600 Dragoner betrugen. Diese hatten Palermo, Melazzo, Messina, Siracusa, Trapani, Augusta und die ganze südliche Küste zu besetzen; so daß in den Citadellen und Forts kaum die unentbehrlichsten Friedensgarnisonen waren. An ein bewegliches Korps aber war gar nicht zu denken; denn wenn gleich verschiedene Gemeinden armirt waren, und eine Miliz bildeten, so konnte doch, bei dem Mangel an regulirten Truppen und bei der ungünstigen Stimmung des Landmanns, aus dieser Verfassung nicht viel Nutzen geschöpft werden; wohl aber war von diesen bewaffneten Horden, im Fall einer spanischen Invasion, Alles zu befürchten. Unter diesen Umständen war nicht zu zweifeln, daß die spanische Landung keinen Widerstand finden, und die festen Plätze keine lange und hartnäckige Gegenwehr leisten würden.

Dieser entblößte Zustand Siziliens brachte den Plan des Madrider Hofes um so schneller zur Reife, und schon gegen

Ende Juni 1718 lief eine spanische Flotte, 150 Segel stark, aus Barcelona aus. Sie zog den 28. des gedachten Monats bei Cagliari vorbei, erschien am 1. Juli vor Palermo, und setzte Tags darauf zu beiden Seiten dieser Stadt, bei Mondello, hinter Monte di Sta. Rosalia und bei Ficarazza, Truppen ans Land.

Der Vize-König, Graf Maffei, hatte zwar die Einwohner der Hauptstadt aufgefordert, sich dem Anjouischen Vorhaben zu widersetzen, und, in Vereinigung mit seinen wenigen Truppen, ernstlichen Widerstand zu leisten; allein die Palermer zeigten nur zu deutlich, daß ihnen die Spanier willkommen waren, und als diese am folgenden Tage nach Palermo rückten, fanden sie die Thore offen, und wurden bei ihrem Einzug vom jubelnden Pöbel begleitet. In dieser kritischen Lage war Graf Maffei nur zu glücklich, nachdem er die wenige Infanterie ins Castell a mare abgegeben hatte, mit einigen hundert Reitern sich zu retten. Er zog durch die Piana di Greci über Corleone und sodann weiter durch Caltaniera nach Siracusa, indem er auf seiner Flucht überall auf unzufriedene Horden stieß, den Freudenruf: „Es lebe König Philipp,“ oft vernehmen, und sich einige Mal mit den Waffen in der Hand den Weg bahnen mußte.

Bei Palermo wurde zwar das Castell a mare vergeblich aufgefordert, und der savoyische Kommandant machte Miene, sich standhaft vertheidigen zu wollen, indem er sich für immer jeden Antrag dieser Art verbat. Allein als das Kastell am 7. von der Meer- und Landseite zugleich beschossen wurde, kapitulirte die Besatzung, und ergab sich den Anjouischen Truppen. Ihr Obergeneral Marquis de Lede, vom Volke zum Vize-König ausgerufen, sandte einen Theil der Flotte nach Sardinien, um Truppen abzuholen, ließ in Palermo und im Kastell einige Infanterie als Besatzung zurück; mit dem Überreste hingegen schiffte er sich in der zweiten Hälfte des Juli

wieder ein, und segelte nach Messina, während die Kavallerie dahin zu Lande zog.

Fast die ganze Insel ergriff die Waffen, erklärte sich laut für den Herzog von Anjou, und zwang die savoyischen Truppen, sich bloß auf die Vertheidigung der festen Plätze an der östlichen Küste einzuschränken. —

Am 27. Juli erschien die Anjouische Flotte am Faro di Messina, segelte durch denselben, und landete noch am nämlichen Tage bei Paradiso, einige Meilen von Messina. Der Kommandant der Piemonteser, Marquis d'Adorni, welcher mit seinen wenigen Truppen (er hatte 2440 Mann Infanterie und 240 Kavallerie) die Stadt und alle Kastelle zu vertheidigen, unthunlich sah, und sogar unter solchen Umständen es unrathsam fand, diese in der Stadt länger zu lassen, verließ dieselbe, und zog sich in die Citadelle, indem er zugleich das Fort St. Salvadore und die drei Bergschlösser Mattagriffon, Castelazo und Gonzaga besetzte; worauf die Spanier zum Theil in die Stadt zogen, größtentheils aber vor derselben sich lagerten. —

Sobald der Turiner Hof von diesem unglücklichen Ereignisse Nachricht, und mit dieser die traurige Gewißheit erhielt, daß Sizilien verloren gehen müsse, wandte er sich an den Kaiser, und bat, indem er der Quadrupel-Allianz beizutreten sich erbot, seinen Truppen in Sizilien zu Hilfe zu kommen, und das Anjouische Vorhaben zu vereiteln.

Der zu Passarowitz geschlossene Friede mit den Türken hatte dem Wiener Hof die Mittel erleichtert, von der Armee in Serbien zwölf Regimenter, sammt einem ansehnlichen Artillerie-Trän, in die Lombardie abzuschicken, welche größtentheils für Neapel bestimmt waren. Die englische Flotte unter dem Admiral Byngs war am 12. Juni von der Küste Englands unter Segel gegangen, und wurde stündlich zu Neapel erwartet. Feldmarschall Daun hatte ein Korps von 4000 Mann nach Reggio in Kalabrien, unter dem General Wallis,

detaschirt, Magazine in Tropea errichtet, und zog täglich über Manfredonia und aus dem Kirchenstaate die ihm zugeschickten Verstärkungen an sich.

Die Lage hatte sich demnach sehr zum Vortheil der Östreicher geändert, und sie konnten nun allerdings den Anträgen des Herzogs von Savoyen Gehör schenken, und sich für ihn thätig zeigen. Zudem war die Befreiung Siziliens damals noch sehr leicht, da die Spanier ihre Verstärkungen nicht erhalten hatten, und es würde nur das Werk eines Augenblickes gewesen seyn, wenn es beiden Höfen voller Ernst gewesen wäre, und nicht Mißtrauen und politische Rücksichten jedes Vorhaben schon in der Geburt erstickt hätten.

Feldmarschall Daun, welcher voraus sah, daß der Kaiser den Wunsch des Herzogs erfüllen würde, hatte 8000 Mann disponible Truppen zu dieser Expedizion in Bereitschaft, und als er den Befehl erhielt, zu Gunsten Siziliens zu operiren, war er sogleich in der Lage, dieses Korps übersetzen zu lassen. Allein der savoyische Vize-König Graf Maffei wollte den Östreichern keinen der festen Plätze, am allerwenigsten Messina, zum Waffenplatz einräumen, und es zeigte sich nur zu bald, daß, so lange nicht die Konvenzion mit dem Herzog ganz abgeschlossen und unterschrieben seyn würde, die savoyischen Truppen nie zu einer gleichzeitigen Operazion mitwirken, am wenigsten aber den östreichischen Truppen zur Eroberung Siziliens die Hände bieten würden; um nicht dem Kaiser die Mittel zu verschaffen, diese Insel, für welche die Abtretung Sardiniens verlangt worden, vor geschlossenem Vertrage, mit den Waffen in der Hand zu erlangen.

Durch dieses Mißtrauen auf der einen, durch Mangel an hinlänglichen Streitkräften auf der andern Seite, besonders aber durch die zu große Entfernung der Erbstaaten, welche es unmöglich machte, die gehörigen Hilfstruppen vor Ende Novembers in Neapel zu versammeln, gewannen demnach die Anjouischen Truppen, welche sich bei Messina schon

auf 18,000 Mann beliefen, Zeit, festen Fuß zu fassen, und zur Belagerung der Schlösser und der Citadelle von Messina mit Ernst zu schreiten. Die drei Bergschlösser gingen schon mit Anfang August verloren, und die Piemonteser waren auf die Citadelle und das Kastell St. Salvadore beschränkt.

Unbegreiflich bleibt es indessen, daß die Spanier sich bloß mit diesem Punkt allein beschäftigten, und die savoyischen Truppen ruhig im Besitz von Melazzo, Catania, Augusta, Siracusa, Trapani und der ganzen Küste in einem Augenblicke ließen, wo ihre im Faro postirte Flotte jede Landung von Neapel oder Kalabrien verhindern, daher alle Versuche der Östreicher vereiteln, die Kommunikazion mit Kalabrien abschneiden konnte, und, indem sie ihre Truppen zu Wasser von einem Orte zum andern schickten, in Vereinigung der mit Enthusiasmus spanisch gesinnten Einwohner, die schwachen piemontesischen Besatzungen zur Übergabe der Plätze zu bewegen, alle Wahrscheinlichkeit hatten. —

Am 1. August erschien die so sehnlich erwartete englische Flotte vor Neapel, und nachdem sich Admiral Byngs mit dem Vize-König, Graf Daun, über die Lage der Dinge besprochen hatte, beschloß dieser würdige Seeheld, welcher, dem Wunsche seines Monarchen gemäß, vor Begierde brannte, sich thätig zu zeigen, ohne Zeitverlust gegen Messina zu segeln, den spanischen Feldherrn Marquis Lede auf dem Wege der Güte zum Abzug aus Sizilien zu bewegen, im entgegengesetzten Fall aber die Anjouische Flotte unverzüglich anzugreifen.

Wirklich lichteten die Engländer am 5. August die Anker; allein so wie sie am 10. gegen den Faro kamen, verließ die Anjouische Flotte ihre Stazion, und segelte gegen Siracusa.

Admiral Byngs, dessen Vorschläge beim spanischen Oberfeldherrn keinen Eingang fanden, eilte ihr nach, erreichte sie am folgenden Tage bei Capo Passaro, und griff dieselbe mit solchem Erfolge an, daß nach einem lebhaften Seetreffen

die ganze feindliche Flotte gesprengt, zerstreut und in die Flucht gejagt wurde. Der spanische Contre-Admiral Marchese del Mare, mit 12 Schiffen von der Flotte getrennt und an die Küste von Aula geworfen, ward daselbst vom englischen Kapitän Walton angegriffen, welcher nach einem hartnäckigen Gefechte den größten Theil verbrannte und in den Grund bohrte, den andern aber gefangen nahm. Byngs hingegen jagte den übrigen, gegen Malta flüchtenden Schiffen nach, und vernichtete bei dieser Insel, nach einem zweiten Seetreffen, den Überrest der Flotte, indem er den größten Theil in den Grund gebohrt, einige Schiffe aber, welche die Flagge strichen, genommen hatte.

Dieses errungenen Vortheils zur See ungeachtet, und bei aller Thätigkeit des Admiral Byngs, welcher am 25. schon wieder zu Reggio anlangte, mehrere Schiffe um Sizilien kreuzen ließ, den Anjouanern daher alle Kommunikazion abschnitt; war doch Maffei nicht zu bewegen, den kaiserlichen Truppen die Citadelle von Messina zu überlassen.

Dieses auffallende, mit dem Hilfsgesuch und den Allianz-Versicherungen des Herzogs von Savoyen so grell in Kontrast stehende Betragen seiner Feldherren und Minister zeigte klar, daß man die Sache in die Länge ziehen wollte; so wie die Langsamkeit, mit welcher der Turiner Hof in seinen Unterhandlungen vorging, und die Hindernisse, welche den Operazionen, sowohl als dem Schluß der Konvenzion zu Wien, in den Weg gelegt wurden, dem Kaiserhofe nothwendig Mißtrauen in des Herzogs Gesinnungen einflößen, und die Lähmung aller Unternehmungen zur Folge haben mußten.

Graf Daun, welcher die Wichtigkeit der Citadelle von Messina kannte, und dem nicht entging, daß dieser Punkt der beste und bequemste zu seinen Operazionen war, indem er wegen der Nähe von Kalabrien alle Vortheile eines Waffenplatzes vereinigte, für die Schifffahrt aber von der größten Wichtigkeit blieb, traute der piemontesischen Besatzung keine

ernsthafte Vertheidigung zu; da er, der politischen Verhältnisse wegen, nicht ungegründete Besorgnisse hatte, und setzte darum Alles in Bewegung, damit die Citadelle den kaiserlichen Truppen eingeräumt werde. Allein alle deßhalb gehabten Zusammentretungen mit dem eigens in dieser Absicht von Seiten des Vice-Königs Maffei an ihn abgeschickten Obersten Bourge bliehen ohne Erfolg, und er konnte nicht einmal eine von beiden Truppen gleichzählige Besatzung unter östreichischem Kommando bewirken. Erst nachdem der Marquis de Lede vor Messina die erneuerten Anträge des Admirals Byngs und den angebotenen Waffenstillstand ausschlug, gelang es dem Feldmarschall Daun, den Grafen Maffei zu bewegen, 2000 Östreicher in die Citadelle aufzunehmen, jedoch mit der Verpflichtung, unter dem Kommando des piemontesischen Feldherrn Marquis d'Adorni zu bleiben. Mit dem Anfang des Septembers rückten demnach zwei kaiserliche Bataillons mit zwei Grenadierkompagnien von Reggio in die Citadelle von Messina, und dieß war alles, was Graf Daun, der ein Korps von 8000 Mann zu Reggio versammelt hatte, nach so vielfach gepflogenen Unterhandlungen erlangen konnte.

Bei einer solchen Verfassung und unter so ungünstigen Umständen war eine bedeutende Operazion zur Rettung Siziliens um so unmöglicher, als der Turiner Hof durch seine politischen Verhältnisse oft in Widerspruch mit sich selbst gerieth, und den Verlust des Königreichs eben so sehr, als dessen Eroberung von Seiten Östreichs zu befürchten schien; daher derselbe auch zu nichts Entscheidendem zu bewegen war, und mit der Unterschrift der Beitritts-Akte immer noch zögerte.

Die Anjouischen Truppen hatten daher freies Spiel, und da ihnen das Land gewogen war, und viele bewaffnete Horden die andern Plätze, welche sich noch in den Händen der Piemonteser befanden, beunruhigten, so konnten die

in diesen Plätzen liegenden Truppen zum Entsatz der Citadelle von Messina nichts unternehmen. Die Belagerung wurde demnach eifrig fortgesetzt, und in der ersten Hälfte des Septembers waren die Spanier schon auf der Kontreskarpe logirt. Zudem waren die Werke in einem so schlechten Zustande, daß man mit Recht fürchten mußte, die Citadelle und das Fort St. Salvadore nächster Tage kapituliren zu sehen.

Feldmarschall Daun, welcher dieses eben so sehr befürchtete, als er die Bereitwilligkeit des Marquis d'Adorni dazu kannte, wenn gleich dieser den Platz an die kaiserlichen Generale zu übergeben sich noch weigerte, gab dem Grafen Starhemberg, Kommandanten der beiden vorgenannten Bataillons, den bestimmten Befehl, auf keine Art eine Kapitulazion einzugehen, und sann auf Mittel, den Streich, der ihm hier drohte, abzuwenden. Seinen Lieblingsplan: den Feind nämlich von Kalabrien aus direkte und in Vereinigung mit den aus Siracusa, Augusta und von der Küste zu diesem Unternehmen an sich zu ziehenden savoyischen Truppen anzugreifen, und so, durch einen gleichzeitigen Ausfall aus der Citadelle und dem Fort St. Salvadore unterstützt, die Belagerer zum Abzug zu zwingen, — mußte er allerdings bei dieser ungünstigen Stimmung des savoyischen Heerführers aufgeben, da er solchen allein auszuführen nicht vermochte. Doch blieb er von dem festen Willen beseelt, den Auftrag seines Kaisers, welcher ihm die Erhaltung Siziliens ans Herz legte, um jeden Preis zu erfüllen. Er faßte daher den Entschluß, ohne sich an die allenfallsigen Protestazionen der savoyischen Minister zu kehren, auf Melazzo zu landen, im Rücken der Belagerer zu operiren, ihre Streitkräfte zu theilen, und so Messina zu entsetzen, oder, falls es hierzu schon zu spät wäre, die Stadt den Anjouanern wieder zu entreißen.

Der englische Admiral, stets bereit, eifrig mitzuwirken, stimmte dieser Operazion eben so willig bei, als er sich von

der Stunde an thätig für die Ausführung zeigte. Diesemnach erhielt Feldzeugmeister Wetzel den Auftrag, sogleich 3000 Mann mit dem General Graf Wallis von Reggio nach Melazzo zu schicken. Transportschiffe wurden längs der Küste bedungen, und nach Genua beordert, wo 7000 Mann Infanterie aus der Lombardie sich versammelten, welche sich dort einschiffen und direkte nach Melazzo segeln sollten, während ebenfalls von Neapel einige Bataillons Infanterie und 3000 Pferde dahin geschickt wurden. Admiral Byngs übernahm die Eskorte des Convoi, so wie er auch die Artillerie, Munizion, Lebensmittel und Requisiten aller Art zu transportiren sich erbot, zugleich aber einige Kriegsschiffe gegen Palermo kreuzen ließ, um die Verbindung mit Melazzo offen zu erhalten. In Neapel wurde für die Dotirung dieses Korps Sorge getragen, Tropea, als das Hauptmagazin, mit Vorräthen aller Art versehen, dem General Wallis aber befohlen, Melazzo zum ordentlichen Waffenplatz einzurichten, und dort zu Anlegung bedeutender Magazine Anstalten zu treffen. Doch alle diese Vorkehrungen und Entwürfe waren für die Rettung der Citadelle zu spät; denn als am 29. September bei einem Ausfalle der kaiserliche General Schober gefangen wurde, ergab sich die Besatzung mit freiem Abzuge. Sowohl die Citadelle als das Fort St. Salvadore hatten die ganze Zeit vortrefflichen Widerstand geleistet, und den Feind jeden Schritt theuer erkaufen lassen; doch war die Übergabe noch zu voreilig, und eine Kapitulazion um so unrühmlicher, als der freie Abzug stets in der Macht der Belagerten blieb. Dieser Umstand konnte auch für die von Reggio nach Melazzo geschickten 3000 Mann, welche erst einige Tage zuvor dahin abgingen, die traurigsten Folgen haben, und Feldzeugmeister Wetzel fühlte dieß so sehr, daß er ohne Verzug mit dem größten Theile der an der Küste Kalabriens befindlichen Infanterie, an die sich zwei Bataillons Piemonteser angeschlossen, nach dem genannten Platze schiffte. Die aus der

Citadelle übergekommenen vier savoyischen Bataillons wurden zur Verstärkung der Besatzungen vor Siracusa und Trapani verwendet. Durch diese Anstalten des östreichischen Feldherrn wurde demnach das Korps bei Melazzo vor der Hand auf 8000 Mann Infanterie und einige hundert Pferde gebracht, und konnte bis zur Ankunft der aus Genua erwarteten vier Regimenter, und der in Neapel zu gleichem Endzwecke in Bereitschaft gesetzten Truppen, den allenfallsigen Angriffen der Spanier Widerstand leisten, welche wirklich schon am 8. Oktober dahin gerückt waren, und zwei Miglien von der untern Stadt ein Lager bezogen, das die ganze Erdzunge der Quere nach einnahm, indem die beiden Flügel sich an das Meer stützten.

Der kaiserliche General der Kavallerie Graf Caraffa, welcher auf Befehl des Feldmarschalls Grafen Daun das Oberkommando in Sizilien übernommen hatte, und am 10. Oktober zu Melazzo eingetroffen war, macht in seinem Bericht an den Vice-König die traurigste Schilderung von dem elenden Zustand der Festungswerke. Diese waren theils eingefallen, theils unvollendet und ohne Verkleidung, besonders aber an der westlichen Seite bei ihrem Entstehen schon vernachlässigt worden. Wie beschwerlich, kostspielig und zeiterfordernd jede, selbst die kleinste, Verbesserung seyn mußte, wird klar, wenn man annimmt, daß alles Baumaterial, jede Pallisade, Faschine, ja das kleinste Werkzeug, aus Kalabrien herbeigeschafft werden mußte, indem, außer der Stadt, die Umgegend vom Feinde besetzt war. Bedenkt man überdieß noch, daß der östreichische Heerführer seine ganze Subsistenz, so wie auch alle Artillerie-Erfordernisse, aus Kalabrien beziehen mußte, und wegen Mangel an Fahrzeugen, Unsicherheit des Meeres, besonders aber wegen der Kürze der Zeit, nur sparsam und kärglich versorgt werden konnte, so wird seine mißliche Lage um so auffallender, als sich diese selbst dann nicht viel bessern konnte, wenn er auch

mit dem höchsten Waffenglücke offensiv vorgegangen wäre; da es ihm wegen der Transportsschwierigkeiten in diesem Gebirgslande mit jedem Schritte an dem Unentbehrlichsten gemangelt hätte, er sich nie von der Küste hätte entfernen können; da ihm die Subsistenz nur zu Wasser nachgebracht werden konnte, und somit jede Operazion wieder rückgängig geworden wäre. Überdieß war der Feind auch am 14. näher gerückt, und hatte sich einiger Kasinen und eines Theils der Circumvallazionslinie bemeistert. Allein Caraffa, durch dieß Zusammentreffen ungünstiger Umstände nicht gebeugt, vielmehr zu großen Thaten aufgemuntert, wußte seine Truppen so zu beleben, daß, als er am folgenden Tage den zweimal so starken Feind angriff, das feindliche Lager nach einem heftigen Gefechte durchbrochen, die Anjouaner über den Haufen geworfen, und zum schnellen Rückzuge gezwungen wurden. Doch die übermäßige Freude, der Jubel, besonders aber die großen erbeuteten Weinvorräthe, hatten Unordnung in die östreichischen Reihen gebracht, und als der Feind spät Abends, durch 7 Bataillons und 2 Kavallerie-Regimenter der Reserve unterstützt, von Neuem angriff, wurde der linke Flügel zu weichen genöthigt, Caraffa aber in die Nothwendigkeit gesetzt, sich wieder in die Stadt zurückzuziehen, nachdem das Treffen dieses Tages beiden Theilen gegen 5000 Mann gekostet hatte. Inzwischen hatte doch dieses Unternehmen der Kaiserlichen die gute Folge, daß die Spanier, anstatt gleich zur Belagerung zu schreiten, durch diesen Vorfall abgeschreckt, sich erst mit Fortifizirung ihres Lagers beschäftigten, und damit viele Wochen zubrachten. Caraffa, welcher wußte, daß die 4 Regimenter Infanterie mit den beiden Feldmarschall-Lieutenants Wachtendonk und Seckendorf, welche von Genua erwartet wurden, sich daselbst schon in den ersten Tagen des Monats eingeschifft hatten, hatte den Plan, diese Truppen oberhalb Melazzo landen zu lassen, und, indem sie so das feindliche Lager in Rücken nahmen, die Anjouaner von Messina

abzuschneiden, bis zur Ankunft dieses Transportes aber sich blos auf die standhafteste Vertheidigung des Platzes zu beschränken, und aus allen Kräften die Errichtung eines nahmhaften Magazins zu besorgen. An der Verbesserung der Werke wurde mit aller Thätigkeit gearbeitet, die unvollendeten wenigstens für den ersten Anfall und zur Einführung des Geschützes brauchbar gemacht. Allein die vorgerückte Jahrszeit, und mit ihr das ungestüme Meer, legten der Schifffahrt unendliche Hindernisse in den Weg, so wie auch die widrigen Winde den Transport bis Ende des Monats im Hafen von Genua zurückhielten. Erst am 28. konnte General Wachtendonk mit drei Kriegsschiffen und 40 Transportfahrzeugen unter Segel gehen. Jedoch nach einer zweitägigen Fahrt wurde der Convoi, unweit der Insel Elba, auf der Höhe von Monte Christo durch einen heftigen Sturm ganz gesprengt, und wieder zurück in die Häfen von Genua, Livorno und Vado geworfen, in dem zwei Tartanen scheiterten. Die in alle Buchten und Häfen versprengten Fahrzeuge wurden erst wieder in Livorno gesammelt; dadurch ging aber viel Zeit verloren, und täglich schwand die Hoffnung eines anhaltend günstigen Wetters mehr. Dieser widrige Zufall würde allerdings für Melazzo die traurigsten Folgen gehabt haben, wenn die Spanier sich nicht damit begnügt hätten, den Platz zu beobachten, und wenn sie, statt für ihr Lager besorgt zu seyn, die Belagerung mit Ernst angefangen hätten. Erst am 6. November griffen sie die von Werken entblößte untere Stadt an, und schritten endlich zur Eröffnung der Transcheen, nachdem sie schon einen ganzen Monat vor Melazzo gestanden hatten. —

Um diese Zeit schienen sich die Negoziazionen mit dem Herzog von Savoyen zerschlagen zu wollen, und das Wiener Kabinet hatte gegründete Vermuthungen, daß der Herzog mit der Anjouischen Partei wieder anknüpfen werde. Dieß veranlaßte den Kaiser, ein nahmhaftes Korps an den beiden

Ufern des Po bei Novara und Alessandria zusammen zu ziehen, und dem Gouverneur von Mailand Fürsten Löwenstein, welchem diese Muthmaßungen unter dem Siegel der Verschwiegenheit mitgetheilt wurden, den Auftrag zu geben, die Schritte des Hofes von Turin genau zu beobachten, sich über den Stand seiner Truppen zu unterrichten, und gefaßt zu seyn, auf den Fall, als sich die Sache bestätigen sollte, sogleich ins Piemontesische zu rücken. War es nun eine Folge dieser Maßregeln; hatte sich das Wiener Kabinet in seinen Vermuthungen geirrt, oder waren die Bedingnisse des Hauses Anjou zu überspannt: kurz der savoyische Minister am Kaiserhofe, Marquis Thoma, erhielt plötzlich den Auftrag, den Allianz-Traktat zu unterzeichnen; und wenn gleich noch einige Bedingnisse die Unterschrift und die Auswechslung der Ratifikazionen verzögerten, so konnte man doch in der Hälfte des Novembers den Vertrag als geschlossen ansehen.

Einer der geheimen Punkte legte dem Kaiser die Verbindlichkeit auf, ein Korps von 6000 Mann mit allem Nöthigen auszurüsten, und mit solchem, in Gemeinschaft der in Sizilien befindlichen savoyischen Truppen, auf Sardinien zu landen, um diese Insel dem Herzoge zu erobern; indem Frankreich dieses Unternehmen mit Geld, England aber durch seine im mittelländischen Meere befindliche Flotte zu unterstützen gelobten. Der Herzog wurde förmlich als König von Sardinien anerkannt, dagegen aber Sizilien dem Kaiser überlassen. Da man beschlossen hatte, diese bestimmte Truppenzahl von dem am Po gesammelten Korps zu nehmen, so wurde zwar der Fürst Löwenstein hievon verständiget, ihm aber zugleich aufgetragen, vor der Auswechslung der ratifizirten Verträge keine Änderung vorzunehmen. Man traute den Versicherungen des nunmehrigen Königs von Sardinien so wenig, daß Fürst Löwenstein insgeheim die Weisung erhielt, die Sache zu verzögern, über Alles die bestimmten Befehle erst vom Hofe einzuholen, die allenfallsigen Anfragen

der savoyischen Minister zu Rom und Mailand im Allgemeinen zu beantworten, und mit aller öffentlich gezeigten Thätigkeit und Bereitwilligkeit sich doch für den nöthigen Fall Hindernisse vorzubehalten. Überhaupt hatte es den Anschein, als ob es dem Wiener Hofe mit dieser Expedizion damals nicht sonderlich Ernst gewesen wäre; wenigstens dachte man, die Sache so lange zu verschieben, bis der Krieg in Sizilien eine bessere Wendung nehmen, und der Besitz dieser Insel gesichert seyn würde. Auch war diese Vorsicht um so nothwendiger, als der Krieg sich in die Länge zog, durch einen einzigen Unglücksfall Sizilien verloren gehen konnte, und Östreich für seine Abtretung keinen Ersatz gehabt hätte. Überdieß ließ sich im Voraus von der ganzen Operazion mit so wenig Truppen wenig Entscheidendes erwarten, und es würde allerdings natürlicher gewesen seyn, statt in beiden Königreichen mit unzulänglichen Mitteln Krieg zu führen, mit vereinigter Kraft in Sizilien vorzugehen, und nach Eroberung dieses Reiches mit der ganzen Armee auf Sardinien zu landen.

Die ungünstige Witterung legte inzwischen den Operazionen die größten Hindernisse in den Weg, und der Transport von Genua wurde noch zweimal vom Sturm ganz zurückgetrieben. Bei der dritten Fahrt mußte Wachtendonk am 20. November mit einem Theile in Baja einlaufen, während Seckendorf mit dem andern abermals bis hinter Livorno zurückgeworfen wurde.

Feldzeugmeister Baron Zumjungen, vom Hofkriegsrathe zum Obergeneral in Sizilien bestimmt, war in Neapel angekommen, und nachdem er von dort aus mehrere Verstärkungen nach Melazzo geschickt hatte, am 20. November selbst dort eingetroffen. Er überzeugte sich nur zu bald, daß in dieser Jahrszeit, bei der Übermacht des Feindes, und bei der strengen Abhängigkeit von Kalabrien, nicht wohl etwas Entscheidendes zu unternehmen sey, und daß doch vor An-

langung der Verstärkungen sich Alles um so mehr auf die strengste Defensive beschränken müsse, als wegen Unsicherheit des Meeres] auf die Unterstützung der Schiffe nicht gezählt werden konnte. Dieses bewog ihn, einen Theil seiner Kavallerie, welche ihm ohnehin nichts nützte, deren Unterhalt aber so beschwerlich war, nach St. Eufemia in Kalabrien übersetzen zu lassen. Um aber dem Feinde einige Besorgnisse für Messina zu geben, lud er den zu Reggio kommandirenden General Schober ein, von dort aus einen Scheinangriff zu machen, wenigstens durch Landungsanstalten den Anjouanern für diesen Punkt Besorgnisse einzuflößen, und sie zu bestimmen, von Melazzo zu detaschiren. Er selbst ließ mehrere Ausfälle unternehmen; wobei oft Geschütz erbeutet, und die feindlichen Arbeiten zerstört und eingeworfen wurden. Indessen war sein Plan: sobald der Transport anlangen würde, mit diesen Truppen, an welche sich noch ein Theil der zu Reggio stehenden anschließen sollte, bei Messina zu landen, und durch eine Operazion im Rücken, Melazzo sowohl zu entsetzen, als im günstigsten Falle die Spanier von Messina abzuschneiden. Für die Wahrscheinlichkeit des Gelingens sprach noch der Umstand, daß durch den Beitritt des Herzogs von Savoyen, nunmehrigen Königs von Sardinien, mehrere tausend Mann seiner Truppen aus den Besatzungen zu diesem Unternehmen stoßen konnten. Da überdieß noch vier Infanterie-Regimenter zu Land durch den Kirchenstaat nach Neapel zogen, auch über 5000 Mann Ergänzungstruppen, von den aus venezianischen Diensten entlassenen Deutschen, auf dem Wege nach Sizilien waren, so konnte der kaiserliche Heerführer diesen Plan um so gewisser ausführen, als diese Verstärkungen seinen ersten Fortschritten die gehörige Haltbarkeit zu geben im Stande seyn mußten. Allein von dem genuesischen Transport war nur ein Theil, und dieser in sehr elendem Zustande, mit dem General Wachtendonk am 6. Dezember, der Feldmarschall-Lieutenant Seckendorf aber, nach-

dem er durch mehrere Stürme abwechselnd nach Orbitello und Baja getrieben worden, mit dem andern Theile erst am 23. Jänner 1719 zu Melazzo angelangt. Die Spanier hingegen, welche eine Landung befürchteten, hatten sich in dieser Zwischenzeit bis auf 36,000 Mann, das Doppelte der kaiserlichen Streitmacht, verstärkt, und zu spät sah man von Seiten Östreichs ein, daß mit so wenig Truppen unter solchen Umständen in Sizilien nichts Wesentliches unternommen werden könne, sondern Zeit und Geld unnütz verschwendet würden.

Graf Daun, wenn gleich vom wärmsten Eifer und vom besten Willen für die gute Sache beseelt, hatte doch den militärischen Fehler begangen, die Verstärkungen aus der Lombardie nur immer theilweise, in kleinen Truppenabtheilungen, und gleichsam nur nach Maß, als sich die Spanier verstärkten, oder seine Plane es erforderten, zu beziehen, anstatt gleich anfangs 20,000 Mann an sich zu bringen, und den Krieg mit einem Schlage zu endigen. Dadurch war er allerdings Ursache, daß in Sizilien nichts unternommen werden konnte, und die Östreicher immer viel schwächer als die Spanier blieben; obgleich die widrigen Umstände, worunter auch der fortwährend dringende Geldmangel gehörte, nicht wenig dazu beitrugen, die kaiserlichen Streitkräfte zu lähmen.

Es wurden nun freilich nebst den durch das Päpstliche marschirenden Truppen noch 3 Regimenter und 8000 Rekruten über Fiume und Manfredonia beordert, auch Daun angewiesen, nach Erforderniß der Umstände Truppen aus dem Mailändischen an sich zu ziehen, Inzwischen war das Jahr verstrichen, und so mancher günstige Moment mit unausführbaren Projekten, kleinlichen Maßregeln und Vertheidigungsanstalten verloren gegangen. Es bleibt daher unbegreiflich, wie unter solchen Umständen in jener Epoche Sizilien nicht verloren ging; zumal da mehrere spanische Kriegsschiffe im Hafen von Messina eingelaufen waren, welche

während der Abwesenheit der englischen Flotte die Kommunikazion mit Kalabrien unterbrachen, und die Belagerten zu Melazzo mehrmals in dringenden Mangel versetzten.

Die Unterzeichnung der Beitritts-Akte war indessen von dem Herzog von Savoyen, als König von Sardinien, erfolgt, und Marquis de Breille als Vollziehungs-Kommissär in Betreff der Räumung Siziliens an den Feldmarschall Daun abgeschickt. Allein der genannte Minister legte noch immer diesem Geschäfte Hindernisse in den Weg, indem er darauf bestand, daß die Erfüllung dieses Punktes in genauer Verbindung mit jener der Expedizion nach Sardinien stehen müsse, und die Truppen seines Herrn nur dann die festen Plätze Siziliens räumen könnten, wenn sie in Gemeinschaft des bestimmten kaiserlichen Korps nach Sardinien übergesetzt würden.

Wenn sich nun gleich der Vice-König Graf Daun hierüber sehr entrüstet zeigte, und dieses in bittern Ausdrücken äußerte, so war ihm doch diese Zögerung willkommen; da das Korps bei Melazzo noch mehr geschwächt worden wäre, wenn von solchem die savoyischen Besatzungen von Siracusa, Augusta und Trapani hätten abgelöset werden sollen. Die Ablösung wäre sogar, der damaligen Lage der Dinge gemäß, unmöglich gewesen, da Krankheiten und der tägliche Verlust an Blessirten und Todten die Kaiserlichen bei Melazzo außerordentlich geschwächt hatten. Dieser Platz leistete indessen, ungeachtet des schlechten Zustandes seiner Werke, noch immer trefflichen Widerstand; daher die Belagerung nur langsam von Statten ging, vorzüglich, da die Spanier die größte Vorsicht anwendeten, und ihre Überlegenheit an Geschütz, sowohl als an Truppen, nicht gehörig zu nützen wußten. Überdieß war das anhaltende Regenwetter ihren Arbeiten nicht günstig; Epidemie raffte ihre Krieger dahin, verbreitete Mißmuth und Unzufriedenheit vom Gemeinen bis zum Feldherrn, und erzeugte eine Lauigkeit, eine Trägheit in den Opera-

zionen, welche den Östreichern sehr gelegen kam. Aus der Furcht, welche der Feind vor einer Landung äußerte, und aus den Besorgnissen, die er für seinen Rückzug an den Tag legte, war leicht abzunehmen, daß bei der ersten Operazion der Kaiserlichen die Belagerung aufgehoben werden würde.

Der östreichische Ober-General, dem diese Stimmung des Feindes nicht entging, hatte auch mit Einverständniß des Admirals Byngs beschlossen, einen Theil seiner Truppen einschiffen zu lassen, und solche nach einer kurzen Fahrt mit dem Anscheine, als ob es Hülfstruppen wären, unterhalb Melazzo landen zu lassen, um die Spanier zum Rückzuge zu bestimmen. Allein die widrige Witterung widersetzte sich diesem Vorhaben, welches auch bei der Lage von Melazzo nur unter dem Schutze einer finstern Nacht vom Feinde unbemerkt hätte ausgeführt werden können. Zudem war durch den täglichen Verlust und durch Krankheiten die Besatzung mit Ende Hornung, nach Abzug der nach Kalabrien geschickten Kavallerie, auf 10,056 Mann geschmolzen, von welchen gegen 3000 krank und blessirt waren; daher damals nicht wohl eine Operazion mit Erfolg hätte unternommen werden können, und Zumjungen sich bloß mit der Vertheidigung des Platzes begnügen mußte. Dieß that er auch mit allem Eifer, und seine Berichte zeigen, wie sehr Alles in Melazzo einen Sturm der Spanier gewünscht hätte, um Beweise des Muthes und der Entschlossenheit ablegen zu können. Doch mag ihm diese scheinbare Unthätigkeit in Wien zum Nachtheil ausgelegt worden seyn; denn der kaiserliche General der Kavallerie Graf Mercy wurde zum Obergeneral sämmtlicher kaiserlichen Truppen in Sizilien ernannt, und Jener an Diesen angewiesen.

Zugleich wurde auch der Duca di Monte Leone zum Vize-König von Sizilien ernannt, und Graf Daun erhielt den Auftrag, bei der Ankunft dieser Beiden die künftigen Operazionen festzusetzen, solche von Neapel mit Allem zu unterstützen, und Sorge zu tragen, daß der Kaiser überall

in Sizilien als rechtmäßiger König ausgerufen, und den Gemeinden der Eid der Treue abgenommen werde.

Die durch den Kirchenstaat und über Manfredonia nachrückenden Hilfstruppen trafen nach und nach zu Neapel ein, wo Transportschiffe gesammelt, Artillerie-Vorräthe beigeschafft, und überhaupt alles zur Ausrüstung Erforderliche besorgt wurde. Auch der Admiral Byngs, welcher um Sizilien kreuzte, und auf seiner Fahrt mehrere feindliche Schiffe genommen und in Grund gebohrt hatte, war auf die Nachricht der Expedizion sogleich nach Neapel zurückgekehrt, um die Eskorte sowohl, als auch den Transport verschiedener Vorräthe zu besorgen; und als der General der Kavallerie Graf Mercy am 20. April zu Neapel ankam, war schon der größte Theil der Truppen versammelt.

Dieser Feldherr verwarf den vom Hofkriegsrath gemachten Plan, bei Siracusa zu landen, da die Entfernung von Melazzo zu groß, der Marsch über das Gebirge sehr beschwerlich, ohne Tragthiere kaum ausführbar war, die Artillerie aber durchaus nur zu Wasser transportirt werden konnte, und ihm bei seiner Operazion abgehen würde. Seine Meinung ging dahin, daß man auf der kürzesten Linie an den Feind kommen, und solchen schlagen müsse. Deßhalb setzte er mit dem Admiral Byngs und dem Feldmarschall Daun in einer Zusammentretung fest, mit dem ganzen Transport bei Melazzo zu landen, das feindliche Lager im Rücken anzugreifen, sich mit der Besatzung von Melazzo zu vereinigen, und die Spanier sowohl zum Abzug von gedachter Stadt, als von Messina zu zwingen. Obgleich noch 4 Bataillons zurück waren, so beschloß man doch, das Vorhaben sogleich auszuführen, indem mit Anfang des Monats Mai zu Neapel das Korps eingeschifft wurde.

Der spanische Heerführer, dem die Ankunft der Hilfsvölker zu Neapel bekannt war, und der daher die Absicht seines Gegners leicht errathen konnte, schien sich zum Rück-

zuge zu bereiten; die schwere Artillerie, Bagage und die Kranken wurden zurück nach Messina geschickt, die Belagerung nur schwach fortgesetzt, und aus Allem war deutlich zu sehen, daß Marquis Lede nur bestimmte Nachricht erwarte, um die Gegend von Melazzo zu verlassen.

In dieser Zwischenzeit ward auch die Konvenzion wegen der Räumung Siziliens mit dem König von Sardinien geschlossen, und mit dem Marquis de Breille die Übereinkunft getroffen, daß die Plätze dieses Reichs nach Maß, als es der östreichische Heerführer für nöthig erachten würde, den kaiserlichen Truppen übergeben, bis dahin aber von jenen des Königs besetzt bleiben sollten. Hingegen wurde dem Wiener Hofe von Frankreich und England, besonders aber vom König Amadé, die Expedizion nach Sardinien so dringend ans Herz gelegt, daß er nicht umhin konnte, dem Gouverneur von Mailand, Grafen Colloredo (Fürst Löwenstein war gestorben), die Zusammensetzung eines Korps von 6500 Mann zu Fuß und 600 Pferden sogleich aufzutragen. Feldmarschall-Lieutenant Graf Bonneval erhielt das Kommando über dasselbe, und es wurde beschlossen, dieses Korps mit allem Erforderlichen aus dem Mailändischen zu versehen, und es sofort gegen Genua rücken zu lassen, wo dann seiner Zeit die Einschiffung zu geschehen hätte, vor der Hand aber die erforderlichen Fahrzeuge aufzubringen wären. Doch hatte man in Wien den festen Entschluß gefaßt, dieses Unternehmen ohne Bedenken aufzuschieben, falls es den dermaligen Operazionen hinderlich seyn, oder die gleichzeitige Ausführung, wegen der nöthigen Transportschiffe und der Flotte des Admirals Byngs, den Fortgang des Kriegs in Sizilien hemmen sollte. Graf Bonneval erhielt die Weisung, sich mit dem Feldmarschall Daun, so wie auch mit dem Grafen Mercy, ins Einvernehmen zu setzen, und in Betreff der Mittel, sowohl als des Moments der Ausführung, ihrem Urtheil sich zu unterwerfen. Überdieß war, bei dem Mangel an Artillerie und deren

Personale, welche erst von Wien dahin geschickt werden mußten, dann wegen der zum Einschiffen erforderlichen Vorräthe, vorauszusehen, daß vor Verlauf einiger Monate die Expedizion kaum möglich sey; so daß bis dahin die Sachen in Sizilien leicht eine andere Wendung genommen haben könnten.

Wirklich war Mercy, nachdem er in Baja sein Korps eingeschifft, und mehrere Tage auf guten Wind gewartet hatte, am 22. Mai mit 11,000 Mann Infanterie, und 2700 Pferden unter Segel gegangen, und den 26. im Angesicht Siziliens erschienen. Nach einer kurzen Unterredung mit dem ihm entgegengekommenen Feldzeugmeister Zumjungen wurde die Landung bei Spada fora wegen der Nähe des Lagers verworfen, und bei Patti vorzunehmen beschlossen. Diesemnach setzten die Infanterie und ein Theil der Kavallerie Tags darauf glücklich ans Land, und rückte nach Olivieri. Hier wollte Graf Mercy die übrige Kavallerie und etwas Geschütz erwarten; allein da er durch den Feldzeugmeister Zumjungen von des Feindes Abzug von Melazzo und dessen Marsch nach Castro reale benachrichtiget wurde, ließ er sogleich seine Truppen aufbrechen, und ertheilte diesem Letztern den Befehl, mit 5000 Mann und 1000 Pferden zu ihm zu stoßen. Der Feind, welcher, mit Zurücklassung mehrerer Bagage, Artillerie und einiger Vorräthe, sein Lager bei Melazzo, sobald sich die Flotte am 27. zeigte, verlassen hatte, war über Castro reale, Rodi, Noara gerade nach Francavilla gerückt; daher der östreichische Feldherr den Plan, ihn einzuholen und zu schlagen, vor der Hand aufgeben mußte, um die Ausschiffung seiner Artillerie, Mundvorräthe und der Kavallerie zu vollenden, so wie auch seine Subsistenz sicher zu stellen. Demzufolge bezog er das Lager bei Limmeri, zwei Stunden von Melazzo, und vereinigte sich mit dem Korps des Feldzeugmeisters Zumjungen, während die Flotte mit allen Transportsfahrzeugen im Hafen dieser Stadt sich vor Anker legte.

Schon auf dem kurzen Zuge von Patti nach Limmeri überzeugte sich der östreichische Heerführer von den übeln Gesinnungen der Landleute, welche überall sich zu widersetzen Miene machten, die Proclamazionen nicht zu achten schienen, und nur, durch die Übermacht abgeschreckt, sich passiv verhielten. Dieser Umstand verdiente allerdings Aufmerksamkeit, und es war vorauszusehen, daß, so wie sich die Armee von Melazzo fortbewegen werde, die bewaffneten Bauern ihr Unwesen treiben, und die Kommunikazion unsicher machen würden.

Auch die Einwohner der liparischen Inseln, welche der Partei des Herzogs von Anjou mit Enthusiasmus anhingen, ihre Kaper gegen die Küsten in Bewegung setzten, und selbst schon einige Transporte aufgefangen hatten, konnten beim Abzuge der englischen Flotte und der Armee von Melazzo für die Subsistenz gefährlich werden. Graf Mercy hatte sie gleich bei seiner Ankunft zum Gehorsam aufgefordert; allein, da sie fest darauf bestanden, nur Philipp als König anzuerkennen, so wurde Feldmarschall-Lieutenant Seckendorf mit einigen tausend Mann am 1. Juni eingeschifft, ihm die Unterjochung dieser Inseln aufgetragen, und demselben zwei Kriegsschiffe mitgegeben. Lipari leistete zwei Tage Widerstand, und erst als Seckendorf Alles zu verheeren drohte, kapitulirte die Stadt, wodurch die Besatzung von 300 Mann regulirter Truppen kriegsgefangen, die Einwohner entwaffnet, und 22 Kanonen erobert wurden.

Der Platz, wenn gleich nicht von großem Werthe, war doch in gutem Vertheidigungsstande, und für die sichere Schifffahrt von Nutzen; die Insel selbst aber konnte wegen ihrer Fruchtbarkeit die Subsistenz der Armee erleichtern. General Seckendorf ließ das kaiserliche Wappen überall aufstecken, die Einwohner den Eid der Treue ablegen, und schiffte, nachdem er eine Besatzung von einigen hundert Mann zurückgelassen hatte, am 5. wieder nach Melazzo.

Mercy war indessen beschäftigt, seine Armee mobil zu

machen, konnte aber bei aller seiner Thätigkeit doch nur mit vieler Mühe, und zwar nur aus Kalabrien, einige Tragthiere erhalten, um die Munizion und nöthigen Lebensmittel fortzubringen. Man war allerdings geneigt, diese Langsamkeit der Operazionen, diese scheinbare Lauigkeit in der Ausführung, diese Unthätigkeit zu tadeln, und es wird jedem heutigen Krieger gleichsam unerträglich, zu sehen, wie oft die schönsten Momente versäumt, die besten Entwürfe verunstaltet, die entscheidendsten Operazionen durch Kleinigkeiten dieser Art gehemmt wurden. Allein mit dem Requisizionssystem noch unbekannt, litten in jenen Zeiten oft die Truppen Mangel, während der Landmann an Allem Überfluß hatte; nur gewohnt mit Geld, nie mit der Gewalt der Waffen, sich die Kriegsbedürfnisse zu verschaffen, blieb der Heerführer immer Sklave seiner Vorräthe, und mußte sich mehr mit der Kunst zu leben, als mit jener zu siegen, beschäftigen. Dieses philantropische System war es also, was die Operazionen verstümmelte, dem militärischen Genie Fesseln anlegte, und die Streitkraft lähmte. Der östreichische Heerführer erscheint demnach um so mehr gerechtfertigt, als in Sizilien das Volk, gegen die Kaiserlichen erbittert, ganz der spanischen Partei anhing, und weit entfernt, zum Vortheil der Truppen etwas beizutragen, nur darauf bedacht war, sich der östreichischen Gewalt zu entziehen. Auf der andern Seite mußte der Feldherr alle Gewaltmittel vermeiden, da das Land dem Kaiser zugefallen war, und er die strengsten Befehle hatte, durch sanfte Maaßregeln das Volk zu gewinnen. Überdieß waren die Kassen erschöpft; die Truppen konnten kaum ihren Sold, der Offizier nie seinen Gehalt erlangen; alle Lebensmittel mußten aus Kalabrien, alle Kriegsbedürfnisse aus Neapel gezogen werden. Die Lage des Grafen Mercy war daher nichts weniger als glänzend, und dieser thätige Feldherr, dem die Armee nicht ohne Grund blindes Vertrauen schenkte, that alles, was in seiner Gewalt

stand, um die Hindernisse aus dem Wege zu räumen. Die schwere Artillerie schickte er nach Reggio; der größte Theil der Feldartillerie hingegen, Munizion und Lebensmittel wurden eingeschifft, und erhielten die Weisung, gegen Taormina zu segeln. Ein Kavallerieregiment mußte absitzen, um die Anzahl der Tragthiere zu vermehren, und so gerüstet entwarf er den Plan, auf Francavilla zu marschiren, sich zwischen dem Feinde und der Küste herabzulassen, und ihn so von Messina abzuschneiden, sich selbst aber die Kommunikazion mit dem Meere zu eröffnen.

Die Spanier hatten sich indessen bei Francavilla verschanzt, hielten Taormina mit 4 Bataillons besetzt, und hatten zwischen St. Alessio und Scaletta 7 Bataillons und 2 Regimenter Kavallerie. Zwischen Catania und Messina, dann weiter bis zum Torre di Faro, waren Infanterie- und Kavallerieposten, und an der Citadelle von Messina wurde eifrig gearbeitet.

Am 17. Juni setzte sich die kaiserliche Armee aus ihrem Lager bei Limmeri in drei Kolonnen in Marsch, und rückte nach Rodi und Milici, die folgenden zwei Tage hingegen weiter über das Gebirge, nämlich über Serro di Ladri, Serro di Fontageli auf die Höhe delle tre Fontane, wo die Kolonnen sich vereinigten, und die Armee gesammelt wurde. Das Lager der Feinde konnte von der Höhe gesehen werden, und nachdem Graf Mercy ihre Stellung noch denselben Abend rekognoszirt hatte, wurde der Angriff auf den folgenden Tag dergestalt anbefohlen, daß die Feldmarschall-Lieutenants Seckendorf und Wallis des Feindes linke Flanke, Feldzeugmeister Zumjungen im Thal das Centrum, Feldmarschall-Lieutenant Eck aber und Marquis Roma die rechte Flanke angreifen, und Letzterer trachten sollte, die dominirenden Höhen des Alcantara-Thales zu gewinnen, um die Spanier von Taormina abzuschneiden. — Feldmarschall-Lieutenant Seckendorf stieß zuerst auf den Feind, welcher seine ganze Macht

bei Francavilla versammelt, und auch jene bei St. Alessio und Scaletta gehabten Truppen an sich gezogen hatte. Das Treffen wurde bald allgemein und äußerst hartnäckig. Gegen Abend war Seckendorf zwar etwas zurückgedrückt; allein Zumjungen hatte den Feind genöthigt, sich ganz in seine Verschanzungen zurückzuziehen, und der rechte Flügel setzte sich in Besitz aller das Schlachtfeld beherrschenden Höhen. Dieß Gefecht dauerte bis spät in die Nacht, und Mercy, welcher drei Pferde unter dem Leibe verlor, auch eine nicht unbedeutende Kopfwunde erhielt, erreichte nur mit aller Anstrengung, und nachdem von beiden Seiten über 6000 Mann todt und verwundet geblieben waren, den vorgehabten Zweck, den Feind von Messina und Taormina abzuschneiden. Doch mußte er den Plan, die Spanier aus ihren Verschanzungen zu vertreiben, aufgeben, weil er ohne alles Geschütz war, diese aber in ihren Linien viele und schwere Artillerie hatten. Er begnügte sich daher, den Feind bei Francavilla zu beobachten, und, nachdem er die folgenden Tage das Städtchen Motta, nebst mehreren Kasinen und Posten, hatte besetzen lassen, so nahm er selbst eine vortheilhafte Stellung in des Feindes rechter Flanke, um vor der Hand die Kommunikazion mit dem Meere zu eröffnen. In dieser Absicht war schon am 25. Feldmarschall-Lieutenant Wachtendonk mit 4 Bataillons und einem Dragonerregiment nach Schiso detaschirt worden, wo der Transport zu Wasser glücklich angekommen war. Indessen stand bei Taormina ein feindliches Detaschement von 2000 Mann und mehreren Pferden, welche die Straße unsicher machten; daher wurde dieser Ort durch zwei Galeeren und ein englisches Kriegsschiff kanonirt, und die feindliche Truppe zum Rückzuge gezwungen. Taormina ergab sich am 30. Juni, nach einem Widerstande von einigen Tagen; wobei den Östreichern mehrere Kanonen und Artillerie-Vorräthe in die Hände fielen. Die Spanier hatten eine Besatzung von einigen hundert Mann nach Motta geworfen; und da dieses Bergschloß

durch seine Lage (es steht auf einem isolirten steilen Felsen nahe bei Taormina) nicht mit Gewalt zu nehmen war, so mußte sich Wachtendonk begnügen, die umliegenden Höhen zu besetzen, und das Schloß zu blockiren. Doch war die Verbindung mit dem Meere, und die Straße vollkommen gesichert, und der vorgenannte Feldherr konnte nun der Armee die Mundvorräthe, sowohl als auch Artillerie und Munizion, ungehindert zuschicken. —

Indessen wurde die Wunde des Grafen Mercy immer bedenklicher, beraubte ihn des Gesichtes, und war Ursache, daß die Kaiserlichen ihre ersten errungenen Vortheile nicht weiter verfolgten, und keinen Versuch auf Francavilla wagten. Doch fielen täglich kleine Gefechte vor. Besonders mußten die Östreicher häufig gegen die bewaffneten Bauern zu Felde ziehen, welche hordenweise auf dem Gebirge sich zeigten, und die Verbindung unsicher machten. Bei Melazzo waren diese Auftritte um so ernsthafter, da die ganze Commarca*) di Melazzo gleich beim Abmarsch der Armee bewaffnet gegen den Platz rückte, und, durch einige spanische Detaschements unterstützt, den Ort gleichsam blockirt hielt. Es kam dabei zu ziemlich lebhaften Gefechten, indem die Garnison häufige Ausfälle machte. Auch mußte von der Armee ein eigenes Streifkorps gegen diese unruhigen Bergbewohner ausgeschickt werden, deren Unternehmungen zwar in der Totalität nichts entschieden, aber dennoch im Rücken der Armee unangenehm waren, und, aller Proklamazionen und zahlreichen Hinrichtungen der Anführer ungeachtet, nicht gedämpft werden konnten.

Der Marquis de Lede erhielt um diese Zeit beträchtliche Verstärkungen, indem er einige tausend in Italien angeworbene Rekruten nebst 5 Regimentern über Palermo an sich zog. Er hatte sein Lager bei Francavilla immer fester ver-

*) So nannte man die Provinzial-Gerichtsdistrikte in Sizilien.

schanzen lassen, und wenn es gleich das Ansehen hatte, daß die Spanier nicht offensive vorgehen wollten, so war doch aus ihren Anstalten nicht zu verkennen, daß sie sich hier hartnäckig vertheidigen würden.

Graf Mercy, welcher an Streitkräften dem Feinde nachstand, hatte nun für einen glücklichen Angriff daselbst um so weniger Wahrscheinlichkeit, als er denselben nur mit einem Theile seines Korps hätte unternehmen können, während ihm die ganze feindliche Macht entgegenstand. Die Hindernisse, mit denen er in diesem Gebirgslande, selbst im Falle des Gelingens, zu kämpfen gehabt hätte, und die Schwierigkeiten, seine Armee mobil zu machen, die sich ihm auch im Fall des Sieges entgegenstellten, mußten ihn nothwendig von einem Angriff abhalten. Bei dem gänzlichen Mangel an Tragthieren würde er sich nie vom Meere haben entfernen, oder den Feind verfolgen können, und da er dadurch zum Sklaven der Küste geworden war, so durfte er, selbst beim höchsten Waffenglücke, keine glänzenden Resultate erwarten; dahingegen konnte das Mißlingen sehr traurige Folgen haben, und die Aufreibung eines Theiles seines Heeres nach sich ziehen. Er stellte dem Hofkriegsrath diese ungünstige Lage seiner Armee in den kräftigsten Ausdrücken vor, und erklärte bestimmt, daß mit so geringen Streitkräften und unter solchen Umständen nichts Wesentliches unternommen, und der Krieg nicht mit gehörigem Nachdruck geführt werden könne. „Es sey unumgänglich nothwendig," berichtete er, „mit zwei Korps zu operiren, um sowohl des Feindes Macht zu theilen, als ihm seine Kommunikazion abzuschneiden, sich selbst aber den Rücken und die Zufuhr vor dem bewaffneten Landvolk sicher zu stellen. Mit seiner kleinen Armee allein könne er dieses nicht bewerkstelligen. Es müßten daher noch mehrere Truppen nach Sizilien geschickt werden, und er glaube, daß das für Sardinien bestimmte Korps dazu zu verwenden sey; da, beim wahren Lichte betrachtet, beide Expedizionen zugleich unmöglich unternom-

men werden könnten, und gewiß das Projekt auf Sardinien nicht besser beschleunigt werde, als indem alle Kräfte zur Eroberung Siziliens angewendet, und, nach Unterwerfung dieses Königreichs, sämmtliche Truppen zu der zweiten Expedizion gebraucht würden. Auf diese Weise könnte man durch die Sendung des Bonnevalschen Korps nach Sizilien mit einem Steine zwei Würfe machen; wo hingegen, wie die Sachen dermalen ständen, vorauszusehen sey, daß beide Unternehmungen, des größten Kostenaufwandes unerachtet, mißlingen müßten. Alles spreche dafür, die gesammten Kräfte zu jedem der beiden Zwecke vereinigt anzuwenden, und er könne nicht glauben, daß die Alliirten eine Maßregel dieser Art mißbilligen, oder auch nur einen Augenblick anstehen sollten, den spätern, aber ernstern Angriff mit einer respektablen Macht jener kleinlichen Operazion vorzuziehen, wozu der Allianztraktat den Kaiser verbinde.“ Mercy machte sich dabei selbst anheischig, beide Unternehmungen auszuführen, und in seinem Berichte herrschten ein Feuer, eine Würde, eine Festigkeit, welche den braven Soldaten so ganz karakterisiren, und dem Leser unwillkürlich tiefe Verehrung für den grauen und würdigen Krieger einflößen.

Dieser Vorschlag wurde auch in Wien einstimmig genehmigt, und der Gouverneur von Mailand, Graf Colloredo, erhielt Befehl, das Bonnevalsche Korps unverzüglich mit allem Nöthigen auszurüsten, demselben schwere Artillerie mitzugeben, alles zur Expedizion Gehörige ohne Zeitverlust nach Genua zu schicken, und sich mit allem Eifer das Werk angelegen seyn zu lassen.

Graf Bonneval wurde wegen Einholung der nöthigen Befehle an Mercy angewiesen, und zugleich den Höfen von Paris und London der ganze Operazionsplan zur Genehmigung vorgelegt. Allein da man nicht ohne Grund an der Einwilligung des Königs von Sardinien zweifelte, es auch möglich war, daß die vorgenannten Höfe einige Anstände haben

dürften, so wurde Colloredo und Bonneval das größte Stillschweigen auferlegt, und die Weisung ertheilt, Alles unter dem Vorwande zu veranstalten, als ob es zur wirklichen Expedizion nach Sardinien geschähe. Auch Graf Gallas, der an die Stelle des nach Wien berufenen Feldmarschalls Daun zum Vice-König in Neapel ernannt wurde, erhielt den Befehl, indem ihm die wahre Absicht mitgetheilt wurde, Transportschiffe nach Genua zu schicken, und seiner Seits ebenfalls Alles zur Beschleunigung beizutragen. —

Graf Mercy, welcher während dieser unwillkührlichen Stockung der Operazionen nicht unthätig bleiben wollte, beschloß, in der Zwischenzeit die Belagerung von Messina vorzunehmen. Er wurde um so mehr dazu bestimmt, als die schwache Besatzung eine baldige Übergabe hoffen ließ, und der englische Admiral Byngs diesen Hafen, oder jenen von Paradiso, zum Schutze seiner Flotte während der stürmischen Jahrszeit wünschte. Zudem wurde dadurch die Verbindung mit Kalabrien und Puglien mehr gesichert, und die Passage durch den Faro frei erhalten. Auch konnte man, von Messina aus, Melazzo im Nothfalle unterstützen, und Mercy hoffte, daß, im Besitze dieses Platzes, die bewaffnete Commarca di Melazzo, sowohl als die Einwohner der Messineser Gegend, sich zum Gehorsam bequemen, und zur kaiserlichen Partei schlagen würden. In dieser Absicht schickte er dem Feldmarschall-Lieutenant Wachtendonk einen Theil der bei Francavilla aufgestellten Infanterie zu, und verfügte sich selbst zu ihm nach Schiso; indem er auch noch 2 sardinische Bataillons aus Syrakus, dann verschiedene Ergänzungsmannschaft aus Tropea und Reggio an sich zog. Allein seine sich verschlimmernde Kopfwunde nöthigte ihn, sich nach Reggio transportiren zu lassen, und das Oberkommando dem Feldzeugmeister Zumjungen zu übertragen.

Dieser Feldherr, ganz mit des Grafen Mercy Absicht bekannt, und mit seinem Plane einverstanden, setzte die

Armee dergestalt in Bewegung, daß am 16. Juli der bei Schiso aufgestellte Theil derselben nach der Gegend Laforca und St. Alessio marschirte, während jener von Francavilla, nach Zurücklassung einer Arrieregarde, gegen Schiso aufbrach. Feldmarschall-Lieutenant Wachtendonk mußte sich bei Laforca mit den Waffen in der Hand den Weg bahnen, da die bewaffneten Bauern den Paß hartnäckig vertheidigten, und auch das Kastell St. Alessio ergab sich erst, als die Kaiserlichen solches mit Sturm zu nehmen im Begriff waren. Dadurch wurde nun die gerade und bequeme Straße längs der Küste eröffnet, und die ganze Armee rückte Tags darauf in das Lager bei Laforca und Gallio d'oro, indeß Wachtendonk mit dem Vortrabe am Dagro-Flusse Posto faßte, Seckendorf aber den Nachtrab bei Taormina aufstellte.

Dieser Bewegung ungeachtet blieb der spanische Ober-Feldherr mit seiner Armee in dem verschanzten Lager bei Francavilla, und begnügte sich, der kaiserlichen Arrieregarde kleine Detaschements nachzuschicken. Ungehindert rückte die Avantgarde am 18. weiter nach Scaletta, welcher Ort vom Feinde stark besetzt war, und um so mehr Widerstand leistete, als das kleine Fort daselbst sowohl das Meer als die Landstraße bestreicht; doch verließen ihn die Spanier am 19. früh, und wichen in den festen Posten der obern Bocca zurück. Ohne mit Wegnahme desselben Zeit zu verlieren, zog nun die Armee auf dem Wege längs der Küste, welcher dadurch frei geworden war, fort, und erreichte am folgenden Tage Messina. Die Transportfahrzeuge und englischen Schiffe, welche immer in gleicher Höhe der Armee folgten, und am nämlichen Tage anlangten, wurden zwar von der Citadelle lebhaft, aber ohne Erfolg beschossen, und die Kaiserlichen, welche sich in zwei Treffen vor der Stadt aufstellten, brachten ungehindert ihr Geschütz ans Land.

Die Stärke der Spanier in Messina belief sich auf 5000 Mann, welche als Besatzung in der Citadelle, im Kastell

St. Salvador, und in den drei Bergschlössern vertheilt waren. Ferner hatten sie mehrere Milizbataillons formirt, und erhielten in den ersten Tagen Verstärkungen aus Palermo. Übrigens verließen sie gleich beim Anrücken der Kaiserlichen die Stadt, und Mercy, der wieder bei der Armee eintraf, hoffte, daß dieselbe bei der ersten Aufforderung, und besonders nach Bekanntgebung des Manifestes, die Thore öffnen, und die Östreicher ohne Anstand in ihre Mauern aufnehmen würde. Allein durch das Beispiel der übrigen Gemeinden, mehr noch durch die Verheißungen des spanischen Kommandanten, Marquis Spinola, aufgemuntert, setzten sich die Messineser zur Gegenwehr, führten Kanonen auf die Wälle, und zeigten sich entschlossen, die Stadt auf das hartnäckigste zu vertheidigen. Es kam auch bald zu Thätlichkeiten, indem sie mit dem schweren Geschütz das kaiserliche Lager beunruhigten, und Mercy überzeugte sich nur zu sehr, daß er in diesem Lande jeden Schritt, jeden Vortheil nur durch die Waffen allein erreichen könne. Er ließ also die Belagerungs-Artillerie von Reggio herüberkommen, Batterien gegen die Stadt errichten, und mit Belagerung des Kastells Gonzaga den Anfang machen.

Ein von der Besatzung in Gemeinschaft mit dem Landvolk unternommener Ausfall wurde zurückgewiesen, und in den ersten Tagen schon alle Verbindung des genannten Schlosses mit der Stadt abgeschnitten. Auch fingen die Östreicher alsobald an, die Stadt und das Kastell zu beschießen; Minen wurden bis an die Mauern des Schlosses geführt, und die Besatzung so geängstigt, daß sie sich am 6. August ergab. Als Tags darauf in dem Bastion del Secreto Bresche geschossen wurde, verlangte auch die Stadt zu kapituliren. Allein Mercy stellte ihr das Ungereimte des Antrages vor, da Vasallen ihrem Monarchen unbedingten Gehorsam schuldig wären; worauf sich dieselbe am 9. auf Diskrezion ergab, nachdem die Spanier zuvor das Geschütz in die Citadelle ab-

geführt hatten. Zur nämlichen Zeit verließ der Feind auch den Torre del Faro, so wie den Hafen von Paradiso, und die englische Flotte, von welcher das Kriegsschiff Grafton auf einem Streifzuge unweit Palermo drei feindliche Fahrzeuge angegriffen, zwei davon mit 600 Mann Landungstruppen genommen, das dritte aber in die Luft gesprengt hatte, lief ungehindert in diesen Hafen ein. —

Auch die Kastelle Matta Griffone und Castellazzo ergaben sich am 13. des nämlichen Monats, und die Spanier, dadurch gleichsam auf die Citadelle und das Fort St. Salvador beschränkt, hielten außerhalb desselben nur noch den Palazzo reale, die Terra nuova und die zwei Bastionen von Sta. Clara und St. Blasio besetzt. Am 19. aber, nachdem der Palazzo und die Bastionen mit Sturm genommen waren, wurden sie ganz aus der Terra nuova delogirt; worauf in der Nacht des folgenden Tages die Transcheen vor der Citadelle eröffnet, und die Linie von einer Meerseite zur andern gezogen wurde. —

Der spanische Heerführer war inzwischen mit seiner Armee im Lager bei Francavilla unverrückt geblieben; nur hatte er seine Kavallerie nach Schiso, ein kleines Korps aber nach St. Alessio detaschirt, um das Kastell zu cerniren, und die Besatzung zur Übergabe zu zwingen. Allein nach einem abgeschlagenen Sturm zog sich dieses Korps wieder nach Schiso zurück, und die Östreicher konnten die Belagerung der Citadelle von Messina ungehindert fortsetzen. Sie wurden jedoch im Rücken von dem bewaffneten Landvolk immerfort beunruhigt, und sahen sich bemüßigt, gegen solches anhaltend Streifzüge auszuschicken.

Das größte Hinderniß, welches die Unternehmung gegen Messina verzögerte, war die Beschwerlichkeit, daß die Belagerungsarmee alle Lebensmittel, Munizion, Geld, selbst die unbedeutendsten Kleinigkeiten, aus Kalabrien beziehen mußte, und solche nur kümmerlich erhielt; wodurch sie in einer im-

merwährenden Abhängigkeit von Neapel blieb. Der Tod des Vice-Königs Grafen Gallas hatte diese Lage noch unerträglicher gemacht, da das Consiglio collaterale, und die Reggenti di spada e cappa longa, welche während der Zwischenregierung die Landesobrigkeit vorstellten, mit dem Militär in steter Uneinigkeit lebten, und weit entfernt, die Schwierigkeiten zu heben, solche nur vermehrten, und neue Hindernisse in den Weg legten. Die Armee litt daher besonders in diesem Zeitpunkte an Allem Mangel, war oft mehrere Tage ohne Brot, mehrere Wochen ohne Sold, und durch den Abgang der nothwendigsten Monturstücke in einen erbärmlichen Zustand versetzt. Der Munizions-Vorrath langte oft kaum auf Tage hinaus, und die Operazionskasse war zur Bestreitung der ersten und nothwendigsten Bedürfnisse nicht hinreichend.

Graf Mercy, den das Elend seiner braven Armee tief kränkte, und dem es bei seiner angebornen Thätigkeit unerträglich seyn mußte, die Lauigkeit und den Unwillen zu sehen, mit dem man gegen ihn verfuhr, schilderte in einem Schreiben an seinen Monarchen diese ungünstigen Verhältnisse, so wie den elenden Zustand seiner Armee, mit den grellsten Farben. Er setzte die nothwendigen traurigen Folgen genau aus einander, bewies, daß der Ruin der Armee unausbleiblich sey, und bei so anhaltendem Mangel der Muth schlechterdings sinken, die Disziplin aber, diese erste und wichtigste Grundfeste des Militärs, gänzlich in Trümmer gehen müsse. Ja er ging in seinem Eifer so weit, daß er um seine Entlassung bath, im Fall man ihn nicht in den Stand setzen könnte oder wollte, den Krieg mit Nachdruck zu führen.

Diese Vorstellung hatte die augenblickliche Folge, daß Kardinal Schrottenbach, um den Unordnungen zu Neapel während des Interregnums zu steuern, unverzüglich zum Vice-König dieses Landes ernannt, und ihm sowohl als dem obersten Kriegskommissär Grafen Nesselrode die Verpflegung

der Armee in Sizilien auf das nachdrücklichste und bei der persönlichen schärfsten Ahndung aufgetragen wurde. Der General der Kavallerie Graf Caraffa, welcher sich hierin einiger Saumseligkeit schuldig gemacht hatte, verlor das Kommando zu Neapel; mehrere Kommissarien wurden zu Reggio und Tropea abgesetzt, und so suchte man mit aller Strenge dem Übel abzuhelfen. Überdieß wurden auch sogleich beträchtliche Geldrimessen direkte nach Messina geschickt, aus dem Mailändischen Pulver- und Artillerie-Vorräthe dahin beordert, und Mercy erhielt die Versicherung, daß man ihn nach allen Kräften unterstützen werde.

Inzwischen machte Marquis Lede plötzlich Miene, Messina mit allem Ernst zu entsetzen, indem er, nach Zurücklassung einiger 1000 Mann Infanterie zu Francavilla und seiner Kavallerie zu Schiso, am 1. September mit der ganzen Armee aufbrach, und über Barcelonetta nach Rametta — 14 Miglien von Messina — rückte. Auf dem ganzen Zuge wurden die Bauern zur Insurrekzion aufgemuntert, und dermaßen mitzuziehen angeeifert, daß das spanische Heer mit jedem Marsch an Streitkräften zunahm, und der östreichische Obergeneral einen Angriff von dieser Seite als gewiß ansehen mußte.

Dieser setzte sich auch sogleich in Verfassung, den Feind standhaft zu empfangen. Allein Marquis Lede blieb in seinem Lager unbeweglich, und verließ solches erst am 21., und zwar nur, um sich wieder nach Francavilla zurückzuziehen. Diese Unthätigkeit bei Rametta, so wie die rückgängige Bewegung, mußten nothwendig die ganze Armee in Erstaunen setzen. Es entdeckte sich aber später, daß das Vorrücken der Spanier nach Rametta in genauer Verbindung mit einer Verschwörung stand, welche in Messina angezettelt war, und deren Explosion das Signal zum Angriff seyn sollte. Da aber dieses Vorhaben durch Zufall vereitelt, und in seiner Geburt erstickt wurde, — denn erst lange hernach lernte man den ganzen

Umfang dieses mörderischen Planes kennen, — so gab der spanische Heerführer das Projekt, Messina zu entsetzen, wieder auf, und zog sich gegen Melazzo, nach einem zum Vortheil der Östreicher ausgefallenen Nachtrabsgefechte aber wieder nach Francavilla zurück.

Dem Marquis Lede war nicht unbekannt, daß die Östreicher ein Verstärkungskorps erwarteten, und der unerwartete Fall Messinas ließ ihm keinen Zweifel, daß Mercy nicht lange unthätig bleiben würde. Da nun aber seine Stellung zu Francavilla gegen eine Operazion von der südlichen Seite nicht tauglich, überhaupt aber zu entlegen war, um irgend eine Unternehmung der Kaiserlichen zu vereiteln, so verließ er dieselbe, und hoffte, in einer besseren Lage zu seyn, wenn er bei Castro Giovanni, gleichsam im Mittelpunkte des Königreichs, sich aufstellte. Doch blieben in Francavilla 3000 Mann Infanterie, so wie mehrere Kavallerie-Korps in der Gegend von Schiso und Catania, zurück.

Die Belagerung der Citadelle von Messina wurde, dieser Vorfälle ungeachtet, mit aller Thätigkeit fortgesetzt. Allein ihre vortheilhafte Lage, die tiefen Wassergraben und die Menge von Geschütz erschwerten solche ungemein. Die Östreicher mußten jeden geringen Vortheil theuer erkaufen, jeden Fußbreit Erde erkämpfen, und alle Werke mit Sturm nehmen. Groß war daher der Zeit-, Kosten- und Truppenaufwand, den diese Unternehmung erforderte, und erst mit Ende Septembers waren die Kaiserlichen im bedeckten Wege logirt. Sie hatten bereits mehrere Niedergänge angebracht, auch den Graben an einigen Orten zum Übersetzen ausgefüllt, und die Bresche-Batterien vollendet. Die im Hafen entmastet liegenden feindlichen Kriegsschiffe wurden in den ersten Tagen des Oktobers in den Grund gebohrt, und die Arbeiten so betrieben, daß der Fall des Platzes beim nächsten Sturm unausbleiblich war.

Graf Mercy, den das lange Ausbleiben des Bonneval-

schen Korps in Verwunderung setzte, sehnte sich nun um so mehr nach dieser Hilfe, da die Belagerung sowohl als Krankheiten ihm einen beträchtlichen Theil seiner Krieger hinwegrafften. Er wünschte, nach der Einnahme von Messina die Operazionen mit Nachdruck zu verfolgen; allein es hatte mit der Ausrüstung dieses Korps zu Genua die nämliche Bewandtniß, wie mit jeder Operazion in jenen Zeiten. Es fehlte an Geld, und alle Mittel, welche uns jetzt zu Gebote stehen, waren damals noch unbekannt, oder wenigstens nicht üblich. Weit entfernt, dem Lande Mittel und Kräfte zuzumuthen, ein Korps zu ernähren und zu erhalten, durfte man nicht einmal jene Bedürfnisse auf Kredit nehmen, die in unsern Zeiten für ganze Armeen unentgeldlich und ohne Störung irgend eines Verhältnisses abgegeben werden. So konnte Graf Colloredo, so sehr er sich die für zwei Monate erforderliche Dotirung des genannten Korps angelegen seyn ließ, doch nicht erreichen, daß die Lieferungen und die mitzunehmen beschlossene Anzahl Tragthiere zur bestimmten Zeit zu Vado eintrafen; da die erschöpfte Kriegskasse nicht zulangte, die gemachten Akkorde zu berichtigen, die Lieferanten aber ohne Geld ebenfalls die Termine nicht hielten. Admiral Byngs, welcher zur Abholung dieses Korps mit 6 Kriegsschiffen und mehreren Transportfahrzeugen am 20. August von Messina abfuhr, zu Neapel noch mehrere Schiffe an sich zog, und am 5. September zu Genua ankam, mußte mehrere Wochen daselbst harren, und ohne sein Zuthun und seine thätige Mitwirkung würde die Einschiffung noch länger verzögert worden seyn.

Erst am 28. September konnte er mit dem aus 10,000 Mann Infanterie bestehenden Korps unter Segel gehen; hatte aber früher einige Schiffe, mit erkaufter Munizion und Vorräthen aller Art, nach Messina abgeschickt, überhaupt aber mit Rath und That die Expedizion beschleunigt. Nach einer durch Stürme und widrigen Wind verspäteten

Fahrt von zehn Tagen, auf welcher er bei Neapel noch mehrere mit Truppen und Vorräthen beladene Schiffe an sich zog, lief er endlich am 8. October in den Hafen zu Paradiso ein, gerade während ein Ravelin der Citadelle, nach zweimal abgeschlagenem Sturme, unter dem heftigsten Feuer von den Kaiserlichen genommen wurde. Durch diese so sehnlich erwartete Verstärkung war nun Mercy im Stande, nebst der Belagerung, auch die Unterjochung des Landvolkes mit mehr Ernst anzugreifen. General Orsetti, welcher in dieser Absicht mit 2 Kavallerie- und einem Infanterie-Regiment in die Gegend von Melazzo und Castro reale detaschirt wurde, hatte einige bedeutende Scharmützel mit den Bauern, und erst nachdem mehrere der Hauptanführer gefangen und hingerichtet worden, die bewaffneten Horden aber die spanische Unterstützung zu vermissen anfingen, wurde die gänzliche Ruhe in dieser Gegend hergestellt, und der Eid der Treue geleistet.

Feldmarschall-Lieutenant Wachtendonk, welcher mit 3000 Mann in ähnlicher Absicht gegen Scaletta zog, mußte sich ebenfalls mehrmals mit den Waffen den Weg bahnen. Doch als er Anstalten traf, das Kastell von Scaletta zu stürmen, ergab sich die spanische Garnison, und die Einwohner jener Gegend zogen ruhig ihren Hütten zu, nachdem sie ebenfalls Gehorsam und Unterwürfigkeit gelobt hatten. —

Indeß ging die Belagerung der Citadelle von Messina mit raschen Schritten vorwärts; die Bresche-Batterien feuerten mit Wirkung, und am 17. wurde der Sturm auf die Contregarden unternommen. Ungeachtet aller Anstrengung der Kaiserlichen, welche, durch das Beispiel ihrer Feldherrn angefeuert, mit der entschiedensten Entschlossenheit fochten, und gegen 1000 Mann auf dieser kleinen Strecke verloren, konnten sie die genommenen Werke nicht behaupten, und mußten den weitern Sturm aufgeben. Doch Graf Mercy, fest entschlossen, sein Vorhaben durchzusetzen, befahl, den Angriff am folgenden

Morgen zu erneuern, und war eben im Begriff, das Signal zum allgemeinen Sturm geben zu lassen, als der Platz Chamade schlug, und der Kommandant Marquis Spinola zu kapituliren verlangte.

Der bis auf 2500 Mann geschmolzenen Besatzung ward der freie Abzug gestattet, welchem zu Folge dieselbe am 20. October mit klingendem Spiele auszog, und unter englischer Eskorte nach Spanien segelte.

Feldmarschall-Lieutenant Graf Wallis wurde nun zum Gouverneur von Messina ernannt, die Citadelle sowohl als das Fort St. Salvadore mit der gehörigen Garnison versehen, und mit aller Thätigkeit an der Herstellung der Werke, sowohl als des Hafens, gearbeitet, in welchem die englische Flotte am 28. sich vor Anker legte.

Der Herzog von Monte Leone, zum Vice-König dieses Königreichs vom Kaiser ernannt, langte unverweilt zu Messina an, und so wurde auch für die innere Verwaltung Sorge getragen, während Mercy zu weitern Operazionen sich rüstete.

Dieser Feldherr, welcher sich geschmeichelt hatte, nun ohne Verzug weiter operiren zu können, fand neue Schwierigkeiten zu bekämpfen. Die Dotirung von Messina, Augusta und Siracusa, welche Plätze gegenwärtig von seiner Armee Besatzung erhielten, erschöpfte sämmtliche Vorräthe, und der Mangel an Pulver und Mehl wurde überaus fühlbar. Auch war die stürmische Jahrszeit eingetreten, welche die Kombinazion der Unternehmungen erschwerte, und den Nachschub aus Neapel verzögerte. Endlich fehlte es noch an Geld, und der kaiserliche Heerführer sah gar bald, daß wieder mehrere Wochen mit bloßen Zurüstungen vergehen würden.

Die Armee in Sizilien bestand in diesem Zeitpunkt, mit Inbegriff des Bonnevalschen Korps, aus 46 Bataillons Infanterie und 8 Regimentern Kavallerie, machte aber zusammen nicht 30,000 Mann aus. Hiervon waren zu Melazzo 3, zu Messina 9 und zu Siracusa 4 Bataillons als Besa-

zung, ferner zwischen Melazzo und Messina 1000, und bei Syrakus 500 Reiter erforderlich; daher, nebst Zuziehung von 4 zu Syrakus gelegenen sardinischen Bataillons, eigentlich nur 34 Bataillons Infanterie und 3000 Pferde, zusammen kaum 20,000 streitbare Männer, zu fernern Operazionen übrig blieben.

Der Plan des kaiserlichen Oberfeldherrn ging dahin, sich mit der ganzen Armee nach Palermo zu wenden, dadurch den Feind zu zwingen, zur Vertheidigung der Stadt herbei zu eilen, und ihn sodann anzugreifen, oder im Fall derselbe in seiner Stellung bei Castro Giovanni bleiben sollte, durch die Einnahme der Hauptstadt ihn von seinen Hilfsquellen abzuschneiden, sofort ein beträchtliches Korps gegen den mittägigen Theil der Insel zu detaschiren, und der Carricature *)

*) Diese Carricature waren große Vorrathsgebäude, welche längs der mittägigen Küste zu Mazzara, Sciacca (Xiacca), Girgenti, Alicati ꝛc. erbaut waren, und aus dem königlichen Schatze erhalten wurden. In diese Magazine mußte der Landmann, sowohl als der Adel, alles sein Getreide liefern, welches er nicht zum eigenen Bedarf brauchte; wo es ihm um den Mittelpreis von der königlichen Kammer abgekauft wurde. Aus diesen Vorräthen wurde nachher um einen mäßig erhöhten Preis zu Wasser die ganze Insel versehen; ansehnliche Parthien wurden auswärts verkauft, und dadurch beträchtliche Summen gewonnen, welche als königliche Regale betrachtet wurden. Hingegen standen auch in Mißjahren diese Getreidkammern dem Landmann um einen billigen Preis offen, so wie sie ihn stets vor Noth und Anbausorgen sicherten; und wenn gleich diese Einrichtung dem Privatmanne den Getreidehandel sperrte, auch die Spekulazionen der Güterbesitzer vereitelte, so fanden diese doch im Ganzen ihre Rechnung dabei, da sie gewiß waren, alle ihre Früchte stets um einen billigen Preis absetzen zu können, auf einen sichern Ertrag zählen konnten, und keine Vorräthe zu sammeln nöthig hatten. Die Totalität hingegen genoß den Vortheil, daß dem Getreidewucher gänzlich vorgebeugt wurde.

(Fruchtkästen) sich zu bemeistern. Zu Lande dahin zu rücken, hielt er deßhalb nicht für thunlich, weil ihm die nöthigen Tragthiere mangelten; weil die Artillerie nicht mitziehen konnte; weil die Beschwerlichkeiten der noch dazu vom Landvolke beunruhigten Gebirgswege zu groß waren, und weil der Feind viel schneller in Palermo seyn, und ihn vielleicht unvorbereitet in einer ungünstigen Lage angreifen konnte. Er beschloß daher, die ganze Armee zu Messina einzuschiffen, zu Trapani zu landen, und dann über Alcamo und Palermo zu gehen. Es zeigte sich aber, daß für eine so große Truppenzahl die nöthigen Fahrzeuge nicht aufzubringen waren, und daß folglich die Überschiffung in zwei Abtheilungen geschehen müsse; wodurch die Operazionen entweder verspätet, oder nicht mit gehörigem Nachdruck ausgeführt werden könnten, im Fall der übersetzte Theil gleich gegen Palermo rücken sollte. Graf Mercy schien über die Wahl seiner Operazion um so mehr verlegen, als die stürmische Jahrszeit ebenfalls ein sehr bedeutendes Hinderniß derselben war. Doch fand er die Beschwerlichkeiten zu Land überwiegender, und entschloß sich, seine Armee auf zweimal nach Trapani überschiffen zu lassen. Alle in der Gegend aufzutreibende Fahrzeuge wurden in Beschlag genommen, und aus den Magazinen von Kalabrien, sowohl als von Neapel Vorräthe angeschafft. Aber der ganze Monat November verfloß mit Zurüstungen, und erst am 25. ging Feldzeugmeister Zumjungen mit der ersten Hälfte, in Begleitung des Admirals Byngs, unter Segel.

Dieser Plan des östreichischen Feldherrn war aber dem Marquis Lede nicht entgangen, und so wie er die Nachricht von der wirklichen Abschickung des Feldzeugmeisters Zumjungen erhielt, setzte auch er seine Armee in Bewegung. Alle bei Catania, Schiso und Francavilla detaschirten Truppen, so wie die Besatzung von Motta, erhielten den Befehl, sich zu Leonforte zu versammeln, und der Armee nachzurücken,

mit der er über Polizzi nach Termini, von da aber sofort nach Palermo marschirte. Er lagerte sich vor dieser Stadt, und ließ sogleich thätig an den Retranschements arbeiten.

Feldzeugmeister Zumjungen war seiner Seits, nach einer Fahrt von drei Tagen, glücklich zu Trapani angekommen; wo er das spanische schwache Blockadekorps sogleich angriff, und in die Flucht trieb. Nicht stark genug, etwas Wesentliches gegen Palermo zu unternehmen, ließ er sich die Errichtung beträchtlicher Magazine angelegen seyn, und bemächtigte sich inzwischen der Städte Marsala und Mazzora; wo er die Besatzungen gefangen nahm, 18 Kanonen erbeutete, und große Vorräthe an Getreide fand. Die Gemeinden dieser Gegend, wenn gleich nicht kaiserlich gesinnt, widersetzten sich wenigstens nicht den östreichischen Truppen, und leisteten ohne Widerstand den Eid der Treue. —

Graf Mercy war indessen immer beschäftigt, seine Armee nach Trapani überzuschiffen, und nach Maß, als er die Fahrzeuge zusammenbrachte, wurden kleinere oder größere Detaschements dahin befördert. Die stürmische Witterung legte diesen Transporten unendliche Schwierigkeiten in den Weg; einige mußten zu wiederholten Malen im Hafen von Melazzo gegen die tobenden Wellen Schutz suchen, welches ihre Ankunft verzögerte; andere wurden durch den Sturm in den Hafen von Palermo geworfen, und fielen dort in feindliche Hände.

Baron Zumjungen, dem diese Truppenkorps nur in kleinen Abtheilungen, und meistens in krankem Zustande zukamen, dem aber Kavallerie fast noch gänzlich mangelte, konnte um so weniger etwas Bedeutendes unternehmen, als Marquis Lede mit seiner ganzen Armee sich bei Alcamo aufgestellt, auch beträchtliche Korps nach Salemi und Castel veterano vorgeschoben hatte. Diese vorpussirten Truppen streiften häufig gegen Marsala und Mazzara; so wie kaiserlicher Seits gegen Castel veterano, Salemi und Alcamo ansehn-

liche Detaschements zogen. Täglich fielen daher nicht unbedeutende Postengefechte vor, wobei die Östreicher dem Feinde an Gefangenen beträchtlichen Abbruch thaten, so wie überhaupt damals die Spanier durch Deserzion ansehnlichen Verlust erlitten. —

In der zweiten Hälfte des Dezembers hatte endlich Mercy den größten Theil seiner Armee abgeschickt, auch den Überrest, mit dem er selbst die Fahrt machen wollte, zu Messina eingeschifft; allein er wurde drei Wochen durch widrigen Wind im Hafen zurückgehalten, und als er am 20. Jänner endlich unter Segel ging, wieder des Abends in denselben zurückgeworfen. Admiral Byngs ließ zwar noch in der nämlichen Nacht die Anker lichten; doch der Transport hatte immerfort mit dem Winde zu kämpfen, und als er am 25. bereits die Höhe von Capo Orlando erreicht hatte, wurde er plötzlich von dem heftigsten Sturme zurückgeworfen, und gezwungen, im Hafen von Melazzo Schutz zu suchen, wo einige mit Mannschaft beladene Tartanen scheiterten. Allein Graf Mercy, welcher sich mit Byngs auf dem Admiralschiff befand, und vor Ungeduld brannte, bei der Armee anzulangen, bot den Wellen Trotz, und traf endlich, nach einer unglücklichen Fahrt von neun Tagen, am 29. allein mit dem Admiral Byngs zu Trapani ein. Der nach Melazzo zurückgetriebene Convoi aber, mit dem Feldmarschall-Lieutenant Wachtendonk, hatte noch mehrere ähnliche Stürme auszuhalten, und erreichte erst am 3. März diesen Hafen, nachdem der eben genannte Feldherr zwei Tage früher gestorben war.

In der letzten Zeit hatte sich indessen die Lage Spaniens sehr geändert, und es war für den Kaiser allerdings ein sehr günstiger Umstand, daß König Philipp mit Frankreich und England in Krieg verwickelt wurde. Mehrere übel kombinirte, außer dem Gebiet moralischer Grundsätze gelegene, Schritte des dirigirenden Ministers, Kardinal Alberoni, hatten dem König diese zwei mächtigen Feinde auf den Hals gezogen.

Dieser listige Hofmann, mit der Partei der Unzufriedenen in beiden Ländern im Bunde, unterstützte die Verschworenen mit Geld und Waffen, und war thätig beschäftigt, den Regenten von Frankreich sowohl als den König von England im Innersten des Reiches auf die empfindlichste Art anzugreifen. Er war das Organ der beiden Verschwörungen, die Feder, welche alles in Bewegung setzte, und seine insgeheim ausgestreuten Proklamazionen zeigen, daß er nichts Geringeres im Sinne hatte, als seinem Herrn die Regentschaft von Frankreich, dem englischen Prätendenten aber Großbrittanniens Krone zu verschaffen. Dieses feine politische Gewebe des Kardinals wurde jedoch durch einen Zusammenfluß ungünstiger Umstände, so wie durch die Unvorsichtigkeit seiner Agenten, noch in der Geburt erstickt, und hatte den nachtheiligsten Krieg zur schnellen Folge. Weit entfernt, Verstärkungen nach Sizilien zu schicken, konnte König Philipp seine eigenen Provinzen nicht schützen. Die Landung der Engländer in Galizien, die Wegnahme des Platzes und Hafens von Vigo, vereinigt mit den glücklichen Fortschritten der Franzosen, welche im Königreich Navarra an den Fluß Agra nach Pampelona gerückt waren, an der Grenze von Katalonien aber Rosas und mehrere Plätze genommen hatten, machte in Spanien große Sensazion, und der Haß gegen Alberoni wurde dadurch auf das Höchste gespannt.

Zur nämlichen Zeit drohten die Generalstaaten, ebenfalls der Quadrupelallianz beizutreten, und erklärten, daß, wenn binnen drei Monaten Spanien die vorgelegten Bedingnisse dieses Bundes nicht einginge, sie fest entschlossen seyen, die noch offene vierte Stelle der Allianz zu übernehmen. Der von allen Seiten in politische Händel verwickelte, in seinem Innern aber sehr zum Frieden geneigte, König Philipp überzeugte sich nun, daß Kardinal Alberoni Alles seinem Ehrgeitz opfere, ihn aber falsch leite, und erfüllte somit den Wunsch seines Volkes und seines Herzens, indem er diesen allgemein

gehaßten Minister vom Staatsruder entfernte, und des Landes verwies, zugleich aber die Quadrupelallianz auf die Art, wie sie für Spanien eingerichtet, und ihm mehrmals vorgelegt worden war, anzuerkennen gelobte. Am 20. Jänner 1720 gab der König diese Erklärung von sich; wornach am 15. Hornung der Vertrag von allen Verbündeten in dem Haag unterzeichnet wurde.

Marquis Lede, von diesen Unterhandlungen und deren gewissen Abschluß unterrichtet, ergriff schnell diese Gelegenheit, sich aus seiner unvortheilhaften Lage zu ziehen, indem er dem Grafen Mercy gleich bei seiner Ankunft zu Trapani einen Waffenstillstand vorschlug, auch sogar nicht undeutlich merken ließ, daß er selbst die ganze Insel zu räumen nicht abgeneigt wäre, falls man ihm hiezu die Mittel erleichtern würde. Im Grunde war es ihm aber nur um Zeitgewinn zu thun. Dem östreichischen Heerführer entging dieses nicht, und um sich sicher zu stellen, machte er die Übergabe von Palermo und Sciacca, die Räumung der ganzen Gegend, und den Rückzug des ganzen spanischen Heeres nach Castro Giovanni zur einzigen Bedingung, unter welcher er den Waffenstillstand eingehen könne.

Um zu zeigen, wie fest er entschlossen sey, mit den Waffen zu erzwingen, was er auf gütlichem Wege vorschlug, setzte Mercy am 12. Februar die Armee dergestalt in Bewegung, daß sie am 14. vor Castel veterano und Salemi anlangte. Als der spanische Heerführer sich weigerte, die vorgeschlagenen Bedingungen anzunehmen, so wurde der Angriff wirklich unternommen, der Feind aus den genannten Orten delogirt, und die Vortruppen in die Gegend von Alcamo vorpussirt. Es würde auch gewiß die weitere Vorrückung der ganzen Armee und der Angriff bei Alcamo unverzüglich erfolgt seyn, wenn nicht die heftigsten anhaltenden Stürme, mit Schnee, Regen und der empfindlichsten Kälte vermischt, den Marsch beinahe unmöglich gemacht hätten. Alle Wasser waren aus-

getreten, Brücken abgerissen, die Waldbäche im heftigsten Strome, und das Gebirge beinahe nicht zu übersetzen. Zudem war Wachtendonks Transport, so wie zwei aus Neapel abgeschickte Regimenter, noch nicht angelangt, ein großer Theil der Kavallerie aber noch auf der Fahrt von Kalabrien nach Trapani begriffen, und Graf Mercy mußte sich begnügen, in seinem Lager bei Castel veterano zu bleiben, und inzwischen die Wegnahme des Schlosses Sciacca zu veranstalten. Dieses befestigte Bergschloß war seiner Lage nach, sowohl als wegen seiner großen und reichhaltigen Getreidemagazine, von der größten Wichtigkeit; da es bei weiterem Vorrücken nach Palermo für die Sicherheit des Rückens, und mehr noch für die Subsistenz, unentbehrlich wurde. Er ließ demnach ein Korps von 3000 Mann dahin marschiren, und die erforderliche Artillerie von Trapani zu Wasser dahin transportiren. Die Feste war von 600 Mann Infanterie, 80 Reitern und 21 Kanonen vertheidigt, hatte außerdem einige hundert Mann Land-Miliz, und konnte, ihrer Lage nach, gewöhnlichen Angriffen trotzen. Feldmarschall-Lieutenant Seckendorf, der hier befehligte, mußte demnach gleichsam belagerungsweise vorgehen, und erst, nachdem sein Geschütz gehörig zu spielen im Stande war, wodurch in den alten Fortifikazionen bald eine Bresche eröffnet wurde, schlug die Besatzung am 7. März Chamade, und ergab sich zu Kriegsgefangenen. —

In dieser Zwischenzeit waren die Unterhandlungen wieder angeknüpft, Mercy aber von der richtigen Unterzeichnung des Traktats von seinem Hofe sowohl als von dem spanischen Feldherrn unterrichtet worden. Allein da vermöge des in dem Haag geschlossenen Vertrags Sizilien und Sardinien ganz geräumt werden sollten, Marquis Lede aber sich nur bloß zum Waffenstillstand verstehen wollte, so liefen die Negoziazionen fruchtlos ab, und mehrere Wochen verstrichen mit leeren Verhandlungen, in denen nichts zu Stande kam.

Graf Mercy, welcher bestimmt auf die vollständige Räumung drang, in einer persönlichen Zusammenkunft mit dem spanischen Heerführer aber sich überzeugte, daß demselben die nöthigen Vollmachten mangelten, und bloß Zeit verschwendet werde, brach schnell alle Unterhandlungen ab, und versammelte seine ganze Armee bei Castel veterano. Die Transporte waren alle eingetroffen, und Östreichs Heer auf 50,000 Streiter angewachsen, mit denen man des Sieges um so gewisser seyn konnte, als jenes der Spanier nur aus 36,000 bestand. Mercy brach daher am 5. April auf, und kam am 8. bei Alcamo an, welchen Ort der Feind mit Zurücklassung seiner Kranken und einiges Gepäckes, gleich bei der Nachricht des Anmarsches verließ, und sich nach Monreale wendete, wo er in der Ebene die Stellung vor Palermo bezog.

Der kaiserliche Heerführer schickte Detaschements nach Castell a Mare, welcher Ort für die Verbindung zur See von Wichtigkeit war, ließ den Feind durch den Vortrab verfolgen, und zog mit der Armee, nachdem das Defilee und die steinerne Brücke bei Falconera forcirt worden waren, nach Sala di Partinico. Der fernere Zug ging am 19. nach Mongilepre, von wo auf verschiedenen Wegen das Gebirge erstiegen wurde, und so Tags darauf das ganze Heer in der Stellung von Bello Campo zusammentraf. Von diesem Gebirge kann man die ganze Ebene von Palermo übersehen, und als Mercy die feindliche Stellung rekognoszirt hatte, wurde der Angriff sogleich beschlossen. Doch so wie sich am 22. früh die Armee in verschiedenen Kolonnen und Richtungen zu demselben anschickte, und in die Ebene herabließ, zog sich der Feind sogleich unter die Kanonen der Stadt zurück, und bezog das verschanzte Lager, an welchem er seit mehreren Monaten hatte arbeiten lassen. Die Östreicher mußten demnach den Angriff vor der Hand aufgeben, und stellten sich dem Feind gegenüber in einer Entfernung von anderthalb Miglien auf.

Sowohl schwere als Feldartillerie wurde ohne Verzug zu Wasser herbeigeführt, und die Kaiserlichen griffen am 28. und 29. mehrere Reduten mit dem besten Erfolge an, um sich dem Molo di Palermo zu nähern; wobei den Spaniern mehrere Kanonen abgenommen, und einige hundert Gefangene gemacht wurden.

Graf Mercy ließ am 1. und 2. Mai den Feind abermals aus mehreren Schanzen verjagen; fast das ganze spanische Heer griff zu den Waffen, und ein Haupttreffen, das der östreichische Heerführer so sehnlich wünschte, schien wirklich beginnen zu wollen; als plötzlich Marquis Lede einen Parlamentär an Mercy schickte, und ihm die Ankunft der nöthigen Vollmachten ankündigte. Dabei äußerte er den Wunsch, den Feindseligkeiten schnell ein Ende zu machen; worauf auch auf der ganzen Linie ein vierundzwanzigstündiger Waffenstillstand angesagt, und, nachdem beide Heerführer sich besprochen hatten, derselbe auf unbestimmte Zeit verlängert wurde.

Beide Theile waren mit hinlänglichen Vollmachten und gleichlautenden Aufträgen ihrer Höfe versehen, und die Unterhandlungen beschränkten sich bloß auf die Art und Weise der Räumung, welche auch sogleich zu Stande kam. Am 6. Mai wurde schon der Vertrag von beiden Heerführern mit Zuziehung des Admirals Byngs unterzeichnet, kraft dessen beide Königreiche den Truppen Sr. Majestät des Kaisers förmlich übergeben wurden, die Spanier hingegen nach Termini marschirten, wo sie noch im nämlichen Monat mit Hilfe der englischen Flotte eingeschifft, und in zwei Abtheilungen nach Spanien übergesetzt wurden. —

So endigte dieser für den Kaiser unter so ungünstigen Umständen angefangene, von seiner Armee und ihrem würdigen Oberfeldherrn so ruhmvoll geführte Krieg durch die Wirkung der Verträge gerade in dem Momente, wo Östreichs

siegreiche Truppen solchen durch die Gewalt der Waffen zu beendigen im Begriffe standen.

Noch vor dem gänzlichen Abzug der Spanier wurde Sizilien im Namen des Kaisers besetzt, Sardinien hingegen etwas später durch kaiserliche Kommissarien übernommen, und an den Herzog von Savoyen förmlich abgetreten. —

Sizilien hat die Gestalt eines Dreieckes, welches durch drei Vorgebirge gebildet wird: östlich Capo di Faro (sonst Pelorum), südlich Capo Passaro (Pachynum), und westlich Capo Boe (Lilybäum, von wo Scipio nach Afrika absegelte). — Die Zahl der Einwohner ist unbestimmt, und mag sich wohl auf 1,200,000 belaufen. Es ist voller Gebirge, deren Hauptrücken sich von Osten nach Westen erstreckt; ein Nebenrücken wendet sich bei Gangi, beinahe im Mittelpunkt der Insel, südlich. Es wird also dadurch dieselbe von der Natur in drei Becken oder Thäler geschieden, wovon das nördliche das steilste und am wenigsten fruchtbare ist. Der östliche Theil der Bergkette hieß ehedem die Pelorischen Berge, und der Neptunsberg — jetzt Monte Scuderio — war der höchste davon. Darauf folgten die heräischen oder junonischen Berge, zu welchen auch der sich nach Süden wendende Rücken gehörte. Jetzt heißt der östliche Theil davon Monti sori, und der südliche Monte Artisino. Westwärts schlossen sich an diese die Nebrodischen Berge, jetzt Monte Madonia, an deren Fuß der Salso entspringt. Dann folgen die Monti Meli, und endlich schließt sich die ganze Kette westlich mit dem Monte di Trapani oder San Giuliano (ehemals Eryx), welcher, außer dem Ätna, der höchste Berg auf der Insel ist. Der Ätna oder Mongibello steht beinahe isolirt, und hat mit den übrigen Bergen nur nördlich einen geringen Zusammenhang. Seine Höhe beträgt 10,274 Fuß; so wie die des Monte di Trapani 3654. Von Bergen ist noch der Monte

Pellegrino merkwürdig, welcher zwischen Palermo und Capo di Gallo an der See liegt, weil sich dort Amilcar Barcas im ersten punischen Kriege verschanzt hatte, und, nach Polyb, fünf ganzer Jahre hielt. — Die Bildung des Terräns in dieser Insel weicht etwas von den Regeln, welche man sonst zu erkennen gewohnt ist, ab; vermuthlich weil sie ein Produkt zweier Elemente, des Feuers und des Wassers ist.

Sizilien hat in den älteren Zeiten, wie bekannt, eine sehr wichtige Rolle gespielt. Es war das erste Land, welches die Römer außerhalb Italien betraten, und sich dadurch den ersten Anspruch auf den Platz in der Weltgeschichte erwarben, den sie nachher einnahmen.

Der Fluß Halycus — jetzt Platani — schied eine Zeit lang die von den römischen und karthaginensischen Truppen besetzten Landstriche. Die ehemaligen Namen der Städte, mit den jetzigen verglichen, sind folgende:

neu	alt
Palermo . .	Panormus.
Messina . .	Zancle, Messene.
Cefalu . .	Cephalödis.
Catania . .	Catana.
Melazzo . .	Mylä.
Siragossa . .	der Theil von Syrakus, der Ortigia hieß.
Girgenti . .	Agrigentum.
Taormina . .	Taurominium.
Jaci reale . .	Acis.
Castro Giovanni . .	Enna.
Sciacca . .	Thermä Selinuntinä.
Marsala . .	Lilybäum.
Trapani . .	Drepanum.
Castello a Mare . .	Emporium Segestanum.
Barbara . .	Segesta.
Salemi . .	Halycia.

Philippo d'Argiro	.	Agyrium.
Lentini	. .	Leontium.
Mineo	. .	Menä.
Giarratana	. .	Ceratanum.

Mägara lag am Meerbusen, Augusta gegenüber; Solus auf dem Vorgebirge Zafarano; Selinus südlich von Castel veterano; Heraclea am Ausfluß des Platani; Gela, wo Terranova jetzt ist; Camarina bei Biscari, und Murgantiä am linken Ufer der Mündung der Giaretta.

Flüsse.

neu		alt.
Salso	. . .	Himera *)
Termina	. . .	Himera *)
Giaretta oder Fiume di Catania	.	Symäthus.
Alcantara	. .	Onobalus. Taurominius.
Fiume di Terranuova	.	Gela.
Durillo	. .	Achates.
Camerina	. .	Hipparis.
Niso	. .	Chrysothoas.
Amiraglia	. .	Oretus (bei Palermo)

Die politische Eintheilung der Insel war früher in drei Provinzen:

I. Val di Demone, der östliche Theil, dessen Grenzen südlich die Giaretta, und nördlich die Termina sind.

---

*) Man hielt diese beiden Flüsse für Einen, der die ganze Insel in zwei Theile theilte.

II. Val di Noto liegt zwischen der Giaretta und dem Salso, und erstreckt sich nördlich bis an die Gebirge. Der Rest ist

III. Val di Mazzara. *)

Die vornehmsten, für große Schiffe geeigneten Häfen sind: Palermo, Messina, Melazzo, Augusta und Trapani. Der von Messina ist der Erste im ganzen mittelländischen Meere. Er kann die größten Schiffe fassen.

Das Land gehört zu den mittelgebirgigen, und ist voller militärischer Posizionen.

Die Flüsse sind sehr tief, und haben größten Theils hohe und steile Ufer.

Von fahrbaren Straßen ist im Ganzen keine Spur vorhanden. In der Ebene, und um die großen Städte gibt es zwar Stellen, die befahren werden können; aber sie erstrecken sich kaum eine halbe Meile weit. Von Palermo führt eine sehr schöne Straße nach Monreale und dem dabei liegenden Kloster San Martino. Alle übrigen Wege sind bloße Kommunikazionswege, die nur für Fußgänger oder Reitende zu passiren sind. Bei Regenwetter ist an vielen Orten wegen des lehmigen Bodens selbst zu Pferde nicht fortzukommen.

Auch gibt es nur wenige Brücken im Lande. Auf der Straße von Castel veterano nach Sciacca ist eine hölzerne über den Belici; eine steinerne ist bei Falconera; eine andere über den Salso auf dem Wege von Castro Giovanni nach Calatta nisetta, und eine dritte über die Giaretta bei Carcaci. Uber den letztern Fluß ist tiefer unten in der Ebene auf dem Wege nach Catania eine Fähre, wovon der ganze Fluß

*) Nach den Dekreten vom 11. Oktober 1817 und 16. April 1819 ist die Insel in sieben Intendanturen, — drei und zwanzig Kreise, — und in Hinsicht der Justizverwaltung in hundert fünfzig Bezirke getheilt worden.

seinen Namen hat; weil Giaretta eine Fähre heißt. Eine andere befindet sich bei Alicata; doch können dort nur Fußgänger übergesetzt werden. Finden sich daher in einem Flusse zufälliger Weise keine Furten, so kann man ihn nur schwimmend passiren; denn mit Fahrzeugen wird keiner befahren, obgleich manche dazu geeignet wären. Für die innere Kommunikazion geht wöchentlich nur ein Mal ein reitender Bothe (Corriere) von Palermo nach Messina und zurück.

Das Land wimmelt von kleinen Städten. Dörfer gibt es nur um Messina. Befestigte Städte sind folgende: Messina, welches eine Citadelle und ein Fort hat; Palermo, wo am Eingange des Hafens sich zwei Forts befinden; Augusta, welches drei Forts hat; Siragossa, wo eine Citadelle ist; Trapani, dessen Hafen durch ein Fort auf der ihm gegenüber liegenden Insel Columbara beschützt wird; endlich Mazzara, Melazzo, Sciacca und Taormina. — Fundaci sind große Ställe für das Vieh, welche in den Gebirgen, ganz isolirt, ohne alle Wohngebäude stehen. — Caricature sind große Magazine, wohin sämmtliche Einwohner ihr erbautes Getreide gegen einen bestimmten Preis abliefern. Die Regierung hat sich nämlich das Getreidemonopol, und zwar sehr zum Nutzen des Landes, vorbehalten; indem dadurch nicht nur jeder Unterthan gewiß ist, in fruchtbaren Jahren seine Erzeugnisse nicht unter dem Preise verkaufen zu müssen, sondern auch bei Mißwachs seinen Bedarf aus jenen Magazinen um einen billigen Preis beziehen kann. Die Hauptcaricature sind zu Mazzara, Marsala, Castell a Mare, Cefalu, Sciacca, Girgenti, Alicata, Terranuova und Siculiana. Doch gibt es deren auch an andern Orten. —

Bei einer so gehemmten innern Kommunikazion ist es leicht begreiflich, daß das Kriegführen in diesem Lande seine eigenen Schwierigkeiten haben muß. Kanonen, wenigstens die, deren wir uns gewöhnlich bedienen, können gar nicht fortkommen; die Bagage muß durch Lastthiere fortgebracht

werden; Kavallerie ist nur an wenigen Orten zu gebrauchen. Eine leichte Infanterie wäre also die Hauptwaffe. Indessen, da das Land mehrere Forts, feste Städte und Schlösser hat, und also ohne Artillerie an keine Eroberung zu denken ist, so dürfte auf jeden Fall die freie Kommunikazion zur See auf allen Seiten für den, welcher sich in den Besitz dieses Landes zu setzen, oder darin zu behaupten gedächte, ein unerläßliches Erforderniß seyn; weil nur durch ihre Hilfe die Märsche und Transporte sich auf eine leichte Art bewerkstelligen lassen. Der Entschluß des Grafen Mercy, welcher, um nach Palermo zu kommen, aller Schwierigkeiten ungeachtet, lieber den Weg zur See, als den zu Lande einschlug, gibt dieser Behauptung neue Stärke. Hierzu käme noch die Bemerkung, welche nicht ganz unwahr seyn dürfte, daß in einem Lande, wo entweder gar keine, oder doch nur eine höchst schwierige militärische Kommunikazion existirt, der Besitz eines oder zweier festen Punkte über den eines ganzen großen Terränabschnitts entweder gar nicht, oder nicht so entscheiden kann, wie in andern weniger beschwerlichen Terräns. Zwar würden sich manche Schwierigkeiten beseitigen lassen, wenn man viele Lastthiere mit sich führte; vielleicht auch wenn man eine eigne Art leichter Feldstücke bei sich hätte, die für dieses Terrän eigens eingerichtet seyn könnten. Allein es wäre immer noch die Frage, ob man dadurch allein im Stande seyn würde, einem Feinde, der den Zugang zur See frei hat, überall mit der gehörigen Schnelligkeit und Nachdruck die Spitze zu bieten. Wenn es daher nicht außerordentliche Hilfsmittel gibt, welche alle Vortheile des Feindes balanciren, und die, ihrer Natur nach, mehr ein Gegenstand des politischen als des militärischen Kalküls sind; so kann man wohl die Behauptung wagen, daß, — rein militärisch betrachtet, — Sizilien ohne Seemacht weder angegriffen noch vertheidigt, und überhaupt über dessen Besitz definitiv nicht entschieden werden kann.

Träte daher der Fall ein, daß zwei Seemächte um die Herrschaft dieser Insel kämpften, so würde solche, unter den eben erwähnten Voraussetzungen, von dem Ausgange eines Seetreffens allein abhängen. Hätte dagegen eine der zwei streitenden Mächte die ausschließende Herrschaft zur See, so würde ihr der Besitz von Sizilien, sie möchte nun angriffs- oder vertheidigungsweise verfahren, ohne außerordentliche Hilfsmittel schwerlich zu entreißen seyn. —

Folgende Betrachtungen mögen dazu dienen, um die Schwierigkeiten, welche sich einer Unternehmung auf oder in Sizilien entgegenstellen, in ein helleres Licht zu setzen. Eine Armee, die sich dieser Insel bemeistern will, muß zuerst dort landen, und sich festsetzen. Beides könnte ihr der vielen Landungspunkte wegen gelingen; auch soll sie einige Caricature nehmen, wenn man nämlich unvorsichtig genug gewesen ist, sie in offenen Plätzen zu lassen. Wie lange aber können die Gelandeten davon leben? und wird dieß ihr Vordringen erleichtern, wenn sie keine Seemacht zu ihrer Unterstützung haben? — Und wenn sich selbst die Zahl der glücklichen Zufälle so weit vermehrte, daß ein günstiger Wind einträte, den man benützen könnte, um die gelandete Armee gelegentlich von neuem zu verproviantiren, und sie zu verstärken, so wäre noch nicht Allem abgeholfen. Denn da diese Zufuhren schon für die Östreicher, welche die See frei hatten, und von den Engländern überall unterstützt wurden, äußerst schwierig waren, wie viel mehr müssen sie es nicht für die seyn, denen diese Vortheile nicht zu Statten kommen? — Und ist wohl anzunehmen, daß man ein so großes Unternehmen auf solche prekäre Zufälle gründen werde? —

Wenn man nun dessen ungeachtet Mittel gefunden hätte, diese Hindernisse zu überwinden, so zeigen sich eine Menge anderer Schwierigkeiten, wenn sich die gelandete Armee in Bewegung setzen soll, um den Feind aufzusuchen und zu schlagen; welches doch ihr nächster Zweck seyn müßte. Wie

bringt man aber die Artillerie, wie die Munizion und das Gepäck fort? —

Man kann zwar sagen, daß im Fall eines Angriffs von beiden Seiten keine andern Waffen gebraucht werden können, als welche die Beschaffenheit des Landes Beiden gestattet. Allein dieß gewährt dem Angreifenden keine großen Vortheile. Denn wenn der Vertheidigende die Centralposizion bei Castro Giovanni bezieht, und in Messina und Palermo starke Garnisonen hält, während die Küste durch Avisoposten und Patrullen beobachtet wird, so ist der Vortheil offenbar auf seiner Seite. Er kann sich dem Feinde entgegenwerfen, ehe dieser noch Zeit gehabt hat, sich auszuschiffen und festzusetzen. Er kann sich nach Messina oder Palermo ziehen, je nachdem das Eine oder das Andere bedroht wird. Er findet überall feste Plätze, die sich für ihn aufthun. Dort kann er Magazine und Vorräthe aller Art haben, welche seine Beweglichkeit erleichtern; anstatt daß sie für seinen Gegner eben so viel Hindernisse sind, welche ihn an die Nähe seines Landungsplatzes fesseln. Bringt man nun noch die Überlegenheit, welche die freie Kommunikazion zu Wasser gibt, in Anschlag, so läßt sich von einem Unternehmen, welches blos mit diesen Aussichten begonnen wird, wohl schwerlich ein glücklicher Ausgang erwarten. —

Nur zwei Zufälle sind es, die den Angreifenden, ohne die Superiorität zur See, dennoch den Besitz der Insel verschaffen könnten: die Gesinnung der Einwohner nämlich, und eine starke Übermacht der gelandeten Truppen. Beiden vereint möchte schwer zu widerstehen seyn. Wenn also diese Umstände eintreten, so müßte auf einer Seite die Seemacht doppelt aufmerksam und thätig seyn, um die Landung nicht zur Reife kommen zu lassen, und sie in der Geburt zu ersticken; während auf der andern die Einwohner durch Schrecken und eine strenge Polizeiaufsicht in Schranken gehalten würden. Da die Sizilianer keine kriegerische, sondern

eine unthätige Nation sind, die wenig moralische Kraft hat, so wird es nicht schwer seyn, sie im Zaume zu halten. In dem Kriege zwischen Östreich und Spanien, wovon schon mehrmals die Rede gewesen ist, waren die Einwohner insgesammt gegen die Östreicher, und dennoch hatte dieser Umstand auch nicht den geringsten Einfluß auf irgend eine Bewegung der Armee. Nur im Einzelnen wurde sie beunruhigt, und da schien es mehr auf Räuberei als auf etwas Kriegerisches abgesehen zu seyn. —

Betrachten wir jetzt das Schicksal einer Armee, die ohne Seemacht sich im Besitz Siziliens behaupten wollte, während ihr Gegner diesen Vortheil genießt. Würde sie nicht auf allen Seiten geneckt, und bald hier bald dort angriffen werden? — Ein gewonnenes Treffen könnte ihr nur momentane Vortheile bringen, und wenn sie auch lauter Siege erkämpfte, so würden diese sie zuletzt selbst aufreiben. Sie würde nur etwas später, als wenn sie durch ein verlornes Treffen gleich Anfangs dazu genöthigt worden wäre, sich auf die Vertheidigung einiger festen Plätze beschränken, und am Ende aus Hunger sich ergeben müssen. Ja eine solche Armee könnte in den Fall kommen, das seltsame Schauspiel zu geben, daß sie nach einer von ihr gewonnenen Schlacht aus Mangel an Kriegsbedürfnissen eine Kapitulazion zur Räumung der Insel antragen müßte. — Alle diese Schwierigkeiten aber heben sich, wenn man sich eine Armee denkt, welche die Übermacht zur See hat. Sie landet; sie kann einen festen Platz nach dem andern belagern; sie kann sich in den Rücken des Feindes werfen, wann und wo sie will. Kein Unfall kann ihr viel schaden; denn Verstärkung und Zufuhr stehen ihr immer offen. Sie hat den Vortheil der Beweglichkeit, folglich die Überlegenheit in aller Rücksicht. Soll sie das Land gegen eine Invasion vertheidigen, so werden zuvor alle Vorräthe in feste Plätze, und alle Lastthiere zur Armee gebracht. Ist der Feind gelandet, so wird in seiner Nähe eine Posizion

bezogen, welche ihn auf seinen Landungspunkt beschränkt. Gelänge es demselben, wirklich einen Sieg zu erkämpfen, welche Aufopferung würde ihn dieser kosten, und könnte er, der weder Kommunikazion noch Beweglichkeit hat, dessen ungeachtet auf solide Vortheile rechnen? — — —

Wenn man die in diesem Aufsatze erzählten Kriegsbegebenheiten mit Rücksicht auf die Umstände betrachtet, von welchen so eben die Rede gewesen ist, so wird man sich zu überzeugen im Stande seyn, ob die beiden streitenden Armeen sich überall so benommen haben, wie sie sich, der Lage der Sache nach, hätten benehmen können und sollen. Man wird daraus zu beurtheilen vermögen, welche Umstände vorzüglich dazu beitrugen, um der Einen den Sieg, der Andern die Niederlage zu bereiten.

Die Spanier, als eine Seemacht, konnten allerdings auf die Eroberung einer Insel, wie Sizilien, denken, und das um so mehr, da sie hoffen konnten, ihre Unternehmung auszuführen, ehe Östreich, gegen welches sie unmittelbar gerichtet war, sich durch eine Allianz mit England dagegen zu schützen im Stande seyn würde. Das Geheimniß war unerläßlich, und wurde gut gehalten. Die Spanier hatten Zeit, Palermo nebst Castell a Mare zu nehmen, und Messina zu belagern. Das verlorne Seetreffen bei Capo Passaro nahm ihnen aber ihre Beweglichkeit, und hemmte ihre fernern Operazionen. Dessen ungeachtet wurde die Belagerung von Messina fortgesetzt. Die Ergebenheit der Sizilianer und die freie Kommunikazion mit Palermo erleichterten ihnen solche. Da spanische Nachrichten über diesen Feldzug fehlen, so läßt sich nicht bestimmen, auf welche Art sie sich die so schwierige Kommunikazion zu Lande erleichterten. Ein Grund liegt wohl unstreitig in der Zuneigung der Einwohner; ein zweiter aber in der bittern Nothwendigkeit, welche ihnen bei ihren Märschen keine Wahl übrig ließ. —

Die Östreicher, sobald sie sich in hinlänglicher Anzahl im

untern Italien versammelt hatten, um sich den Fortschritten der Spanier in Sizilien mit Ernst zu widersetzen, konnten nichts Besseres thun, als was sie wirklich thaten: sich in den Rücken derselben werfen, und ihnen die Kommunikazion mit Palermo abschneiden. Die Wahl von Melazzo entsprach diesem Endzweck ganz. Der Hafen dieser Stadt ist für alle Arten Schiffe geeignet; man findet in der dortigen Gegend Lebensmittel; und endlich kann sich eine geringe Truppenzahl daselbst im Nothfalle leicht gegen Übermacht halten.

Die Hauptabsicht dieser Unternehmung war der Entsatz von Messina, und darum geschah sie wohl, was die gebrauchte Truppenmenge anlangt, nicht eigentlich mit dem Nachdruck, den man hätte anwenden sollen, um die ganze Unternehmung auf einmal zum Ziele zu führen. Hätte man gleich das Korps mitnehmen können, welches sich nachher zu Genua versammelte, so würde wahrscheinlich der ganze Feldzug mit einem Schlage geendigt worden seyn.

Da aber Messina schon gefallen war, als die Östreicher sich bei Melazzo ausschifften; so mußten sie sich daselbst von den herbeieilenden Spaniern einschließen lassen, und ein Treffen liefern, welches sie, bei ihrer Schwäche, in eine weit nachtheiligere Lage hätte bringen können, als es wirklich geschah, wenn die Spanier ihren Sieg nicht unvollendet gelassen hätten. Anstatt die Fehler ihrer Gegner, welche ihre Macht zerstückelt hatten, zu benutzen, um sie theilweise aufzureiben, ehe ihnen Verstärkung zukommen konnte; fingen sie an, sich vor Melazzo zu verschanzen, in der Absicht, diese Gegner auf ihren Landungspunkt zu beschränken. Hierbei verwechselten sie die Rollen, und vergassen ganz, daß nicht sie, sondern die Östreicher über die freie Kommunikazion zu Wasser disponiren konnten, und daß eine neue Landung derselben in ihrer rechten oder linken Flanke sie ohne Schwertschlag aus ihren Verschanzungen vertreiben würde.

Die Östreicher hatten ihre Kräfte getheilt: dieß war

ein Fehler, der sich durch die nöthige Entsetzung Messinas kaum entschuldigen läßt. Daraus hätte der Ruin der ganzen Unternehmung entstehen können; denn auf jeden Fall muß die Verlegenheit der in Melazzo steckenden Truppen sehr groß gewesen seyn, da man Alles that, um die Aufmerksamkeit der Spanier auf andere Gegenstände zu ziehen.

Mercy, der nun an die Spitze der Angelegenheiten in Sizilien trat, gab sowohl durch seine Energie, als durch sein militärisches Talent, wovon er überall die überzeugendsten Proben ablegte, denselben einen entscheidenden Ausschlag. Es war ein Beweis seines militärischen Taktes, daß er anstatt zu Syrakus, welches fehlerhaft war, bei Patti zu landen beschloß, und daß er die ganze östreichische Macht ohne Zerstückelung nach Sizilien verlangte. Man sieht daraus, daß Gewinnung der Zeit durch Ausführung eines Hauptschlags immer den Feldherrn karakterisirt.

Die Landung bei Patti bewirkte, was vorauszusehen war. Sie deblockirte die in Melazzo Eingeengten, und nöthigte die Spanier, sich zurückziehen. Sie gingen über das Gebirge, und nahmen eine feste Stellung bei Francavilla, wobei sie sich in dem Thale längs der Meeresküste, ihre Flügel an Messina und Taormina lehnend, ausbreiteten. —

Die Östreicher lehrte die Noth, und die Beunruhigung ihrer Transporte durch die Liparier, einen Grundsatz kennen, den sie schon vorher hätten wissen sollen; nämlich: daß man bei allen Landungen in der Nähe des Landungsplatzes Inseln als Entrepots braucht, um die Zufuhr dem Einflusse unerwarteter Zufälle zu entziehen, und daß man auf keinen Fall dieselben im Besitz des Feindes lassen muß. Sie sahen sich genöthigt, die Insel Lipari wegzunehmen, und daselbst Reserve-Depots zu errichten, um ihre Unternehmung auf Sizilien von Wind und Wetter weniger abhängig zu machen. In Sizilien selbst begingen sie aber einen Haupt- und einen Nebenfehler: den Ersten, daß sie ihren Gegnern, die eine vor-

theilhafte Posizion inne hatten, eine Schlacht lieferten, anstatt sie durch Manöver zu bezwingen, und den Zweiten, daß sie die einmal begonnene Schlacht nur halb lieferten. Es ist nicht leicht zu begreifen, wodurch Mercy, der überall so viel Einsicht zeigte, sich zu diesem Schritte hat verleiten lassen. Nur die Übermacht der Östreicher zur See sowohl als zu Lande, und die üble Lage, worin sich ihre Gegner befanden, konnten den Nachtheil mindern, der für sie hieraus hätte entstehen können. — Man kann überhaupt beiden Theilen den Vorwurf der Langsamkeit machen: dem spanischen Minister, daß er nach dem verlornen Seetreffen bei Capo Passaro nicht eine neue Flotte ausrüsten ließ; denn dieß wäre der einzige Weg gewesen, das Glück der sizilianischen Angelegenheiten wieder auf die Seite der Spanier zu wenden; — den verbundenen Höfen, daß sie nicht gleich Truppen genug nach Sizilien brachten, um den Feldzug mit einem Schlage zu entscheiden. Hätte nicht ein so thätiger Anführer an der Spitze ihrer Armee gestanden, so wäre vielleicht die Expedizion noch mehr in die Länge gezogen worden, und am Ende durch bloße Unthätigkeit verunglückt; denn diese ist gewöhnlich das Grab aller Unternehmungen, bei denen man sich allein auf die Übermacht verläßt.

Die Östreicher gingen nun vor Messina, und es ist kein gutes Zeichen für die Spanier, daß sie dieß nicht zu hindern suchten. Moralische oder physische Schwäche, Eines von Beiden, war die Ursache. Der mißlungene Marsch nach Rametta, um Messina zu entsetzen, gehört in dieselbe Kathegorie. Die Posizion von Castro Giovanni, so wichtig sie auch ist, wenn man die Übermacht zur See hat, konnte sie nicht retten.

Man sieht überhaupt an allen Bewegungen der Spanier seit dem verlornen Seetreffen, daß ihre Existenz in Sizilien ohne Basis ist. Sie werfen sich nach allen Seiten, und suchen Rettung. Die festen Posizionen, welche die Natur ihnen darbietet, scheinen ihnen nicht hinreichend; sie werden

noch durch Kunst verstärkt; aber nichts kann ihren Untergang aufhalten. Sie konnten nicht einmal von der gut ausgedachten, aber unglücklich ausgefallenen Landung der Östreicher zu Trapani, bei welcher Mercys Genie sich wieder in seinem vollen Lichte zeigte, zu ihrem Vortheil Gebrauch machen, und sahen sich endlich genöthigt, bei Alcamo eine Konvenzion vorzuschlagen. Das Benehmen Mercys bei diesem Waffenstillstande war das eines einsichtsvollen Feldherrn. Die verlangte Übergabe von Palermo und Sciacca, das heißt: derjenigen Punkte, welche noch die letzte Stütze seiner Gegner waren, und von welchen der Besitz der vorzüglichsten Caricature abhing; — die Beschränkung derselben auf einen Punkt, wo sie, wenn sie hätten von neuem die Waffen ergreifen wollen, von allen Seiten eingeschlossen, durch den Hunger zu Streckung des Gewehrs hätten gezwungen werden können; — endlich die Unterstützung dieser Vorschläge mit den Waffen in der Hand; das sind doch wohl Beweise von Feldherrntalent! Wenn Mercy, den jetzt kaum Jemand kennt, an der Spitze einer wichtigern Unternehmung gestanden hätte, so würde er vielleicht in der Reihe der größten Feldherren glänzen. Wenigstens erwerben ihm seine Einsichten, sein Muth, seine Thätigkeit und Ausdauer, wovon er bei jeder Gelegenheit die auffallendsten Proben ablegte, die vollsten Ansprüche darauf. — —

IV.

Der Krieg
zwischen
Oestreich und Preußen
in den Jahren 1778 und 1779.

Von J. B. Schels, k. k. Major.

Ursachen des Krieges. — Geschichte der baierischen Erbfolge. — Östreichs dießfällige Ansprüche; Besetzung von Baiern; Konvenzion mit dem Prätendenten Karl Theodor, Kurfürsten von der Pfalz. — Protestazionen von Zweibrücken, Sachsen, u. s. f. — Der König von Preußen mischt sich in diese Angelegenheiten. — Die preußische Armee zieht sich zusammen. — Sachsen schließt sich an Preußen an. — Kriegsrüstungen der Östreicher. — Stellungen und Stärke der beiderseitigen Armeen während der Unterhandlungen. — Diese zerschlagen sich, und der Krieg wird erklärt.

Kurfürst Maximlian von Baiern starb am 30. Dezember 1777 im 51. Jahre seines Alters an den Kinderblattern. Er war ein Sohn Kaiser Karls VII., und mit der königlichen polnisch-sächsischen Prinzessinn Sophie vermählt. Er hinterließ keine Leibeserben. Karl Theodor Herzog von Zweibrücken, Kurfürst von der Pfalz, dessen nächster Agnat, wurde noch an demselben Tage zum Herzog von Baiern ausgerufen, und trat bald darauf die Regierung des Landes an. — Doch nicht unangefochten blieb ihm diese große Erbschaft. Der Kaiser, als Oberhaupt des östreichischen Hauses und als

König von Böhmen, war mit seiner Erbserklärung nichts weniger als zufrieden. Vermög uralter Rechte, die in einer ausführlichen Denkschrift bewiesen wurden, machte er auf einen Theil des Erbes Ansprüche, und wirklich besetzten in der Mitte des Jänners 1778 zwei kaiserliche Armeekorps, ungefähr 15,000 Mann stark *), Niederbaiern und die böhmischen Lehen in der Pfalz, nachdem der Kurfürst Karl Theodor bewogen worden war, am 3. Jänner mit Östreich einen Vergleich abzuschließen, in welchem er diesem Hause ganz Niederbaiern abtrat. Er entließ die abgetretenen Distrikte durch eine feierliche Proklamazion ihres Eides der Treue, und bestand auch später, auf dem Reichstage zu Regensburg, auf der festen Haltung dieses Vertrages.

Sachsen war nach den Reichsgesetzen Erbe der Weiberlehen und Allodien, deren Betrag auf siebenunddreißig Millionen Thaler geschätzt wurde. Durch die Abtretung Niederbaierns an Östreich fürchtete es, einen beträchtlichen Theil seiner Erbschaft zu verlieren. Dieses, sowohl als das Haus Zweibrücken, welches Karl Theodor zur Schließung jenes Vergleichs nicht beigezogen hatte, und dessen künftig mögliche Gerechtsamen durch denselben geschmälert wurden **), erfüllten die Welt mit ihren Klagen, nannten die Erwerbungen Östreichs ungerecht, und der Reichsverfassung, so wie dem westphälischen Frieden, zuwider. Endlich wandten sich diese

---

*) 17 Bataillons Infanterie, 10 Eskadrons Kavallerie, mit 80 Kanonen, unter dem F. M. L. Langlois.

**) Außer diesen Beiden machten auch noch die Herzoge von Mecklenburg und Würtemberg, die Stadt Augsburg, der schwäbische Kreis, und das Erzstift Salzburg auf verschiedene Theile der Verlassenschaft Ansprüche.

Die Forderungen Sachsens stammten von der verwitweten Kurfürstinn her, die eine Schwester des Erblassers war, ihre Rechte aber schon im Jahre 1776 ihrem Sohne, dem regierenden Kurfürsten, abgetreten hatte.

sich gekränkt glaubenden Reichsstände an den König von Preußen, als den mächtigsten Fürsten des Reiches und durch den Hubertsburger Traktat Bürgen des westphälischen Friedens, und baten um seine Vermittlung und Unterstützung.

Die politischen Absichten Preußens gingen damals immer auf Vergrößerung seines Gebietes, um die zu den Kräften des Staates unverhältnißmäßige Armee, die der eigene Boden nicht erhalten konnte, aus neu acquirirten Provinzen subsistiren zu machen. Seit dem Hubertsburger Friedensschlusse hatte sich Preußen schon durch die erste Theilung von Polen ein gutes Stück Landes zu eigen gemacht. Als der Tod des Kurfürsten von Baiern mehrere Nachbarn anlockte, sich um dieses vortreffliche Land ohne Regenten zu bewerben, schien Preußen nur auf die dem Hause Pfalz-Zweibrücken gehörigen Herzogthümer Jülich und Berg Absichten zu haben; da deren Besitz ihm einen Einfluß auf die Rheinschifffahrt verschaffen, und ihn zum Nachbar der östreichischen Niederlande machen konnte, die seiner besondern Aufmerksamkeit werth schienen. *) Dieses Projekt wurde natürlich dadurch gestört, daß der östreichische Hof einen Theil von Maximilians Nachlaß, Niederbaiern, in Anspruch nahm, es wirklich mit Truppen besetzte, und mit dem Kurfürsten darüber einen Vergleich abschloß, worin dieser die Rechtmäßigkeit der Forderungen Östreichs zugestand, und jene Abtretungen einging, ihm aber dagegen alle dermaligen Besitzungen und der Rest der Erbschaft von dieser Macht garantirt wurden. Der König beschloß nun, sich der

*) Im Teschner Frieden leistete Friedrich Verzicht auf seine Ansprüche an die beiden Herzogthümer zu Gunsten der sulzbachischen Linie. Der Herzog von Zweibrücken, später Kurfürst von Baiern, trat sie im Jahre 1806 an Frankreich ab; und es entstand aus denselben, verbunden mit dem von Preußen abgetretenen Cleve, das Großherzogthum Berg, dessen Bestandtheile 1814 wieder an Preußen gelangten.

Angelegenheiten eines Prinzen thätigst anzunehmen, dessen Erbe man schmälern, und ihm dabei keine Vortheile zugestehen wollte. Auch war ihm die Gelegenheit erwünscht, sich in die Händel des Reiches zu mischen, und seinem alten Groll gegen Östreich neuen Spielraum geben zu können. Wirklich protestirte er mit Anfang Hornung förmlich gegen Östreichs Acquisizionen; seine Minister führten überall eine drohende Sprache; Theodor wurde beredet, den Vertrag zu widerrufen, welchen er doch lange vorher schon freiwillig eingegangen hatte. Zugleich legte man in Preußen Magazine an. Regimenter, Fuhrwesen, Artillerie wurden in Bewegung gesetzt. Alle diese Vorbereitungen zeigten wohl unfehlbar, daß Friedrich entschlossen sey, wenn seine Negoziazionen fruchtlos blieben, mit den Waffen zu entscheiden. —

Kaiser Joseph war der Monarch nicht, dem man durch Drohungen etwas abgewinnen konnte. Zwar leitete seine erlauchte Mutter noch immer die Staatsgeschäfte; aber ihr Sohn, die Hoffnung seines Volkes, hatte über die Vertheidiger zu disponiren. — Niederbaiern war förmlich abgetreten, der Kurfürst einverstanden, die Welt von Östreichs Rechten überzeugt. Da erschien auf einmal eine diktatorische preußische Note, und verlangte des Landes Zurückgabe. Zugleich befahl Friedrich seinen Truppen, sich gegen Östreichs Grenzen zu bewegen. — Er ließ sich mit Vorsatz Zeit in den Präliminarien dieses Krieges. Er durfte wohl nicht erwarten, daß der Kaiser des deutschen Reichs und Beherrscher der mächtigen östreichischen Monarchie seine Forderungen eingehen würde. Aber er wollte den Schein der Mäßigung und Sanftmuth erhalten, wollte sich zum Kriege gezwungen, herausgefordert darstellen. Er glaubte endlich, der Bedächtlichkeit der Östreicher mit seinen schnellen Truppen immer noch zuvorzukommen. Dabei rechnete er nicht wenig auf die friedliebenden Gesinnungen der Kaiserinn Mutter, welche die auflodernde Flamme des gerechten Unwillens in ihrem Sohne wohl noch

eine gute Weile unterdrücken würde. — Doch wie sehr hatte er sich geirrt. Theresia hatte jenen hohen Muth, der sie in frühern Jahren, von zahlreichen feindlichen Heeren beinahe schon in ihrer Hauptstadt bedroht, belebt hatte, nicht verloren! Sie liebte zwar den Frieden, aber noch mehr ihre Ehre und die Ehre ihres Volkes. — Ihr Sohn ließ 150,000 Krieger aus den nächsten Provinzen in Böhmen und Mähren zusammenrücken, die übrigen Truppen sich auf den Kriegsfuß setzen, und nun zeigte er sich bereit, mit den Negoziazionen fortzufahren.

Schon im Jänner hatte man in Preußen die Zurüstungen zum Kriege mit großer Thätigkeit betrieben. *) Alles wurde kompletirt, was zum Krieg nothwendig war; hauptsächlich die Artillerie, auf welche der König den Frieden über große Aufmerksamkeit verwendet hatte. Im preußischen Kabinete wurde im Februar viel gearbeitet, und der Kou-

---

*) Es ist wohl außer Zweifel, daß Friedrich schon damals von der Unvermeidlichkeit des wirklichen Ausbruches der Feindseligkeiten überzeugt war. — Damals fragte er seinen General der Kavallerie, Baron Pritwitz: „ob sein Degen gewetzt sey.“ — „O ja!“ antwortete der General, „und wenn auch der meinige noch nicht geschärft wäre, so haben Ew. Maj. noch viele Tausende, die es gewiß sind.“ — Der König erwiederte: „Ihr habt Recht; aber ich hatte nicht geglaubt, den meinigen noch vor meinem Ende zu ziehen.“

Frédéric au premier bruit de la mort de l'Electeur appella autour de lui les généraux, les chefs de l'artillerie, les inspecteurs des magasins. Berlin présenta en un moment l'appareil de la guerre. Le Roi de Prusse demanda publiquement au général Ramin „s'il avoit graissé ses bottes.“ Ce propos jetté à dessein circula parmi les troupes. Chacun s'occupa de ses préparatifs à l'exemple de Frédéric, qui fit travailler à son équipage de campagne.

Histoire de l'occup. de la Bav. par François de Neufchateau.

rierwechsel mit Petersburg und Paris war sehr stark. Die Regimenter erhielten unterdessen den Befehl, ihre Feldequipagen und Zelte in Stand zu setzen. *) Im März wurden die Beurlaubten einberufen, und bald darauf fingen die Truppen an, sich zu bewegen. — Anfangs April wurde in Schlesien eine Armee zusammengezogen, die 29 Bataillons und 55 Eskadrons stark war, und durch ihre Stellung Mähren, Östreichisch-Schlesien, so wie einen Theil der böhmischen Grenze bedrohte. Das Centrum dieses Korps war bei Silberberg; der rechte Flügel erstreckte sich gegen Reichenbach, der linke bis Münsterberg. Einige detaschirte Korps standen in der Gegend von Kosel, Neisse, in der Grafschaft Glatz, und in den niederschlesischen Gebirgen. — Schon am 4. April verließ der König Berlin, und begab sich mit dem Erbprinzen von Braunschweig zu dieser Armee, welche auf 100,000 Mann zu bringen, er die Regimenter aus der Mark, Pommern, und aus Preußen in forcirten Märschen herbeieilen ließ, und dadurch dieselben, besonders aber die Kavallerie, schon vor dem Feldzuge sehr herunterbrachte. **) Am 9. April nahm der König sein Hauptquartier in Schönwalde bei Silberberg, wo, wie gesagt, die schlesische Armee, damals etwa erst 33,000 Mann stark, in Kantonirung stand. Friedrich wählte die Posizion auf den Anhöhen von Wiese, zwischen Glatz und Silberberg, um die herbeieilenden Verstärkungen zu erwarten. ***) Er

*) Der König schenkte jedem zum Marsch beorderten Offizier 2 Pferde, oder dem, der schon damit versehen war, 18 Louisdor in Gold. Außerdem erhielten die subalternen Offiziere 10 Dukaten und die Generaladjutanten 50 Reichsthaler Equipirungsbeitrag.

**) Wahrscheinlich befürchtete er einen frühen Einfall der Östreicher in Schlesien, der aber nicht erfolgte.

***) Hätten die Östreicher, die aber damals noch gar keine Armee vereinigt hatten, wirklich auf einmal mit 100,000

ließ dieses Lager mit großer Sorgfalt, ja mit Ängstlichkeit, befestigen. Die linke Flanke desselben war von den Kanonen der Festung Glatz bestrichen, und durch die Steina gedeckt. Man konnte durch Schleußen die ganze Gegend an diesem Flusse unter Wasser setzen. Der General Wunsch besetzte es mit 20 Bataillons und 28 Eskadrons. — Anfangs Mai waren alle zur Armee bestimmten Regimenter eingetroffen, und sie war nun wirklich auf 100,000 Mann angewachsen. —

Ein zweites Heer zog sich unter den Befehlen des Prinzen Heinrich von Preußen in der Mark Brandenburg und dem Magdeburgischen zusammen, um, nach den Umständen, entweder gegen Baiern oder Sachsen hin zu operiren. — Sachsen war in einer unangenehmen Lage. Im Jahre 1756 hatte es Östreichs Partei ergriffen; aber noch blutete der Staat an den Wunden, die ihm damals Freunde und Feinde schlugen. Das Land wurde der Schauplatz des Krieges, die Hauptstadt belagert, die Regentenfamilie selbst gefangen. Requisizionen und Lieferungen aller Art trugen das Ihrige dazu bei, Sachsen zu erschöpfen. Es mußte nothwendig befürchten, bei gleichem politischen Verhalten, und wenn es sich auch neutral erklärte, Preußens Heere unterhalten zu müssen, und sie den Weg zum Angriff Böhmens durch seine Provinzen nehmen zu sehen. — Es hoffte, leichtern Kaufs davon zu kommen, wenn es mit Preußen gemeine Sache machte. Übrigens sah es in Östreichs Besitzergreifung ein großes Hinderniß seiner eigenen Ansprüche. — Vielleicht hatten preußische Minister auch hier die wohlverstandene Kunst geübt, verjährtes Andenken an ehemaligen Zwist aufzufrischen. *)

Mann in Schlesien einfallen können oder wollen, so würde dieses Lager sie wohl schwerlich gehindert haben, die von ihren Besatzungen entblößten Festungen wegzunehmen.

*) Wie die Gesinnungen Sachsens bei Ausbruch des Feldzugs waren, sagt uns Neufchateau: On remarquait une grande agi-

Seit dem ersten Augenblicke der preußischen Einmischung wurden zwischen den beiderseitigen Ministern eine Menge Noten gewechselt, welche von Seiten Östreichs mit immer gleicher Würde sprachen, von preußischer Seite aber immer lästiger und zudringlicher wurden. Östreich kannte Friedrichs thatenbegierigen Geist, und wußte wohl, daß das Greisenalter denselben nicht erschlafft hatte. Darum wurde, seitdem man von seinen feindlichen Gesinnungen überzeugt war, Alles mit jenem Eifer und Nachdruck zum Kriege vorbereitet, den man von dem jungen und thätigen Kaiser Joseph erwarten konnte. Truppen marschirten von den äußersten Enden der Monarchie nach Böhmen und Mähren; Magazine wurden errichtet, die Festungen in Stand gesetzt, große verschanzte Linien an der Elbe und Isar erbaut, und die Grenzen mit Kanonen und leichten Truppen besetzt, — auch, wo es nöthig schien, theils mit Verschanzungen, theils mit starken Verhauen gedeckt. Alle zur Armee gehörigen Individuen hatten den Befehl erhalten, bis 10. April an ihren Bestimmungsorten einzutreffen. — Der Herzog Albert von Sachsen-Teschen langte an diesem Tage in Olmütz an, um das Kommando der mährischen Armee zu übernehmen. Diese Armee bestand damals aus 40 Bataillons und 70 Eskadrons, und lag von Bilitz und Teschen bis Römerstadt in Kantonirungen; die leichten Truppen gegen Zuckmantel und Troppau hin. Am 11. April kam Kai-

---

tation dans la cour de Drèsde. L'électeur paraissait se repentir de ses engagemens envers la Prusse au moment de les exécuter. ——————————— On avait espéré que les troupes saxonnes formeraient un corps séparé, commandé par un général saxon; le prince Henri les réunit sans réserve à son armée, pour en disposer à son gré et en diriger exclusivement la marche et les mouvemens: ce fut une mortification pour l'électeur, pour ses généraux.

Il fallut la supporter etc.

ser Joseph mit dem Erzherzog Maximilian in Olmütz an, und rekognoszirte am 12. die Stellung längs der Mora von Raudenberg bis Bautsch. — Olmütz wurde in Belagerungsstand gesetzt, und auf neun Monate verproviantirt.

Am 4. April war Feldmarschall Baron Laudon in Prag eingetroffen, und hatte einstweilen den Oberbefehl der in Böhmen zusammenrückenden Armee übernommen. General-Major Wurmser besetzte nun mit seinem Husarenregimente die Grenzposten gegen Schlesien und die Lausitz. Die jenseits der Elbe befindlichen Magazine wurden herübergeschafft, und die Aushebung der Artillerie- und Proviantpferde möglichst beschleuniget. Das erste Korps wurde am 12. April bei Gitschin zusammengezogen. Es bestand aus 16 Bataillons Infanterie und 20 Eskadrons Kavallerie, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Olivier Wallis. — Am 20. April traf der Kaiser, und am 21. Feldmarschall Graf Lacy in Prag ein. Joseph erklärte sich zum Oberbefehlshaber der Armee in Böhmen; unter ihm erhielten Feldmarschall Graf Lacy das Kommando des rechten, Feldmarschall Loudon jenes des linken Flügels. Das Korps, daß sich in der Gegend von Arnau und Jaromirsz unter Wallis zusammenzog, wurde dem Feldzeugmeister Ellrichshausen, jenes bei Leitmeritz, 12 Bat. 20 Esk., dem Gen. der Kav. Fürsten Liechtenstein, das Oberkommando in Mähren dem Feldmarschall Herzog Albert gegeben. — Am 24. bereiste der Kaiser mit den beiden Feldmarschällen die Linie von Leitmeritz bis Aussig. Er ordnete bei Leitmeritz einen Brückenkopf, und über der Elbe auf der Paschkapole die nöthigen Verschanzungen an. Am 1. Mai besichtigte er Pardubitz, welches in Vertheidigungsstand gesetzt, und mit einem Brückenkopfe versehen wurde. Am 2. Mai wurde das rechte Elbufer über Kunjetitz, Niemschitz, Oppatowitz bis Königgrätz bereist; überall gab der Kaiser selbst die nöthigen Verschanzungen an. Er verfolgte seine Reise am

3. Mai bis Arnau, wo er verschiedene Reduten und Verschanzungen anlegen ließ, so wie er bei Schmirschitz drei verschanzte Lager angab. Am 6. rekognoszirte er von Königshof, über Neupacka, Lomnitz, Turnau und Libenau. Bei Kirchberg wurde eine Posizion für ein kleines Korps bestimmt, und am 7. bei Wartenberg eine Stellung für eine Arme ausgesucht, deren rechter Flügel sich gegen Wartenberg, der linke nach dem Tölzenberg erstreckte. —

Loudons Hauptquartier war am 3. Mai in Brandeis und Altbunzlau. Die sich nach und nach sammelnde Armee kantonirte zwischen der Iser und der Elbe. Schon am 24. April waren von der Armee in Mähren 3 Regimenter Kavallerie, 3 Regimenter Infanterie und 4 Bataillons Grenzer über Leutomischl, Hohenmauth, Pardubitz, Niemschitz, hieher gezogen worden. Dieselben dort zu ersetzen, wurden einige Regimenter aus Polen dahin beordert. —

Mit Anfangs Mai hatte sich Friedrichs Armee auf 81 Bataillons, 123 Eskadrons und 14 Positionsbatterien (ohne das Liniengeschütz der Bataillons) vermehrt; dazu gehörten das Observazionskorps des Generallieutenants von Wunsch bei Wiese und das fliegende Korps des Generals Werner von 20 Eskadrons. Außer diesen kommandirte General Lestwitz ein Reserve-Korps von 10 Bataillons, und 20 Bataillons lagen in den schlesischen Festungen. Die sich in der Lausitz sammelnde Armee des Prinzen Heinrich hatte eine Stärke von 61 Bataillons und 65 Eskadrons erreicht, und die Sachsen, die sich bei Dresden, Pirna und Maxen unter dem Generallieutenant Solms zusammengezogen, betrugen 27 Bataillons, 25 Eskadrons. Da die östreichische Macht in Böhmen noch gar nicht gesammelt war, so hätte Friedrich durch einen schnellen Einfall in dieses Königreich die noch zerstreuten Truppen aufreiben, und vielleicht wich-

tige Vortheile erlangen können. Aber die Politik Östreichs wußte immer neue Vorschläge zu machen, und die Unterhandlungen durch Kobenzl in Berlin so lange fortzusetzen, bis eine hinlängliche Macht gesammelt worden war. So wurden zwei Monate gewonnen, welche die Preußen in einer vollkommenen Unthätigkeit zubrachten. — Diese Zeit über wurden sowohl die Noten der Minister, als ein unmittelbarer Briefwechsel zwischen der Kaiserinn, ihrem Mitregenten und dem König, eifrigst fortgesetzt; aber sie beförderten die Friedenshoffnungen nicht; denn Östreich wollte seinen Rechten nichts vergeben; und Preußen, so wie die von ihm vertretenen Fürsten, protestirten noch immer gleich hartnäckig gegen die östreichischen Besitzergreifungen in Baiern.*) Friedrich fühlte seinen Ruhm bedroht, wenn er in seinen Proposizionen nachgäbe, und Joseph war eben so wenig geneigt, der Gelegenheit auszuweichen, sich, nächst seinen Rechten, die lang ersehnten Lorbern zu erkämpfen.

---

*) Mitunter kam die Vereinigung der fränkischen Markgrafthümer Anspach und Baireuth, bei der bevorstehenden Erledigung dieser Reichslehen, mit dem Königreich Preußen in Anregung, welche Frankreich dem König als ein Äquivalent für Östreichs Vergrößerungen anzutragen vorschlug. (Sie erfolgte wirklich im Jahr 1791 noch bei Lebzeiten des letzten Markgrafen, der sein Land gegen eine Geldsumme abtrat.) Am Ende der Unterhandlungen forderte Preußen die Zurückgabe eines großen Theils der von Östreich besetzten baierischen Distrikte und eine jährliche Leibrente von 700,000 fl. für den Kurfürsten Theodor.

Der König drückt seine eigene Meinung von diesen Unterhandlungen sehr deutlich aus, indem er dieselbe in seinen hinterlassenen Schriften „politische Scharmützel nennt, durch die man Zeit gewann, sich gründlich zu unterrichten, welche Partei Frankreich ergreifen würde, und wie man darüber in Petersburg dächte.“

Am 16. Mai besichtigte der Kaiser die Verschanzungen bei Leitmeritz. Am 17. war sein Hauptquartier in Hluschin bei Neu-Biczow. Am 30. und 31. musterte er den rechten, am 5. Juni den linken Flügel der Armee. Am 10. brach von der mährischen Armee der Herzog Albert mit 6 Infanterie- und 5 Kavallerieregimentern, dann zwei Bataillons Grenzern, nach Böhmen in die Gegend von Königgrätz auf. Er nahm sein Hauptquartier Anfangs zu Chrudim, später zu Schmirschitz. Diese Truppen waren, vereint mit den Truppen Ellrichhausens, zur einstweiligen Besetzung der Postirungen an der Elbe von Hohenelbe bis Pardubitz bestimmt. Zur Deckung Mährens blieben nur die Generale Botta, Kirchheim, Mitrovsky mit 5 Infanterie- und 2 Kavallerieregimentern (bis 15,000 Mann) zurück. — Am 15. Juni besichtigte Joseph, der seit dem 18. Mai sein Hauptquartier in Mladejow unweit Sobotka hatte, die Festung Königgrätz. Am 19. und 20. bezog die Armee ihre neuen Kantonirungen bei Gitschin, Sobotka und Jungbunzlau. Feldmarschall Loudon visitirte die nächsten Tage die Gegend von Pankratz und Johnsdorf — die Posizion bei Wartenberg und Tölzenberg, — Gabel, — Paß, — Reichenberg, — Kunersdorf, — die Posizion Luxdorf, — Proschwitz, — Gablunz, — die Stellung bei Seidenschwanz, u. s. f. — Überall wurden die Pässe durch Verhaue und Schanzen gesperrt, die nöthigen Kommunikazionswege angelegt, u. dgl. Eger war in einen festen Waffenplatz umwandelt worden, welcher sowohl jene preußischen Korps, die vielleicht etwas gegen Baiern unternehmen wollten, als Sachsen, gegen dessen Grenzen der General der Kavallerie Fürst Liechtenstein mit 15,000 Mann stand, bedrohen konnte. Vom 29. Juni bis 4. Juli rekognoszirte der Kaiser nochmals die ganze Posizion an der Elbe von Arnau bis Königgrätz, besah Schanzen, Batterien und Verhaue, und visitirte alle Truppen.

Der König hatte bisher alle Anstalten gemacht, den Krieg aus Oberschlesien gegen Mähren zu eröffnen.*) Aber nicht lange vor dem Anfange der Feindseligkeiten änderte er sein Vorhaben; doch kantonirte er noch immer mit seiner großen Armee bei Schönwalde in Schlesien, und übte seine Truppen in großen Manövern. — Die Östreicher waren zeitig genug von dem veränderten Plane des Königs unterrichtet. Eine Folge davon war Herzog Alberts Marsch nach Königgrätz. — Friedrich gab selbst als Ursache der Umänderung seines Operazionsplanes an: „Er wolle Sachsen decken, welches sonst die Östreicher, ehe Prinz Heinrich mit der sächsischen Armee sich vereinigen, und sich ihnen stark genug widersetzen könne, überschwemmen würden.“ — Es scheint auch, daß eine Kränklichkeit, die seinen großen Geist niederdrückte, ihm einen entscheidenden Krieg, der in dem offenen Mähren nothwendig erfolgen mußte, zu vermeiden rieth. Dort in den böhmischen Gebirgen gab es weniger Lorbern, aber auch weniger Gefahr. Man blieb Herr seines Rückzuges. Der König, der seinen Ruhm über Alles liebte, wollte ihn nicht in seinen letzten Tagen an ein ungewisses Spiel wagen. Eben so wenig wollte er, der seine Armee so oft den Weg des Ruhms geführt, einen andern jüngern und thätigern Feldherrn an ihrer Spitze sehen.**) Sein Benehmen diesen ganzen

*) Man vermuthete auch, Friedrich würde die letzten polnischen Erwerbungen Östreichs, besonders die reichen Salzwerke bei Wieliczka, angreifen, welche nicht leicht vertheidigt werden konnten, da ein sehr offenes und abwechselndes Terrän diesen Ort umgibt. Der Feldmarschall-Lieutenant Almasy deckte die Gegend von Tarnow, Wieliczka und Bochnia mit 8 Bataillons, 12 Eskadrons. — Um einem möglichen Einfalle über Jablunka nach Ungern zu begegnen, wurde der Feldmarschall-Lieutenant Zettwitz mit einigen 1000 Grenzern dahin beordert.

**) „Ich suche nicht mit der Pracht eines Monarchen ins Feld „zu ziehen; diese hatte nie Reitze für mich. Aber meine der-

Feldzug hindurch erregt die Vermuthung, daß er sehnlich gewünscht hat, denselben zu endigen, ohne etwas Großes zu wagen, oder das Kommando einem Andern übergeben zu müssen. —

Die Zurüstungen zu diesem Feldzuge ließen größere Resultate erwarten. 500,000 brave Soldaten, geleitet von berühmten, unter den Waffen ergrauten Feldherren treten auf den Schauplatz; zwei Regenten erschöpfen ihre Schätze, und ruiniren, ohne Schlacht, mehr oder weniger ihre schönen Armeen. — Und doch scheinen beide Monarchen, den Krieg nicht zu wollen. Daher jene schwankenden Unternehmungen, jene nachdrucksslose Inkonsequenz. — So wurde der Friede gemacht, ohne daß eine Schlacht geliefert worden war! Das Alter des Königs, seine körperlichen Schwächen schienen seinem Geiste einen Theil seiner vorigen Energie geraubt zu haben. Es war nicht mehr jener Friedrich, der wohl Hauptschlachten und Armeen, aber nie seine Entschlossenheit verlieren konnte. Drei Monate früher als Östreich steht er da, gerüstet, sein Heer schlagfertig, und — er zaudert den Krieg zu erklären; die Unterhandlungen währen fort, und Joseph gewinnt Zeit, seine Armee zusammen zu ziehen. **) Dieser

„maligen Unpäßlichkeiten machen mir es unmöglich, so ins „Feld zu gehen, wie in meinen frühern Jahren. Jetzt werde „ich einen Wagen auf dem Wege brauchen müssen. Aber am „Tage der Schlacht werdet ihr mich zu Pferde an eurer „Spitze, so wie ehemals, sehen.“ So sprach Friedrich bei der letzten Parade den Tag vor seiner Abreise von Berlin.

**) Diese verminderte Thätigkeit beim Ausbruch des Feldzugs, sowohl als in dessen Fortgange bis zum Friedensschlusse, steht im Widerspruche mit Friedrichs Karakter, und mit den nur zu deutlich einige Monate früher geäußerten heftigen Gesinnungen. — Nebst der zunehmenden Schwäche seiner Gesundheit, dürfte man auch wohl zu Erklärung annehmen, daß er seinen Zweck durch Drohungen gewiß zu erreichen,

Monarch, der in der Blüthe der Jahre die großen Eigenschaften des Regenten und Feldherrn mit einem Feuergeiste verband, dem gewiß keine Gelegenheit zu handeln unbemerkt entschlüpfen konnte, ließ die Welt glänzende Thaten gegen den unversöhnlichen Erbfeind seines Hauses erwarten. Aber auch bei den östreichischen Heeren schien man sich hinter den vortrefflichen Stellungen, die der feindlichen Angriffe spotteten, wohl

---

und dem jungen Kaiser so zu imponiren glaubte, daß er nichts weiter als Demonstrazionen nöthig haben würde.

Il avoit l'armée la plus nombreuse de l'Europe, sagt *F. de Neufchateau*, et en même tems la mieux disciplinée. Deux cents vingt six mille hommes prêts à entrer en campagne, la réputation de ses talens militaires pouvoient lui faire penser, que l'Empereur n'oseroit le braver en faisant entrer ses troupes en Bavière. Quand il apprit, que sa confiance à cet égard avoit été trompée, „Ces gens-là me croient mort sans doute" s'écria-t-il, „mais je leur prouverai, que j'existe." Und Graf Schmettau, der als Major in seiner Suite den ganzen Feldzug an seiner Seite mitmachte, versichert uns, que le Roi de Prusse succomboit moralement et physiquement sous le poids des infirmités. An einer andern Stelle sagt er: Il est très sûr que Frédéric n'entreprit cette guerre qu'a regret: avec un pied dans la tombe il ne balança pas de s'armer pour la constitution germanique. Ce sentiment généreux, sa fermeté, son désintéressement à les soutenir et les suites glorieuses, qui en resultérent pour lui par la paix de Teschen (?) sont de grands traits indépendants du détail de cette campagne, et dignes de former la cloture de la réputation, qui'l avoit acquise, et qui immortalise chez toutes les nations le nom du grand Frédéric. Mais pour être Roi et même un grand Roi il n'en étoit pas moins homme, et comme tel il devoit payer à l'humanité le tribut de la vieillesse. Malheureusement une guerre vient le surprendre sur la fin de sa brillante carrière. Les organes affoiblis n'étoient plus propres au commandement, et si la guerre alors eut duré, sa seule présence ruinoit ses armées et perdoit ses états.

zu gefallen. Man sah ruhig zu, wie der Feind einige Kreise Böhmens verheerte. — Man that ein Gleiches in Sachsen, in der Lausitz, im Glatzischen, in Schlesien, so weit man durch Streifkorps, (denn die großen Armeen bewegten sich nicht,) reichen konnte. — Doch bald sind die gebirgigen Strecken, die Preußens Armeen bedecken, rein ausgezehrt; — die Konvoys kommen spärlich und unrichtig; — Krankheiten raffen Tausende, noch Mehrere Deserzion dahin: — das Fuhrwesen, die Kavallerie sind zu Grunde gerichtet; Mangel, schlechtes Wetter, und die Nachtheile des Terräns beschleunigen die Aufreibung der Armeen, und der nahende, in den dortigen Gegenden gewöhnlich frühe und rauhe Winter droht, indem er den Rückzug, sowohl als den Nachschub aller Bedürfnisse, durch die unwegsamen Gebirge unmöglich machen kann, den preußischen Heeren den Untergang. — Nun eilen sie, sich zurückzuziehen. Beschwerlich und gefahrvoll ist Prinz Heinrichs Rückzug, — gefährlicher noch der des Königs, von Hohenelbe im Riesengebirge nach Schatzlar. — Man konnte damals der preußischen Armee großen Schaden zufügen, sie vielleicht ganz aufreiben. Aber man that es nicht. Die Kaiserin Theresia achtete ihren so oft versuchten großen Gegner zu sehr, und ihre Generale schienen jene Empfindungen der Monarchin zu theilen. So wurde der vorwärts strebende Geist des jungen Kaisers zurückgehalten, und man ließ Friedrich ungestraft ziehen. —

Die Unterhandlungen in Berlin wurden am 24. Juli abgebrochen. Das Kabinet von Versailles hatte im Anfange der Streitigkeiten ein festes Stillschweigen beobachtet, und seine wahren Gesinnungen auf keine Art zu erkennen gegeben. Es war Östreichs Alliirter, aber auch Garant des westphälischen Friedens. Preußen, Sachsen und der Herzog von Zweibrücken hatten sich alle erdenkliche Mühe gegeben, die Stimmung Frankreichs zu erforschen, um es später, in seiner letztern Eigenschaft, zur thätigen Unterstützung ihrer Sache

aufzufordern. — Als nun die immer ernsthafter werdenden Diskussionen den nahen Ausbruch der Feindseligkeiten drohten; so übernahm es, gemeinschaftlich mit Rußland, dem Alliirten Preußens, die edle Rolle des Vermittlers, aber für diesesmal noch fruchtlos.*) — Die Korps der Feldmarschälle Lacy und Loudon lagen bis Ende Juni ruhig in ihren Kantonirungen im Bunzlauer, Biczower und Königgrätzer Kreis; Feldmarschall-Lieutenant Botta stand mit 10,000 Mann in Mähren, an den hohen schlesischen Gebirgen gegen Zuckmantel; rechts von diesem General Kirchhaym mit einigen Husarendivisionen und etwas Infanterie. — Auch die preußischen Stellungen waren unverändert. Nur war General-Lieutenant Möllendorf mit einem Korps der Prinz Heinrichischen Armee bis Cotbus vorgerückt, um Sachsen zu unterstützen, dessen Grenzen von den östreichischen leichten Truppen bedroht wurden. — Jetzt wurden die Gesandten beider Mächte wechselseitig abgerufen, und der Krieg erklärt. —

Dieser Krieg, in dem keine große Schlachten wie jene bei Kollin, Leuthen, Kunnersdorf glänzen, ist doch darum nicht weniger belehrend. Wir werden Böhmen von zwei großen feindlichen Armeen überschwemmt sehen, die aber durch die strategisch vortreffliche Wahl der Posizionen in ihre Kreise festgebannt, sich selbst dort aufreiben müssen, und dem gänzlichen Ruin nur durch schnellen Rückzug entgehen. Die thatenreiche Winterkampagne hindurch werden wir einer Menge von Überfällen und Gefechten beiwohnen, durch welche die östreichischen Generale die preußischen Winterquartiere

*) Frankreich sah damals dem baldigen Ausbruch des Kriegs mit England wegen Nord-Amerika entgegen, und war daher außer Stand, thätigen Antheil an der Fehde in Deutschland zu nehmen. — Von Rußland, welches noch immer mit den Türken in der Krim alle Hände voll zu thun hatte, erwartete Preußen die traktatenmäßige Hilfe vergebens.

unaufhörlich beunruhigten. Dieß war das zweckmäßigste Mittel, die Armee, die den Sommer über in Böhmen so viel gelitten hatte, und daher der Erholung so sehr bedurfte, nicht zu sich kommen zu lassen. — Durch diese natürliche Folge der Begebenheiten zerfällt auch die Erzählung derselben in vier Abschnitte:

Der erste enthält den Einmarsch des Königs in Böhmen, und die Vorgänge an der Elbe bis in die Hälfte des Augusts 1778.

Der zweite: den Einmarsch des Prinzen Heinrichs; die Begebenheiten an der Iser und Elbe bis Anfangs September.

Der dritte wird den Rückzug der beiden preußischen Armeen nach Schlesien und Sachsen, und

der vierte endlich den Winterfeldzug $\frac{1778}{1779}$ bis zum Teschner Frieden enthalten.

I.

Der Kriegsschauplatz. — Stärke beider Armeen. Operazionsplan der Preußen. Die Östreicher beschränken sich auf die Defensive. — Einmarsch des Königs in Böhmen. Kaiserliche und preußische Posizionen an der Elbe. Vorfälle an der Elbe bis zum 13. Juli. — Prinz Heinrich in Sachsen. — Verfolg der Begebenheiten an der Elbe bis zur Mitte Augusts. — Vorgänge in Schlesien.

Ein große Gebirgskette trennt Mähren und Böhmen von den diese beiden Provinzen umgebenden fremden Ländern. Nur wenige für Armeen brauchbare Straßen führten über dieselbe. Wir bezeichnen diese hier, wie sie 1778 waren, und ohne Rücksicht über die später mit denselben vorgegangenen Veränderungen. Die vorzüglichsten Straßen waren damals nach Mähren:

a. Die Straße von Teschen über Friedeck und Weißkirchen nach Olmütz.

b. Jene von Troppau über Sternberg.

c. Die Straße von Neisse über Zuckmantel und Sternberg. Sie geht durch bedeutende Desileen, und kann folglich mit wenig Truppen gegen Armeen vertheidigt werden.

d. Die Straße von Glatz über Altstadt und Littau. Alle diese Straßen treffen in der Festung Olmütz zusammen.

Nach Böhmen gehen:

e. Die Straße aus der Grafschaft Glatz über Nachod nach Königgrätz. Die beiden Desileen d und e sind, bei einigem Widerstande, nicht zu passiren. Die angreifende Armee hat aber den Vortheil, daß das Gebirge gegen Böhmen hin fällt, und daß die Festung Glatz ihren Rücken deckt, und ihr Magazin und Waffenplatz ist.

f. Von Schweidnitz nach Braunau.

g. Von derselben Festung über Landshut und Schatzlar nach Trautenau, Josephstadt*) und Königgrätz. Die Gegend ist ein gebirgiges, gegen Böhmen hineinfallendes Desilee. Schweidnitz deckt den Rücken der Angreifenden, die in den zahlreichen Gebirgsdörfern hinlängliche Subsistenz für den Durchmarsch finden. Hier stößt die vorrückende feindliche Armee auf die Hauptdefensivstellung hinter der Elbe zwischen Königshof und Königgrätz.

h. Aus der Lausitz. Von Görlitz und Lauban, zwei elende Wege über Friedland auf Reichenberg im Bunzlauer Kreise.

i. Von Zittau zwei Wege, einer über Lückendorf, der andere über Krottau durch große Waldstrecken nach Gabel.

k. Von Löbau und Bautzen zwei sehr beschwerliche Passagen nach Rumburg.

l. Aus Sachsen. Die Land- und Poststraße von Dresden über Stolpen nach Rumburg; eine zweite über Gieshübel, Aussig, Lobositz nach Prag. Von Gieshübel bis Lo-

*) Diese Festung, so wie jene von Theresienstadt, existirte damals noch nicht.

bositz ist ein unaufhörliches Defilee, und von Aussig bis an den letztgenannten Ort läuft die Straße an der Elbe. Sie war oft bei schlechter Witterung in so einem Zustande, daß auch mit doppelter Vorspann die schweren Wagen nicht von der Stelle gebracht werden konnten. Munizion und Geschütz mußten dann auf der Elbe der Armee folgen. Bei Gieshübel und Peterswalde sind gute Defensivstellungen.

m. Von Freiberg über Töplitz nach Lobositz. Bei Töplitz ist eine Vertheidigungsposizion; dann folgt die bekannte Stellung zwischen der Elbe und der Bila, auf den Anhöhen von Lobositz bis gegen Aussig; jetzt unter dem Namen der Position auf der Paschkapole bekannt.

n. Von Marienberg auf Sebastiansberg und Kommotau im Saazer Kreis.

o. Von Bernstein nach Kupferberg. n und o waren sehr schlechte und bei gehöriger Besetzung der Pässe kaum zu passirende Wege.

p. Aus dem Voigtlande ging eine Straße über Plauen nach dem Ellenbogner Kreise; eine nach Eger, durch lange, waldichte Defileen, die das Eindringen nach Böhmen, in der Nähe einer Festung, sehr gefährlich machten.

Mähren kann durch ein schwaches Korps gegen eine große Armee vertheidigt werden. Das Land ist zwar nicht sehr gebirgig; aber seine vielen Flüsse und Teiche, sein hügeliges Terrän bieten den Vertheidigern eine Menge Vortheile zur Benützung für den kleinen Krieg an. Die Hauptfestung Olmütz gegen einen aus Schlesien zu besorgenden Angriff zu decken, müßte sich die vertheidigende Armee zuerst in der Stellung von Heidenpilz hinter der Mora aufstellen. Würde sie zum Rückzuge genöthigt, so stellt sie sich auf den Höhen bei Littau auf, den rechten Flügel in der Richtung gegen Olmütz. Damit diese Stellung nicht in der linken Flanke längs der March umgangen würde,

müßte ein Beobachtungskorps bei Müglitz aufgestellt seyn. So lang die Armee diese Stellung behauptet, kann Olmütz nicht angegriffen werden. —

Die Ufer der Elbe bieten in Böhmen mehrere vortreffliche Stellungen an. Dieser Fluß entspringt in dem Riesengebirge, und fließt bei Hohenelbe, Arnau, Jaromircz, Königgrätz, Kollin, Melnik, Leitmeritz und Aussig vorbei nach Sachsen. Die berühmte Stellung von Arnau bis Königgrätz, welche wir in Verfolg dieser Geschichte weitläufiger kennen lernen, hinderte den König von Preußen, weiter ins Land zu dringen. Die Stellung an der Iser bei Turnau und Münchengrätz und jene zwischen Nimburg und Brandeis versperren einer aus der Lausitz vordringenden Armee den Weg nach Prag, so wie jene an der Bila bei Aussig und Tirnitz das feindliche Vorrücken aus Sachsen aufhält. An der Sassava deckt die Stellung bei Beneschau die beiden Hauptstraßen, die von Prag nach Wien führen. Mehrere Stellungen an der Eger, Beraun und der Moldau schützen Böhmen sowohl als Östreich gegen eine aus dem Voigtlande anrückende Armee. — Die Hauptstadt Prag liegt an letzterem Flusse. Sie ist befestigt, aber sehr dominirt, und fordert eine ganze Armee, ungeheure Magazine und Artillerievorräthe zu ihrer Vertheidigung. An der Eger ist die Stadt und Festung gleiches Namens. Das rechte Ufer dieses Flusses überhöht das andere, und erleichtert daher seine Vertheidigung. — Hinter Budin, gegen Laun zu, ist die beste Stellung gegen eine über Aussig oder Kommotau vorrückende Armee. — Die Menge von Städten, die seit den Hussitenkriegen noch mit Mauern befestigt sind, die großen Waldungen, die vielfachen Hügelreihen und Flüsse begünstigen den kleinen Krieg, und machen es möglich, dem Feinde jeden Fußbreit Landes streitig zu machen.

* * *

Die Stärke der feindlichen Armeen, welche in den ersten Tagen des Juli schlagfertig an den Grenzen Östreichs standen, war folgende:

Die Armee des Königs.

84 Bataillons Infanterie 125 Eskadrons Kavallerie	. . .	105,000 Mann

Die Armee des Prinzen Heinrich.

65 Bataillons Infanterie 80 Eskadrons Kavallerie	. . .	64,000 —

Die sächsische Armee.

27 Bataillons Infanterie 25 Eskadrons Kavallerie	. . .	22,000 —

Die ganze preußische Macht 176 Bataillons,
230 Eskadrons . . . . 191,000 Mann.

Überdieß rechnete Friedrich noch immer auf die von Rußland vermög der Allianz versprochenen Hilfsvölker. *) Bei der Armee des Königs befanden sich, außer dem Liniengeschütze, 12 schwere und zwei reitende Batterien, jede zu 10 Kanonen. Beträchtlich stärker war der Artilleriepark des Prinzen Heinrich, da von Dresden sehr viel Geschütz auf der Elbe nach Böhmen gebracht wurde.

Der Stand der östreichischen Armeen war am 1. Juli 1778 folgender:

*) Rußland hatte ein Östreich bedrohendes Manifest erlassen. Aber es schickte weder Truppen, noch machte es Miene zu einem Angriff der östreichischen Provinzen. Doch erforderte es eine weise Vorsicht, einen großen Theil der Infanterie in jenen Provinzen zu lassen, die möglichen Einfällen zunächst ausgesetzt waren.

In Böhmen.

Armee des Kaisers:

76 Grenadierkompagnien	8,689 M.	
48 Bataillons Infanterie	41,864 —	
78 Eskadrons Kavallerie	13,724 —	
Zusammen	64,277 —	13,724 Pferde.

Reserve-Korps.

5 Bataillons Grenzer	4,441 M.	
8 Bataillons Linieninf.	6,161 —	
27 Eskadrons Kavallerie	4,950 —	
Zusammen	15,552 —	4,673 Pferde.

Korps des G. d. K. Fürst Liechtenstein.

4 Bataillons Grenzer	4,115 M.	
8 Bataillons Infanterie	7,591 —	
20 Eskadrons Kavallerie	3,588 —	
	15,294 —	3,467 Pferde.
Artillerie	8,680 M.	
Extrakorps	4,394 —	978 Pferde.
Fuhrwesen	7,411 —	14,325 Pferde.

Die ganze Armee des Kaisers:

81 Kompagnien,
84 Bataillons,
129 Eskadrons,
115,608 Mann, 37,167 Pferde.

Armee des F. M. Loudon.

28 Kompagnien Grenadiere	3,214 M.	
30 Bataillons Infanterie	25,900 —	
52 Eskadrons Kavallerie	9,196 —	
	38,310 M.,	8,895 Pferde.

Reserve.

7 Bataillons Grenzer / 2 Komp. Scharfschützen	7,052 M.	
19 Eskadrons Kavallerie	3,747 —	
	10,799 —	3,754 Pferde.
Artillerie	4,354 —	
Extrakorps	1,519 —	251 —
Fuhrwesen	3,946 —	5,981 —

Zusammen:
35 Kompagnien,
42 Bataillons,
73 Eskadrons,
58,928 Mann, 18,881 Pferde.

Beobachtungskorps in Mähren unter dem F. M. L. Botta.

3 Bataillons Grenzer	2,357 M.
8 Bataillons Linieninfant.	6,291 —
20 Eskadrons Kavallerie	3,702 —
Zusammen	12,350 M. 3,570 Pferde.

Die ganze östreichische Macht bestand daher aus 116 Kompagnien, 137 Bataillons, 222 Eskadrons, oder 186,886 Mann, 59618 Pferden.

Die Artillerie dieser Armeen kompletirte sich erst um einige Wochen später, im Laufe des Feldzugs, und betrug alsdann:

	Bei der Armee des Kaisers:	— F. M. Loudons:	Beim Korps des F. Z. M. Ellrichhausens:
	in Böhmen.		in Mähren.
3pfünd. Kanonen	134 .	109 .	. 88
6pfünd. — .	86 .	71 .	. 32
12pfünd. — .	42 .	35 .	. 24
7pfünd. Haubitzen	41 .	51 .	. 23
Kavall. Geschütz 6pf.	12 .	12 .	. —
detto 7pfünd. Haub.	4 .	4 .	. —
	319 .	262 .	. 167
Zusammen . . .			768 Stücke.

Die Besatzung von Prag bestand aus 6 Garnisonsbataillons, 3,289 Mann. In Eger waren 3 Garnisonsbataillons oder 1,406 Mann. — zu dieser Besatzung gehörten auch noch 4 andere solche Bataillons und die Kordonisten, die aber einstweilen auf Postirung standen. Indem sich die Armee zusammenzog, wurde auch der größte Theil des Korps in Baiern zurückberufen. Nur 6 Bataillons blieben unter dem Feldmarschall-Lieutenant Gemmingen bei Straubingen im Lager, und ein Theil dieser Truppen verstärkte im Laufe des Feldzugs die Garnison von Eger, als Prinz Heinrich gegen Prag marschirte. In Königgrätz lagen 4 Garnisons- und 1 Sapeur-Battaillon, zusammen 2,641 Mann; dann standen 1 Garnisons-, 1 Kordons-Bataillon noch auf Postirung. — Olmütz war mit Garnisonsbataillonen besetzt.

* *
*

Es war die Absicht Friedrichs, bei Eröffnung des Feldzugs Königgrätz vorbeizugehen, die Elbe zu passiren, und sich Prag zu nähern. Mit ihm zugleich sollte die Armee des Prinzen Heinrich aus Sachsen eben dahin operiren, und sich dort mit dem König vereinigen. Wir werden in der Folge sehen, wie die unangreifbaren Posizionen der Östreicher ihm diese sowohl, als die in seinem spätern Plane gelegene Vereinigung über Turnau im Riesengebirge, unmöglich machten. — Da die östreichische Besetzung Baierns der Anlaß des Krieges, dessen Befreiung der angebliche Zweck war, so hätten von Prag aus die verbundenen Heere ihre Operazionen dahin richten können. — Durch ihr beiderseitiges Vordringen in das Herz von Böhmen sollte die östreichische Macht gezwungen werden, sich zusammen, und gegen Prag zu ziehen, um die Hauptstadt zu vertheidigen. Indem sie also das ganze Land zwischen der Elbe und der Iser verließ, wollte Friedrich eine vortreffliche Landstrecke zur Erhaltung seiner

Armee gewinnen. — Es scheint nicht glaubbar, was einige preußische Schriftsteller behaupteten: „der König habe bloß solche Posizionen gesucht, wodurch er seine Länder und Sachsen deckte;“ — „er wäre schon vor Anfang des Feldzugs entschlossen gewesen, und habe es oft erklärt, er würde seine Winterquartiere in Schlesien nehmen;“ — „seine Armee auf Feindeskosten zu nähren, und so die Hilfsmittel des Landes für sich zu benutzen, wäre seine Hauptabsicht gewesen. *)“ —

*) Friedrich sagt in seinen Schriften von der Veränderung seiner früheren Operazionsplane Folgendes: „Der Plan des Feldzuges, den der König ursprünglich gemacht hat, war sehr verschieden von dem, welchen er nachmals ausführen mußte. Er war Willens, den Krieg nach Mähren zu spielen, etwa 20,000 Mann zur Bedeckung von Glatz und der Päße bei Landshut zurückzulassen, die Stellung der Östreicher bei Heidenpilz zu umgehen, sie zum Treffen zu zwingen, und dann ein Korps von 20,000 Mann hinter der March nach Preßburg zu schicken. Wenn man sich der dortigen Donaubrücke bemächtiget hätte, konnte man der kaiserlichen Armee alle Lebensmittel, die sie aus Ungern bezog, abschneiden, und durch Streifereien gegen Wien sie nöthigen, einen Theil der Truppen zur Deckung der Hauptstadt dahin zu ziehen. Dadurch wäre die Armee in Böhmen geschwächt worden; Prinz Heinrich hätte freiere Hände erhalten, und die Unternehmungen des Feldzuges würden erleichtert worden seyn.“

„So vortheilhaft dieser Plan auch seyn mochte, so sah sich der König doch durch folgende Gründe genöthigt, davon abzustehen: Die Östreicher ließen nicht mehr als 10,000 Mann in Mähren; die übrigen Truppen unter dem Herzog Albert fließen bei Jaromirsz zum Kaiser. Dränge nun der König mit 60,000 Mann in Mähren ein, so würde die ganze 80,000 Mann starke Armee des Kaisers in Niederschlesien einfallen, wo jenes Deckungskorps, welches General-Lieutenant Wunsch hätte kommandiren sollen, nicht zahlreich genug gewesen wäre, um dort zu widerstehen. So hätte dann der König seine gegen Mähren angefangenen Unternehmungen aufgeben, und

Wenigstens hat er diese Absicht gar nicht erreicht; denn für die paar verwüsteten böhmischen Kreise ruinirte er seine Armee; seine Posizionen konnten weder Schlesien, noch Sachsen und die Lausitz, vor den östreichischen Streifparteien schützen, und die Winterquartiere im eigenen Lande waren wohl nur eine Folge der vereitelten Verbindung beider Armeen und

---

zur Vertheidigung der Grafschaft Glatz und der Gebirge bei Landshut dahin eilen müssen. Die zweite Hauptursache, warum man sich entschloß, den Schauplatz des Krieges nach Böhmen zu versetzen, war die Gefahr Sachsens; u. s. w." Siehe Friedrichs II., Königs von Preußen, hinterlassene Werke 5ter Band.

Wie wir sehen, behauptet Friedrich, die Änderung seines Operazionsplanes wäre aus den Bewegungen der mährischen Armee nach Böhmen gefolgt. Aber es waren im Gegentheile jene Bewegungen der Östreicher Folgen der geänderten Plane Friedrichs, von welchen der Kaiser genau unterichtet war.

Schmettau versichert: „Le plan des opérations de cette campagne et surtout pour les mouvemens à combiner entre les deux grandes armées, portoit à peu près sur ce bref exposé: „„J'ai 100 mille hommes; vous en avez autant, mon cher frère; chacun pour soi, Dieu pour nous tous."" — — „Cependant l'intention du Roi étoit de pousser les opérations de son armée en Moravie, les magazins et tous les objets nécessaires à une armée de cent mille hommes, ayant été pourvus et préparés en conséquence aux environs de Neisse. — — — Mais dix jours avant l'ouverture, le système changea, et le Roi adopta un autre plan. — — Nous verrons par la suite que Frédéric n'avoit proprement aucun but militaire, et que s'il en avoit en effet, il ne pouvoit naître que de la crainte, qu'une campagne en Moravie ne devint plus active qu'ailleurs et que la foiblesse de sa santé ne lui permît pas d'en supporter les fatiques. Il voulut donc être maître des opérations pour ne pas être lui-même maîtrisé par elles." —

der Unmöglichkeit, sich auf dem rein ausgezehrten engen Terrän, so er in Böhmen inne hatte, länger zu erhalten; da die Beziehung der Subsistenz aus seinen Ländern, ohnehin so langsam als unsicher, durch den Winter wohl ganz unterbrochen, und der Rückzug eben so unmöglich gemacht werden konnte, als bisher das Vordringen war. Dann stand die durch Mangel, Krankheiten und Deserzion aufs Äußerste gebrachte Armee am Rande des Abgrunds. Eine einzige kühne Unternehmung der Östreicher in jener Lage, und Vernichtung war ihr Loos. Ein so erfahrner Feldherr als Friedrich konnte nicht so viel wagen, wo beinahe ganz sicher Nichts zu gewinnen war. Er wich der eisernen Nothwendigkeit!! —

Der Operazionsplan der Östreicher war vollkommen defensiv; mit wenig Worten ausgesprochen: sie begnügten sich, die Absichten des Feindes zu vereiteln. In wie ferne ihnen dieses gelang, werden wir in der Folge sehen. *)

* * *

Die Armee des Königs stand mit Anfang Juli 1778 noch immer bei Silberberg; General-Lieutenant Wunsch bei Wiese. — Am 2. wurde der General-Lieutenant Werner mit 1 Infanteriebataillon, 3 Kavallerieregimentern zur Deckung von Oberschlesien beordert. Der König schickte ihm späterhin noch beträchtliche Verstärkungen. Am 3. Juli brach Friedrich aus seinem Hauptquartier Schönwalde mit 40 Eskadrons Husaren nach Bischkowitz in der Grafschaft Glatz auf, und verstärkte mit dieser Kavallerie das Wunschische Korps, welches nun die Avantgarde wurde. — Am 4. rückte der König mit demselben über Reinerz an die böhmische Grenze ins Lager auf den Ratschenberg

*) Die Bockische Karte von Böhmen und Glatz, die Passysche von Mähren und Schlesien dürften hinreichen, um die Bewegungen der Armeen auf denselben zu verfolgen.

unweit Lewin vor; sein Hauptquartier war in Humelwitz. Der Erbprinz von Braunschweig, der den rechten Flügel der Armee, von 30 Bataillons und 33 Eskadrons, kommandirte, marschirte von Silberberg nach Wiese und Bischkowitz. — Am 5. ging der König mit der Avantgarde durch die Defileen von Lewin nach Nachod im Königgrätzer Kreise Böhmens. Ein Piquet von 150 östreichischen Husaren zog sich langsam zurück. Sein Lager war auf den Höhen von Kramolin. Friedrich rekognoszirte bis gegen Skalitz. Die östreichischen Vorposten wichen überall, und die leichte Kavallerie der Preußen besetzte die Gegend. Des Königs rechter Flügel war noch zurück auf dem Ratschenberg; der linke, und die Reserve unter dem General-Lieutenant Tauenzien, bei Bischkowitz und Wiese. Am 6. vereinigte sich der Erbprinz von Braunschweig und der rechte Flügel mit dem König im Lager von Kramolin *); während Tauenzien auf den Ratschenberg vor-

*) Der König wählte seine Lager mit Eigensinn, und ohne genaue gehörige Bestimmung. Das gegenwärtige war auf einem steilen, gebirgigten durchschnittenen Terrän, und kaum für 15,000 Mann hinreichend groß. Und doch wurden 60,000 hineingepfropft, die ohne Ordnung auf einander gehäuft waren. Die preußische Armee litt damals schon großen Mangel. Die wenigen Gebirgsdörfer konnten nicht lange den unentbehrlichen Bedarf liefern. Es war außer Acht gelassen worden, die nöthigen Versorgungsanstalten für die Armee zu treffen. Aus Verzweiflung und Elend fing der Soldat an, alle erdenklichen Excessen zu begehen. Man ging bei den ersten Fouragirungen so unordentlich vor, daß man der Armee gleich die Quellen zerstörte, welche sie lange hätten erhalten können. Die Preußen verwüsteten den von ihnen besetzten Theil Böhmens so schnell und so meisterlich, daß sie selbst bald nichts mehr fanden, den größten Mangel litten, und Alles aus ihrem eigenen Lande zugeführt werden mußte. Dadurch wird die Deserzion erklärbar, die schon die ersten Tage sehr stark einriß. V. Mémoires de Schmettau.

rückte. Dieß war der Weg, den Schwerin im Jahr 1757 ebenfalls genommen hatte. Der Marsch von Reinerz bis Nachod geht längs steilen, mit Holz bewachsenen Anhöhen, in morastigem durchschnittenen Boden. Diese Straße, so wie der Paß bei Nachod, hätte durch ein kleines Korps leicht vertheidigt werden können, wenn sich die Östreicher nicht auf die Defension der Elbe eingeschränkt hätten. — Friedrich rekognoszirte mit 4000 Mann über Ratiborschitz bis Kleinbock und Dolan. Er entdeckte das östreichische Lager hinter der Elbe, welches damals erst mit 20 — 25,000 Mann besetzt war. Ein anderes preußisches Detaschement ging über Skalitz vor. Die östreichischen Husaren zogen sich langsam zurück; es fielen einige Pistolenschüsse ohne Schaden, und die Preußen stellten ihre Vorposten an der Aupa aus.

Die Armee des Kaisers kantonirte bisher in den Königgrätzer, Biczower und Bunzlauer Kreisen, und hatte noch am 4. Juli ihr Hauptquartier in Sobotka zwischen Jungbunzlau und Gitschin. An diesem Tage hielt Kaiser Joseph in Loudons Hauptquartier zu Kost großen Kriegsrath, dem zu Folge dessen Armee am 5. ein Lager bei Niemes bezog, die Kavallerie aber sich am rechten Ufer der Iser konzentrirte. Der Feldmarschall-Lieutenant Gräven wurde bis Gabel vorpussirt. — Am 6. Juli fingen die Truppen der großen Armee an, in zwei Treffen die verschanzten Lager hinter Königgrätz, Jaromirsz, Kukus und Königshof am rechten Elbe-Ufer zu beziehen, und die ihnen zugetheilten Schanzen zu besetzen. Das Hauptquartier des Kaisers war am 6. jenseits der Elbe in Jaromirsz, wo der Feldzeugmeister Ellrichshausen mit der Avantgarde stand, am 7. in Neschnanov.

Die Stellung an diesem Flusse erfüllte ihren Zweck, den Übergang der Preußen zu verwehren, und die rückwärtigen Provinzen Böhmens zu decken, vollkommen. Die Natur selbst hatte die Passirung der Elbe in jenen Gegenden erschwert,

da sie alle erdenkliche Terrän-Hindernisse auf diesen Punkten versammelt zu haben schien. Von Hohenelbe, wo das unwirthbare Riesengebirge die Umgehung der Posizion beinahe unmöglich macht, bis nach der Festung Königgrätz hin, läuft längs dem rechten Ufer eine Reihe von Bergen und Hügeln, die sich über Kassow, Switschin, u. s. f. immer mehr erheben, deren Füße mit dichten Wäldern bedeckt sind, und die in steilen Abhängen bis an den Fluß gehen, dessen Bette sie von Jaromirsz bis in das hohe Gebirge mit zwölf Schuh hohen Felsenwänden umgeben, und von der Seite der östreichischen Posizion das gegenüberstehende Ufer überall dominiren. Es war also den Preußen unmöglich, irgendwo eine Brücke zu schlagen, oder einen Übergang aufzufinden, wo nicht vorher schon einer bestanden hatte. Alle diese bisherigen und einzigen Übergangsplätze waren aber mit dreifachen Reduten besetzt. — Die Anhöhen waren durch eine Arbeit von mehreren Monaten vortrefflich befestigt worden. Die wenigen Defilees waren verhauen, und mit einiger Mannschaft leicht zu vertheidigen. Auf Kanonenschußweite lag Schanze an Schanze: alle mit zahlreicher Artillerie versehen, mit Graben, Wällen, Pallisaden, spanischen Reitern und Verhauen verstärkt. Hinter dieser Linie lagerten die Truppen brigadenweise. Jede derselben hatte ihre angewiesene Strecke bei einem feindlichen Angriff zu vertheidigen, und Reservekorps wurden bestimmt, die am meisten bedrohten Punkte schnell zu unterstützen. Eine Reihe verschanzter Lagerplätze war längs dem Flusse vorbereitet, die Armee konnte sich ohne Hinderniß aus einem derselben in den andern begeben, und so jedem angegriffenen Punkte mit vereinten Kräften zu Hilfe kommen. Der rechte Flügel reichte bis gegen Königgrätz, der linke bis Arnau; doch die Hauptmacht stand gegenüber von Kukus, eine halbe Stunde von Jaromirsz. Die Östreicher hatten auf der andern Seite der Elbe ihre Posten und alle Zugänge und Passagen an den Fluß, in

ihrer Gewalt, und die Preußen thaten späterhin nichts, sie zu verdrängen; an mehreren Orten geschlagene Schiffbrücken machten es ihnen möglich, zu jeder Zeit auf vielen Punkten überzugehen, und die Preußen zu beunruhigen. Die Festung Königgrätz schützte den rechten Flügel gegen Umgehungen. Der Mettauer Ravin konnte ebenfalls besetzt werden, um die Bewegungen des Feindes zu beobachten. Jaromirsz war besetzt, und einige vor dem Orte angelegte Batterien bestrichen die Gegend vor der Front gegen Czaslaweck und die Aupa. Der linke Flügel wurde durch das Riesengebirge selbst, und den festen Posten Arnau gedeckt. Auch war der Wald, Königreich Silva, der sich bis in die Gebirge erstreckt, mit leichten Truppen angefüllt, die den Feind stets beunruhigen, und ohne Gefahr sich nach Arnau zurückziehen konnten. Der Feldzeugmeister Ellrichshausen rückte, über der Elbe, gegen Skalitz den Preußen entgegen. Da er die Avantgarde der Armee machte, erwarteten die Preußen vielleicht, daß diese ebenfalls übergehen würde; wenn es wahr ist, was damals preußische Autoren behaupteten: „Friedrich habe sehnlichst eine Schlacht gewünscht.“ Doch die Folge lehrte, daß in dem Plane der östreichischen Feldherren nur lag, die Feinde am linken Ufer festzuhalten. —

Am 7. Juli rekognoszirte der Kaiser mit einem Theil der Avantgarde Ellrichhausens, aus 10 Eskadrons bestehend, über Jaromirsz und Schweinschädel bis Skalitz und Klenay, um das preußische Lager bei Kramolin zu sehen. Bei Sarkotz, am Thiergarten, stießen die Husaren auf die preußischen von Ziethen. Sie retirirten nach Skalitz auf einen Unterstützungsposten von 200 Pferden, und schlugen dann die Preußen zurück; die Letztern aber waren über 25 Eskadrons stark, und rückten wieder vor. Die Östreicher verloren 2 Offiziere und 20 Mann. Da der Zweck der Rekognoszirung nun nicht mehr erreicht werden konnte,

so zogen sie sich wieder gegen Jaromirsz. Das Hauptquartier des Kaisers war in Roschnow.

Am 8. rückte der König mit der durch 10 Bataillons verstärkten Avantgarde nach Welsdorf*), unweit der Elbe, und Tauenzien ins Lager bei Nachod. Die Kommunikazion zwischen Nachod und Welsdorf wurde durch eine zwischen Horziczka und Suchni aufgestellte Brigade gedeckt. Welsdorf wurde das Hauptquartier Friedrichs. Die preußische Avantgarde scharmuzirte mit den östreichischen Husaren, die ihr von Jaromirsz entgegen kamen.

Am 9. bezogen die Truppen des östreichischen linken Flügels vollends die Posizion an der Elbe, in welcher noch immer mehrere Reduten angelegt und verstärkt wurden. Der König rekognoszirte die Fronte dieser Stellung bei Jaromirsz, General Anhalt rechts gegen Schmirschitz, und Wunsch links gegen Königshof, welches einige Plänkeleien mit den Kroaten nach sich zog. Friedrich überzeugte sich schon dießmal von der Unmöglichkeit, diese Posizion anzugreifen oder zu umgehen. Er gab Befehl, die Stellungen von Königshof bis Arnau längs der Elbe, ja noch weiter bis ins Riesengebirg, an dem Ursprung dieses Flusses, zu rekognosziren; aber überall fanden sich die näm-

*) Dieses Lager ging in einem Bogen von Schweinschädl über Krabschütz, Welsdorf bis Kladern. Es war gar nicht gegen die möglichen Unternehmungen der Östreicher gesichert. Die Elbe floß eine halbe Stunde vor der Front. Die östreichische Avantgarde und Vorposten waren und blieben an dem linken Ufer des Flusses. Durch die Besetzung beider Ufer wäre es diesen sehr leicht gewesen, so oft sie wollten, bei Nacht den Fluß zu passiren, und den Angriff für den Morgen vorzubereiten. Auch war damals noch dieses Lager gar nicht verschanzt, und durch drei große Ravins durchschnitten, die, trotz allen möglichen Kommunikazionsmitteln, doch den Zusammenhang erschwerten.

lichen Hindernisse von Seiten des Terräns, die nämliche Aufmerksamkeit seiner wachsamen Feinde.

Am 9., 10. und 11. fourragirten die Preußen auf beiden Flügeln. Diese Fourragirungen wurden in größter Unordnung vorgenommen. Für einen Theil Fourrage, den die Mannschaft ins Lager zurückbrachte, wurden zwei Theile in den Dörfern oder auf dem Felde verwüstet. Sie zogen immer Scharmützel nach sich; wobei der Verlust auf beiden Seiten sich so ziemlich die Wage hielt. Der König suchte, durch dieselben die Östreicher aus ihrer Posizion zu locken, und sie auf solche Art zum Gefechte zu bringen. Zu diesem Ende wurden die Fourragirungen immer bis dicht an die östreichischen Posten gemacht. Eine große Menge Bedeckungstruppen war jedes Mal bereit, sich mit den Östreichern ins Gefecht einzulassen, wenn sie, wie die Preußen hofften, die Fourragirungen nicht dulden würden. Doch die Letztern bewegten sich nicht im mindesten. Nur waren früher schon die zunächst vor der Posizion liegenden Gegenden abfourragirt, und alles Vieh weggetrieben worden, um die Subsistenz der Preußen zu erschweren. Am 10. Juli bei einer Rekognoszirung des preußischen Generals Anhalt, in der Gegend von Königshof und Arnau, fiel ein unbedeutendes Gefecht vor. — Ein Trupp Kroaten, welcher das Dorf Herzmanitz, das eine Brücke über die Elbe hat, besetzt hielt, überfiel heute einige preußische Vorposten bei Welsdorf. Von jenem Orte wurde eine Postenkette über Bilau bis Krabschitz gezogen, um den Feind zu beobachten. Auch hatte der Kaiser des Morgens von dort aus bis Schlotten rekognoszirt. Die Preußen fürchteten daher einen Übergang der Östreicher, und beschossen Herzmanitz in der Nacht vom 10. auf den 11. stark mit Kartätschen und Haubizzgranaden. — Der General Tauenzien langte im Welsdorfer Lager an; ihm folgte am 13. der Erbprinz von Braunschweig. — An diesem Tage traf auch der rechte Flügel des Herzogs Albert von Gitschin in

der Posizion ein. Nun bestand die k. k. Armee an der Elbe im ersten Treffen aus 30 Bataillons Infanterie, 34 Eskadrons Kavallerie, im zweiten Treffen aus 24 Bataillons und 30 Eskadrons. Den rechten Flügel kommandirten Herzog Albert und Haddick, den linken Lacy, das Ganze der Kaiser, welcher sein Hauptquartier in Ertinya, Albert in Schmirschitz, Lacy in Salnay hatte. Außer diesen Truppen war der Feldmarschall-Lieutenant Wurmser mit 16 Eskadrons und 2 Bataillons Grenzern über der Elbe längs der Mettau, und Feldmarschall-Lieutenant Barko mit 16 Eskadrons und 500 Jägern bei Lipnitz, Königshof und Deutsch-Prausnitz postirt.

Am 11. wurde General d'Alton, der die wichtigen Posten bei Arnau und Els, dann Tscherma, Mohren und den Wald Königreich Silva besetzt hielt, mit 3 Regimentern verstärkt. Der preußische General Wunsch rekognoszirte das östreichische Lager von Schmirschitz bis Königgrätz. — Da die Kroaten aus dem Walde Königreich Sylva den preußischen rechten Flügel bei Welsdorf unaufhörlich beunruhigten, so griff der General Anhalt diesen Wald am 12. an, drang bis Ketzelsdorf vor, und nöthigte sie, nach Arnau zurückzuweichen; doch wurde der Wald noch am nämlichen Tage wieder besetzt, als sich die Preußen zurückgezogen hatten. An diesem Tage detaschirte Friedrich den General-Lieutenant Bülow nach Skalitz mit 5 Bataillons und 23 Eskadrons, um die linke, und den General von Podewils mit 5 Bataillons 10 Eskadrons nach Horzizka, um die rechte Flanke der Armee zu decken. Täglich rückten Truppenabtheilungen aus dem Lager bei Nachod in Welsdorf ein, bis am 18. die ganze Armee hier versammelt war. — Am 13. war wieder eine große preußische Fourragirung. Auch ging der General Wurmser von Königgrätz aus über die Mettau, und rekognoszirte den linken Flügel des

Lagers bei Nachod, zu welchem Ende er einige preußische Posten bei Wositsch werfen ließ.

*   *
*

Die Armee des Prinzen Heinrich hatte sich schon mit Ende Aprils in der Mark, im Magdeburgischen und Halberstädtschen, in Kantonirungsquartieren zusammengezogen; das Hauptquartier des Prinzen war in Berlin, und diese Armee wurde 65 Bataillons, 80 Eskadrons stark. Der General-Lieutenant Möllendorf, bestimmt, die Avantgarde zu kommandiren, brach mit derselben, die aus 8 Bataillons und 15 Eskadrons bestand, aus den Quartieren von Fürstenwalde am 1. Juni auf, und setzte sich am 3. bei Cotbus. Dem zu Folge bewegte sich der östreichische Feldmarschall-Lieutenant Giulay mit 6 Bataillons, 13 Eskadrons und 400 Scharfschützen nach Böhmisch-Aicha, um Reichenberg, Kratza, den Paß, Olsschwitz und Wartenberg zu besetzen; so wie der Feldmarschall-Lieutenant Gräven mit einem gleich starken Korps nach Niemes vorrückte, und seine Posten zu Gabel, Zwickau, Rumburg, Reichstadt auf dem Lauf- und Tolzberg aussetzte. — Die Sachsen unter dem Oberbefehl des General-Lieutenant Grafen von Solms hatten sich in der Hälfte des Mais bei Dresden, Pirna und Maxen zusammengezogen, und bildeten in zwei Linien eine Armee von 6 Kavallerie-, 10 Infanterieregimentern und 6 Bataillons Grenadieren.

Man war Anfangs allgemein der Meinung, Prinz Heinrich sey bestimmt, mit seiner Armee in Baiern und der Oberpfalz zu agiren. Es wurde daher von östreichischer Seite das Lager bei Straubingen verstärkt, und die Befestigungsarbeiten bei Eger wurden mit verdoppeltem Fleiße betrieben. Aber mit Anfang Juli bewegten sich die Truppen gegen Sachsen. Schon am 2. Juli kam Möllendorf mit der Avant-

garde bei Dresden*) an, der am 6. Prinz Heinrich selbst folgte. Die sächsischen Truppen, beiläufig 22,000 Mann, vereinigten sich hier mit den Preußen, und bildeten mit den erstern eine Armee von 72,850 Mann. Am 8. passirten die vereinigten Truppen die Elbe bei Dresden, und lagerten sich zwischen Plauen und Strehlen.

Dieser Armee gegenüber stand die kaiserliche des Feldmarschalls Loudon, eigentlich der linke Flügel der ganzen östreichischen Macht in Böhmen. Mit Anfang Juli zog sie sich aus ihren Kantonirungen, theils an den Grenzen der Lausitz bei Reichenberg, Friedland und Gabel, theils bei Niemes zusammen, wo Loudons Hauptquartier war. Ihre Stärke sollte durch die im Anmarsch begriffenen niederländischen Regimenter auf 100,000 Mann gebracht werden, und schien Sachsen zu bedrohen. Am 6. erhielten der Feldmarschall-Lieutenant Gräven und General-Major Devins, welcher Letztere Feldmarschall-Lieutenant Giulays Avantgarde kommandirte, Befehl, die Gegend von Lückendorf und Petersdorf in der Lausitz zu besetzen, und dort die sächsischen Wälder zu verhauen. Am nämlichen Tage noch rückten diese Generale, über Gabel und Ringelhann, auf die ihnen angewiesenen Punkte vor. — Bei Melnik wurde eine Pontonsbrücke über die Elbe geschlagen, um dem Korps des Generals der Kavallerie Fürst Liechtenstein, bei Leitmeritz, nöthigenfalls zu Hilfe kommen zu können. Am 7. erhielt Loudon die Nachricht, daß Prinz Heinrich wirklich in Sachsen einmarschirt sey, und sich mit der sächsischen Armee vereinigt habe. Der General Graf Wallis wurde nun mit 6 Bataillons zur Verstärkung des Feldmarschall-Lieutenants Giulay nach Olschwitz detaschirt, um die Anhöhen von Jaberlich und Hlubokay bei einer

*) Die Befestigungen Dresdens wurden hergestellt, und selbst die Vorstädte mit Verschanzungen umgeben.

feindlichen Vorrückung zu besetzen. Die Vorposten des Feldmarschall-Lieutenants Gräven gingen von den nun schon beendigten Verhauen bei Lückendorf bis gegen Zittau vor, fourragirten in den lausitzischen Dörfern, und legten in der Nähe dieser Stadt Verschanzungen und Verhaue an. Feldmarschall-Lieutenant Giulay ließ fleißig an seinen angeordneten Schanzen arbeiten, hatte einen starken Posten bei Friedland, und schickte Patrullen bis Lauban und Maffersdorf. In Sachsen, sowohl als in der Lausitz, wurden viele Ortschaften von seinen leichten Truppen gebrandschatzt, Geiseln ausgehoben, und überall, wo Posten standen, Verhaue und Reduten angelegt. — Die Bewegungen der östreichischen Avantgarde in der Lausitz erregten bei den Preußen die Besorgniß, daß diese Armee von dorther in Sachsen eindringen, und so dem Prinzen Heinrich bei Dresden in den Rücken kommen würde. Derselbe schickte daher häufige Patrullen rechts an die Grenzen des Voigtlandes, links bis Bauzen und Löbau. Der General Podgursky wurde am 10. Juli mit 4 Regimentern über die Elbe nach der Lausitz gesandt, die Bewegungen der Loudonschen Armee zu beobachten; so wie am 13. ein Detaschement in die Gegend von Friedberg und Chemnitz vorging, Nachrichten von den Östreichern einzuholen. — Diese fuhren fort, alle von ihnen besetzten Punkte zu befestigen, und ihre Vorposten breiteten sich noch weiter im sächsischen Gebiete aus. —

Fürst Liechtenstein hatte am 5. Juli sein Korps zwischen Leitmeritz und Aussig zusammengezogen. Der starke Brückenkopf am erstern Orte, welcher mit 2 Bataillons besetzt war, deckte die linke Flanke; auch war er bestimmt, der Armee den Übergang über die Elbe zu sichern, wenn sich der Feind mit seiner ganzen Macht über Budin gegen Prag bewegen würde. Die Anhöhen auf dem linken Ufer der Elbe waren durch Verschanzungen und Verhaue in Vertheidi-

gungsstand gesetzt worden, und hatten den Bila-Fluß vor der Fronte. Der rechte Flügel reichte bis Tirnitz und Aussig, wo auf dem Galgenberge Verschanzungen errichtet waren, bestimmt, den Feind zu hindern, sowohl dort eine Brücke über die Elbe zu schlagen, als die Bila zu passiren. Die Vorposten gingen über Nollendorf bis Gishübel vor, und dieses Korps schien die Absicht zu haben, das Vordringen der Preußen von Dresden zu hemmen. — Um bei dem vermutheten Einfall des Feindes, dem linken Ufer der Elbe und dem Liechtensteinischen Korps näher zu seyn, ließ der Feldmarschall Loudon am 9. die Armee aufbrechen. Sechs Grenadier-Bataillons, unter dem Feldmarschall-Lieutenant Prinz de Ligne, rückten nach Bloschkowitz, der General der Kavallerie Graf Esterhazy mit 6 Kavallerie-Regimentern und der Artillerie-Reserve nach Gasdorf, Feldmarschall-Lieutenant Nugent mit 6 Bataillons nach Domasitz, und Feldmarschall-Lieutenant Graf Harrach mit 6 Bataillons nach Pleiswedel, wohin auch das Hauptquartier kam. Die schwere Bagage blieb unter der Bedeckung von 6 Bataillons zu Niemes zurück, und alle früher detaschirten Korps behielten ihre inne gehabten Stellungen.

Am 10. Juli nahm Prinz Heinrich die sächsische Armee unter sein Kommando. Sie wurde getheilt. Mit dem General-Lieutenant Solms marschirten einige Regimenter in die Kantonnirungen bei Pirna; die übrigen blieben bei Maxen stehen, wohin statt der abmarschirten Sachsen der General-Lieutenant Platen mit 11 Bataillons, 20 Eskadrons und 57 Kanonen rückte. Die Besatzung Dresdens bestand damals aus 6 Bataillons, 6 Eskadrons Sachsen, und 1 Bataillon Preußen. — An diesem Tage überfielen die Östreicher ein sächsisches Piquet bei Breitenau, und hoben dasselbe auf. Die Sachsen verloren dabei 5 Todte, 8 Blessirte und 3 Gefangene.

Am 11. sollte die östreichische Armee ein Lager bei

Wettel, zwischen Raudnitz und Gasdorf beziehen; es verbreitete sich aber auf einmal das Gerücht, die Preußen wären über Zittau gegen Reichenberg im Anzug. Diese Nachricht war von größter Wichtigkeit; indem der Feind durch einen forcirten Marsch hätte die Iser erreichen, sie bei Turnau oder Bredel passiren, der Armee des Kaisers in die linke Flanke oder in den Rücken fallen, und die Kommunikazion mit der Loudonischen Armee unterbrechen können. Die von Pleiswedel und Domasitz auf dem Marsche ins Lager nach Wettel begriffenen Kolonnen mußten, so wie die ganze Kavallerie, die Reserve-Artillerie und die in Bloschkowitz stehenden 6 Grenadier-Bataillons, alsogleich nach Niemes eilen. Doch am nächsten Morgen klärte sich die Ungegründtheit dieses Gerüchtes aus den Rapporten der Feldmarschall-Lieutenants Giulay und Gräven auf; die Truppen kehrten nach Wettel zurück, wo sie am 12. eintrafen. Loudon nahm sein Hauptquartier in Gasdorf. Feldmarschall-Lieutenant Gräven wurde, nachdem er in seinen Posten starke Besatzungen gelassen, zur Armee gezogen. Feldmarschall-Lieutenant Giulay blieb mit seinem Korps bei Teschen stehen, und besetzte am 13. wieder die Pässe und Umgegend von Gabel.

* * *

Bei der Armee an der Elbe wurde der kleine Krieg durch Fourragirungen, Scharmützel, Rekognoszirungen, Überfälle, u. dgl. mit abwechselndem Glücke fortgeführt. Am 14. Juli wollte der General Wurmser die linke Flanke des Tauenzienschen Lagers beunruhigen. Auf die Kavallerie, die im zweiten Treffen stand, und auf einen starken Bosniakenposten bei Wrchowin, war diese Unternehmung hauptsächlich abgesehen. Durch eine Irrung der marschirenden Kolonnen mißlang die Expedition zum Theil. Während derselben sollte ein zweites Detaschement die Furten über die Mettau und die Brücke bei Schlawietin verderben;

dieß rückte gegen Zwoll an die Aupa vor, um den Feind irre zu machen. Hier sowohl, als bei Neustadt, kam es zu Scharmützeln. Die Bosniaken wurden zerstreut, bis Nachod verfolgt, dort ein Kürassier-Picket zum Theil aufgehoben, und alle feindlichen Lager allarmirt. —

Friedrich fuhr fort, die östreichische Stellung zu rekognosziren. Am 14., 15. und 16. ließ er die Truppen aus dem Lager bei Welsdorf zu Fourragirungen ausrücken. Er manövrirte dabei mit der ganzen Armee, um die Östreicher aus ihrer Stellung zu locken, und war bereit, jeden Augenblick die so gewünschte Schlacht anzunehmen. Dann, wenn nicht mehr die überwiegenden Vortheile des Terräns die Erstern schützen würden, wollte er durch einen glücklichen Schlag die Passage über die Elbe erzwingen, und so gegen Prag vordringen. Aber seine Bewegungen hatten nicht den erwünschten Erfolg. Die Östreicher sahen ruhig, alle Tage dasselbe Spiel wiederholen. Er war daher genöthigt, seinen Operazionsplan zu ändern. Er ertheilte dem Prinzen Heinrich den Befehl, aus Sachsen nach Böhmen vorzurücken, und schickte den Lieutenant Stutterheim mit 7 Bataillons und 5 Eskadrons nach Silberberg, um den General Werner zu verstärken, und das kaiserliche Oberschlesien zu bedrohen. Nun hoffte er, daß der Kaiser durch diese Bewegungen genöthigt werden würde, sich durch beträchtliche Detaschirungen zu schwächen, um den Feldmarschall Loudon an der Iser, so wie den Feldmarschall-Lieutenant Botta in Mähren, zu verstärken. —

Am 18. Juli stieß der Rest der bisher bei Nachod gestandenen Truppen zu dem König. General-Lieutenant Wunsch wurde mit 10 Bataillons und 18 Eskadrons in jenes verlassene Lager beordert, um die Kommunikazion mit Glatz zu decken, welcher Ort der Hauptwaffenplatz des Königs war. Die Vortruppen seines Korps näherten sich, über Neustadt an der Mettau, der Festung Königgrätz, deren Gar-

nison schleunigst verstärkt, der Platz in Belagerungsstand erklärt, und die beträchtlichen Überschwemmungskessel gefüllt wurden. — Zugleich rückte General Werner in Östreichisch-Schlesien ein. Der Feldmarschall-Lieutenant Botta sammelte seine Truppen bei Heidenpilz hinter der Mora, und schickte Streifkorps in die unbesetzten Theile von Preußisch-Schlesien. — Nachdem nun die ganze Armee bei Welsdorf eingetroffen war, dehnte der König seine Flügel von Neustadt an der Mettau bis Deutsch-Prausnitz aus. Am 19. und 20. ließ er wieder auf beiden Flügeln fourragiren, und rekognoszirte dabei die verschanzten Lager bei Königshof und Arnau. Der letzte Posten war vortrefflich verschanzt, und von dem General d'Alton mit 15,000 Mann besetzt. Dieser mußte erst genommen werden, ehe man dort die Elbe passiren konnte. Man vermuthete aus den Bewegungen des Königs, er wolle vielleicht einen Übergang bei Königshof versuchen; das dortige Lager wurde daher beträchtlich verstärkt.

Um seinen rechten Flügel gegen das zu decken, was d'Altons Korps gegen ihn vielleicht unternehmen könnte, und zugleich auch das schlesische Gebirge gegen die Einfälle östreichischer Husaren zu schützen,*) schickte Friedrich am 21. Juli den General Anhalt mit 2 Brigaden Infanterie und 1000 Pferden nach Pilnikau, Arnau gegenüber, und ließ ihn dort auf den Anhöhen von Ketzelsdorf Posto fassen. Bei Prausnitz stieß die Avantgarde dieser Kolonne auf ein östreichisches Picket von 200 Husaren, und griff es an, wurde mehrmal zurückgeschlagen, erhielt aber Verstärkung, und nöthigte zuletzt die Östreicher zum Weichen, die 3 Offiziers, 43 Mann an Gefangenen und mehrere Todte verloren. Auch die Preußen verloren gegen 40 Mann.**)

*) Da diese eben nach Liebau und Schönberg gestreift, und daselbst Brandschatzungen erhoben hatten.

**) Die östreichische leichte Kavallerie war bei allen bisherigen

Zur Sicherung der Kommunikazion zwischen Pilnikau und Welsdorf wurde der General Dallwig auf den Anhöhen zwischen Sohr und Deutsch-Prausnitz, die Front gegen den Wald Königreich Sylva, mit 6 Bataillons aufgestellt. — Am 22. Juli fiel ein Scharmützel zwischen Trautenau und Schatzlar vor, wobei die Preußen mehrere Gefangene verloren. Auch der Wald Königreich Sylva, in dem sich die Östreicher wieder stark gesammelt hatten, wurde von den Preußen angriffen; worauf sich die Erstern etwas zurückzogen. — Am 23. rekognoszirte der König bei Gelegenheit einer Fourragirung zwischen der Aupa und der Mettau. Die östreichischen Feldwachen an der Mettau zwischen Jessenitz und Rohenitz wurden von einer überlegenen Anzahl Bosniaken angegriffen. General Wurmser eilte mit der Kavallerie, die er am schnellsten sammeln konnte, dahin, und die preußische Reiterei zog sich bis auf ihre, 8 Bataillons starke und mit Kanonen versehene Infanterie, auf die Anhöhen von Slawietin, und bald darauf hinter Rostock zurück. Wurmser hatte gar keine Infanterie bei sich*, und konnte also nichts weiter unternehmen. Die Östreicher verloren 40 Mann Todte und Blessirte; die Preußen 36, und 7 Gefangene. Wurmser zog sich wieder hinter die Mettau.

Am 24. bei einer Rekognoszirung gegen Ketzelsdorf stieß der Major Devay mit 90 Husaren auf ein preußisches Kommando von 1 Eskadron Husaren und 50 Bosniaken, griff sie an, hieb 30 Mann nieder, und nahm 6 Mann und 16 Pferde gefangen. Die Östreicher verloren dabei 2 Mann.

Scharmützeln mit zu vieler Hitze vorgegangen, und hatte dadurch einigemal unnöthiger Weise Verlust erlitten. Ein eigener Armeebefehl mußte gegeben werden, daß sich die Husaren nicht durch ihren Eifer im Gefecht und bei Verfolgung des Feindes zu weit verführen lassen, sondern bei schwerst Strafe auf das Appelblasen zurückgehen sollten.

Das Korps bei Arnau erhielt aufs neue 5 Bataillons Grenadiere, 2 Regimenter Kavallerie Verstärkung, und der Feldmarschall-Lieutenant Graf Joseph Colloredo bezog mit 5 andern Grenadier-Bataillons ein Lager bei Libotow. Jenseits der Elbe wurde nun der Katharinenberg wieder besetzt, und die Vorposten d'Altons bis gegen Pilnikau, Wiltschitz, Trautenau, Freiheit, Johannesbad und Schatzlar ausgedehnt, auch die Wälder bis Königshof mit Scharfschützen und Husaren versehen. *)

Am 25. rekognoszirten die Östreicher Pilnikau, wobei ein Husarengefecht vorfiel. Die Preußen wiederholten am 26., 27., 28., 29. ihre Fourragirungen, ohne daß sich mehr als einige kleine Vorpostengefechte, z. B. bei Richnoweck, ereigneten. Am 26. wurden die Detaschements der Generale Dallwig und Anhalt mit mehreren Bataillons verstärkt, weil die Preußen auf jenen Punkten einen östreichischen Angriff befürchteten.

Am 30. ließ General Anhalt den mit Kroaten besetzten Katharinenberg durch eine Patrulle durchsuchen, die aber mit Verlust verjagt wurde. Am nämlichen Tage näherte sich General Wunsch der Stadt Neustadt an der Mettau, und die östreichische Besatzung retirirte nach einem unbedeutenden

---

*) Der Freiherr von Thugut war am 17. mit Aufträgen der Kaiserinn Maria Theresia beim König in Welsdorf eingetroffen. Er behielt das Inkognito eines russischen Legations-Sekretärs. Die Minister Graf Finkenstein und Herzberg trafen am 24. in Frankenstein ein, um mit diesem östreichischen Unterhändler zu konferiren. —

Die Russen wollten, ungeachtet der zudringlichsten Bemühungen des preußischen Kabinets, keinen thätigen Antheil an diesem Kriege nehmen. Ihre Armee an den Grenzen, so wie die wenigen in Großpolen vertheilten Truppen, lagen ganz ruhig in ihren Kantonnirungsquartieren, und hielten nur in der Gegend von Mohilow am Dniester einige Vorposten.

Scharmützel. Er manövrirte nun weiter gegen den rechten Flügel der östreichischen Posizion, ging aber, nachdem er Neustadt gebrandschatzt, und Geißeln mitgenommen hatte, wieder ruhig nach Nachod zurück.

Dieser kleine Krieg währte so bis in die Mitte des Augusts, ohne bei beiden Armeen beträchtliche Veränderungen ihrer Stellungen nach sich zu ziehen. Der König fuhr fort, theils um die dringenden Bedürfnisse seiner Kavallerie zu befriedigen, theils um den alten Versuch, die Östreicher aus ihrer Posizion zu locken, zu wiederholen, täglich zu fourragiren, und jedes Mal fielen kleine Gefechte der Vorposten und leichten Truppen vor, wobei meistens die Östreicher den unbedeutenden Vortheil hatten, und besonders die besser berittenen ungrischen Husaren zahlreiche Gefangene einbrachten; dergleichen waren bei Zwol, Trautenau, Ketzelsdorf, Koltwitz, Mittelwalde, Grulich, u. dgl. Die östreichischen Streifparteien schwärmten immer im Rücken der preußischen Armee bis Neustadt und Nachod herum, machten die Kommunikazion unsicher, beunruhigten Transporte, und hoben viele Posten und Detaschements auf. Endlich überzeugte sich Friedrich sowohl, daß die Östreicher sich nicht bewegen lassen würden, aus ihrer Stellung hervorzugehen, als auch, daß er diese Stellung nicht angreifen könne, ohne ungeheuern Verlust zu leiden, und wenn der Übergang mißlänge, die schrecklichsten Folgen befürchten zu müssen. Er verschob daher die weiteren Operazionen, und entschloß sich, die Wirkungen des Anfangs August wirklich erfolgten Einmarsches des Prinzen Heinrich abzuwarten, um die Ausführung neuer Plane zu beginnen. Am 3. August ließ er den General Dallwig sich mit Anhalt bei Pilnikau vereinigen, und ersetzte dessen Stelle bei Sohr durch den General Podewils mit 4 Bataillons. — Die Armee Friedrichs litt damals schon außerordentlich durch den Mangel an Fourrage und den nöthigen Lebensbedürfnissen; Krankheiten und De-

serzion verminderten beträchtlich ihre Stärke.*) Die Kaiserlichen erhielten täglich Verstärkungen, theils an Rekruten, theils an Regimentern, die erst aus den entfernten Provinzen eintrafen. Ungeachtet des Prinzen Heinrich Einrückung in Böhmen, so wie Stutterheims und Werners Vorrückung in Schlesien, es nöthig gemacht hatten, sowohl Loudon als Botta mehrere Regimenter zuzusenden, so waren doch alle Posten an der Elbe vollkommen gut besetzt; und jene, auf welche man die Plane des Königs vorzüglich gerichtet glaubte, z. B. Königshof, wurden mehr und mehr verstärkt. — Die Negoziazionen wurden noch immer in Braunau fortgesetzt; aber da Östreich von seinen Rechten nichts nachlassen wollte, auch Preußen für sich und die übrigen von ihm vertretenen Monarchen auf den alten Forderungen unabänderlich beharrte, so zerschlugen sie sich endlich ganz.

* *
*

Den General-Lieutenant Werner hatte der König mit 1 Infanterie-Bataillon und 3 Kavallerie-Regimentern zur Deckung von Schlesien zurückgelassen. Dieses Korps war aber nicht hinreichend, um die ganze Provinz gegen die Streifparteien zu decken, die der östreichische General Kirchheim von Heidenpilz aus zahlreich detaschirte. Viele preußische Ortschaften: Schlesisch-Neustadt, Leobschütz, u. a. m., wurden von ihnen gebrandschatzt; auch ereigneten sich bei Hotzenplotz, Arnoldsdorf, u. s. w. kleine Husarengefechte. — Doch auch die Preußen breiteten sich an den Grenzen von Kaiserlich-Schlesien aus, und besuchten Zuckmantel und andere Orte.

*) Der Graf von Schmettau schätzt den Verlust der Armee jene fünf Wochen im Lager von Welsdorf hindurch auf 7000 Mann bloß durch Krankheiten und Deserzion. Er sagt, daß mit Ende Juli schon jedes Regiment bis 300 Kranke hatte, und daß die preußischen Husaren, ihrer Unthätigkeit und der vielfachen Entbehrungen müde, häufig desertirten.

Am 14. Juli wurde der General-Lieutenant Stutterheim mit 7 Bataillons und 5 Eskadrons dahin gesendet, um, mit Wernern vereint, dem Korps des Feldmarschall-Lieutenants Botta in Mähren entgegen zu gehen, und zugleich die schlesischen Grenzen gegen die Einfälle der östreichischen leichten Truppen zu schützen. Er verband sich am 17. mit Wernern bei Silberberg; die beiden Korps zusammen machten nun 8 Bataillons Infanterie und 4 Regimenter Kavallerie aus. Sie nahmen unter den Kanonen von Neisse eine Stellung, die Kaiserlich-Schlesien bedrohte. Am 18. drangen sie gegen Zuckmantel vor. Der General Botta zog zwar den größten Theil seines Korps, beiläufig 10,000 Mann *), bei Heidenpilz hinter der Mora zusammen, machte aber keine entscheidenden Bewegungen, sondern begnügte sich, seine leichten Truppen in die unbesetzten Grenzorte von Preußisch-Schlesien und Glatz zu schicken, und dort starke Brandschatzungen erheben zu lassen. — Am 20. trafen die Preußen in Ziegenhals, am 23. in Neustadt ein, wo sie hinter dem Prudnik-Bach ein Lager bezogen. Am 26. Juli drangen sie über Hotzenplotz nach Jägerndorf vor, und nahmen bei Komeise ihr Lager. Ein Theil des Wernerischen Korps wollte am 27. das Husaregiment Esterhazy in Braunsdorf überfallen. Aber von dem Anrücken des Feindes zeitig genug unterrichtet, zog sich dasselbe geschlossen zurück; nur die Arieregarde hatte ein kleines Gefecht mit den preußischen Husaren, wobei auf jeder Seite einige Mann verloren wurden. — Am 31. stand Stutterheim im Lager zwischen Skrokowitz und Kreizendorf, und ließ die Östreicher, die nun durch verschiedene aus Böhmen erhaltene Verstärkungen auf 16 bis 18,000 Mann angewachsen waren, durch mehrere Detaschements

*) Der Überrest war in den schlesischen Herzogthümern und an der Grenze Galiziens vertheilt.

rekognosziren. — Troppau und Jägerndorf, so wie alle andern von seinen Truppen besetzten Ortschaften, wurden durch Kontribuzionen und Lieferungen hart mitgenommen.

Die Streifparteien des bottaischen Korps hatten sich auch im Glatzischen sehr ausgebreitet. Sie hoben am letzten Juli eine starke preußische Patrulle bei Mittelwalde auf, gingen dann bis Habelschwert, und setzten es in Kontribuzion. — Anfangs August drangen sie bis Gishübel und Reinerts vor, und nahmen am 6. einen großen Mehltransport bei Rickerts weg. Hierbei verloren die Preußen, außer einigen Todten, an Gefangenen 3 Offiziere, 113 Mann, 450 Pferde, und 1 Kanone; 240 Proviantwagen, die man nicht wegbringen konnte, wurden verbrannt. — Am 15 rückte General-Lieutenant Wunsch ins Glatzische vor, um diese Streifparteien zu vertreiben, die sich natürlich überall ohne Widerstand zurückzogen. —

Im Monat August blieb die östreichische Stellung in jenen Gegenden unverändert. Der größere Theil der Korps hatte alle Übergänge über die Mora besetzt. General Kirchheim stand mit einem Detaschement in Herrnstadt gegen Zuckmantel, und deckte die linke, die Besatzung des Schlosses Grätz bei Troppau die rechte Flanke. Der Feldmarschall-Lieutenant Zettwitz hatte den Paß von Jablunka mit einem aus Grenzern, bewaffneten Bauern und Bergleuten zusammengesetzten Korps zu vertheidigen. Das Herzogthum Teschen und die polnischen Grenzgegenden gegen Wieliczka waren von einigen Reserve-Eskadronen und komponirten Bataillons gedeckt.

Die Avantgarde des F. M. L. Botta, welche aus 8 Eskadrons der Dragoner-Regimenter Würtemberg und Modena, dann 100 Köpfen siebenbürgischen Wallachen-Infanterie bestand, wurde am Morgen des 11. Augusts in der Gegend zwischen Mladecz und Deschen im Lager vom General Werner überfallen, und verlor 5 Todte, 35 Bles-

sirte, 329 Gefangene, worunter 6 Offiziere, sammt dem ganzen Lager und aller Bagage. Auch das in der Nähe bei Freihermsdorf stehende Esterhazische Husaren=Regiment wurde von den Preußen angegriffen, wies aber den Angriff nachdrücklich zurück. Der General Knebel, der jene Dragoner kommandirte, hatte die nöthigsten Vorsichtsmaßregeln einer ausgesetzten Truppe ganz außer Acht gelassen. Die Preußen lagen in dem vor seiner Fronte laufenden Glomnitzer Wald versteckt; aber er hatte denselben weder von Patrullen durchsuchen, noch von seinen Grenzern dort Posten aussetzen lassen. Überhaupt war das Lager so übel gewählt, die Vorpostenkette und der Patrullendienst so fehlerhaft eingerichtet, und die Posten so nachlässig, daß es dem Feinde leicht war, die Wachen zu überrumpeln, und plötzlich mitten im Lager zu erscheinen. — Und doch hatte dieser General einen Angriff vermuthet, und die Truppen waren die ganze Nacht in Bereitschaft gestanden. Gegen Morgen, als seine Patrullen, die aber nur längs dem Rande des Waldes hingegangen waren, ruhig zurückkehrten; da er die Gefahr lange vorüber glaubte, hatte er absatteln lassen, und nun lag die ermüdete Truppe im tiefsten Schlafe. Dennoch wehrten sich einzelne Haufen der Dragoner, theils zu Fuß, theils zu Pferde, mit so großer Tapferkeit, daß auch die Preußen viele Todte und Blessirte, und an Gefangenen 1 Offizier, 17 Mann und 28 Pferde verloren. Die Reste dieser Kavallerie zogen sich in Unordnung nach Heidepilz zurück. — Am 16. rekognoszirte General Stutterheim dieses östreichische Lager, wobei es zu einigen Kanonenschüssen kam. Durch das Gelingen jener Unternehmung, und dadurch, daß der Feldmarschall-Lieutenant Botta, ungeachtet der vielen erhaltenen Verstärkungen, sich nicht aus seiner Stellung wagte, wurden die Preußen so kühn, daß sie häufig nach Mähren bis in die Gegend von Olmütz, Weißkirchen, Neutitschein, u. dgl. streiften, und dort Requisizionen und Lieferungen ausschrieben. —

II.

Prinz Heinrichs Einmarsch in Böhmen. Rückzug des Giulayischen Korps nach Gabel. Loudons Marsch hinter die Iser ins Lager bei Münchengrätz. Prinz Heinrich bei Niemes. — Bewegungen der Armee an der Elbe bis Anfangs September. — Demonstrazionen der General-Lieutenants Möllendorf und Platen gegen Prag. Vorgänge an der Iser bis 9. September. — Ereignisse während dieses Zeitraums in Oberschlesien, in der Grafschaft Glaz und in Sachsen. —

Der König von Preußen war überzeugt, daß er ohne große Aufopferungen die kaiserliche Armee an der Elbe nicht in ihrer Stellung angreifen, und eben so wenig sie auf dem Marsche gegen Prag in seinem Rücken lassen könne. Er befahl daher dem Prinzen Heinrich, ebenfalls nach Böhmen vorzurücken. Die Bewegungen dieses Prinzen konnten zwei verschiedene Zwecke haben: entweder nach Prag zu gehen, und von dort aus weiter zu operiren, oder aber sich mit dem Könige auf dem nächsten Wege zu vereinigen. Um das Letztere, was Friedrich für den Augenblick als das seinen Planen Entsprechendste ansah, zu erreichen, mußte er sich zum Meister des Postens von Turnau machen, der die Kommunikazion der beiden östreichischen Armeen deckte. Dann mußte er die linke Flanke der Armee des Kaisers gewinnen, Arnau wegnehmen, und dadurch dem König den Übergang über die Elbe erleichtern. Die kaiserliche Armee, überflügelt und im Rücken genommen, wäre dadurch zur Verlassung ihrer Stellung genöthigt gewesen. — Der natürliche Weg, diese Absichten zu erreichen, war durch die Lausitz und den Bunzlauer Kreis; weil Heinrich auf dieser Linie dem linken Flügel der Kaiserlichen an der Elbe, so wie der Armee des Königs, am nächsten blieb. Die Grenzen Böhmens in jenen Gegenden waren überall mit Verhauen, Schanzen und stark besetzten Posten reichlich versehen; die

wenigen, ohnehin äußerst schlechten Straßen waren ungangbar gemacht, und mit Reduten besetzt worden. Um trotz der zahlreichen Hindernisse den Einmarsch zu bewerkstelligen, bediente sich der Prinz einer Kriegslist. — Der Feldmarschall Loudon schien sich bloß auf eine genaue Beobachtung seines Gegners einzuschränken. Der Prinz suchte nun diese Aufmerksamkeit zu theilen, und die der Besatzung in den Grenzpässen einzuschläfern, um desto leichter einen günstigen Augenblick abzulauschen, sein Vorhaben auszuführen. Bald machte er Bewegungen, die einen Einfall durch das Erzgebirge vermuthen ließen. Loudons Aufmerksamkeit wurde dadurch auf die Seite von Kommotau gezogen. Bald mußten preußische Ingenieure mit viel Geräusch bei Bautzen ein Lager für 100,000 Mann abstecken, und einen schicklichen Platz für den Artilleriepark aufsuchen. Dadurch wollte Heinrich die Idee rege machen, daß er über Zittau vorzudringen gesonnen sey. Er ließ zugleich alle Wege nach Böhmen über Marienberg gegen Kommotau, über Sächsisch-Neustadt gegen Einsiedl und Neudörfel, so wie jene bei Natschung, Kallisch und Grünthal, rekognosziren.

Die Armee des Prinzen war nach der Vereinigung mit den Sachsen in die Hauptarmee, und in die vier Korps der Generale Möllendorf, Platen, Solms und Podgursky abgetheilt. Möllendorfs Korps bestand aus 13 Bataillons, 30 Eskadrons und 40 Kanonen. Es ging am 17. Juli über die Mulde, und näherte sich der böhmischen Grenze bis Marienberg. Die Hauptarmee brach aus den Kantonirungen und Lagern um Dresden in vier Kolonnen auf, und nahm das Lager bei Freiberg. Platen besetzte die Defileen von Dippoldswalde und Reichsstädt. Am 18. ging Möllendorf bis Gerstorf (auch Hinter-Bernau genannt) vor. Die ganze Armee passirte die Mulde und das Defilee von Dippoldswalde, und lagerte bei Reichsstädt. Am 19. rückte der Prinz wirklich bis Frauenstein, und

schien durch die Pässe Katharinaberg und Einsiedl einbrechen zu wollen. Die Avantgarde drang bei Sebastiansberg (Basberg) ohne Widerstand in Böhmen ein, und streifte am 20 bis. Kommotau, ohne auf östreichische Truppen zu stoßen; da sich deren Vorposten schon gegen Saaz zurückgezogen hatten. Nur bei Kommotau fielen ein Paar Schüsse, und bei Sebastiansberg wurde eine östreichische Patrulle von 5 Mann aufgehoben. Möllendorf ließ sogleich die Verhaue bei Jörgenthal und Ossegg durch zusammengetriebene sächsische Bauern öffnen. Aber noch am nämlichen Tage erhielt er den Befehl zum Rückmarsch, und ging wieder bis Marienberg. — Der Prinz wandte sich am 20. gegen die Elbe. Die Hauptarmee ging über die Weisseritz, und längs der Müglitz ins Lager bei Reinoldshain, zwischen Pirna und Pillnitz. Platen und Solms marschirten am 21. nach Pirna; der Erstere nahm, nebst dem sächsischen Korps des Generals Anhalt, sein Lager bei Hausdorf zwischen Groß-Sedlitz und Maxen. Er maskirte dadurch den Marsch des Prinzen, und erregte die Vermuthung, daß dieser vielleicht doch über Peterswalde eindringen werde. Möllendorf ging am 21. nach Mittel-Sayda, am 23. nach Freiberg; am 24. rückte er bei Dippoldswalde zur Armee ein, wo er am 25. Kantonnirungen bezog. Die schwere Artillerie, die schon am 23. die Elbe zu passiren angefangen hatte, ging nach der Lausitz voraus.

Feldmarschall Loudon hatte, wie schon erzählt worden, am 12. Juli das Lager bei Wettel bezogen. Er hätte dem Prinzen entgegen gehen, und den Krieg auf sächsischen Boden spielen können. Aber er blieb während jener Bewegungen der Preußen unverändert in seiner Stellung, und zog viele seiner detaschirten Korps an sich. Seine leichten Truppen streiften über Zittau und Herrenhut bis Bautzen, und erhoben überall Kontribuzionen. — Man war damals östreichischer Seits in einer vollkommenen Ungewißheit der feind-

lichen Plane. Um also überall denselben begegnen zu können, wurde das Giulayische Korps bei Gabel verstärkt, und von demselben die Posten an der Grenze der Lausitz bei Lückendorf, auf dem Paß und bei Pankratz stark besetzt. — In der Posizion auf der Paschkapole, und in den befestigten Punkten bei Aussig, Tirnitz und Leitmeritz, stand das Korps des Generals der Kavallerie Fürsten Liechtenstein, und deckte Böhmen gegen die feindlichen Unternehmungen von der Seite von Sachsen. Dieser hatte den General Sauer bei Peterswalde mit der Weisung aufgestellt, sich, wenn die Preußen dort eindrängen, längs der Elbe gegen Prag zurückzuziehen. Die Wälder, welche die Festung Eger umgeben, wurden verhauen, und die Straßen verderbt. — Da man einen Einfall in den Saazer Kreis für wahrscheinlich hielt, so wurde angefangen, Prag in Vertheidigungsstand zu setzen. Aber schon am 21. wurde befohlen, „da diese Stadt eine ganze Armee zu ihrer Vertheidigung nöthig habe, die im freien Felde besser angewendet werden könne," alles Geschütz, die Gelder und Vorräthe nach Iglau zu transportiren, und Prag bei Annäherung einer starken feindlichen Macht mit Kapitulazion zu übergeben.*) — Es schien damals, Prinz Heinrich wolle über Kommotau in Böhmen, und vielleicht über Laun und Brix nach Prag vordringen. Er war um mehr als 20,000 Mann stärker als Loudon, zu dem viele Bataillone erst aus den Niederlanden marschirten. Es war für diesen daher natürlich, defensiv zu handeln. Um Prag möglichst zu decken, wurde am 18. der General Devins mit 4 Eskadrons und 3 Regimentern Infanterie (5000 Mann) bei Raudnitz über die Elbe geschickt, um sich bei Neudorf, unweit Sazena, rückwärts der Eger, an der von Budin nach Weldrus

*) Diese Räumung war am 6. August vollendet. Es war befohlen, die Kleinseite so lange zu vertheidigen, bis Prinz Heinrich selbst sich nähere, und die Besatzung abgerufen würde.

führenden Straße aufzustellen, von dort die Bewegungen des sich der Grenze nähernden Möllendorfischen Korps zu beobachten, und wenn der Feind über Laun gegen Prag vorrückte, ihm dahin zuvorzukommen, und sich beim Stern*) festzusetzen. Unterdessen wollte der Feldmarschall mit der Armee noch ferner zwischen Leitmeritz und Gastorf stehen bleiben, und den Feind beobachten, wenn es nöthig würde, seine Truppen zwischen der Elbe und Moldau sammeln, und von dort aus dem General Devins über Prag zu Hilfe kommen. — Am 10. Juli marschirte der Prinz de Ligne mit 6 Grenadier-Bataillons von Bloschkowitz nach Wegstädtl, und lagerte am rechten Ufer der Elbe, um die linke Flanke der Armee zu decken, und ebenfalls nach Umständen Prag zu unterstützen. — Die Reserve und Bagage gingen über Melnik nach Brandeis zurück. —

Es wurde nun immer gewisser, daß der Einfall des Feindes durch die Lausitz geschehen würde. Prinz Heinrich ließ einige seiner Truppen verschiedene Bewegungen gegen Bischofswerda und Neustadt machen. Bei Pirna wurden zwei Schiffbrücken über die Elbe geschlagen; ein Theil der Armee passirte dieselbe nach und nach, und die Wege gegen Bautzen wurden reparirt. Am 27. ging General Knobelsdorf mit 1 Grenadier-Bataillon und 6 Kanonen über die Elbe. Das Podgurskische Korps stand an diesem Tage bei Bischofswerda. Am 28. vereinigten sich diese beiden Generale bei Neukirchen. Der General-Lieutenant Solms passirte die Elbe, und lagerte sich bei Großgraupen; die Hauptarmee ging in vier Kolonnen über den Fluß, und bezog das Lager zwischen Radewalde und Stolpen. — Am 29. marschirte ein Theil derselben durch die Defileen von Hohenstein nach Sobnitz, ein Theil durch jene von

*) Eine steile waldbewachsene Anhöhe bei Prag, die ihren Namen von mehreren in einem Punkte zusammenlaufenden Alleen erhalten hat.

Neustadt nach Hainspach und Schluckenau. — Die Kavallerie rückte ins Lager bei Neudorf, das Korps des General Podgursky nach Dürr-Hennersdorf. Das Möllendorfische Korps brach aus seinen Kantonirungen auf, passirte in zwei Kolonnen die Elbe, und bivuakirte in und um Lohmen, Hohenstein und Radewalde. — Am 30. marschirte die Hauptarmee nach Rumburg. Die Avantgarde hatte in den Defileen von Schönlinde ein Gefecht mit einem Detaschement östreichischer Husaren, von denen ein Rittmeister mit 30 Mann, größten Theils schwer blessirt, gefangen wurden. Die Kavallerie lagerte zwischen Spitz-Kunnersdorf und Josephsdorf. General-Lieutenant Möllendorf kampirte bei Lichtenhain; ein Theil seiner Truppen passirte des Abends die böhmische Grenze, und rückte bis Tzeidler und Wolfsberg vor. — Podgursky marschirte zur Armee bei Spitz-Kunnersdorf. — Die östreichischen Posten zogen sich überall auf das Giulaysche Korps zurück; ihre Schanzen und Verhaue wurden von den Preußen zerstört. —

Das Platensche Korps bei Maxen zog damals Loudons besondere Aufmerksamkeit auf sich. Es schien zu einem Einfall in den Saatzer Kreis bestimmt. Um dasselbe zu beobachten, war General Sauer, wie schon erwähnt, bei Peterswalde aufgestellt. Am 28. näherte sich eine östreichische Truppe von 400 Kroaten und 250 Husaren dem von den Preußen besetzten Orte Gieshübel. Ihre Avantgarde von 80 Husaren machte einen raschen Angriff auf dasselbe, und nahm es weg; da sie keine Truppen in dem Orte ließ, so besetzten ihn die Preußen gleich wieder. — Am 30. kamen die Oestreicher nochmals, und warfen die Preußen zum zweiten Mal hinaus. Sie wurden dadurch in Stand gesetzt, das Lager des Generals Platen zu übersehen. Bei diesem Scharmützel wurde der Oberst von der sächsischen Garde du corps, Graf Bellegarde, blessirt, und nebst 22 Dragonern *gefan-*

gen; die Oestreicher verloren 3 Todte, 3 Blessirte. Ihre Hauptarmee blieb diesen Tag über marschfertig; nur Prinz de Ligne marschirte mit seinen Grenadiers nach Niemes, um den General Giulay zu verstärken, und das Korps des Generals Devins, welches am 28., nachdem die Preußen sich ganz vom Erzgebirge weggezogen hatten, von Sazena in Pleiswedel angekommen war, nach Neuschloß. *) Die Preußen drückten gegen Görgenthal vor, und die östreichischen Vorposten wichen zurück. Am 31. erhielt General Devins den Befehl, mit 2 Bataillons und einigen Husaren über Röhrsdorf und Zwickau vorzurücken, die Defileen von Tollenstein wo möglich noch vor dem Feinde zu besetzen, und sie aufs Äußerste zu vertheidigen. Eben so erhielt der General Giulay, — welcher von der Annäherung einer feindlichen Macht von mehr als 40,000 Mann gegen Görgenthal Nachricht gab, und da sein linker Flügel bedroht sey, gegen die Iser und Nimburg retiriren wollte, — den Befehl

*) General Devins wurde am 29. beordert, mit 4 Eskadrons über Rumburg die Lausitz zu rekognosziren; da man von den Bewegungen des Prinzen nur äußerst widersprechende Nachrichten hatte. Gleiche Befehle erhielt General Sauer. — Devins eilte voraus nach Rumburg, wo ein östreichisches Kommando von 80 Pferden stand. Am 30., — die 4 Eskadrons waren noch nicht angekommen, — erscheint eine starke feindliche Kolonne. Die wenigen Husaren greifen dieselbe muthig an, und halten sie lange auf, um ihr Vorhaben und ihre Stärke zu erforschen. — Endlich müssen sie der Übermacht weichen, verlieren 1 Rittmeister und 25 Mann schwer blessirt, die gefangen werden, und Devins führt sie nach Tollenstein zurück. Kundschafter berichten nun: „das Korps bei Rumburg sey jenes des Generals Podgursky, nur bestimmt, zur Deckung des Marsches des Prinzen, der mit der Hauptmacht über Zittau anrücke.“ — Der Feldmarschall beschloß darauf, die Armee gegen Neuschloß in Bewegung zu setzen.

zur nachdrücklichsten Vertheidigung von Gabel. Die Armee brach aus dem Lager von Wettel nach Pleiswedel auf, um beiden Korps näher zu seyn, sie zu unterstützen, sie aufzunehmen, und auch das weitere Vordringen des Feindes zu verhindern. — Die Preußen schoben heute ihre Vorposten über Görgenthal bis nach dem wichtigen Posten Tollenstein vor, den sie noch unbesetzt fanden. Podgursky stand bei Waltersdorf, Solms auf den Anhöhen von Rumburg. Prinz Heinrich rekognoszirte gegen Görgenthal und Tollenstein, um die Stellung des Giulayischen Korps zu erforschen, und den Angriff zu ordnen. — Devins, der über Brins und Zwickau gegen Röhrsdorf vorrückte, war zu spät gekommen, Tollenstein selbst zu besetzen; denn schon fand er auf dem Wege dahin die Giulayischen Vortruppen im Gefechte mit dem Feinde begriffen. Er zog sich daher mehr rechts gegen Ober-Lichtenwald, und rekognoszirte von einer Anhöhe den Tollenstein, bei welchem er viele feindliche Bataillons mit Artillerie gelagert sah. Die gegen Röhrsdorf vordringenden Preußen fanden die Östreicher dort zu stark, und gingen wieder bis auf die Glashütte zurück. Die Straße vorwärts, die über eine Meile weit zwischen Felsenwänden geht, war mit vier starken Verhauen durchschnitten, die mit Kroaten besetzt waren. Um diese aus ihren Posten zu vertreiben, rückte Möllendorf bis an den Wald bei Hinter-Hermsdorf, und der Oberst Usedom marschirte von Wolfsberg über Rennersdorf in den Rücken dieser Verhaue. Nun geschah der Angriff von beiden Siten; die umgangenen Kroaten verließen die drei ersten Verhaue ohne Gegenwehr; bei dem vierten gaben sie einige Salven, und zogen sich dann nach Hohenleippen (am Kamnitz-Bach) zurück. Nachdem der Weg völlig offen war, rückte Möllendorf bis Dittersbach vor, und bezog dort ein Lager.

Giulay stand auf den Anhöhen von Zwickau; seine linke Flanke war durch das Detaschement bei Hohenleippen

gesichert; die rechte sollte durch die Devinsschen Bataillons gedeckt werden. Eine schwere Batterie von 8 Kanonen bestrich die Gegend vor seiner Fronte. — Am 1. August rückte Prinz Heinrich in zwei Kolonnen über Liechtenstein und Görgenthal vor; aber er fand nur noch die östreichische Arrieregarde, die aus 1 Bataillon Grenzer und 100 Husaren bestand, Zwickau nach einigen unbedeutenden Plänkeleien verließ, und gegen Gabel retirirte. Heinrichs Armee bezog das Lager bei Görgenthal, die Avantgarde des General Belling bei Zwickau, die Sachsen unter Solms bei Unter-Hennersdorf. General Podgursky marschirte von Kunnersdorf und Groß-Schönau nach Neu-Johnsdorf, wo das Lager genommen werden sollte. Er fand die Lage nicht vortheilhaft, und marschirte also weiter gegen Krumbach. Bei Rabenstein passirte er einen unbesetzten Verhau. Zwischen Ober-Lichtenwalde und Mergthal sah er die Bataillons des Generals Devins nach ersterem Orte im Marsche. Eine Truppe Husaren wollte ihm die Besetzung der Krumbacher Anhöhen streitig machen; aber sie wurde geworfen, und verlor Gefangene. Hier erhielt Podgursky den Befehl, nach Zwickau zu marschiren, und die Oestreicher zu dessen Räumung zu zwingen. Als er aber bey diesem Orte ankam, hatten sich diese schon zurückgezogen.

Loudon war an diesem Tage von Pleiswedel nach Neuschloß marschirt; da er aber die Nachricht von dem Vordringen der ganzen feindlichen Macht bis Zwickau schon erhalten hatte, so ging er am 2. August ins Lager von Hirschberg zurück. Hier stieß General Devins mit dem Überreste seines Korps zur Armee.

Dieser General hatte, da Zwickau und der Tollenstein vom Feinde besetzt waren, keinen andern Rückzug als über Lichtenwalde nach Mergthal, wohin der Oberst Bolognini mit 1 Bataillon detaschirt worden war, um seinen Marsch zu decken. Doch als Giulay gegen Lichtenwalde kam, fand

er auf den Krumbacher Anhöhen mehrere feindliche Bataillons, und der Oberste Bolognini hatte Mergthal schon verlassen. — Hier blieb keine andere Wahl übrig, als den Rückmarsch durch dichte Wildnisse auf ungebahnten elenden Straßen mit Aufopferung der Kanonen und Wagen anzutreten. Wirklich unternahm Devins diesen so gefahrvollen als beschwerlichen Marsch bei eintretender Nacht, nachdem noch 2 Kompagnien, die der Oberst Bolognini bei der Glashütte zurückgelassen hatte, sich zu seinen beiden Bataillons gefunden hatten. Eine Stunde lang wurde der Marsch in größter Ordnung und Stille fortgesetzt. Es war streng verbothen worden, auf keinen Fall einen Schuß zu thun, um die Aufmerksamkeit des Feindes nicht auf sich zu ziehen. Zufälliger Weise geht eine Muskete los; zugleich stößt eine feindliche Patrulle auf die Arrieregarde; ein unerklärbarer panischer Schrecken verbreitet sich unter der Truppe; Alles fängt an zu feuern, und der größte Theil zerstreut sich unaufhaltsam in den Waldungen. Lange gibt sich Devins alle Mühe, die Zerstreuten zu sammeln; aber vergebens. — Um nicht umringt und gefangen zu werden, marschirte er endlich mit dem Reste, 5 Compagnien Peterwardeiner, nach dem schon früher bestimmten Sammelplatze, den Wäldern von Kunnersdorf. Er trifft dort am 2. August Morgens um zwei Uhr ein, wartet noch eine Stunde auf die Zerstreuten: aber kaum 20 derselben sammeln sich zu ihren Fahnen. — Nun bleibt ihm nichts anders übrig, als über Gabel zur Armee einzurücken, die er endlich bei Hirschberg erreicht. — Alle Zurückgebliebenen, größten Theils von den Regimentern Gaisruck und Caprara, geriethen am folgenden Tag in die feindliche Gefangenschaft. Aber von den Peterwardeinern, die an dem Unglücke jenes Tages keine Schuld trugen, fanden sich viele wieder bei der Armee ein. *)

*) Das Gaisruckische Bataillon, das sich ohne Gegenwehr so schändlich fangen ließ, wurde vermöge kriegsrechtlicher Sen-

General Giulay hatte sich mit 8000 Mann auf den Anhöhen von Gabel aufgestellt, und, so wie die Preußen glaubten, standen 4 Bataillons unter Devins noch immer in den Wäldern von Hermsdorf. Die Generale Belling und Podgursky beschlossen, diese am 2. August aufzuheben. Unterdessen Prinz Heinrich nach Röhrsdorf und Möllendorf nach Kamnitz marschirten, rückten Beide gegen Gabel vor; und zwar sollte der General Hordt den F. M. L. Giulay selbst beschäftigen, Podgursky aber über Krumbach jenseits des Waldes gehen, um jenen Bataillons den Rückzug abzuschneiden, und Belling sie in der Fronte angreifen. Hier stießen sie nun auf jene Zerstreuten, und machten sie ohne Widerstand gefangen. Ihre Anzahl belief sich auf 3 Stabs-, 17 Oberoffiziere, 800 Gemeine. — Als die preußische Avantgarde sich Gabel näherte, hatte Giulay sich schon gegen Böhmisch-Aicha hin, und von da auf die Anhöhen von Hünerwasser, wo er einstweilen Posto faßte, zurückgezogen. Prinz Heinrichs Avantgarde nahm also ihr Lager bei Gabel, und das Möllendorfische Korps bei Böhmisch-Kamnitz.

Loudon war zu schwach, um der preußischen Armee eine entscheidende Schlacht anzubieten, oder sie im Vorrücken aufzuhalten. Auch war er wirklich in seiner rechten Flanke bedroht. Zwar durfte er für die Kommunikazion mit der großen Armee nicht besorgt seyn; aber wenn er die nächste Rückzugslinie versäumte, und vielleicht längs der Elbe hinabziehen mußte, so verwirklichte der Prinz seine Plane, besetzte den Posten von Turnau, und der Kaiser war im Rücken genommen. Er beschloß daher, hinter die Iser zu marschiren, deren oberer Theil der Schlüssel beider östreichischer Posizionen wurde, und alle detaschirten Korps an sich zu ziehen. Indem er dort dem Feinde den Uebergang verwehrte, deckte er den Rücken

---

tenz vom 20. Mai 1779 aufgelöst, der Oberst Bossi und Major Bonanoini kassirt, und alle Offiziere entlassen.

der Armee an der Elbe, und, nahe genug, von ihr Unterstützung zu erhalten, war er auch im Stande, im erforderlichen Falle zur schnellen Hilfe dahin zu eilen. Der Prinz de Ligne marschirte nach Hünerwasser, das Giulaysche Korps aufzunehmen. — Einige Eskadrons Husaren, die bei Bredl standen, beobachteten indessen die vor ihnen liegende Gegend, und unterhielten die Kommunikazion mit Arnau. Sie bekamen Befehl, alle Brücken und Übergänge über die Iser von Turnau bis Semile zu zerstören. —

Am 3. August stand der Prinz Heinrich mit der Hauptarmee in der Gegend von Zwickau und Krumbach; seine leichten Truppen breiteten sich über Böhmisch-Leippa, Reichstadt und Gabel aus. Der General Podgursky ließ die Schanzen und Verhaue der Oestreicher zwischen Krottau und Gabel zerstören, und besetzte den von ihnen verlassenen Paß. — Der Prinz de Ligne und der Feldmarschall-Lieutenant Giulay marschirten mit ihren Korps von Hünerwasser nach Backofen, und bezogen allda am linken Ufer der Iser ein Lager. Fürst Liechtenstein hatte den Feldmarschall-Lieutenant Riese von Aussig und der Paschkapole zurückgezogen, und versammelte sein Korps zu Gasdorf. Die östreichische Armee brach in zwei Kolonnen von Hirschberg nach Weißwasser auf; sie ging am 4. über die Iser, und lagerte bei Kosmanos, wo Loudon sein Hauptquartier aufschlug. Fürst Liechtenstein traf in Byschitz ein. Feldmarschall-Lieutenant Gräven ging mit einigen Eskadrons Husaren nach Münchengrätz, und ließ gegen Hünerwasser und Böhmisch-Aicha patrulliren. Prinz Heinrich hatte an diesem Tage sein Hauptquartier in Schwoike; eine Avantgarde unter Belling ging nach Reichstadt und Grüne. General-Lieutenant Möllendorf rekognoszirte die Gegend von Sandau, und stellt dort einige Truppen auf. Das sächsische Korps vereinigte sich bei Gabel mit Podgursky, welcher sein Lager bei Böhmischdorf hatte. —

Am 5. rückte Möllendorf ins Lager bei Langenau. Die Sachsen bezogen ein verschanztes Lager bei Gabel; Podgursky bei Künewalde; 2 Bataillons vom Möllendorfischen Korps blieben noch in Kamnitz stehen. — So war die Stellung dieser Korps bis am 8.; da ihnen ihre Artillerie und Fuhrwesen durch die Defileen noch nicht nachgekommen waren. Fürst Liechtenstein, der die Iser bei Turschitz passirt hatte, traf über Benateck und Jungbunzlau heute im Lager bei Kosmanos ein. Er hatte den General Sauer mit einem Beobachtungs-Korps von 3 Bataillons und 8 Eskadrons zwischen Leitmeritz und Melnik mit dem Auftrage zurückgelassen, sich bei starkem Vordringen des Feindes über Welwarn nach Prag zu ziehen. Dieser ließ die Paschkapole mit 1 Bataillon und 4 Eskadrons besetzt, die auch Peterswalde und Nollendorf beobachten mußten. Zwei Bataillons, die bei Tetschen und an der Polzen gestanden waren, ließ er über Gasdorf nach Brandeis rücken. Er selbst stand mit 4 Eskadrons in Melnik, und seine Patrullen gingen nach Ausche, Pleiswedl und Neuschloß. — Die Reserve-Artillerie und Bagage der Armee blieben bei Jungbunzlau. Fürst de Ligne marschirte nach Münchengrätz. Bei Backofen blieb das bisherige Giulayische Korps, über welches nun der Feldmarschall-Lieutenant Riese das Commando übernahm.

Am 6. bezog der Haupttheil der Armee das Lager bei Münchengrätz. Feldmarschall-Lieutenant Riese blieb bei Kosmanos zurück, und war bestimmt, die Passage dort sowohl als bei Jungbunzlau und Backofen zu vertheidigen. Der General-Major Browne mit 5 Bataillons Grenzern und 2 Eskadrons Husaren (zusammen 3000 Mann, 240 Pferde) begab sich in die Gegend von Bredl; dort sollte er den über Wartenberg gegen Böhmisch-Aicha ziehenden Feind beobachten, und über Semile und Starkenbach hinaus Posten aussetzen. Da Prinz Heinrichs Bewegungen

vermuthen ließen, daß er Alles anwenden würde, um sich mit des Königs Armee zu vereinigen, und dadurch beide östreichische Armeen in Flanke und Rücken zu nehmen, so wurde der von des Kaisers Armee mit 8 Bataillons am 4. zur Verstärkung eingetroffene Feldmarschall-Lieutenant Graf Joseph Colloredo am 17. bei Turnau, und der Feldmarschall-Lieutenant Gräven mit 14 Eskadrons bei Wschen zwischen Münchengrätz und Turnau aufgestellt. Diese Korps sollten, so wie das Brownische bei Bredl, den Feind beobachten, die Iser vertheidigen, und sich wechselseitig unterstützen. Die Reserve-Artillerie wurde zur Armee gezogen; aber die Armee-Bagage ging von Jungbunzlau nach Nimburg zurück. Die preußischen Husaren streiften damals schon bis Aussig, Töplitz und Katharinaberg, und verübten viele Exzesse. General Möllendorf war nach Grabern vorgerückt. —

Am 8. bezog General Browne die Posizion bei Starkenbach, und machte seine Anstalten, um die obere Iser bis an das hohe Gebirge so zu besetzen, daß der Feind nicht vordringen könne, und der Rücken der Armee an der Elbe vollkommen gedeckt sey. Da der General Sauer sich nach Budin, hinter die Eger, gezogen hatte, so näherte sich der preußische Oberst Usedom heute Leitmeritz, fand es verlassen, und besetzte es; so wie auch viele andere geräumte Posten, z. B. Leixa, Reichstadt, Niemes, Olschwitz, Kratzau von feindlichen Detaschements besetzt wurden, die sich im Leitmeritzer und Bunzlauer Kreise immer mehr ausbreiteten.

Am 9. August bezog Prinz Heinrich mit seiner Hauptarmee das Lager bei Niemes; Möllendorf bei Neuschloß, um den rechten Flügel zu decken; Podgursky und die Sachsen hinter den Straßen von Olschwitz und Merzdorf zur Deckung des linken Flügels. — General Platen, der, um die Ungewißheit der Oestreicher zu vermehren, bei Maxen mit einem Korps stehen geblieben war, und bisher nur

Patrullen bis Peterswalde, Aussig und Töplitz gesandt hatte, erhielt nun auch Befehl, in Böhmen einzurücken, die Ufer der Elbe, zum Behuf der Zufuhren für die Armee, von Feinden zu reinigen, dann nach Leitmeritz zu gehen, und Prag zu bedrohen. Am 8. brach die Avantgarde, am 9. sein ganzes Korps nach Groß-Cotta und Ottendorf auf, und rückte über Gieshübel nach Peterswalde vor. — General Sobeck drang mit der Avantgarde weiter in Böhmen ein, und bezog ein Lager bei Nollendorf. —

* * *

Ehe wir die weitern Bewegungen dieser beiderseitigen Armeen erzählen, wollen wir an die Elbe zurückkehren, wo wir den König Friedrich im Lager von Welsdorf verlassen haben, beschäftiget, durch häufige Rekognoszirungen und Fourragirungen die Östreicher aus ihrer festen Stellung zu locken, und sie zum Gefecht zu reitzen. Wir haben die kaiserliche Armee gesehen, wie sie in ihren meisterhaften Verschanzungen, und im Besitz beider Ufer der Elbe, ruhig jenen lockenden Bewegungen zusah, ohne selbst andere zu machen, als welche die Beunruhigung des Feindes in beiden Flanken und im Rücken zum Zweck hatten, und diesen Zweck auch meistens erreichten. — Von dem Einmarsch des Prinzen Heinrich erwartete nun Friedrich entscheidende Wirkungen. „Entweder," hoffte er, „wird „sich der Kaiser durch Detaschirungen schwächen, und ich „werde einen Punkt finden, wo ich den Uebergang über „die Elbe forciren kann; oder der Prinz wird sich mit sei„nem linken Flügel des Postens von Turnau bemächtigen, „und sich mir zur Vereinigung nähern." — Welche vortheilhafte Folgen hätte nicht das Gelingen eines oder des andern dieser Plane für die Preußen gehabt? — Der König faßte den Entschluß, sich mit der Armee nach jenen Punkten hinzubewegen, welche der Ausführung seiner Absichten am leichtesten zu entsprechen schienen. — Die Elbe

entspringt im Riesengebirge; dort, bei Hohenelbe, ist sie schmal, und bei niederem Wasser leicht zu durchwaten. Vielleicht waren die Vorbereitungen der Östreicher nicht überall gleich unüberwindlich, oder ihre Vorsicht in jenen Gegenden, wo man das Anrücken einer großen Armee wohl nicht erwarten konnte, weniger groß? — Der General Dallwig hatte den Auftrag erhalten, jenen Theil des Flusses genau zu untersuchen, und sich von allem diesem zu überzeugen. Er rekognoszirte wirklich am 11. August bis Hermannseifen und Hohenelbe; aber er brachte Friedrich gar keine tröstlichen Nachrichten; denn überall sah er sich gegenüber, so wie bei Jaromirsz und Arnau, Verschanzungen, Kanonen und zahlreiche Östreicher, bereit zum Empfang ihrer Feinde.

Die Armee hatte nun fünf Wochen bei Welsdorf gestanden. Schon war die Gegend weit und breit so ausfourragirt, daß die längere Subsistenz der Truppen vollkommen unmöglich war, und bei ihren ferneren Operazionen und Bewegungen bis zur Rückkehr nach Schlesien die Lebensmittel, ja sogar ein großer Theil der Fourrage, von Schweidnitz her über Landshut zugeführt werden mußten. *) Voll der Hoffnung, sich nun endlich die gewünschte Verbindung mit seinem Bruder zu erringen, ließ der König am 13. ein Lager bei Burkersdorf **) abstecken, schickte am 14. den Park und die Ba-

*) Siehe Schmettaus Mémoires.

**) Dieses Lager hatte die ungeheueren Waldungen des Königreichs Sylva vor der Fronte, welche einen Angriff der Östreicher ganz maskirt hätten. In dieser zweiten Stellung kam ihre hartnäckige Defensive dem König sehr zu Statten. — Die Infanterie stand in drei Treffen: der rechte Flügel reichte bis an den Wald von Altenbuch, der linke Flügel bis Deutsch-Prausnitz, wo die Husaren und Bosniaken kantonnirten, die übrige Kavallerie aber in einem Lager stand, welches mit der Fronte der Infanterie einen Haken machte.

gage dahin, und folgte am 15. selbst mit der ganzen in vier Kolonnen getheilten Armee. Diesen Marsch unter den Augen der feindlichen Armee zu unternehmen, war immer ein sehr kühnes Wagstück, und es wäre nicht zu erklären, warum die Östreicher so unthätig die Gelegenheit, dem König in den vielen Defileen großen Schaden zuzufügen, aus den Händen ließen, wenn nicht ihre offiziellen Blätter ausdrücklich geäußert hätten: „Man hat dem Feinde ganz und gar nicht „nachgesetzt, noch in seinem beschwerlichen Rückzuge durch so „viele Defileen, wie es gar vortheilhaft hätte geschehen kön„nen, einen Abbruch gemacht, da wichtige Staatsursachen „das Armeekommando daran verhinderten.“ *) Der Prinz von Preußen besetzte mit 5 Bataillons die Anhöhe bei Sohr, als einen vorliegenden Posten zur Deckung der Armee. General-Lieutenant Wunsch brach von Nachod in das Lager am Ratschenberge (bei Lewin) auf. Um zwischen diesem und dem Könige die Kommunikazion zu erhalten, und den Marsch der Konvois zu sichern, wurde der General Falkenhayn mit 5 Bataillons Infanterie und 2 Regimentern Kavallerie bei Liebenthal (ohnweit Eypel) aufgestellt. General Anhalt lagerte bei Ketzelsdorf.

Von der k. k. Armee waren schon am 14. Truppen längs der Elbe über Salesel und Schwitschin gegen Arnau abgeschickt worden. — Jenseits der Elbe rückten beim Abmarsch der Preußen des Feldmarschall-Lieutenants Wurmser

*) Siehe Extrablatt zu Nr. 66. Wien den 19. August 1778. — Eine Hauptursache, warum die Preußen gar nicht, besonders in den Defileen bei Horzizka, angegriffen wurden, mag wohl gewesen seyn, daß die ministeriellen Konferenzen in Braunau noch immer fortwährten, und man wirklich diesen Marsch schon für einen völligen Rückzug, und als einen Beweis der nachgiebigen Gesinnungen des Königs ansehen, und ihn folglich mit gleicher Artigkeit behandeln wollte.

leichte Truppen zwischen Nachod und Welitz vor, und Feldmarschall-Lieutenant Barko schickte ihnen mehrere Patrullen von Königshof aus nach, um ihren Marsch zu beobachten.

Am 16. besuchte der König die Korps des Generals Anhalt, und des Generals Dallwig, der noch immer zu Pilnikau stand; er ließ Trautenau und den dortigen Galgenberg besetzen. Die beiden Generale mußten gegen den Ursprung der Elbe rekognosziren. Sie hatten 3 Bataillons zur Verstärkung erhalten, und sollten alles, was sie von Östreichern dießseits der Elbe fänden, über den Fluß drängen. Dalwig lagerte sich bei Wiltschütz, Anhalt bei Tscherma; der Letztere ließ den General Billerbeck mit seiner Brigade bei Ketzelsdorf. Bei Tscherma kam es zum Gefechte. Die Preußen waren 2 Regimenter Kürassiere, 3 Regimenter Dragoner, und 200 Bosniaken stark; doch erhielten sich die viel schwächern Östreicher dort in ihrem Posten. Aber von Mohren zog sich der Oberst Klebek mit 2 Bataillons, 2 Eskadrons nach Nieder-Hermannseifen zurück. Zur Unterstützung des d'Altonischen Korps bei Arnau rückte Feldmarschall-Lieutenant Olivier Wallis mit 4 Regimentern über Böhmisch-Prausnitz nach Els. — Wurmser dehnte seine Posten nach Gieshübel, Nachod, Skalka, Sabrod, Wihan, Prorub, u. s. f. aus. Er selbst blieb in Horzigka. Barkos Vortruppen gingen von Nemanow, über Rettendorf, bis Koken und Komar im Königreich Sylva. — Am 17. nahm der Erbprinz von Braunschweig mit den nun unter seinen Befehlen vereinigten Korps der Generale Anhalt und Dallwig eine Stellung bei Mohren, zwischen Dreihäuser und Polkendorf. — Da nun nicht mehr zu zweifeln war, daß Friedrich sich Hohenelbe nähern würde, so rückte der östreichische General Esterhazy von Arnau mit 5 Bataillons und 1 Dragonerregiment dahin, und verstärkte Klebek in Hermannseifen mit 1 Bataillon und 2 Eskadrons, der

aber diesen Ort noch an demselben Tage verließ, und nach Hohenelbe zurückging. Feldmarschall-Lieutenant Oliv. Wallis marschirte mit 2 Regimentern über Sleben bis Hennersdorf. Bei Arnau trafen frische Truppen von Böhmisch-Prausnitz ein, wo auch einige Regimenter ein Reservekorps bildeten. Der Rest des linken Flügels der Armee marschirte von Jaromirsz in die Lager von Sibojed, Salesel (wo das Hauptquartier blieb), Techtow und Schwitschin; der rechte Flügel folgte von Semonitz nach Kaschow. — Am 18. löste der Prinz von Preußen mit 5 Bataillons und einem Dragonerregimente in Ketzelsdorf die Brigade Billerbeck ab, die ins Lager von Wiltschütz nachrückte.

Da Friedrich einen Übergang bey Arnau nicht möglich fand, so versuchte er, noch weiter hinauf gegen die Quellen der Elbe zu gehen, und dort, vielleicht durch das Riesengebirge, die Kommunikazion gegen die Iser hin zu eröffnen. Demzufolge untersuchte Anhalt an diesem Tage das Gebirge von Schwarzthal und die Gegend über Hohenelbe. — Am 19. machte Oliv. Wallis mit 8 Bataillons und 6 Eskadrons eine Bewegung gegen Hermannseifen. Das Korps des Erbprinzen rückte ihm in Schlachtordnung entgegen, und Wallis zog, ohne sich in ein Gefecht einzulassen, wieder über Ober-Langenau zurück. —

Am 22. marschirte der Erbprinz von Braunschweig mit seinen Truppen, die 15 Bataillons und 5 Eskadrons ausmachten, in zwei Kolonnen, eine über Polkendorf und Schwarzthal, die andere über Hermannseifen und Lauterwasser, ins Lager bei Ober-Langenau. Der König verließ mit 20 Bataillons und 25 Eskadrons das Lager von Burkersdorf, wo General-Lieutenant Tauenzien mit 10 Bataillons und 36 Eskadrons zurückblieb, und ging nach Tscherma und Wiltschütz. Von hier aus rekognoszirte er die Östreicher bei Hohenelbe. —

Da das rechte Ufer der Elbe das jenseitige vollkommen

übersieht, so waren die preußischen Bewegungen den Östreichern nicht entgangen. — Der Kaiser begab sich selbst über Arnau nach Hohenelbe; zugleich langten dort 2 Regimenter Infanterie und 1 Regiment Kavallerie an. — Jenseits der Elbe, auf dem Hartberge, wurden 2 Bataillons gelagert, und dort, sowohl als hinter dem Städtchen dießseits, Redouten aufgeworfen und Verhaue gemacht. Am 23. zog Joseph alle noch übrigen Regimenter des linken Flügels, so wie die Truppen des Feldmarschall-Lieutenants Barko, in das Lager von Els, und den Feldmarschall-Lieutenant Jos. Colloredo von Turnau nach Hohenelbe; das Kommando dieses Postens wurde dem Feldzeugmeister Siskowics übertragen. Der Herzog Albert wurde beordert, die durch diese Nachrückung entblößten Posten zu besetzen, und, sobald der Rest der Preußen Burkersdorf verließe, gleichfalls nach Arnau aufzubrechen. — Wurmser besetzte die von Barko verlassene Linie, und machte eine Rekognoszirung gegen das Lager bei Burkersdorf.

Alle Bewegungen Friedrichs schienen anzuzeigen, daß er mit Gewalt den Übergang bei Hohenelbe durchsetzen, oder oberhalb dieses Ortes den Fluß passiren, und so den linken Flügel der kaiserlichen Posizion umgehen wolle; da er mehrmals jene Gegenden rekognoszirte, und alle Straßen bis Ober-Langenau so viel als möglich in Stand setzen ließ. Der Kaiser traf mit rastloser Thätigkeit alle Anstalten, seine Absichten zu vereiteln. Er beritt unaufhörlich die Gegenden, wo Friedrich nahen mußte; er selbst suchte die Posizionen für die Truppen aus; er gab die Verschanzungen an, und ließ alle Annäherungswege verderben.

Endlich am 25. ließ Friedrich Tauenzien und Falkenhayn von Burkersdorf und Liebenthal aufbrechen, und zog sie ebenfalls ins Lager bei Tscherma. Der immer wachsame General Wurmser bemerkte früh genug diesen Aufbruch, und eilte dem Feinde nach. Hinter Burkersdorf war die Arriere-

garde von 13 Eskadrons und 2 Bataillons Infanterie, mit welcher Podewils nach Trautenau zog, aufmarschirt, und hielt das starke Kanonenfeuer der Östreicher standhaft aus. Diese waren 16 Eskadrons und 400 Kroaten stark. Die Preußen zogen sich hinter Röhenitz, und stellten sich vor dem Defilee auf. Sie wurden aber zugleich in Fronte und Flanken angegriffen, und in das Defilee zurückgedrückt. In diesem Augenblicke ließ Wurmser einhauen. Dadurch wurde die Unordnung der Preußen vollendet, und sie bis Hohenbruck lebhaft verfolgt. Sie verloren an Todten 1 Offizier, 76 Mann; an Verwundeten 2 Offiziere, 66 Mann; an Gefangenen 164 Mann, 320 Pferde. Der Östreicher Verlust bestand in 10 Todten, 21 Blessirten, 6 Gefangenen, worunter 1 Offizier. —

Am 26. rückte der Herzog Albert mit 13 Bataillons und 1 Regiment Kavallerie ins Lager bei Els. Die von ihm verlassenen Lager wurden durch einen Theil der Garnison von Königgrätz bewacht. Wurmser zog sich von Keule nach Lhota zwischen Skalitz und Neustadt zurück. Seine neue Vorpostenlinie ging von Nemanov an der Elbe über Koken, Kwalkowitz, Nachod bis Gieshübel, und beobachtete den Prinzen von Preußen und den General-Lieutenant Wunsch. —

Der König marschirte an demselben Tage in zwei Kolonnen durch die schwierigen Defileen von Leopol nach Lauterwasser. General-Lieutenant Tauenzien und Billerbeck blieben bei Wiltschütz stehen. Der General Luck faßte zwischen Hermannseifen und Mohren Posizion, um die Kommunikazion zu decken. — Im Rücken dieser Armee fielen mehrere Kavallerie-Scharmützel bei Deutsch-Prausnitz, Burkersdorf und Keule vor. Die östreichischen Husaren drängten die Bosniaken über Neu-Wirthshaus zurück; die Letztern verloren 1 Rittmeister, 3 Offiziere und 30 Mann. Auch das Detaschement des Generals Braun,

welches die schwere Artillerie eskortirte, wurde von der Wurmserischen Kavallerie angegriffen, bis Trautenau verfolgt, und verlor über 200 Mann. *)

---

*) Gerade in diesen Tagen wurde der Feldmarschall Loudon durch Möllendorfs Vordringen nach Melnik und gegen Benateck an der Iser, dann durch Platens Bewegungen gegen Prag, zu dem Entschluß bewogen, seine Stellung zu verlassen, und sich nach Nimburg zurückzuziehen; da er befürchten mußte, während jene feindlichen Korps seine linke Flanke umgingen, in der Fronte vom Prinzen Heinrich angegriffen zu werden. Der Kaiser hatte kaum diese Meldung erhalten, als er die vorläufigen Anstalten traf, auch seine Posizion zu verlassen, die alsdann nicht mehr zu vertheidigen war. Die Bagage der Armee wurde am 26., am 27. die Reserve-Artillerie zurückgeschickt, und die Befehle zum Rückmarsche, von Hohenelbe über Petschkau und Schwitschin, waren schon gegeben. In der Nacht vom 29. auf den 30. sollte der Rückzug angetreten werden, und alle Früchte der bisherigen meisterhaften Defensive schienen verloren; als am 28. Abends ein Kourier vom Feldmarschall Loudon mit der Nachricht eintraf: „Möllendorf sey nur 7000 Mann stark, und ihm folglich die nach Benateck und Brandeis entgegen geschickten Truppen vollkommen gewachsen. Auch scheine Platen nicht über die Moldau gehen zu wollen; da er Wellwarn schon wieder verlassen habe. Der Feldmarschall sey daher entschlossen, die Iser zu behaupten.“ — Alsogleich wurden die Marschbefehle widerrufen; alle Posten blieben besetzt; Feldmarschall-Lieutenant Kolloredo kehrte nach Turnau zurück, und die bald einlaufenden Nachrichten von dem Rückzuge der detaschirten feindlichen Korps beruhigten Alles. — In der Stellung, welche in diesem Falle die ganze Armee hinter der Elbe genommen hätte, mußte der rechte Flügel hinter Königgrätz zwischen dem Adler und der Elbe, General Wurmser bei Oppotschna, Lacy mit dem Centrum bei Pardubitz, ein Avantkorps bei Bochdanetz, d'Alton bei Kollin, Loudon mit dem linken Flügel bei Brandeis aufgestellt werden. Das Centrum eilte dann jedem angegriffenen Flügel, von Pardubitz aus, zu Hilfe.

Am 27. rekognoszirte Friedrich zum letzten Male die Posizion von Hohenelbe. Er überzeugte sich von der Unmöglichkeit, die linke Flanke derselben zu umgehen; da die engen Defileen des Riesengebirges höchstens für Infanterie passirbar sind. Eben so wenig wagte er einen Angriff in der Fronte. — Nun blieb ihm nur noch der Wunsch übrig, so lange als möglich seine Truppen auf östreichischem Boden zu ernähren, um entweder die letzten Versuche des Prinzen Heinrich, Loudon von der Iser hinweg zu manövriren, abzuwarten, oder, wenn diese mißlängen, doch dessen Rückzug dadurch zu erleichtern, daß er durch seine Gegenwart die Armee des Kaisers an der Elbe festhielt. — Der König hatte seine Armee in das Riesengebirge, bis an den Ursprung der Elbe, geführt, ohne für ihre Bedürfnisse hinreichend sorgen zu können. Der Zustand der Truppen war bedauernswürdig. Acht Tage schon mangelte ihnen die Fourrage. Die Kavallerie ging zu Grunde, so wie die Pferde der Artillerie und des Fuhrwesens. Die Armee hatte über 12,000 Kranke, wovon 8000 in den Spitälern von Glatz auf einander gehäuft waren. Man schätzte ihren Verlust durch Krankheiten und Deserzion während der letzten zwei Monate in Böhmen auf mehr als 14,000 Mann. Die Truppen brachen in laute Klagen über ihr Elend aus. Der König wurde dadurch bewogen, den Fourragebestand in dem besetzten Theil von Böhmen aufnehmen zu lassen. Es fand sich, daß man bei einer genauen Wirthschaft noch gerade neun Tage nothdürftig auslangen könne, — kaum hinreichend, die schlesische Grenze zu erreichen. — Schon fingen die Herbstregen in diesen Hochgebirgen an, äußerst beschwerlich zu werden. Es war zu befürchten, daß die jederzeit sehr schlechten Wege nun ganz unbrauchbar würden. Dadurch konnte der ohnehin schon eingerissene Proviantmangel noch vermehrt, und die Armee, die noch dazu von den leichten Truppen der Östreicher auf allen Seiten geneckt wurde, aufs Äußerste gebracht werden.

Um dieselbe Zeit gab Prinz Heinrich alle ferneren Versuche gegen Loudon, und mit denselben jede Hoffnung, die Vereinigung mit dem König zu bewirken, auf, und machte Anstalten zum Rückzuge. Dieses bewog auch den König, seine erschöpfte Armee aus den böhmischen Gebirgen zurückzuführen, welche ihm nichts mehr zur Erhaltung seiner Truppen darboten, und bei längerem Zögern, im Bunde mit den Elementen, ihm den Rückweg zu versperren drohten. —

Das Lager des Feldmarschalls Loudon an der Iser war eben so gut gewählt, als jenes der großen Armee an der Elbe, mit welcher es eine ungestörte Kommunikazion hatte, indessen die Verbindung der beiden preußischen Heere durch die Posten von Turnau und Hohenelbe getrennt war. Doch war der Feldmarschall nicht ohne viele, sehr gegründete Besorgnisse. Seine Fronte war zwar durch den Fluß gedeckt; doch das rechte Ufer dominirt an vielen Stellen das von den Östreichern besetzte linke; alle brauchbaren Punkte waren verschanzt und mit hinlänglicher Artillerie versehen, alle Brücken über die Iser abgebrochen; aber sie konnte bei niederem Wasserstande fast überall durchwatet werden. — Die Posten bei Turnau und Bredl, durch starke Korps gedeckt, sicherten die Verbindung mit der Armee des Kaisers. Es war des Königs Wille und des Prinzen Heinrich Bestimmung, bei Turnau, Münchengrätz oder Kosmanos überzugehen. Dadurch wurde die nächste Kommunikazion der beiden östreichischen Armeen zerrissen; die Armee des Kaisers konnte dann mit Vortheil in Flanke und Rücken angegriffen, und genöthigt werden, ihre Posizion zu verlassen, sich zwischen dem Adler und der Elbe bei Königgrätz zu setzen, und so das ganze Land zwischen der Iser und Elbe zu räumen. Die Loudonsche Armee mußte sich in diesem Falle über Brandeis zwischen die Elbe und Moldau zurückziehen. Man sieht daher, von welcher Wichtigkeit es war, die Stellung an der Iser nie zu verlassen, und sie im Falle eines Angriffs aufs äußerste zu vertheidigen. Aber die

Entfernung von Starkenbach und Semile bis Brandeis beträgt mehr als zwölf Meilen, und Prag, dessen möglichst lange Erhaltung dem Feldmarschall eben so sehr am Herzen liegen mußte, war von Brandeis noch drei Meilen entfernt. Dieses alles sollte nun mit 53 größtentheils schwachen Bataillons und 85 Eskadrons gegen eine Arme von 87 Bataillons und 138 Eskadrons gedeckt werden. — Gewiß war nicht leicht ein Feldherr in einer unangenehmeren Lage; besonders da er nicht das mindeste wagen durfte, ohne für die Armee an der Elbe, beim kleinsten widrigen Zufall, die nachtheiligsten Folgen befürchten zu müssen. —

Der Prinz Heinrich hatte gleich nach dem Einrücken in das Lager bei Niemes Münchengrätz rekognoszirt. Möllendorf untersuchte am 10. August die Gegenden Böhmens nach der Hauptstadt hin, bei Hirschberg, Zolldorf, Dauba, u. s. f. Er fand sie von Truppen entblößt, und versah Holan, Hirschberg, Pleiswedel, und mehrere andere Orte mit starken Posten. Da der Prinz die Stellung der Östreicher nicht angreifbar fand, so blieb er immer ruhig in seinem Lager, dessen Sicherheit er dadurch zu vermehren suchte, daß er es, besonders in der linken Flanke, mit Schanzen und Verhauen umgab, und alle über den vor seiner Front in steilen und felsigen Ufern fließenden Polzen führenden Brücken abwerfen ließ. — So erwartete er mit Ungeduld eine Veränderung in der Loudonischen Stellung, die er entweder von einer glücklichen Unternehmung des Königs an der Elbe, oder von den durch Möllendorf und Platen gegen Prag zu machenden Demonstrazionen sicher erwartete. *)

*) Um Loudon zu nachtheiligen Bewegungen zu zwingen, wollte der Prinz durch diese beiden Korps, deren eines auf dem linken, das andere auf dem rechten Ufer der Elbe vorrücken sollte, die schwach besetzte Hauptstadt, und die Hauptmagazine und Depots der Armee zu Nimburg, bedrohen.

Feldmarschall Loudon rekognoszirte am 10. die Iser bei Jungbunzlau, Kosmanos und Backofen. Jenseits des Flusses wurden die Waldungen von Klokotschka (unweit Weißwasser), Weisleimb und Sebenitz mit Kroaten, Nieder-Krupay und Unter-Rokitay mit Husaren besetzt. General Devins stand mit seiner Kavallerie bei Aujestetz, Pietikosel, Kotusitz und Zolldorf. Seine Infanterie lag bei Strenitz und Stranow. — Der General Platen rückte am nämlichen Tage nach Nollendorf; sein Korps war 13,000 Mann stark, worunter 5 Kavallerieregimenter. Durch Patrullen, sowohl als durch einige feste Zwischenposten, stand es über Grabern mit Neuschloß in Verbindung. Ein Detaschement von 1000 Mann stand bei Gießhübel, und General Sobeck rückte mit der Avantgarde von Nollendorf nach Linay vor. Prinz Heinrich schickte den General Knobloch mit 3 Infanterie- und 2 Kavallerieregimentern in die Gegend von Reichenberg. Dieser streifte bis Libenau. — Am 11. Nachts traf der Kaiser in Münchengrätz ein, und rekognoszirte, in der Begleitung des Fürsten Liechtenstein, die Iser bis Turnau. Am 12. detaschirte Heinrich immer mehr Truppen nach seiner Linken. Er schien den Plan eines Übergangs zu nähren; oder gab er sich die vergebliche Mühe, das Riesengebirge umgehen zu wollen. Alle diese Detaschements hatten den Befehl, bei einem Angriff der Östreicher auf die Armee bei Niemes, eilends dahin zurückzugehen. —

Platens Avantgarde hatte die Bila am 11. passirt; sie ging nach Lobositz, und dann über die Elbe nach Leitmeritz. Am 12. folgte das Hauptkorps nach Linay. Dieses Korps schien, Prag zu bedrohen; auch die Wege nach Eger standen ihm offen. General Sauer verließ daher die bei Budin genommene Stellung, und zog sich nach Wellwarn zurück, um die Hauptstadt zu decken. Eger wurde in Belagerungsstand gesetzt; ein Theil der aus dem Lager bei Straubingen

zurückkehrenden Truppen verstärkte die dortige Besatzung. Am 14. nahm Platen das Lager bei Kinitz und Lobositz; seine Vorposten und Patrullen gingen die folgenden Tage über Trebnitz und Laun bis in die Gegend von Saaz, dann am rechten Elbeufer über Gasdorf, Wegstädtl, Liboch, und an der Eger nach Doxan, Budin, Libochowitz und Jelschowitz. — Am 15., da der König die Elbe aufwärts marschirte, und der Prinz viele Truppen in derselben Richtung bewegte, rückte General Browne mit seiner Kavallerie von Semile gegen Reichenberg bis Maschowitz vor. Seine Infanterie faßte bei Bredel Posto. — Vier Regimenter unter des Feldmarschall-Lieutenants Nugent Kommando bezogen am 16. das Lager bei Wschen, um die Ufer des Flusses von Podol bis Turnau zu besetzen, und, wenn Kolloredo und Browne genöthigt seyn sollten, dem gegen Starkenbach vorrückenden Feinde kotoyirend zu folgen, die von ihnen verlassenen Posten einzunehmen.

Am 17. war die Stellung der preußischen Armee folgende: General-Lieutenant Platen mit 14 Bataillons, 40 Eskadrons zu Kinitz, 4 Bataillons zu Linay, 3 zu Leitmeritz; General-Lieutenant Möllendorf mit 2 Bataillons, 4 Eskadrons zu Ausche, 4 Bataillons zu Mickenhann, 7 Bataillons, 15 Eskadrons zu Neuschloß. Die Hauptarmee zu Niemes war 32 Bataillons, 60 Eskadrons stark; von Podgursky und Solms standen 1 Bataillon in Wartenberg, 12 Bataillons, 10 Eskadrons bei Merzdorf und Olschwitz, 1 Bataillon in Dausendorf, 2 Bataillons in Hlubokay; General Hordt mit 5 Bataillons, 10 Eskadrons bei Habendorf, und 2 Bataillons hatten den Paß bei Zittau besetzt. Prinz Heinrichs Vorposten standen bei Hirschberg, Hünerwasser, Jablonnetz und Aycha.

Am 18. drückte das Platensche Korps stark gegen Melnik. Um die Kommunikazion des östreichischen Lagers von Münchengrätz mit Prag zu erhalten, und die Passagen über

die Elbe zu decken, wurden 2 Regimenter nach Brandeis detaschirt. — Da am 21. Platen Miene machte, nach Wellwarn vorzudringen, so ließ Loudon die Armee-Bagage zur größern Sicherheit von Nimburg wieder zur Armee zurückkehren. —

Am 22. August rückte eine starke feindliche Truppe gegen Hünerwasser und Weißwasser vor. Der Feldmarschall schickte ihr einige Bataillons und 2 Kavallerieregimenter entgegen, welche sie aber nicht abwartete. — Zwischen Jablonnetz und Wocken nahm ein östreichisches Detaschement den Preußen einige Gefangene ab; diese mehrten sich aber bald zu einer großen Übermacht, drängten die Östreicher durch das Witzmanöver Defilee, und diese verloren, außer den gemachten Gefangenen, auch einige ihrer eigenen Leute. — Ein Theil der Kavallerie des Platenschen Korps ging über Laun und Postelberg nach Kommotau, kehrte aber am folgenden Tage wieder zurück, und ließ nur Beobachtungsposten in diesen Orten. Platen selbst rekognoszirte von Lobositz über Budin gegen Wellwarn. General Sauer zog sich hinter die Moldau nach Weldrus; aber sobald die Preußen zurückgingen, schickte er seine Vorposten wieder bis Budin vor, und kam selbst über die Moldau zurück. Da er diese Rekognoszirung als den Vorboten eines feindlichen Angriffs, den er nicht abwarten wollte, ansah, und preußische Posten bei Schlan in der linken Flanke seiner Posizion stehen blieben, auch eine feindliche Kolonne rechts gegen Raudnitz vorging, und ihn einzuschließen drohte; so fand er es für gut, in der Stellung bei Tursko Prag zu decken, wohin sich die zwei Regimenter, so bei Brandeis gestanden, schon Tags zuvor gezogen hatten. Doch rückten seine Vorposten am 24. wieder nach Wellwarn vor, da der Feind bis dahin nicht Miene gemacht hatte, weiter vorzugehen. —

Um diese Zeit bedrohte Friedrich mit seiner ganzen Macht den linken Flügel der östreichischen Armee an der Elbe, und

näherte sich Hohenelbe. Man erwartete seinen Angriff. Der Feldmarschall-Lieutenant Colloredo verließ daher am 23. August mit 4 Regimentern Turnau, und marschirte zur Verstärkung jenes Postens. An seiner Statt rückte Feldmarschall-Lieutenant Nugent mit 8 Bataillons von Wschen nach Turnau. —

Der General-Lieutenant Möllendorf ging mit einem starken Detaschement am 23. nach Hirschberg vor; seine Husaren streiften bis Zolldorf und Oberkrupay, wo einige Scharmützel vorfielen. Abends kehrte er nach Neuschloß zurück. Sobald der Feldmarschall von seinen Bewegungen gegen die Elbe unterrichtet war, beorderte er den Feldmarschall-Lieutenant Kinsky mit 3 Bataillons und 2 Regimentern Kavallerie nach Melnik, und den General Devins über Stranow bis Kotusitz und Schaar bei Weißwasser. —

Der König war nun mit seinem rechten Flügel bei Hohenelbe und Langenau wirklich eingetroffen, und Prinz Heinrich ließ viele Truppen gegen Reichenberg vorrücken. Es war wohl nicht zu bezweifeln, daß der Prinz das Äußerste thun werde, um dort seine Verbindung mit Friedrichs Armee durchzusetzen. Alle östreichischen Korps in jener Gegend verdoppelten daher ihre Wachsamkeit, und, um auch den Feind in steter Aufmerksamkeit zu erhalten, wurde seine Vorpostenkette mehrmals, z. B. am 23. und 26. August, am 4. und 8. September, allarmirt. —

Am 27. rückte General-Lieutenant Platen wieder mit vieler Kavallerie gegen Budin, und eine Abtheilung über Doxan nach Raudnitz vor. Mit großer Überlegenheit griff er die östreichischen Vorposten bei Wellwarn an, und drückte sie Anfangs bis Miskowitz; diese erhielten aber bald Verstärkung, und warfen die Preußen über Martinowes bis Budin zurück, wo ihre Infanterie festen Fuß gefaßt hatte. Die Östreicher verloren in diesem Gefechte bei 40, und die Preußen über 60 Mann. — General-Lieutenant Möllen-

dorf marschirte heute mit einer Kolonne von Neuschloß, dann General Sobeck mit einer zweiten von Leitmeritz, über Gasdorf und Rodann nach Protzen und Tschebus. Dieses Korps machte 8 Bataillons, 20 Eskadrons aus, und drang am 28. nach Melnik vor, welches die Östreicher in der Nacht verlassen, und sich über die Elbe hinüber gezogen hatten.

Die Lage der östreichischen Armee an der Iser fing nun an, kritisch zu werden. Diese beiden preußischen Korps schienen, die linke Flanke umgehen zu wollen. Um diese, sowohl als die Nimburger Magazine, zu decken, mußten, da man die eigentliche Stärke jener feindlichen Abtheilungen nicht wußte, viele Truppen detaschirt werden. Dann fürchtete man, der Prinz würde einen Angriff auf die Fronte der Stellung versuchen, der demselben durch die starke Ausdehnung der zu vertheidigenden Linie, und durch den Abmarsch so vieler Truppen in die bedrohte Flanke, sehr erleichtert worden wäre. Die zwei Regimenter, so sich nach Prag zurückgezogen hatten, dann das Kinskische Korps, eilten nach Brandeis, um den Rücken der Armee und ihre Kommunikazion mit der Hauptstadt zu sichern. — Der General der Kavallerie Fürst Liechtenstein marschirte mit 7 Bataillons und 12 Eskadrons von Kosmanos nach Benateck (General Arko ersetzte mit 4 Grenadierbataillons diese abmarschirten Truppen), um dem Feinde zuvor zu kommen, der durch Besetzung dieses Ortes die Verbindung der Armee mit den Truppen bei Brandeis, mit der Hauptstadt und mit dem Sauerischen Korps abgeschnitten hätte. Der Fürst erhielt den Oberbefehl über alle in jenen Gegenden der Elbe und Iser aufgestellten Truppen. — Er rückte nun gegen Klein-Mikow vor, und jagte die bis Sliwno vorgedrungenen Vorposten über Mezerzitsch und Byschitz nach Melnik zurück. — Wären die Preußen stark, oder vielleicht nur entschlossen genug gewesen, ungeachtet der ihnen entgegen kommenden Truppen des Fürsten Liechtenstein und Feldmarschall-Lieutenants Kinsky,

dennoch bis Brandeis und Benateck vorzudringen, und dort die Iser zu passiren, so mußte am 29. Loudon seine Posizion verlassen, und sich Nimburg nähern. Schon waren die Dispoſizionen zum Rückzug geschrieben, der Kaiser davon benachrichtiget, und auch dort schon der Rückmarsch in die Stellung zwischen dem Adler und die Elbe befohlen. Doch Platen ging nicht über die Moldau, und der Feldmarschall erfuhr sicher, daß Möllendorf nicht viel mehr als 7000 Mann stark sey. Er beschloß nun, noch einen Tag den Abmarsch zu verzögern.

Möllendorf rekognoszirte am 29. mit 800 Mann Kavallerie, 600 Grenadieren und 2 Kanonen bis nach Ober- und Unter-Przybor. Bei Tschechtelitz begegnete er 200 östreichischen Husaren, und nahm ihnen 1 Lieutenant, 1 Kornet und 32 Mann ab. Am 30. retirirte er so eilends über Melnik und Liboch nach Schnedowitz, daß Fürst Liechtensteins leichte Truppen ihn gar nicht mehr einholen konnten; am 31. nahm er mit der Haupttruppe seine vorige Stellung bei Neuschloß. Die Avantgarde ging nach Ausche, und der General Sobeck kehrte nach Leitmeritz zurück. Die Östreicher folgten ihnen gelassen, nur mit 4 Bataillons Infanterie und 1 Regiment Chevaulegers. — Am 30. schickte General Platen ein Streifkommando längs der Eger bis Saaz und Kaaden, welches sich bis 6. des folgenden Monats in jenen Gegenden aufhielt. Am 31. bezog er wieder das Lager bei Kinitz nächst Lobositz, und belegte das Land auf mehrere Meilen in der Runde mit Brandschatzungen und Kontribuzionen. — Loudon rekognoszirte die Gegend von Benateck, ordnete Verschanzungen an, und machte Dispoſizionen für den Fall, daß der Feind noch dort einen Angriff wagen sollte. —

Es war dem Prinzen Heinrich unmöglich, seine Winterquartiere in Böhmen zu nehmen, sowohl wegen Mangel an Lebensmitteln, als wegen der in den entsetzlichen und im

Winter durch Schnee meistens unwegsamen Gebirgen so leicht unterbrochenen Kommunikazion mit Sachsen. Auch hatte er keinen einzigen festen Platz im Lande, wo er mit Sicherheit hätte Magazine anlegen können. Es trat für ihn die Nothwendigkeit ein, seine Armee sobald als möglich nach Sachsen zurück zu führen. Weil nun die Östreicher durch jene Demonstrazionen nicht aus ihrer Fassung zu bringen gewesen, so rief er die detaschirten Korps wieder zurück, und da er wohl einsah, daß er nur kurze Zeit mehr in Böhmen zu bleiben hatte, indem bei eintretender Herbstwitterung der Rückzug durch jene Gebirge sehr bedenklich geworden wäre, so begnügte er sich, das Land auszufourragiren, und durch Brandschatzungen auszusaugen und zu erschöpfen.

Am 1. September kam der General der Kavallerie Fürst Liechtenstein mit 4 Grenadierbataillons und 1 Chevaulegers-Regiment wieder im Lager von Kosmanos an. Er hatte die Anhöhen und den Schloßgarten von Neu-Benateck mit 5 Bataillons Infanterie und 10 Eskadrons Kavallerie unter dem Feldmarschall-Lieutenant Kinsky, Wrab bei Brandeis mit 2 Bataillons, Wobrzist und Lobkowitz ebenfalls jedes mit 1 Bataillon und 1 Eskadron, dann die Brücken von Melnik und Weldrus, über welche die Patrullen bis Sazena und Perschkowitz gingen, mit starken Detaschements besetzt. Das Sauersche Korps bei Tursko wurde mit 7 Eskadrons, 1 Bataillon Grenzern, 200 Scharfschützen verstärkt, und bestimmt, des retirirenden Feindes rechte Flanke zu gewinnen, und ihm möglichsten Abbruch zu thun. Ein Theil dieses Korps rückte auf Schlan, und dann weiter über Saaz nach Kaaden, wo auch General Sauer am 9. eintraf. —

Die preußische Armee schickte schon seit mehreren Tagen alle schwere Bagage, Feldbäckerei, Artillerie und Reserve-Munizion, so wie die Kranken, die durch die stark wüthende rothe Ruhr bis auf 6000 Mann angewachsen waren, nach

Zittau zurück. Alle nicht fortzubringenden Getreidevorräthe wurden den Landleuten um wohlfeile Preise verkauft. Bei Leitmeritz schlug man außer der schon vorhandenen Brücke noch zwei neue; die Straßen gegen die Elbe wurden durch viele zusammengetriebene Landleute ausgebessert, und das Gerücht verbreitete sich, Prinz Heinrich würde mit der Armee dahin marschiren. Feldmarschall Loudon rekognoszirte daher am 4. September über Zolldorf und Weißwasser bis Klein-Pösig, und gab allen Truppen die nöthigen Verhaltungsbefehle für den Fall einer feindlichen Vorrückung.*)

Am 5. ließ Loudon das Kloster Pösigberg, welches den preußischen Patrullen zum Zufluchtsort diente, und von dem man seiner hohen Lage halber das ganze Lager von Münchengrätz übersehen konnte, und den Posten Hünerwasser, von einem Bataillon Kroaten mit Sturm angreifen. Beide Posten lagen vor der Fronte des Lagers von Niemes. Der Angriff auf Pösig war äußerst beschwerlich; die Anhöhen waren steil, die Nacht dunkel, und Regengüsse strömten vom Himmel. Auch vertheidigte sich die ganz gedeckt stehende Besatzung mit vieler Entschlossenheit, und der Sturm wurde aufgegeben, nachdem die Östreicher bei 50 Todte und Blessirte verloren hatten. Hünerwasser war von seiner Besatzung nach einem kurzen Widerstande schon verlassen, als

---

*) Eben war damals ein Kommando von 900 Mann Infanterie und 1 Bataillon Husaren vom Möllendorfischen Korps von Neuschloß aus über Dauba, um zu fourragiren, vorgerückt. Ein östreichischer Rittmeister hatte sich mit 80 Husaren im Walde an der Straße zwischen Zolldorf und Hirschberg in Hinterhalt gelegt, und die Arrieregarde der sich zurückziehenden Bedeckung mit eben so viel Tapferkeit als Glück angegriffen und geworfen. Er verfolgte aber zu hitzig, stieß mit 50 Pferden auf die ganze feindliche Haupttruppe, und verlor 30 gemachte Gefangene und 40 seiner eigenen Leute.

10 feindliche Eskadrons herbei eilten, und die Kroaten bis in die Hohlwege gegen die Iser zurückdrängten. — Am 8. wurde das Korps bei Benateck auf 11 Bataillons und 4 Kavallerieregimenter verstärkt, damit, wenn der Feind von Lobositz nach Sachsen zurückginge, es stark genug sey, seinen Bewegungen zu folgen. —

Am 9. rekognoszirte der Feldmarschall über Hünerwasser und Wobern die Stellungen der Preußen. Ihre Vorposten wurden überall geworfen. Sie verließen auch das Kloster Pösigberg, welches die Östreicher sogleich besetzten, deren Husaren in den letzten Tagen in den Gegenden von Dauba, Ausche, Neuschloß, und links an der Elbe gegen Gasdorf und Liboch, viele Patrullen des Feindes theils aufgehoben, theils zusammengehauen hatten. Einige preußische Regimenter marschirten heute von Niemes gegen Leitmeritz, und eröffneten so den Rückzug. —

* * *

Nach der Schlappe, die General Knebel am 11. August erlitten hatte, zog der Marquis Botta seine Truppen näher zusammen, und erhielt mehrere Bataillons zur Verstärkung. Er war gegen das Ende Augusts, außer der Reiterei, den Scharfschützen und Kroaten, zwanzig Bataillons Infanterie stark, stand mit denselben unverändert in seiner alten Stellung hinter der Mora bei Heidenpilz, und schien, getreu dem allgemein angenommenen Defensivsystem, zufrieden zu seyn, die Straßen nach Olmütz zu decken. Bei Wiegstädtl und in dem Fürstenthum Teschen befanden sich ebenfalls noch einige Lager. Sie waren alle vortrefflich gewählt, hatten gute Kommunikazionen, konnten einander zu Hilfe eilen. Das Terrän war an sich schon durchschnitten; Verhaue, Verschanzungen und hinlängliche Artillerie verstärkten diese Stellungen. — Am 16. August waren die Korps der Generale Stutterheim und Werner in Troppau eingerückt, und hatten in der Gegend eine gute Posizion ge-

nommen. Stutterheim rekognoszirte Heidenpilz und die Mora mehrmals; aber da er zu schwach war, einen Angriff zu wagen, so begnügte er sich mit dem Besitz der beiden schlesischen Herzogthümer Troppau und Jägerndorf, aus welchen er Geld und Lebensmittel für seine Truppen zog. Beide Theile schickten einander zahlreiche Streifkommandos in die gegenseitigen, hier und da von Truppen entblößten Gegenden.

Der König hatte vor seinem Aufbruch aus dem Lager von Welsdorf das Wunschische Korps ins Glatzische geschickt, um die östreichischen Streifparteien daraus zu vertreiben. Gen. Wunsch nahm seine Stellung auf dem Ratschenberg zwischen Lewin und Reinerz, und machte von da aus Streifereien in die nächsten böhmischen Ortschaften. Am 16. August kam es, bei Gelegenheit einer Fourragirung, auf den Höhen von Borowoy zu einem kleinen Gefechte. — In der Nacht vom 1. auf den 2. September wollten sich die Östreicher eines Fourrage- und Artilleriedepots, das in Branswich errichtet war, bemächtigen. Ein preußisches Grenadierbataillon, welches dieses Magazin deckte, war auf dem Wulfensberge hinter Lewin im Lager. Der Oberstlieutenant Quosdanovich mit 400 Kroaten machte den Angriff: schon hatte er eine hinter diesem Lager errichtete Batterie von 5 Zwölfpfündern umgangen, von rückwärts erstiegen, die Kanonen vernagelt, und die Munizionskarren in die nahe Schlucht hinabgestürzt. Nun drang er ins Lager des Grenadierbataillons, fand aber dasselbe in so guter Ordnung, daß er sich, mit den erhaltenen Vortheilen zufrieden, zurückzuziehen beschloß. Der Verlust war beider Seits höchst unbedeutend. —

Nachdem Prinz Heinrich in Böhmen eingedrungen war, und sein Lager bei Niemes genommen hatte, glaubte er, daß die hinter seiner Armee gelegenen Theile von Sachsen nichts vom Feinde zu befürchten haben würden. Nur ein einziges sächsisches Dragonerregiment war in dem obern Theile des

Erzgebirges und des Voigtlandes auf Postirungen zerstreut. Die Östreicher benutzten dieses irrige Vertrauen sehr bald. Das Korps des Generals Sauer, welches nach Platens Rückzug wieder bis Kommotau vorgerückt war, so wie die Garnison von Eger, schickten Detaschements und Streifkommanden nach Sachsen. Der Oberstlieutenant Otto drang mit seinem Jägerkorps über Eger ins Erzgebirge ein, brandschatzte die Orte Wildenstein, Adorf, Neukirchen, Schöneck, Erlhammer, u. a. m., und nahm überall Geiseln mit sich. Die Sauerischen Kommandos brachen über Kommotau nach Annaberg, Marienberg, Zöblitz, u. s. f. vor, und requirirten Geld und Lebensmittel aller Art. Bei allen diesen Streifereien verbargen die Östreicher ihre wahre Stärke sehr geschickt durch schnelle Rückzüge nach dem dichten Buchwalde; so, daß jenes sächsische Dragonerregiment es für räthlich hielt, über Schemnitz und Schellenberg in das Innere des Landes zurückzugehn. — Nun fingen die Östreicher an, sich weiter auszubreiten. Sayda, Frauenstein, Buchholz, Schlettau, Aue, u. s. f. wurden überzogen. Man nahm das dort vorfindige Vieh, und ließ Geld und Getreide liefern, um damit die von den Preußen zu Grund gerichteten böhmischen Landleute in etwas zu entschädigen. — Unterdessen hatten die Sachsen dann doch erfahren, daß nur einige Abtheilungen leichter Truppen ihnen so viel Schrecken eingeflößt hatten. Das Dragonerregiment, verstärkt durch einige preußische Husaren und leichte Infanterie, rückte wieder über Frauenstein nach Annaberg vor, und zwang jene Streifparteien zum Rückzuge. Bei Marienberg kam es zwischen den Preußen und Östreichern zu einem lebhaften Gefechte; zweimal bemächtigten sich die Letztern dieses Orts; als aber zuletzt viele Sachsen zur Verstärkung der Preußen herbeieilten, mußten sie der Übermacht weichen. Damals wurde auch die Stückgießerei des Kurfürsten zu Grünthal zerstört. — Nachdem nun diese

Streifkommanden im Laufe des Monats September Sachsen für mehr als eine halbe Million Thaler Schaden zugefügt hatten, zogen sie sich, theils über Kaaden, theils über Platten, wieder nach Böhmen zurück. —

III.

Rückzug des Königs ins Lager von Schatzlar. — Rückzug des Prinzen Heinrich nach Sachsen. — Die Armeen rücken in Kantonirungen. — Beziehung der Winterquartiere. —

Der König von Preußen hatte sich nun vollkommen überzeugt, daß er die Stellungen der Kaiserlichen an der Elbe auf keinem Punkte angreifen könne. Sie waren sowohl durch das Terrän selbst, als durch die starken Verschanzungen und durch die Wachsamkeit der Truppen, gegen seine Unternehmungen geschützt. Die Bewegungen der Preußen geschahen unter den Augen der Östreicher, auf den schlechtesten Wegen, und es stand nur in der Letzteren Willkür, den Erstern auf jedem Marsche empfindlichen Nachtheil zuzufügen. — Hätte der König wirklich auf einem oder dem andern Punkte einen Übergang mit Gewalt durchsetzen wollen, so mußte er voraussetzen, daß gerade diejenigen Punkte, wo eine solche Unternehmung möglich war, am stärksten verschanzt und besetzt seyn würden; und dann konnten auch alle nahe liegenden Truppen schnell und auf gut unterhaltenen Kommunikazionen zur Unterstützung herbei eilen; wodurch also jedes solches Wagestück ohne Zweifel vereitelt worden wäre. — Die Umgehung der linken Flanke war nicht ausführbar, da keiner der Märsche am linken Elbufer aufwärts unbemerkt geschehen, und die Östreicher immer noch am rechten Ufer viel früher an den bedrohten Punkten ankommen konnten. — Überdieß war die preußische Armee in den un-

wirthbaren Gegenden des Riesengebirges an den Quellen der Elbe durch ausgedehnte Defileen von ihren Magazinen und Depots abgeschnitten. Die Wege oberhalb Arnau waren kaum für Infanterie brauchbar, die Jahreszeit für alle Unternehmungen schon zu spät, die Witterung äußerst schlecht, die Lebensmittel und Fourrage, welche das Land hatte liefern können, größten Theils aufgezehrt, und Zufuhren beinahe unmöglich. Schon rissen Krankheiten unter den schlecht genährten und gekleideten Truppen ein; — schon hatten die Artillerie und das Proviantwesen, so wie die Kavallerie, einen großen Theil ihrer Pferde verloren. — Prinz Heinrichs Einrücken in Böhmen hatte eben so wenig als Werners Bewegungen in Oberschlesien, und Möllendorf und Platens Vorrückung gegen Prag, eine für die Preußen mit Vortheil zu benützende Änderung der östreichischen Stellung bewirkt. — Dieß alles zusammengenommen, bewog den König, den Abmarsch auf den 8. September festzusetzen. — Der Rückzug war wirklich mit großen Gefahren verbunden; denn alle Straßen waren durch die anhaltende üble Witterung verdorben. Der nächste Weg aus der damaligen preußischen Stellung ging über Trautenau, Schatzlar und Landshut, durch hohe Gebirge, von zahlreichen Defileen, Bächen, Hohlwegen und Morästen durchschnitten. Diese Schrecknisse wurden durch den ewigen Regen nicht wenig vermehrt, — und ein durch keine Strapazen, durch keinen Mangel geschwächter, muthvoller Feind war zugegen, unter dessen Augen dieser Rückmarsch ausgeführt werden sollte.

Die Feldbäckerei, das Spital und die schwere Bagage gingen am 6. und 7. September von Trautenau gegen Liebau und Landshut zurück; so wie die Wagen und meisten Kanonen von Lauterwasser ins Lager bei Wiltschitz abgeschickt wurden, wo sich Tauenzien noch befand. Am 8. folgte der König dahin. Seine Truppen marschirten in drei Kolonnen. Friedrich passirte die Defileen von Lauterwasser mit

der ersten Kolonne, und stellte sich auf den Anhöhen zwischen Lauterwasser und Wiltschitz auf, um den Rückzug der zweiten, und der dritten oder Kavalleriekolonne, dann des Erbprinzen von Braunschweig, zu decken. — Das Korps des Letztern wurde nur von einem schwachen östreichischen Detaschement bis an jene Defileen verfolgt, und bezog ruhig das Lager bei Dreihäuser und Mohren, so wie auch die erste und dritte Kolonne des Königs jenes bei Wiltschitz. Als aber die Arrieregarde der zweiten Kolonne in den Defileen von Leopold durch einige stecken gebliebene Kanonen und Proviantwagen aufgehalten wurde, erschienen die Östreicher, *) und beschossen den vollgestopften Hohlweg der Länge nach mit einer Batterie von Sechspfündern; auch gewannen einige Haufen Kroaten die Flanken desselben, und richteten eine große Verwirrung an; so wie viele Husaren schon das Defilee passirt hatten, und die Spitze bedrohten. Noch zu rechter Zeit eilten mehrere preußische Bataillons herbei, und retteten diese in Gefahr stehende Artillerie, nachdem sie großen Verlust erlitten hatte. — Der Erbprinz deckte in der Stellung von Mohren den rechten, und der Prinz von Preußen, welcher mit seinen Bataillons aus dem Lager von Ketzelsdorf nach Pilnikau marschirt war, den linken Flügel der Armee. Auch des Letztern Arrieregarde wur-

*) Es war der Kaiser selbst, der mit einigen Husaren-Eskadrons den Rückzug der Arrieregarde dieser Kolonne, die sich hinter Forst aufstellen wollte, beschleunigte. Dann erschien auch Feldmarschall-Lieutenant d'Alton über Proßwitz mit einigen Truppen, und später erst, durch die elenden Wege aufgehalten, kamen einige Kanonen. — Ein starker Nebel hatte den Abmarsch des Königs verdeckt; so gewann er einige Stunden. Die unendlich schlechte Beschaffenheit der Straßen, so wie der gänzliche Mangel an Lebensmitteln und Fourrage in den von ihm rein ausgezehrten Gegenden, machten es den Östreichern unmöglich, schnell und stark genug zu verfolgen.

de auf dem Marsche von Wurmserischen Detaschements, aber ohne großen Erfolg, beunruhiget. — Der König detaschirte den General Bülow mit 40 Eskadrons und 6 Bataillons nach Braunau. Dieser traf am 9. über Parschnitz und Pösig im Lager bei Schlatin, am 10. bei Braunau ein. General Podewils führte seine Arrieregarde, die bei Hohenbruck und Politz einige kleine Gefechte mit den von Arnau sowohl als von Skalitz ihr nachrückenden leichten Truppen hatte.

Der König blieb einstweilen in dem Lager bei Wiltschitz stehen. Die Östreicher sammelten sich in starken Korps bei Niemerstatt und Deutsch-Prausnitz, und schienen, entweder seine künftigen Märsche beunruhigen, oder wohl gar das Wiltschitzer Lager angreifen zu wollen. — Die Zufuhr der Lebensmittel zu den östreichischen Truppen im Riesengebirge wurde durch die schlechten Straßen und den immerwährenden Regen sehr erschwert und verzögert. Man ließ also schon am 9. die schwere Artillerie durch die Defileen von Hennersdorf, die Grenadiere nach Schwitschin, und 7 Kavallerieregimenter zur Erhohlung in die Kantonirungen um Politschan, wo das Hauptmagazin war, zurückmarschiren. Drei Regimenter Infanterie, ein Regiment Kavallerie gingen nach Königshof, und mit dem Feldmarschall-Lieutenant Joseph Colloredo waren 1 Kavallerie- und 4 Infanterieregimenter am 30. nach Turnau abgegangen. *) — Friedrich ließ die Kaiserlichen am 10. und 11. rekognosziren, wobei einige kleine Scharmützel vorfielen. Am 13.

*) Der Kaiser hielt es für möglich, daß der König einen Theil, oder auch wohl seine ganze Armee, nach der Lausitz führen, und von dort aus nach Böhmen einzudringen versuchen könnte, indessen Prinz Heinrich über Wellwarn nach Prag vordränge, und so den Feldmarschall Loudon beschäftigte. Da er in diesem Falle mit dem größten Theile seiner Truppen an die Iser zu rücken beschlossen hatte, so bildete Feldmarschall-Lieutenant Colloredo seine Avantgarde dahin.

schickte er sein schweres Geschütz und die Armee-Bagage mit der Brigade des General Zaremba nach Trautenau. Am 14. folgten der linke Flügel und das Reserve-Korps in zwei Kolonnen durch die Defileen von Wiltschitz in das Lager von Altstadt unweit Trautenau, der rechte Flügel unter dem Erbprinzen von Braunschweig in jenes zwischen Jungbuchau und Hartmansdorf. Zwei Bataillons Kroaten vom Wurmserischen Korps, mit 6 Kavalleriekanonen, griffen die Arrieregarde der ersten beiden Kolonnen widerholt und lebhaft an, wobei es in und um das Dorf Kaltehof zu einem ziemlich hitzigen Gefechte kam. Einige preußische Bataillons litten stark durch das Feuer der Artillerie; ihr Verlust betrug 65 Todte, 160 Blessirte. — Eben so holte die Avantgarde des d'Altonschen Corps, unter dem General Blankenstein, die Arrieregarde des Erbprinzen in dem Walde hinter Dreihäuser ein, und verfolgte dieselbe von Anhöhe zu Anhöhe, bis in ihr neues Lager. Die Kanonade währte von zehn Uhr Morgens bis gegen Abend, und der preußische Verlust war auch hier beträchtlich (78 Todte, 63 Blessirte). — Der Prinz von Preußen, um, wie bisher, den linken Flügel der Armee zu decken, rückte von Pilnikau auf den Galgenberg von Trautenau. Sein Nachtrab wurde von Wurmsers leichten Truppen verfolgt, welche die folgende Nacht auch einen Überfall auf sein Lager versuchten.

Diese kurzen und zögernden Märsche des Königs konnten, außer den grundlosen Wegen, auch zur Ursache haben, die kaiserliche Armee hier festzuhalten, indeß ein Korps rückwärts nach der Lausitz sich bewegte. Um nun jedem Vorhaben Friedrichs zu begegnen, theilte Kaiser Joseph seine Armee: Er ließ 27 Bataillons, 34 Eskadrons und die Reserve-Artillerie nach Gitschin rücken, wo große Vorräthe zur Erholung der Truppen bereit lagen; der General der Kavallerie Schakmin und Feldmarschall-Lieutenant Wurmser blieben mit 17 Bataillons und 27 Eskadrons in den Gegenden

von Königshof und Jaromirsz stehen, und Se. königl. Hoheit der Herzog Albert beobachtete mit 20 Bataillons 34 Eskadrons bei Arnau noch ferner den feindlichen Rückzug.

Am 15. rekognoszirten die Östreicher der Preußen linken Flügel bei Trautenau und Hohenbruck. Am 16. ging ihre Reserve = Artillerie nach Landshut, und die Feldspitäler nach Schatzlar. Am 17. zog eine Rekognoszirung des Generals Wurmser bei Trautenau und Weigelsdorf eine lärmende, aber unwirksame Kanonade nach sich. — Am 18. wurde die preußische Armee-Bagage über die Aupa geschickt; einige Bataillons besetzten die jenseitigen Höhen, und am 19. ging die ganze Armee über diesen Fluß, und nahm ihr Lager bei Trautenbach, der Erbprinz bei Rehorn. Wurmser rückte mit einigen Regimentern Kavallerie bis auf die Anhöhen von Trautenau vor. Einige Kroaten und Jäger beunruhigten die Arrieregarde der Preußen, die bei Trautenau, in welches die Östreicher einzudringen versuchten, die Letzteren mit einem starken Kanonenfeuer empfingen, ihnen aber bald den Ort überließen. Die östreichischen Vorposten gingen dann bis Güldenels und gegen Trautenbach. —

Am 20. zog sich das Bülowsche Korps von Braunau nach Neurode im Glatzischen zurück. — Der Kaiser ging über Gitschin nach Turnau und Liebenau, wo er auf dem Jetschkengebirge eine Posizion für den Fall aufsuchte, daß eine Vorrückung des Königs in die Lausitz ihn nöthigte, mit der Armee dorthin zu operiren. — Am nämlichen Tage verließ Herzog Albert Arnau, und lagerte sich mit der Infanterie bei Neupacka. 3 Kavallerieregimenter rückten aus den Kantonirungen von Politschan in jene zwischen Petzkau und Neudorf. General der Kavallerie Schakmin marschirte von Königshof nach Jarosmirsz. Hier war er näher, das Wunschische Korps *) zu beobachten, und nöthi-

*) Am 10. Sept. war bei Gieshübel ein kleines Gefecht vor:

gen Falls über Leitomischl nach Mähren zu detaschiren. — Am 21. marschirte die Armee des Königs in drei Kolonnen in das Lager bei Schatzlar, der Erbprinz in jenes bei Liebau. Die Arrieregarde des rechten Flügels kam mit der Wurmserischen Avantgarde am Forstberge in ein starkes Feuer, welches beinahe eine Stunde anhielt, und mit dem schnellen Abzug der Preußen endete. In diesem Lager beschloß der König, so lange stehen zu bleiben, bis auch Prinz Heinrich in Sachsen angekommen sey. Dadurch hielt er die Östreicher ab, beträchtliche Verstärkungen an die Loudonsche Armee abzusenden; welches die Gefahr des Rückzugs für den Prinzen vermehrt hätte. Der König schickte von hier den Erbprinzen von Braunschweig am 22. September mit 10 Bataillons und 5 Regimentern Kavallerie nach Oberschlesien, um diese Provinz zu decken, und zugleich die Grenzen von Mähren zu bedrohen. — Der Zustand der Armee des Königs bei ihrem Ausmarsch aus Böhmen war schrecklich. Sie hatte mehr als 18,000 Mann, und 6 bis 7000 Pferde verloren. Der größte Theil der Kavallerie führte seine Pferde am Zügel. Die Bespannungspferde bedeckten sterbend alle Straßen, und die verhungerten und zerlumpten Soldaten fluchten aus Verzweiflung ihrem Schicksal. *)

gefallen, in welchem die Östreicher 1 Offizier, 18 M. verloren.

*) On voyoit les cavaliers —.— — — conduisant leurs chevaux par la bride, qui n'avoient pas la force de les porter; encore ne les faisoient-ils marcher qu'à la file et à force de coups; ils s'exhaloient en plaintes, et en larmes sur leur désolante situation. Leurs chevaux, qui étoient des vrais squelettes, se trouvoient jusqu'aux genoux dans la fange, rongeant la boue de faim et lors qu'on atteloit ceux de l'artillerie, et qu'on les encourageoit au travail, ils se jettoient dans les traits, et tomboient par centaines. Toute la cavalerie étoit présque sans activité, et si nous n'avions

Am 23. reiste Joseph in Loudons Hauptquartier bei Straschkow. Am 24. sah er den Prinzen Heinrich seinen Rückzug nach Sachsen beginnen, und kehrte dann wieder nach Gitschin zurück. — Am 25. rekognoszirten die Östreicher die preußische Stellung. Bei Dorngrundsdorf fiel ein unbedeutendes Gefecht zwischen den beiderseitigen Vorposten vor. — Am 28. nahten sie sich dem Lager von Schatzlar, begnügten sich aber mit einer Plänkelei, und gingen bald wieder zurück. — Der General Wurmser stellte sich zwischen Kostelet und Herdin auf.

Da der Kaiser den Marsch des Erbprinzen von Braunschweig nach Oberschlesien erfahren hatte, so schickte er am 29. den Feldmarschall-Lieutenant Barko mit 4 Infanterie- und 2 Kavallerieregimentern, am 6. October den Feldmarschall-Lieutenant Baron Stein mit 4 Infanterie-, 3 Kavallerieregimentern, und am 10. den Generalmajor Wenzel Colloredo mit 3 Infanterieregimentern und einem Artilleriepark nach Mähren ab, und ertheilte dem Feldzeugmeister Ellrichshausen das Oberkommando der dortigen Armee. Der größte Theil der Truppen bezog nun Kantonnirungen im Biczower Kreise. — Mit Anfang Oktobers schickte auch König Friedrich seine schwere Kavallerie in die Kantonnirungsquartiere um Schweidnitz.

Am 2. Oktober verloren die Preußen bei einem Scharmützel zwischen Friedland und Mergelsdorf 10 bis 12 Mann; am 6. wurden bei Guldenels 1 Offizier und 20 preußische Dragoner theils niedergehauen, theils gefangen genommen. — Das Bülowsche Korps marschirte an diesem Tage von Neurode in die Kantonnirungsquartiere bei Löwenberg in Schlesien ab. — Am 7. wurden die preußischen Posten bei Michelsdorf überfallen, und verloren

---

pas été si près de nos frontières, il y auroit eu impossibilité morale de ramener l'artillerie. *(V. Mémoires de Schmettau.)*

50 Mann. — Friedrich ließ die Infanterie des Reserve-Korps die Kantonnirungen bei Landshut beziehen. — Am 9. rekognoszirte der Kaiser das Lager von Schatzlar von der Seite von Rehorn. Es fielen einige Kanonenschüsse. — Am 10. begab sich der Kaiser nach Böhmisch-Aycha; vom 11. bis 15. rekognoszirte er die Posizion auf dem Jetschkengebirge hinter der Polzen, von Hünerwasser bis zu ihrem Einfluß in die Elbe, — die Stellung auf der Paschkapole hinter der Biala von Aussig bis Bilin, und, da diese Posizion in der linken Flanke über Paßberg und Komotau umgangen werden kann, noch eine andere Stellung von Bilin über Muckow, Roth-Aujest und Schleppenthal gegen Trebnitz. Zahlreiche Verschanzungen und Verhaue sollten diese Stellungen verstärken, viele neue Kommunikazionen ihre Beziehung und Vertheidigung erleichtern. Diese Arbeiten wurden mit größter Thätigkeit angefangen, und waren in den ersten Tagen des Dezembers schon völlig beendiget. Nur die Verhaue wurden einstweilen noch aufgeschoben. — Am 16. Oktober traf Joseph wieder in Gitschin ein. —

Prinz Heinrich war nun auch schon in Sachsen angekommen; Lacy und Loudon hatten ihre Truppen in die Kantonnirungen verlegt. Auch Friedrich hob jetzt das Lager von Schatzlar auf, und vertheilte am 14. und 15. Oktober seine Truppen in die Kantonnirungen um Breslau, Striegau, Freiberg und Landshut. In letzterer Stadt nahm er sein Hauptquartier, ging aber bald (am 19. Oktober) nach Neisse, und von da zu seinen Truppen in Oberschlesien ab. Da auch die Östreicher eine große Macht nach jenen Gegenden in Bewegung gesetzt hatten, so waren ihm nach und nach der Prinz von Preußen und der Prinz Friedrich von Braunschweig mit 15 Bataillons, 28 Eskadrons dahin vorausgegangen. Gleich nach seinem Abmarsch rekognoszirten die Östreicher nochmals seine innegehabte Stellung, überfielen und verjagten die Posten von Dit-

tersbach und Michelsdorf. — Der General Wunsch verließ Böhmen zuletzt. Er ging am 6. Oktober von dem Ratschenberge in das Lager von Rückerts, dann in jenes von Niederschwedeldorf, woselbst er blieb; der größte Theil seines Korps bezog die Kantonnirungen um Glatz, die von Neurode über Habelschwert bis Wartau gingen; ein Observazionsposten stand in Altheyde. — Wurmser besetzte das von den Preußen verlassene Schatzlar, und alle Posten an der Grenze. Mit der Haupttruppe nahm er eine Stellung zwischen dieser Stadt und Freiheit, und bezog später die Kantonnirungen um Nachod, Starkstadt und Politz. Ihm gegenüber, bei Landshut, blieb endlich nur ein Korps Preußen stehen, welches der General Ramin kommandirte. Die kaiserlichen Streifparteien besuchten und brandschatzten nun eine Menge unbesetzter schlesischer und glatzischer Ortschaften, wie: Neustadt, Heinrichswalde, Kamenz, Wünschelburg, Reinerz, u. dgl.

* * *

Der Rückzug des Prinzen Heinrich war durch den Mangel an Lebensmitteln, durch die späte Jahreszeit, und durch den Abmarsch des Königs nothwendig gemacht. Er war mit großen Beschwerlichkeiten und Gefahren verbunden. Die unaufhörlichen Regengüsse hatten die ohnehin schlechten Wege durch die dortigen Gebirge und Defileen völlig verdorben. Die Vortruppen der Östreicher standen dem Lager von Niemes so nahe, daß ihnen keine Bewegung der Preußen verborgen bleiben konnte. — Der kürzeste Rückweg ging über Gabel und Zittau; aber es war die größte Wahrscheinlichkeit vorhanden, daß der Feldmarschall Loudon nicht säumen würde, diesem Marsche alle möglichen Hindernisse in den Weg zu legen, und dadurch der Armee großen Nachtheil zuzufügen. Auch war es zu vermuthen, daß die Östreicher nicht zaudern dürften, das sodann ganz entblößte Sachsen heimzusuchen. Um also dieses Land zu decken, und zugleich mehr

Zeit für die Zurückbringung der Bagage und Artillerie zu gewinnen, entschloß sich der Prinz, mit der Armee gegen das südliche Böhmen vorzudringen, und den Schein anzunehmen, als wenn er dort einen Winterfeldzug machen wollte. Er ging bei Leitmeritz über die Elbe, drang bis an die Eger vor, und ließ Absichten auf Prag vermuthen. — Feldmarschall Loudon folgte ihm auf einem viel weiteren Wege längs der Iser bis Altbunzlau, und, da sich Prinz Heinrich nun auf einmal wieder nach Norden wandte, um wirklich nach Sachsen zurückzukehren, war der hindernde Trän schon gerettet, und Loudon zu entfernt, um ihn einholen und nachdrücklich beunruhigen zu können.

Der größte Theil der schweren Bagage war schon einige Tage früher nach Sachsen abgeschickt worden; am 9. folgte der Rest über Neustädtl und Wernstädtl nach Aussig, wo die Elbe auf Schiffbrücken passirt werden sollte. Die schwere Artillerie ging von Niemes nach Neuschloß. Dahin folgte die Armee am 10. September; das Möllendorfische Korps nach Waslowitz. Das Korps des General Podgursky und Prinzen Anhalt-Bernburg und die Sachsen (zusammen 25 Bataillons, 28 Eskadrons) marschirten aus dem Lager zwischen Olschwitz und Merzdorf über Gabel und Zittau, und rückten am 13. ins Lager auf dem Ekardsberg in der obern Lausitz, wo sie einstweilen stehen blieben. Sie hatten auf ihrem Marsche ein kleines Scharmützel bei Petersdorf. Die östreichen Vortruppen des Generals Browne folgten ihnen gegen Gabel und Reichenberg nach. — Es schien, als wenn Prinz Heinrich, da alle Versuche, mit dem König durch das Riesengebirge in Verbindung zu kommen, fruchtlos geblieben waren, durch den gegenwärtigen Marsch gegen Leitmeritz eine vorhabende Verbindung durch das Friedländische maskiren wolle.

General Devins rückte nun gegen Hirschberg, Prinz de Ligne gegen Hünerwasser vor. Eine Kavallerietruppe,

die bei Prin tapfer in die preußische Arrieregarde des Generals Belling eingehauen hatte, aber von einer großen Übermacht geworfen wurde, verlor 63 Gefangene. — Am 11. setzte Prinz Heinrich seinen Marsch über Ausche nach Kuttendorf, General-Lieutenant Möllendorf nach Liebschitz fort; ein Detaschement ging über Böhmisch-Leippa nach Rumburg, ein anderes (der sächsische General Anhalt) über Wernstädtl nach Tetschen. Die Arrieregarde war bei Hollan. — Am 12. ging das zweite Treffen, am 13. der Prinz selbst mit dem ersten, bei Leitmeritz über die Elbe, und bezog das Lager hinter der Eger zwischen Sirzowitz und Lukowitz unweit Tschiskowitz, wo er bis 24. stehen blieb, um der Artillerie und Bagage einen Vorsprung gewinnen zu lassen. Seine Vorposten standen in Chotischau, Broschan, Rochow, Sedlitz, Kostaulitz, u. s. w. Platen blieb im Lager bei Kinitz stehen. — Die Elemente selbst schienen, diesen Rückzug erschweren zu wollen. Die Wege waren durch die üble Witterung ganz verdorben, — die Straßen mit zerbrochenen Wagen, Pulver, Kugeln, Gewehren und todten Pferden bedeckt; — die Artillerie und Bagage konnte in den Defileen von Mertendorf und Wernstädtl nicht mehr von der Stelle gebracht werden, obwohl man auf viele Meilen in der Runde alle Pferde und Bewohner des Landes zur Hilfe zusammengetrieben hatte. Der General Möllendorf mußte daher am 13. und 14. bei Liebschitz stehen bleiben, dann aber gar nach Grabern, so wie der General Belling nach Mertendorf vorgehen, und Pleiswedel, Drum und Ausche besetzen, um die von Niemes nachrückenden Östreicher in der Entfernung zu halten. Der Oberst Henkel besetzte die Anhöhen bei Kuttendorf zur Deckung der Kommunikazionen, und der schon mit der Spitze der Tränkolonne über die Elbe passirte Generallieutenant Anhalt kam wieder herüber, und stellte sich auf den Anhöhen von Saubornitz auf. Auch Generallieutenant Platen ließ mehrere Batail-

lons über die Elbe gehen, um Möllendorf zu verstärken. — Ein Theil der schweren Kavallerie mußte nun absitzen, und ihre Pferde zur Fortbringung jener Wagen verwenden lassen. Über hundert derselben, die auf keine Weise aus dem Schlamme zu bringen waren, wurden angezündet; die übrigen gingen erst am 17. vollends bei Schwaden über die Elbe. — Nun rückten alle detaschirten Korps wieder bei der Armee ein. *) Möllendorf und Belling nahmen ihr Lager am rechten Flügel, auf den Anhöhen von Libochowitz. Der Erstere ließ seine Vortruppen bei Melnik, Platen aus dem Lager von Kinitz mehrere Detaschements über die Eger auf der Straße von Budin gegen Prag streifen, um die Östreicher zu rekognosziren, und Loudon in der Meinung zu erhalten, daß Prinz Heinrich etwas auf diese Hauptstadt unternehmen wolle. — Jenseits der Elbe waren nur einige Bataillons vor Leitmeritz und auf dem Göltschenberge stehen geblieben.

Loudon blieb noch einige Tage nach des Prinzen Aufbruch in seinem alten Lager, und ließ dessen Marsch nur durch starke Detaschements beobachten. Er verließ seine Verschanzungen nicht eher, als bis der Prinz die Elbe wirklich passirt hatte, und es wahrscheinlich wurde, daß sein Marsch gegen Prag gerichtet sey. Dann brach er auf, um hinter der Iser nach Altbunzlau zu marschiren. Am 13. war sein Hauptquartier in Benateck; Feldmarschall-Lieutenant Joseph Colloredo blieb mit 8 Bataillons und einem Husarenregimente bei Turnau, Feldmarschall-Lieutenant Nugent mit seinem Korps bei Kosmanos. — Am 14. rückte Feldmarschall-Lieutenant Kinsky mit den bisher bei Brandeis gestandenen Truppen gegen die Moldau vor. Die Avantgar-

*) Die Östreicher wurden viel zu spät von diesen Verlegenheiten, welche eine Linie preußischer Posten ihren Blicken entzog, unterrichtet. Auch waren sie eben so sehr durch die grundlosen Wege verhindert, mit starken Truppen und Artillerie den Feind zu drängen.

de unter dem Feldmarschall-Lieutenant Gräven ging bis Weldrus. — Am 15. marschirte die östreichische Armee über die Elbe nach Brandeis, und am 16. weiter ins Lager hinter der Moldau zwischen Weldrus und Chlomin, die Avantgarde über die Moldau gegen Wellwarn, Feldmarschall-Lieutenant Gräven in die Posizion bei Neudorf, um die Preußen zu beobachten. Er besetzte Wellwarn, und ließ über Straschkow und Raudnitz bis Budin und Doxan patrulliren. — Feldmarschall-Lieutenant Nugent rückte nach Benateck vor; Feldmarschall-Lieutenant Riese nach Byschitz; dann näherten sich Beide vereint über Liboch gegen Leitmeritz. Die Preußen hatten die Reste des dortigen Brückenkopfs in die Luft gesprengt, und da am 19. Riese mit 7 Bataillons, 12 Eskadrons (Nugent war mit 8 Bataillons 4 Eskadrons in Liboch geblieben) anrückte, verließen sie die Stadt ohne Widerstand, zogen sich über die Elbe, und verbrannten die Brücke. — Feldmarschall Loudon, der seinen Gegner in der Nähe beobachten, und daher sein Lager auf den Höhen von Budin nehmen wollte, rekognoszirte bei Martinowes und Budin bis Libochowitz. Möllendorf war ebenfalls, um zu rekognosziren, über die Eger gegangen. Bei dieser Gelegenheit wurde ein starkes preußisches Detaschement mit ansehnlichem Verluste geworfen, und gezwungen, über die Eger zurückzukehren. — Feldmarschall-Lieutenant Nugent schlug bei Liboch eine Brücke über die Elbe, und deckte dieselbe mit seinem Korps. —

Am 19. ging Loudon mit einer Avantgarde von 8 Bataillons 8 Eskadrons nach Straschkow vor; Feldmarschall-Lieutenant Gräven nach Martinowes. Bei Weldrus ließ der Feldmarschall drei Brücken über die Moldau schlagen über welche ihm die Armee am 20. in mehreren Kolonnen in diese neue Stellung folgte. Der rechte Flügel dehnte sich an St. Georgenberg, der linke an die Anhöhen vor Neudorf; das Hauptquartier war in Ober-Berschkowitz.

— Feldmarschall-Lieutenant Riese deckte im Lager bei Leitmeritz die rechte Flanke der Armee. — General Devins war schon bei Tetschen angekommen; seine Detaschements besetzten Aussig, Rumburg und Georgenthal. Eine starke Truppe Kroaten schickte er über die Elbe, und ließ sie die waldigen Gebirge um Schneeberg besetzen; wodurch die Kommunikazion des Feindes mit Dresden sehr erschwert wurde. — General Sauer hatte indessen Detaschements nach Freiberg und Marienberg vorgeschickt. Bey letzterem Orte fiel ein Scharmützel vor, wobei die Preußen 22 Todte 42 Blessirte, 20 Gefangene, 12 Pferde, 1 Kanone und 1 Munizionswagen, die Östreichischer aber nur 1 Todten, 10 Blessirte, 11 Gefangene verloren. Da aber Möllendorf dießseits der Eger täglich fourragiren ließ, so mußte Sauer sich gegen Saaz zurückziehen, um diese Streifereien zu beschränken. Am 20. schickte Prinz Heinrich den größten Theil seiner Artillerie unter zahlreicher Bedeckung nach Dresden. Am 22. ließ er, zu Vermehrung der Sicherheit seines Rückzuges, durch starke Detaschements Töplitz und Bilin, so wie das ganze linke Elbufer, welches die rechte Flanke des Marsches decken sollte, besetzen. Möllendorf hatte alle Furten in der Eger durch Graben, Einlegung eiserner Eggen, große Bäume, u. dgl. unbrauchbar machen, und die Brücke bei Budin abbrennen lassen. Am 23. ließ Heinrich zwischen Brozan und Doxan eine Brücke über die Eger schlagen, um noch immer die Meinung zu erhalten, daß er die Östreicher angreifen, und gegen Prag *) vorzudringen suchen

*) Es war befohlen worden, daß Prag, bei der damaligen Lage der Dinge, wo man wußte, daß die Preußen keine schwere Artillerie mehr bei sich hatten, vertheidigt werden solle. Daher wurden eilends 120 Kanonen von Iglau dahin gebracht, die Festungswerke so viel möglich in Stand gesetzt, Bürgerschaft und Studenten bewaffnet, und Feldzeugmeister Guasko zum Kommandanten ernannt.

werde. Der Kaiser selbst rekognoszirte an diesem Tage die preußischen Stellungen über der Eger. — General Sobeck, der noch mit einem Theile der sächsischen Truppen bei der Armee war, brach nach Luschitz (bei Bilin) auf; am 24. war er in Nollendorf, am 26. in Zehiß, und am 28. in Groß-Cota. — Das Kloster Doxan war mit 1 Bataillon Oguliner besetzt, das auch Kanonen bei sich hatte. Die Preußen griffen es am 23. mit vielen Truppen und Artillerie an, wurden aber vollkommen zurückgeschlagen, und verloren über 300 Mann, indessen die ganz bedeckt stehenden Östreicher nur 5 Blessirte hatten.

Auch dieser Angriff war nur Maske; denn am nemlichen Abend begann der Rückzug in fünf Kolonnen. Möllendorf und Belling machten die Arrieregarde. Platen hatte sich schon früher nach Aussig zurückgezogen. Der Prinz hatte fünf Straßen für seinen Marsch in Stand setzen lassen: nämlich die Hauptstraße über Nollendorf, wo auch alle Artillerie und Bagage marschirte, dann die über Geyersberg, über Graupen, über Eichwald und Zinnwald, und über Kloster Grab. Er marschirte ins Lager von Luschitz, — Möllendorf gegen Bilin, nachdem er die Brücke von Libochowitz abgebrannt hatte. — Kaiser Joseph war am nämlichen Abend in Straschkow eingetroffen, und rekognoszirte am 24. Morgens, begleitet von dem General der Kavallerie Fürst Liechtenstein, das rechte Ufer der Eger. Als er aber auf die Anhöhen von Budin kam, sah er die feindlichen Lager in Flammen, und erfuhr, daß die letzten Preußen am frühesten Morgen unter Begünstigung eines dichten Nebels unbemerkt abmarschirt seyen. Die leichten östreichischen Truppen eilten nun nach, und hatten mit der Arrieregarde mehrere kleine Gefechte, bei welchen sie ihr großen Nachtheil zufügten. Zu gleicher Zeit waren die Kroaten vom Schneeberge aus in Sachsen eingedrungen, und hatten bei Hellendorf einen Theil der retirirenden Armeebagage weggenommen. Jetzt

ließ der General Sobeck die Anhöhen von Hellendorf, Eule, Gishübel, Merkersbach, u. s. f, bis Pirna besetzen, um den Marsch der Tränkolonne zu decken. *)

Am 25. marschirte Heinrichs Kavallerie nach Nollendorf, Möllendorf nach Töplitz. Um zwei Uhr des Morgens verließ Bellings Arrieregarde das linke Ufer der Elbe, General Hordt die Paschkapole, welche er mit 12 Bataillons, 15 Eskadrons besetzt gehalten hatte, und folgten ihrer Armee. Östreichische Detaschements rückten nach, ohne sie zu drängen. Kaiser Joseph kehrte in sein Hauptquartier nach Gitschin zurück. — General Sauer stand noch immer bei Postelberg; jetzt marschirten noch mehrere östreichische Truppen dahin, die zusammen ein 33 Eskadrons, 10 Bataillons starkes Korps bildeten, über welches Feldmarschall-Lieutenant Gräven das Kommando erhielt. Es war seine Bestimmung, an dem Bila-Flusse zwischen Brix und Bilin eine Stellung zu nehmen, und den General Sauer über Kommotau und Katharinaberg ins Gebirg zu detaschiren, um die Lieferungen und Kontribuzionen aus Sachsen zu betreiben. — Feldmarschall-Lieutenant Riese wurde bestimmt, nach völligem Abzuge der Preußen mit seinem Korps Aussig, Peterswalde, Schönwald, und das Gebirge auf dem linken Elbufer über Mardorf bis gegen Herrenkrätschen zu besetzen. Dadurch wurde eine Kette geschlossen, welche das Land gegen alle weitern feindlichen Unternehmungen deckte. — Am 26. war Heinrichs Hauptquartier in Nollendorf, die Avantgarde zu Cotta, Ottendorf und Hellendorf. — Die Loudonische Armee war noch noch immer in ihrer Stellung am St. Georgenberg,

*) Am 23. hatte ein Korps von 500 Husaren und 1 Bataillon mit 2 Kanonen einen Einfall ins Friedländische gemacht, war im dichten Nebel auf eine östreichische Eskadron bei Kunersdorf gestoßen, und wurde, nach einem kurzen Gefechte, zum Rückzuge genöthiget.

und beunruhigte den Rückzug nur wenig. — Am 27. verließen die Preußen Aussig; wobei sie verschiedene Gefangene und Wagen verloren. Die Kavallerie des Prinzen marschirte nach Ottendorf, wohin am 28. die Armee folgte. Möllendorfs Arrieregarde verließ Töplitz, und zog sich nach Altenberg. Bei Niklasberg hatte sie ein hitziges Gefecht mit Sauers Avantgarde, wobei sie an Todten 2 Offiziers, 58 Mann, dann 83 Blessirte verlor.

So war denn dieser merkwürdige Rückzug glücklich genug vollendet. Am 29. September besetzten die Feldmarschall-Lieutenants Riese und Gräven, die dem Feinde Schritt vor Schritt gefolgt waren, dann der General Devins bei Rumburg und Georgenthal, einstweilen den Kordon an den Grenzen. — Generallieutenant Möllendorf stand bei Reichenberg, Prinz Heinrich von Altenberg bis Pirna, und der Prinz von Anhalt Bernburg, der die Lausitz deckte, bei Zittau. — Am 1. Oktober war die östreichische Armee noch immer im Lager am Georgenberge, schickte aber ihre Kavallerie in enge Kantonnirungen zwischen der Elbe, Moldau und Eger zurück. — Möllendorf marschirte nach Dippoldiswalde; ein Theil der preußischen Hauptarmee ging bei Pirna über die Elbe; ein anderer Theil lagerte hinter der Müglitz. Starke Detaschements eilten, die östreichischen Streifkorps zurückzuwerfen, die so lange in Sachsen festen Fuß behalten hatten. Sie erreichten den östreichischen Oberstlieutenant Otto hinter seinen Verhauen bei Hermsgrün, griffen ihn mit großer Übermacht an, und zwangen ihn, bis Schönbach zurückzuweichen. Auch die Abtheilungen des Generals Sauer wurden gedrückt, und zogen sich nach Böhmen zurück. Ja dieser General fand es selbst für nothwendig, sich der Armee bis Brix zu nähern. Hier erhielt er einige Verstärkungen, und ging dann nach Kaaden, um sowohl den Oberstlieutenant Otto, als Eger nach Umständen zu unterstützen. —

Die Preußen und Sachsen fingen nun an, ihre Kantonni-

rungen hinter der Müglitz zu beziehen. Bei Bautzen und Dresden wurde viel geschanzt, und zu Strehlen, Meissen und Zittau legte man große Magazine an. Das Korps des Prinzen Anhalt bei Zittau verließ erst am 18. seine Stellung auf dem Eckartsberge, und kantonnirte dann in der Lausitz. Einige Regimenter zogen vom Prinz Heinrich dahin zur Verstärkung. Dieß bewog auch den Feldmarschall Loudon, von dem rechten Flügel seiner Armee 17 Bataillons mit dem General der Kavallerie Fürst Liechtenstein über Melnik in das Lager bei Liblitz zu detaschiren, und dem Generalmajor Devins, der die Vorposten bei Rumburg und Schluckenau kommandirte, 3 Bataillons, 6 Eskadrons zur Verstärkung zu schicken. — Da von der Armee des Kaisers viele Truppen nach Mähren marschirt waren, so gingen, um diese zum Theil zu ersetzen, am 5. Oktober die Feldmarschall-Lieutenants Nugent und Nostitz mit 8 Bataillons Infanterie und zwei Regimentern Küraßiere nach Gitschin ab. — Am 7. October bezog die Reserve-Artillerie bei Kostelez, am 11. die ganze Armee die Kantonnirungen bei Melnik, Brandeis, Budin, Wellwarn. Loudons Hauptquatier blieb einstweilen in Ober-Berschkowitz. An den Grenzen wurde an der Herstellung der alten und Erbauung von neuen Verschanzungen thätigst gearbeitet. Dieß geschah auch an mehreren zurückliegenden Punkten z. B. zwischen Aussig und Bilin, bei Neuschloß, Niemes, Olsschwitz, Langenbruck, u. s. f.

* * *

Die Preußen und Sachsen machten in der letzten Hälfte des Oktobers überall Anstalten zur Beziehung ihrer Winterquartiere, und errichteten Postirungen an den kaiserlichen Grenzen. — Am 30. Oct. ging Feldmarschall Loudon nach Brandeis zum Kaiser, und mit ihm nach Prag; am 31. reiste er nach Wien. Der Kaiser ließ damals 7 Infanterie- 1 Küraßierregiment unter dem General der Kavallerie Schakmin

nach Leitomischl in enge Kantonnirungen zusammenrücken, um eine Reserve zur Unterstützung der mährischen Armee zu bilden, und zugleich die Gegend von Grulich zu decken. *) Am 30. verlegte er sein Hauptquartier nach Prag. Der Feldmarschall Haddik übernahm das Kommando sämmtlicher Truppen in Böhmen. Die Armeen bezogen nun die Winterquartiere; doch blieb ein großer Theil derselben an den Grenzen stehen, und bildete fünf Kordonslinien, bestimmt, das Innere des Landes und die Ruhe des Heeres zu schützen. Der erste dieser Kordons, auf dem linken Flügel der Armee im Egerischen, bestand aus 9 Bataillons Infanterie, 1 Regiment Husaren, und stand unter dem Befehle des Generals Schönowsky, Komandanten von Eger. Den zweiten kommandirte Feldmarschall-Lieutenant Graf Kinsky zu Brix. Er erstreckte sich vom Joachimsthal bis Aussig an die Elbe, und bestand aus 13 Bataillons Infanterie, 5 Regimentern Kavallerie. Feldmarschall-Lieutenant Baron Riese zu Gabel befehligte den dritten, der sich von Tetschen am rechten Elbufer bis Gabel hinaus zog, und mit 13 Bataillons Infanterie, 3 Regimentern Kavallerie besetzt war. Die vierte Linie, von Böhmisch-Aycha bis an das Riesengebirge, war von 7 Bataillons Infanterie, 3 Regimentern Kavallerie unter dem Feldmarschall-Lieutenant d'Alton (Hauptquartier Reichenberg) besetzt. Endlich stand auf dem fünften Kordon, vom Riesengebirge längs der Grafschaft Glatz bis an die Grenze Mährens, der Feldmarschall-Lieutenant Wurmser mit 18 Bataillons und 5 Regimenter Kavallerie, der mit seinem Hauptquartiere in Schmirschitz blieb. In Prag lagen 5, in Gitschin ebenfalls 5 Grenadierbataillons. (Die Letzteren marschirten Anfangs De-

*) Dieses Reservekorps vertheilte sich am 20. November in die Winterquartiere, bis auf 2 Regimenter, die mit Schakmin nach Mähren marschirten.

zember nach Mähren, und wurden durch die Ersteren ersetzt.) In den Kantonnirungen lagen noch 36 Bataillons Infanterie und 2 Regimenter Kavallerie in Böhmen, 4 Kürassierregimenter in Östreich, die Reserve-Artillerie in Prag und bei Kosteletz an der Elbe. — Das Verpflegsfuhrwesen war nach Ungern abgegangen. — Das Hauptquartier der ganzen im Königreich Böhmen vertheilten Armee blieb den Winter über in Prag. Kaiser Joseph verließ am 4. November mit dem Feldmarschall Lacy diese Hauptstadt, bereiste noch ein Mal die Stellungen hinter der Poltzen und Bila, visitirte alle fünf Kordons, und traf am 15. über Königgrätz, Leutomischl und Müglitz zu Freudenthal in Schlesien ein. —

IV.

Winterfeldzug

von 1778 auf 1779.

Der Erbprinz von Braunschweig rückt von Schatzlar nach Oberschlesien. Feldmarschall-Lieutenant Botta zieht sich gegen Olmütz. Der Prinz bezieht das Lager bei Jakubschowitz an der Mora. Ellrichshausen übernimmt das Kommando in Mähren, und drückt die Preußen nach Troppau zurück. Angriffe der Östreicher auf die Stellung bei Troppau. — Tauenzien, und später der König Friedrich selbst, treffen in Schlesien ein. Die Preußen besetzen Jägerndorf. Prinz Heinrichs Bewegungen über die Oder nach Polnisch-Ostrau. Vorfälle auf der Linie des oberschlesischen Kordons bis 20. November. — Zurüstungen für den nächsten Feldzug. Operazionsplan der Östreicher. — Feldmarschall-Lieutenant Wurmser läßt Dittersbach und Neuweißbach in Niederschlesien überfallen. — Ereignisse bei Troppau und Jägerndorf bis Ende Jänner 1779. General-Lieutenants Wunsch mißlungene Unternehmung gegen Zuckmantel. — Östreichischer Überfall auf Habelschwert und Oberschwedeldorf in der Grafschaft Glatz. — Diversionen des General-Lieutenants Möllendorf nach

Brix und des General-Lieutenants Anhalt nach Braunau in Böhmen. — Expedizion des Feldmarschall-Lieutenants Wallis auf Schlesisch-Neustadt. — Waffenstillstand, dem am 13. Mai der Teschner Friede folgt. —

Die Armeen in Böhmen, Sachsen, der Lausitz und Niederschlesien ruhten nun von ihren Kämpfen aus. Sie bedurften alle der Erholung; obwohl diesen Sommer über noch nicht jene Ströme Bluts geflossen waren, die uns in den Vertilgungskriegen der neuesten Zeit so alltäglich geworden sind; obwohl kein Heer im eilenden Fluge Hunderte von Meilen, gewöhnliche Armeenbewegungen der neuern Kriegskunst, durchzogen hatte; — obwohl keine großen Schlachten gefochten, keine Linien erstürmt, keiner Festung schneller Fall durch einen Bombenregen erzwungen worden war. — Die Kriege jener Zeit hatten, eben durch die bedächtigen Bewegungen der Armeen, und durch deren langes Stillliegen in denselben Lagern, die verderbliche Eigenschaft, die Gegend um sie her bald so zu erschöpfen, daß der entsetzlichste Mangel, welchen auch die regelmäßigsten Zufuhren nur zum Theil und nur in manchen Gegenständen erleichtern konnten, die Truppen mehr herunterbrachte, als jene Eilmärsche unserer Tage, wo der Soldat in immer neuen Gegenden auch täglich neue Quellen zur Befriedigung seiner Bedürfnisse findet. — Die Preußen hatten in Böhmens nahrungslosen Gebirgen, und bei den großen Schwierigkeiten ihrer Konvois, außerordentlich viel gelitten; besonders hatte der Mangel an Fourrage die Kavallerie und das Fuhrwesen völlig ruinirt. Aber auch die östreichischen Armeen waren, ungeachtet sie ihren Proviantnachschub mit minderer Beschwerlichkeit an sich ziehen konnten, oft in drückender Verlegenheit gewesen. Die Ruhe war also den beiderseitigen Armeen, die in Böhmen gegen einander gestanden hatten, gleich nöthig und angenehm. — Aber in

Mähren und Oberschlesien, wo bisher beinahe gar nichts geschehen war, wollte man das Versäumte jetzt nachholen. Dort glaubte Friedrich die schwächste Seite der Östreicher aufgefunden zu haben. Er eilte voll Zuversicht, sie zu benützen. Wir werden sehen, wie sehr auch hier seine Erwartungen getäuscht wurden. *)

Im Laufe des Monats September, während die beiden preußischen Armeen auf dem Rückzuge begriffen waren, fiel in Schlesien nichts Erhebliches vor. Die preußische Hauptmacht blieb bei Troppau stehen, und Feldmarschall-Lieutenant Botta zog aus Ungern, Polen und der Militärgrenze so viele Truppen als möglich zu sich hinter die Mora, ließ dem General Mitrovsky im Teschenschen nur 1 Bataillon und 2 Eskadrons, dann die an der Jablunka versammelten Bergknappen und bewaffneten Bauern, und besetzte am 18. September das Schloß Grätz. — Da die Preußen die beiden östreichisch-schlesischen Fürstenthümer Troppau und Jägerndorf in Besitz hatten, so war wohl vorauszusehen, daß die Östreicher Alles anwenden würden, sie daraus zu verdrängen. Die mit Schnee bedeckten Grenzgebirge gewährten Böhmen den Winter über Sicherheit gegen feindliche Unternehmungen; es konnte daher eine große Truppenmenge nach Mähren geschickt werden. Aus diesen Gründen hatte der König schon am 22. den Erbprinzen von Braunschweig mit 10 Bataillons, 35 Eskadrons aus dem Lager

---

*) Friedrich versichert uns in seinen hinterlassenen Werken: Nachdem er und sein Bruder Böhmen schon verlassen hatten, habe er immer noch die Absicht gehabt, den Krieg nach Mähren zu spielen. Die Östreicher hätten ihn genöthiget, beträchtliche Truppenkorps nach Oberschlesien zu schicken, Jägerndorf wegzunehmen, u. s. f. Dadurch aber hätte er zugleich seine eigene Absicht erreicht, in jenen Gegenden festen Fuß zu fassen, um im nächsten Frühjahre mit dem größten Nachdruck in Mähren einzubrechen.

von Schatzlar detaschirt. Dieser traf am 30. September bei Troppau ein, *) und übernahm das Kommando des dortigen Armeekorps, welches nun auf eine Stärke von 19 Bataillons und 50 Eskadronen angewachsen, und den disponiblen Kräften des Feldmarschall-Lieutenants Botta, die an der Mora nur 9 Bataillons, 20 Eskadrons betrugen, besonders am Kavallerie, beträchtlich überlegen war. Bei seinen vielen Detaschirungen, z. B. des Generalmajors Mitrovsky mit 2 Bataillons, 2 Eskadronen in Teschen, 1 Bataillon in Sternberg, des Generals Kirchheim mit 1 Bataillon, 1 Eskadron in Braunseiffen, 1 Bataillon in Leipnick, 2 Kompagnien in Altstadt, verschiedener Detaschements in Galizien, bei Hermannstadt u. dgl., — konnte er auf keinen Fall einen Angriff des Erbprinzen abwarten, ohne sein Korps, und, da ein Theil seiner Infanterie aus Olmütz gezogen war, selbst diese Festung der größten Gefahr auszusetzen. Er schickte daher seine Bagage zurück, verließ am 1. Oktober die Mora, und traf am 2. in der Stellung hinter Lodenitz und Sedlebsky, eine Stunde vor Olmütz, ein, wo er den mit 4 Infanterie-, 2 Kavallerieregimentern aus Böhmen herbeieilen-Feldmarschall-Lieutenant Barko zu erwarten beschloß. Auch General Kirchheim zog sich gegen Jablunka zurück. — Der Erbprinz von Braunschweig, von diesem Abmarsche der Östreicher gar nicht unterrichtet, brach am 2. Oktober früh mit 13 Bataillons, 15 Eskadrons von Troppau auf, ging über die Mora, wollte die Besatzung von Grätz aufheben, und hatte die Absicht, die rechte Flanke der Östreicher zu gewinnen, während General-Lieutenant Stutterheim mit 6 Bataillons, 35 Eskadrons sie in der Fronte angreifen sollte. Zu

*) Die Infantrie marschirte über Liebau, Friedland, Münsterberg, Neiß und Hotzenplotz, die Kavallerie über Friedland, Frankenstein und Neustadt.

ihrer großen Verwunderung fanden sie nirgends Feinde, und sahen nun wohl, daß diese ihnen zuvorgekommen waren. Der Erbprinz lagerte sich zwischen Jakubschowitz und Bohutschowitz, und besetzte das Schloß Grätz, Wigstädtl und Heidenpilz. Er wagte es aber nicht, die retirirenden Östreicher zu verfolgen.

Am 6. traf der Feldzeugmeister Ellrichshausen bei der Armee ein, und Feldmarschall-Lieutenant Botta übergab ihm das Oberkommando. Am 7. rekognoszirte er gegen Bähren, und beschloß, sogleich wieder an die Mora vorzurücken. Sobald die ersten Regimenter der anrückenden Verstärkungen eingetroffen waren, wurde die Armee in ein Lager zwischen Olmütz und Sternberg zusammengezogen. Starke Detaschements wurden in die Gegenden von Bähren und Oderau, dann in die Defileen von Zuckmantel vorgeschickt; die Ersteren sollten die feindlichen Streifparteien gegen Wigstädtl zurück drücken, bei dem Vorrücken die rechte Flanke decken, und einstweilen gegen Heidenpilz, Bautsch, Fulnek, Wagstadt, u. s. f. patrulliren. General Kirchheim erhielt Befehl, von Braunseiffen nach Zuckmantel vorzurücken. Am 7. und 8. traf der Feldmarschall-Lieutenant Barko mit seinen Regimentern bei Mährisch-Neustadt ein. Die östreichischen Patrullen, welche damals gegen Glatz und Neisse vordrangen, fanden keine Feinde vor sich.

Am 9. rückte das ganze Korps in drei Kolonnen gegen die Mora vor, und traf am 10. auf der Linie von Bautsch, Herzogswalde und Heidenpilz ein. Die leichten Truppen gingen bei Hartau über die Mora, und machten beim Vorrücken einen Offizier mit 33 Mann, 45 Pferden gefangen. General Mitrovsky rückte von Friedeck nach Polnisch-Ostrau, und trieb Lieferungen aus dem Ratiborer Kreise ein. General Kirchheim hatte einen Streifzug nach Schlesisch-Neustadt, — Oberstlieutenant Quosdanovich ge-

gen Frankenstein gemacht. *) Überall wurden Geiseln ausgehoben, und Brandschatzungen eingetrieben. Der Feind blieb sowohl in seinem Lager auf dem Galgenberge bei Troppau, als in jenem bei Jakubschowitz ruhig stehen. Der Feldzeugmeister war unterrichtet, daß der König selbst mit noch mehr Truppen im Anzuge sey. Es war daher nöthig, vor dessen Ankunft den Rückzug des Prinzen über die Mora und Oppa zu bewirken. Zu diesem Ende wollte er mit dem größten Theil seines Korps, das, ohne die leichte Infanterie, schon auf 24 Bataillons 76 Eskadrons angewachsen war, über die Mora ins Lager von Großherlitz gehen, dadurch sich Jägerndorf nähern, und des Feindes Verbindung mit Neisse bedrohen. Allein einige Schwierigkeiten der Verpflegung nöthigten ihn, den mit 4 Infanterie- und 2 Kavallerie-Regimentern angekommenen Feldmarschall-Lieutenant Stein mehrere Tage in und um Sternberg kantonniren zu lassen. Doch rückte am 16. die Avantgarde dorthin, faßte Posto, und steckte das Lager ab. Der Erbprinz hob aber freiwillig sein Lager auf, zog seine Truppen über die Oppa zurück, ließ sie in der Gegend von Neisse, Kosel und Ratibor Kantonnirungen beziehen, und nahm sein Hauptquartier in Pültsch. Die alten Mauern und Wälle von Troppau ließ er so viel als möglich ausbessern, die Thore der Angriffsfronte verrammeln, und die Graben mit Wasser füllen. — Am 14. Oktober rekognoszirte General Kirchheim Jägerndorf, welches die Preußen nicht mehr besetzt hielten, sondern nur zuweilen mit Patrullen besuchten; der Oberstlieutenant Quosdanowich besetzte dasselbe mit 4 Eskadronen und 3 Kompagnien In-

*) Die ganze Gegend gerieth hierdurch in solchen Schrecken, daß der Kommandant von Neisse die Kanonen auf die Wälle führen, die Inondazion anlaufen, und die Garnison zwei Nächte hinter einander unterm Gewehr stehen ließ.

fanterie. Der General Kirchheim stellte sich bei Olbersdorf auf, zog sich aber wieder nach Zuckmantel zurück, als Tauenzien anrückte. Ein leichtes Korps streifte ins Glatzische, und requirirte, besonders in Habelschwert.

Der Feind hatte die vor Troppau gegen Ottendorf angelegte Schanze nicht besetzt; dieß gab zu der Vermuthung Anlaß, daß er vielleicht Troppau ganz zu verlassen gesonnen sey. Der Feldzeugmeister veranstaltete daher am 17. eine große Rekognoszirung. Der Oberst Spleny, mit 4 Eskadronen und 2 Bataillons, rückte über Jacktar gegen Troppau, der Oberst Pfefferkorn von Wigstädtl nach Grätz. Der Erstere warf mit seinen 4 Eskadronen die feindlichen Vortruppen von Jacktar bis in die Vorstädte von Troppau; bald aber eilten von allen Seiten mehr als 12 Eskadrons herbei, die zwar mehrmahls zum Weichen gebracht wurden, doch endlich durch ihre Übermacht Spleny nöthigten, mit einem Verlust von 2 Offizieren und 50 — 60 Mann, sich auf seine, längs den Anhöhen hinter Jacktar aufgestellte, Infanterie zurückzuziehen, deren Artillerie die feindliche Kavallerie in ihrem Nachrücken aufhielt. Da aber jenseits der Oppa eine Menge Truppen aus ihren Kantonnirungen gegen Troppau eilte, so zog sich Spleny auf die Gebirge von Stablowitz zurück. Hier war er den Bewegungslinien der zweiten Kolonne näher, die den Ort und das Schloß Grätz vom Feinde verlassen fand, und besetzte.

Die üble Witterung bewog den Feldzeugmeister Ellrichshausen, seine Truppen am 18. Oktober in die zunächst hinter der Posizion an der Mora liegenden Ortschaften zu vertheilen. Doch blieb die Artillerie in den Verschanzungen, so wie die Lager mit den nöthigen Wachen, stehen, und der Grund der Mora wurde mit zahlreichen Picketern besetzt. Am 19. Nachts ließ er die Reduten bei Ottendorf durch ein Detaschement von 200 Mann angreifen; da man aber den Feind auf guter Hut fand, zog man sich mit einem Verluste

von einigen 30 Mann zurück. Die Hauptabsicht, den Feind beständig zu allarmiren, ihn dadurch zu ermüden, und die Deserzion zu begünstigen, wurde durch diese kleinen Überfälle vollkommen erreicht.

Der König hatte den General Ramin mit einem Korps bei Landshut, und den Prinzen von Preußen mit seiner Brigade bei Kloster Kamenz zurückgelassen, um Niederschlesien zu decken. General-Lieutenant Tauenzien marschirte nun noch mit 3 Kavallerie-Regimentern, 12 Bataillons und einigen leichten Truppen ebenfalls nach Oberschlesien. Dieses Korps traf über Schweidnitz, Nimtsch und Neisse am 19., — am 20. der König selbst in Neustadt ein. Am 22. rückte Friedrich gegen Jägerndorf. Quosdanovich hatte seine vier Eskadrons auf den Höhen von Weißkirchen aufgestellt, die zwei Angriffe abschlugen, aber dann sich hinter Jägerndorf zurückzogen, worin die 400 Kroaten nur einen kurzen Widerstand leisteten. Der König nahm nun in dieser Stadt sein Hauptquartier. Die Östreicher zogen sich bis Wiese zurück. Beide Armeen fuhren fort, die von ihnen besetzten Punkte thätigst zu verschanzen und zu verhauen. Der König ließ alle Anhöhen um Jägerndorf mit Kanonen und Infanterie besetzen, die Stadt selbst, in welcher 5 Bataillons standen, mit Fleschen, Reduten, Pallisaden befestigen, und legte die übrigen Regimenter hinter die Oppa in Kantonnirungen. — Ellrichshausen rekognoszirte Troppau am 21. Er zog den General Kirchheim nach Burgwiese, ließ 2 Bataillons nach Freudenthal rücken, wo auch der General Wenzel Colloredo am 25. mit drei Regimentern aus Böhmen eintraf. Auch verstärkte er die Posten von Bennisch, Stablowitz und Grätz, so wie den General Kirchheim in Burgwiese, den General Mitrovsky in Ostrau, und die ganze Vorpostenkette. *) Auch wurden auf der be-

*) Die Stellung der östreichischen Armee war am 23. folgende: Feldmarschall-Lieutenant Stein mit 5 Infanterie-Re-

sagten Linie alle Gebirgswege und Pässe besetzt, verschanzt und verhauen, den kantonnirenden Truppen Allarmplätze angewiesen, und so viel möglich gesucht, die künftigen Winterquartiere zu sichern. Am 23. rückte die preußische leichte Infanterie von Jägerndorf bis Lichten vor. — Am 25. Oktober überfielen die Kroaten, um die Kantonnirungen des Königs zu beunruhigen, das preußische Dragonerregiment Thuna in Mockern. Das Gefecht währte zwei Stunden; die Östreicher gingen dann zurück; der Verlust war beiderseits unbedeutend.

Am 27. rückte der Erbprinz von Braunschweig, nachdem er in Troppau 9 Bataillons und 1 Regiment Kosaken zurückgelassen hatte, mit einem Korps von 3 Bataillons Infanterie und 5 Kavallerie-Regimentern nach Beneschau, längs der Oppa. Er konnte die Absicht haben, den General Mitrovsky aus seiner Stellung bei Polnisch-Ostrau wegzudrücken, und sich den Weg nach Teschen, vielleicht gar nach Wieliczka, zu öffnen. Der Feldzeugmeister schickte alsogleich 1 Bataillon und 2 Dragoner-Regimenter zur Verstärkung des General Mitrovsky ab. — Am 28. kam der Erbprinz

gimentern und den leichten Truppen des Generals Kirchheim und Oberst Quosdanovich bei Freudenthal. Feldmarschall-Lieutenant Botta mit 6 Regimentern Infanterie, 3 Bataillons Grenzern und mehreren Divisionen Husaren hinter der Mora zur Vertheidigung der Defileen. Feldmarschall-Lieutenant Barko mit 5 Bataillons Infanterie, 3 Regimentern Kavallerie bei Wigstädtl und Grätz zur Unterstützung von Teschen, wo der Feldmarschall-Lieutenant Mitrovsky mit 2 Bataillons 6 Eskadronen stand. — Die ganze preußische Macht in Oberschlesien betrug 39 Bataillons Infanterie, 3 Regimenter Husaren und Bosniaken, 4 Regimenter Dragoner, 4 Regimenter Kürassiers. Der Erbprinz von Braunschweig stand mit dem linken Flügel von Ratibor bis Troppau, Stutterheim von Jägerndorf bis an die Grafschaft Glatz.

bei Oderberg an, und beschäftigte sich mit der Herstellung der dortigen Brücke. General Mitrovsky ließ ein Bataillon Kroaten bei Ostrau stehen, und zog sich nach Teschen zurück. Am 29 passirten die Preußen die Oder; das Kroaten-Bataillon retirirte mit einem Verluste von 50 — 60 Mann gegen Friedeck. Da aber der Erbprinz am 30. wieder nach Troppau zurückmarschirte, nahm auch dieß Bataillon seine alte Stellung ein. Doch General Mitrovsky blieb bei Teschen. — Um diese Zeit mehrte sich die feindliche Macht bei Jägerndorf ungemein, und es wurde nöthig, mehrere Bataillons von dem östreichischen rechten Flügel nach Freudenthal zu ziehen. —

Die Preußen schienen nun, des Kampfes und der Bewegungen müde, Ruhe in ihren Winterquartieren zu wünschen, die sie mit 1. November in einem Bogen, welcher sich von Ratibor über Troppau, Jägerndorf, Glatz, Hirschberg bis nach Greiffenberg an den Grenzen der Lausitz erstreckte, bezogen, und zu deren Deckung sie die Befestigungen von Troppau und Jägerndorf mit allem Fleiße verstärkten. Die Armee des Prinzen Heinrich kantonnirte um Dippoldiswalde, Möllendorf bei Freiberg, Prinz Anhalt-Bernburg mit den Sachsen von der Elbe bis in die Lausitz, welche General Podgursky besetzt hielt; die schwere Kavallerie stand tiefer in Sachsen und in der Mark Brandenburg. Der König verließ am 3. November die Armee, und ging nach Breslau. Bald folgten ihm dahin der Prinz von Preußen und der General-Lieutenant Tauenzien. General-Lieutenant Stutterheim übernahm das Kommando des Korps bei Jägerndorf. — Eingelaufene Nachrichten, daß ein starkes feindliches Korps sich bei Ratibor sammle, um Wieliczka zu besetzen, verursachten einige Bewegung des in Teschen stehenden Korps; indem der General Mitrovsky Truppenabtheilungen nach Bilitz und Skotschau marschiren, auch der Feldzeugmeister einige Bataillons nach Teschen zur Verstär-

kung aufbrechen ließ. Doch bald wurde man von dem Ungrunde dieses Gerüchts überzeugt. — Die Truppen im Herzogthum Teschen, bis Wieliczka in Pohlen, wurden dem Feldmarschall-Lieutenant Almasy untergeordnet. —

Die Preußen rekognoszirten mehrmals die sehr durchschnittene Gegend von Mösnigk und Weißkirchen. Hierbei kam es meistens zu kleinen Scharmützeln. — Am 11. drangen sie mit 2 Bataillons, 7 Eskadrons, 8 Kanonen gegen Taubnitz und Lichten, wurden aber von den östreichischen Posten, die zeitig genug Verstärkung erhalten hatten, mit Verlust zurückgetrieben. — Um des Feindes Aufenthalt in Jägerndorf so viel als möglich zu beunruhigen, und ihn vielleicht dadurch zu bewegen, diesen Ort von selbst zu verlassen, ließ der Feldzeugmeister am 13. die feindlichen Picketer vom Pfaffenberg, dann die Redute auf dem Einsiedlerberge, angreifen, *) den Berg und die Waldungen von Mösnigk besetzen, diese Posten durch Verhaue und auf dem Wein- und Pfaffenberge angelegte Batterien decken, und einen bequemen Fahrweg für künftige Unternehmungen gegen Weißkirchen und Jägerndorf anlegen. Am 12. hatte der Feind Komeise besetzt. Er brachte nun auf den dortigen Berg Kanonen, und beschoß diese neuen östreichischen Schanzen vergeblich. — Zwei Bataillons des preußischen Regimentes Thuna, welche in Weißkirchen standen, wurden am 9. und 12. November durch Kroaten beunruhiget; wobei von beiden Seiten 50 — 60 Mann verloren gingen. — Am 15. ließ Stutterheim einige Verhaue angreifen, aus welchen sich die Östreicher mit geringem Verluste zurückzogen. — Die in dem Fürstenthum Neisse bei Zuckmantel stehenden Östreicher streiften häufig nach Preußisch-Schlesien. Um dieses zu verhindern, marschirte ein preußisches Truppenkorps von 9 Batail-

*) Östreichischer Verlust: 15 Todte 40 Blessirte, — preußischer: 7 Todte 50 Blessirte.

lons und etwas Kavallerie von Johannesberg und Neustadt gegen dieselben, drückte die Vorposten am 13. bis über Weidenau, rückte am 15. nach Ziegenhals, und kehrte, da es die Östreicher in einer zu guten Stellung fand, am 16. wieder in seine Quartiere zurück. —

Am 15. kam Kaiser Joseph aus Böhmen zu Freudenthal an, und besah am 16. die ganze Stellung bei Kronsdorf, Komeise, Mösnigk, auf dem Pfaffen- und Weinberg, Taubnitz, u. s. f.; wobei er den von den Preußen besetzten Eremitenberg und das Dorf Weißkirchen in der Nähe rekognoszirte. Am 17. und 18. wurde die Rekognoszirung über Herlitz, Glomnitz und Mladecz bis Heidenpilz, dann nach Stablowitz, Jakubschowitz, Grätz, und längs der ganzen Kordonslinie fortgesetzt. Am 20. reiste der Kaiser über Olmütz nach Wien ab.

* * *

Der Kaiser Joseph hatte während seiner Anwesenheit zu Prag Alles reiflich erwogen, was in dem wahrscheinlichen Falle, daß der Krieg im nächsten Jahre wieder fortgesetzt werden müßte, nothwendig seyn dürfte, um nicht allein alle Provinzen zu decken, sondern auch eine verhältnißmäßige Offensive zu ergreifen. Die Armeen zu verstärken, und ihre innere Organisazion von allen den Mängeln zu reinigen, welche man diesen Feldzug hindurch an derselben bemerkt hatte, war der Hauptzweck seiner Bemühungen. — Um dem Feinde an Artillerie überlegen zu seyn, befahl der Kaiser, jedes Linienbataillon mit 2 Sechs- und 1 Zwölfpfünder, die Grenzbataillons mit 2 Drei- und 1 Sechspfünder, die Freibataillons mit 2 dreipfündigen Kanonen zu versehen. Bei der Artillerie-Reserve mußten

150	. . .	3	pfündige Kanonen.
100	. . . .	6	
80	. . .	12	

64 . . . 7 pfündige Haubitzen und
48 . . . 6 Pfünder } Kavallerie
16 . . . Haubitzen } Geschütz,

ausgerüstet vorhanden seyn. — Es wurden große Getreide- und Fourrage-Lieferungen ausgeschrieben. — Zur Kompletirung aller Regimenter und Korps, zur Vermehrung der dritten Bataillons mit zwei Kompagnien, der Husarenregimenter mit 2 Eskadrons, zur Verstärkung jeder Eskadron der leichten Kavallerie auf 180 Köpfe, wurden die nöthigen Rekrutenaushebungen eifrigst betrieben. — Für die Kavallerie, Artillerie und das Fuhrwesen wurde in Ungern und Siebenbürgen, in der Moldau und in Polen, im Hollsteinischen und in Baiern, eine Menge Pferde durch Lieferanten angekauft. — Die Anwerbung der Freikorps betrieb man auf alle erdenkliche Art. Die Armeespitäler erhielten eine heilsame Reform. — Die ganze Armee bekam dadurch eine neue, beweglichere und festere Gestalt, und gewann mehr als ein Drittheil an der Zahl.

Doch auch der König von Preußen war nicht weniger bemüht, die großen Lücken auszufüllen, die sowohl Verlust in den Gefechten, als die sehr starke Deserzion und die verheerenden Krankheiten verursacht hatten. Schwerer gelang ihm dieses in den minder stark bevölkerten Provinzen seines Königreichs, noch weniger auf den Werbungen in der Fremde. Dafür tröstete er sich mit der nahen Hülfe der Russen, die nun wohl nicht mehr umhin konnten, die so lange versprochenen Truppen endlich marschiren zu lassen. Einstweilen realisirten sich diese Hoffnungen nur in einigen russischen Volontärs, die in Dresden bei Prinz Heinrich eintrafen, und sehr gut aufgenommen wurden. Doch mußte Östreich auch auf diesen Umstand Rücksicht nehmen; besonders da die russischen Truppen in Polen wirklich bedenkliche Bewegungen zu machen anfingen. *)

*) Die Pforte hatte sich nun endlich mit Rußland völlig ausge-

Eine begonnene Unterhandlung wegen Schließung eines Waffenstillstandes hatte sich bald zerschlagen, weil die Östreicher die Räumung von Troppau und Jägerndorf als Basis desselben festsetzten. Die Letztern fingen nun, wie wir gesehen haben, an, die preußischen Quartiere in beiden Fürstenthümern zu beunruhigen. Die Menge und Güte ihrer leichten Truppen machte diesen kleinen Krieg für die Preußen sehr nachtheilig. Deren Truppen hatten schon den Feldzug über außerordentlich gelitten. Jetzt erzeugten die schlechten und vollgepfropften Quartiere, der drückende Mangel, und die stete Beunruhigung ansteckende Krankheiten und häufige Deserzionen.

Die Landesstrecken, welche Östreich in dem folgenden Feldzuge zu vertheidigen hatte, waren von einer ungeheuern Ausdehnung: Gegen die Russen von Choczim längs dem Bug über Zamosc bis an den Einfluß des San, und dann längs der Weichsel bis an die preußische Grenze; nun weiter gegen die Preußen und Sachsen durch Schlesien, die Lausitz, Sachsen, das Voigtland bis Eger. Zu dieser Defensive standen den östreichischen Heerführern 168 Linien-, 52 leichte Bataillons, 268 Eskadrons Kavallerie und 4000 berittene ungrische Insurgenten zu Gebote.

Hiervon waren 7 Bataillons, 10 Eskadrons in Eger bestimmt, das Land hinter der Eger bis nach Saaz gegen feindliche Streifereien zu decken, allenfalls ins Voigtländische einzufallen, oder, wenn eine feindliche Macht sich jener

---

glichen, und da dieses nun freie Hände hatte, so erklärte es sich laut für Preußen. — Das russische Hilfskorps mußte, nach den Verträgen, aus nicht mehr als 16,000 Mann bestehen, die, nach Friedrichs eigenem Geständnisse, ihm jährlich zwei Millionen gekostet haben würden. Überdieß hätte er noch an Rußland 500,000 fl. Subsidien für einen Krieg, den es mit den Türken — nicht führte, zahlen müssen.

Festung näherte, dieselbe zu vertheidigen. — 16 Bataillons, 36 Eskadrons waren von Aussig bis Kostenblat angetragen, um die in der Linie von Nollendorf, Zinnwalde und Klostergrab angelegten Verschanzungen zu besetzen, und, wenn der Feind über Kommotau vordränge, ihn für seine Kommunikazion mit Sachsen besorgt zu machen; auch durch die Bedrohung von Dresden ein starkes Korps dort festzuhalten. — 18 Bataillons, 12 Eskadrons waren zur Vertheidigung der für große Armeen nicht zu passirenden Gegend von Aussig bis Herrenkrätschen bestimmt. Sie sollten die in steilen Ufern fließende Elbe, dann die Posten, Schanzen und Verhaue gegen Kamnitz, Kreywitz, Mückenhann, Habichstein, Neuschloß und Plauschwitz besetzen, und, wenn es nothwendig würde, das Korps bei Aussig oder, oder jenes bei Olschwitz, unterstützen. — Bei letzterem Orte war ein Lager von 25 Bataillons 28 Eskadrons bestimmt, dessen Fronte sowohl gegen Gabel als Reichenberg unangreifbar war, und die Gegend von Rollberg auf den Jaspenberg, und von Raschen über Jaberlick bis Kohlstadt und gegen das hohe Isergebirge, sperrte.

Ins Lager bei Jaromirsz, zur Deckung der Elbe und allenfallsigen Offensive gegen das Glatzische, wurden 46 Bataillons 44 Eskadrons angetragen; wovon 6 Bataillons nach Arnau und Neuschloß zu detaschiren waren. — 20 Grenadier-Bataillons und 2 Karabinier-Regimenter sollten bei Leitomischl eine Reserve bilden, welche, nach Umständen, nach Jaromirsz, nach Mähren, nach Schlesien, oder vielleicht in die Lausitz, offensive zu verwenden waren. — 58 Bataillons, 82 Eskadrons waren bestimmt, entweder hinter der Mora, oder hinter der Oder eine solche Stellung zu nehmen, die Teschen deckte, die Jablunka im Rücken, mit Galizien Kommunikazion hätte, und Preußisch-Schlesien, so wie des von Troppau und Jägerndorf vorrückenden Feindes Kommunikazion, bedrohte. Ein starkes von denselben de-

taschirtes Korps in den Gebirgen von Freudenthal und Zuckmantel würde die Streifereien der Gegner abgehalten, und den Feind auf sein eigenes Land aufmerksam gemacht haben. — In Galizien sollten die Stellungen bei Skolie und Stry zur Deckung der Marmaroß und Siebenbürgens, dann zur Deckung der Eingänge Ungerns bei Duckla und Homona, und jene auf dem Mittelgebirge an dem San gegen Jaroslaw, Neumarkt und gegen Wielitzka, mit 32 Bataillons, 48 Eskadrons und den 4000 ungrischen berittenen Insurgenten besetzt werden. — Endlich waren noch 22 Bataillons übrig, um die nöthigsten Garnisonen im Innern des Landes zu versehen.

* * *

Alle angegebenen Verschanzungen wurden den Winter über mit rastloser Thätigkeit betrieben. Die Kordonslinien Böhmens beobachteten mit großer Aufmerksamkeit die Bewegungen der ihnen gegenüberstehenden preußischen Truppen. Schon am 22. Oktober war mit dem General Bosse, der an dem Bober stand, und einige Tage später zwischen dem Prinz Anhalt-Bernburg und dem gegen die Lausitz stehenden östreichischen General Browne, eine Konvenzion abgeschlossen worden, daß man gegenseitig die Grenzen respektiren wolle, um unnöthiges Blutvergießen und die damit verbundenen Verheerungen der Länder zu vermeiden.

Dort sowohl als an den Grenzen des Voigtlandes und Sachsens herrschte also den Winter über eine ungestörte Ruhe. Nicht so an der Grenze von Niederschlesien. Der thätige Feldmarschall-Lieutenant Wurmser hatte beschlossen, die feindlichen Winterquartiere so oft als möglich zu beunruhigen, und dem Feinde die Erholung, welche er so sehr bedurfte, nicht zu gönnen. In der Nacht vom 8. auf den 9. November ließ er durch den Oberst Klebeck mit 2 Bataillons Grenzer und 6 Eskadrons Husaren das Regiment Thadden in Dit-

tersbach überfallen. Der Anmarsch dieser Truppen wurde zufälliger Weise durch einen feindlichen Offizier, der einem Deserteur nachsetzte, und auf eine östreichische Kolonne stieß, entdeckt; überdieß wurden zwei Kolonnen durch Boten irre geführt. Der Feind war daher schon allarmirt; doch wurden noch 1 Offizier, 98 Mann, 27 Pferde, mit 8 Fahnen, gefangen, und er verlor an Todten und Blessirten 150 Mann; der Oberste des Regiments mit seinen Adjutanten war unter den Erstern. Der Verlust der Östreicher bestand nur in 16 Todten, 11 Blessirten. — Zu gleicher Zeit sollten hundert feindliche Husaren in Weisbach aufgehoben werden. Die zu dieser Expedizion kommandirten 2 Eskadrons fanden aber den Ort auch noch mit 100 feindlichen Jägern besetzt, die den Abend erst angekommen waren. Sie verloren daher 3 Todte, 5 Blessirte, und mehrere Pferde, und brachten nur 30 bis 40 Gefangene zurück. — Einige Tage später sollte das preußische Grenadier-Bataillon Hausen in Kunzendorf überfallen werden; das Bataillon war aber in voller Bereitschaft, und die Unternehmung mißlang daher. — Den Rest des Novembers, den ganzen Dezember *) und die erste Hälfte des Jänners über herrschte in Böhmen die vollkommenste Ruhe; denn sowohl bei der kaiserlichen als preußischen Armee war es den Patrullen und Vorposten streng verboten worden, die Grenzen zu überschreiten. — Am 10. Dezember kam in Paßberg bei Kommotau eine Kommission zusammen, welche die Auswechslung der Gefangenen zwischen der Loudon'schen und Prinz Heinrichischen Armee besorgte. Eine gleiche Veranstaltung wurde bald darauf auch für die Armeen, welche den Sommer über einander an der Elbe gegenüber gestanden hatten, getroffen. — Gegen Ende Dezembers, nachdem auch der Feldmarschall-Lieutenant Olivier Wallis

*) Am 13. Dezember bezog die Armee des General Ramin in Nieder-Schlesien die Winterquartiere.

mit 10 Grenadier-Bataillons nach Mähren abmarschirt war, blieb der Stand der kaiserlichen Armee in Böhmen 102 Bataillons Linien-Infanterie, 194 Kompagnien Grenadiere, Scharfschützen, Jäger und leichte Truppen, 143 Eskadrons Kavallerie, — zusammen 157,700 Mann 44,341 Pferde.

* * *

Die Besorgnisse der Preußen in Jägerndorf waren durch die östreichische Besetzung des Pfaffenberges, und durch die Anlegung der Schanzen und Verhaue daselbst, sehr lebhaft erregt worden. Die Folge davon war, daß sie am 20. November die Kroatenposten mit großer Übermacht angriffen, und dieselben sich hinter Mösnigk zurückzuziehen zwangen. Doch auch der Feind ging bis Abends wieder zurück, und die Kroaten nahmen ihre vorigen Posten ein. — Die Preußen wurden beinahe täglich allarmirt und geneckt; ihre Vorposten und Reserven mußten fast immer unter dem Gewehre stehen oder marschiren, und litten daher außerordentlich; auch desertirten sie haufenweise. — Komeise und Weißkirch waren für sie sehr vortheilhafte Punkte, weil, durch diese gedeckt, die Truppen um Jägerndorf noch ziemlich ruhig lagen. Es wurde daher beschlossen, den Feind aus diesen beiden Orten zu verdrängen. In der Nacht vom 21. auf den 22. überfielen die Kroaten das preußische Bataillon Steinmetz und 2 Eskadrons Husaren in Komeise; zugleich geschah ein Angriff auf Weißkirch. Die östreichischen Batterien vom Wein- und Pfaffenberge wirkten durch ihr Feuer mit. Das ganze Korps des Generallieutenants Stutterheim eilte aus seinen Kantonnirungen den angegriffenen Posten zu Hilfe; worauf die Kroaten schnell verschwanden. Der Kommandant von Komeise mit 40 Mann blieb todt; über 60 Mann wurden verwundet, und 1 Offizier mit 66 Mann gefangen. Der Östreicher Verlust belief sich auf 20 bis 30 Mann. —

Am 26. rückte der Feldmarschall-Lieutenant Stein mit 4 Bataillons gegen Weißkirch. Sein Anrücken war verrathen; die ganze feindliche Linie gerieth um Mitternacht in Bewegung, und marschirte auf die Anhöhen bei Jägerndorf und Komeise. — Die Östreicher blieben ruhig in den Wäldern um Mösnigk und den Pfaffenberg stehen, und die Preußen, welche, da sie sich nicht angegriffen sahen, das Ganze für einen blinden Lärm hielten, marschirten gegen zehn Uhr des Morgens wieder in ihre entfernten Quartiere zurück. Um ein Uhr Mittags beschossen die Östreicher Weißkirch, und steckten es durch Granaten in Brand. Das Regiment Thuna formirte sich in dem Orte. 6 bis 8 Bataillons kamen aus Jägerndorf zur Unterstützung, griffen nun ihrerseits die östreichischen Verhaue auf dem Pfaffenberge mit Sturm an, erstiegen dieselben trotz der tapfern Gegenwehr, und nöthigten die Östreicher, bis hinter Mösnigk zurückzuweichen. Abends kehrten sie wieder in ihre alte Stellung zurück, und die Kroaten bezogen alle ihre Posten wieder. Die Absicht der Östreicher war erreicht; Weißkirch war gänzlich niedergebrannt, und da keine Truppen mehr dort untergebracht werden konnten, so wurde die dortige Schanze durch abwechselnde Detaschements aus Jägerndorf besetzt, Komeise aber gänzlich verlassen. Der östreichische Verlust an Todten, Blessirten und Gefangenen in diesem Gefechte betrug 7 Offiziere, 220 Mann; die Preußen verloren über 400 Mann. — Beide Theile vermehrten nun ihre Schanzen und Befestigungen, und erbauten Wachhäuser für deren Besatzungen, die überall verstärkt, und durch neu aufgestellte Zwischenposten gesichert wurden.

Am 7. Dezember übernahm der General der Kavallerie Schackmin, der mit 2 Regimentern aus Böhmen eingetroffen war, von dem gefährlich kranken Feldzeugmeister Ellrichshausen das Kommando der Armee in Mähren. —

Die preußische Armee bei Jägerndorf *) erhielt um die Mitte des Dezembers mehrere Regimenter zur Verstärkung. Aber auch zu den Östreichern waren 10 Grenadierbataillons, 2 Kavallerie-Regimenter und mehrere Freibataillons aus Böhmen im Anmarsche. Sie verstärkten ihre Posten bei Mösnigk, Grätz und Zuckmantel beträchtlich; besonders wurde dort die Kavallerie sehr ansehnlich vermehrt, um die preußische Armee durch starke streifende Parteien für ihre Kommunikazion mit Neisse besorgt zu machen. Durch diese Detaschements wurden auch beträchtliche Lieferungen aus feindlichem Lande eingetrieben, und viele Posten des Feindes allarmirt und aufgehoben. Den ganzen Dezember über beunruhigten die Vortruppen einander unaufhörlich, und machten gegenseitig Gefangene. Doch war der Vortheil bei diesen kleinen Gefechten immer auf der Seite der östreichischen leichten Truppen. So hatte z. B. das Esterhazische Husarenregiment allein in verschiedenen Scharmützeln über 300 Preußen gefangen. — Mit Ende Dezembers bezogen die Östreicher ausgedehntere Quartiere auf der bekannten Linie.

Der Feldzeugmeister Ellrichshausen war am 4. Jänner 1779 in so weit hergestellt, daß er das Kommando der Armee wieder übernehmen konnte, die nun aus $48\frac{1}{3}$ Bataillons Infanterie, 22 Kompagnien Grenzern, Jägern und Scharfschützen, und 90 Eskadrons Kavallerie, zusammen aus 64,832 Mann, 15,220 Pferden bestand. — Am 9.

*) Die immer weitere Ausbreitung des kaiserlichen linken Flügels, und die Lage jener Stadt erregten die Besorgnisse der Preußen. Hohe Gebirge schließen Jägerndorf ein, die von Waldungen bedeckt sind, welche bis an die preußischen Posten gingen. Durch diese konnten sich die Östreicher unbemerkt hinanschleichen, und eben so leicht wieder zurückziehen; auch war es dann schwer, sie zu verfolgen, da alle diese Wälder mit Verhauen durchschnitten waren.

stieß eine preußische Kolonne, welche einige Posten bei Ros-walde besetzen wollte, in Pilgersdorf auf östreichische Truppen, welche dieselbe Absicht hatten. Es kam zu einem lebhaften Gefechte, das sich mit dem Rückzuge der Östreicher endete. — Am 10. drangen 90 östreichische Husaren in die Vorstädte von Schlesisch-Neustadt, griffen die dort liegenden Husaren an, die bei 40 Mann verloren, gingen von da nach Dober, allarmirten das Zarembaische Regiment, und kamen glücklich wieder zurück. — Da die östreichischen Posten bei Zuckmantel, Weidenau, Ziegenhals und Freudenthal sich immer mehr verstärkten und ausbreiteten, und des Feindes Vermuthung erregten, daß sie etwas gegen Neustadt, gegen Neisse, oder auch gegen Glatz, unternehmen wollten; so griffen der Erbprinz von Braunschweig und der General Stutterheim am 11. Jänner deren Vorpostenlinie bei Olbersdorf, Mösnigk, Taubnitz und Lichten mit drei Kolonnen an. Dem mit 2 Bataillons, 7 Eskadrons besetzten Posten Olbersdorf näherten sich die beiden feindlichen Generale selbst mit 12 Bataillons, 10 Eskadrons. Die Östreicher retirirten auf die rückwärtigen Anhöhen gegen Heinzendorf, und wurden dort eine gute Weile mit Kanonen beschossen; worauf sich der Erbprinz unverrichteter Dinge wieder zurück zog. — Die Posten auf dem Pfaffenberge und bei Mösnigk anzugreifen, rückten 10 Bataillons 10 Eskadrons von Jägerndorf an, drückten die schwachen Picketer sowohl von Mösnigk, als von Braunsdorf, Taubnitz und Lichten zurück, zerstörten, so viel in der Eile möglich war, die Schanzen, Verhaue und Blockhäuser, und steckten mehrere Häuser in Mösnigk, sowohl als in Braunsdorf, in Brand. — Der dritte Angriff geschah mit 2 Bataillons, 15 Eskadrons auf die Vorposten bei Frei-Hermsdorf, die aber früh genug Unterstützung erhielten, um gar keinen Terrän zu verlieren. — Alle diese mit so viel Geräusch und so vielen Truppen unternommenen Bewegungen kosteten den Östrei-

chern nicht 20 Mann, und am Abend waren alle Truppen wieder auf ihren alten Posten. —

Nun aber erhielt auch der Generallieutenant Wunsch den Befehl, aus dem Glatzischen gegen Weidenau und Zuckmantel vorzurücken. Der Posten von Zuckmantel war damals von den Östreichern mit 4 Bataillons und 7 Eskadrons, Johannesberg und Weidenau mit 2 Bataillons, 2 Eskadrons besetzt. Wir wissen, daß diese vortheilhaften Posten Neisse und die dortige Gegend bedrohten, und die Kommunikazion der preußischen Korps zu Jägerndorf und Troppau mit dieser Festung erschwerten. — Am 10. brach Generallieutenant Wunsch mit 16 Bataillons, einigen hundert Reitern und 50 Kanonen auf, marschirte über Wartha gegen Patschkau, am 11. nach Johannesberg, am 12. nach Weidenau, am 13. bis Ziegenhals. Die Kroaten, welche die beiden letztern Orte besetzt gehalten hatten, und besorgten, über Friedberg umgangen zu werden, waren schon früher nach Zuckmantel zurückgezogen, wohin die Preußen sich am 14. in Bewegung setzten. Sie fanden die Östreicher theils auf dem Rochusberge, theils links von Zuckmantel an dem Abhange dieses Berges aufgestellt, wo sie drei mit Kanonen und Truppen besetzte Schanzen hatten. Die Kavallerie stand am Fuße des Berges. Eine heftige Kanonade vertrieb diese Kavallerie und die ihr zunächst an den Wäldern postirte leichte Infanterie, und zwang sie, sich hinter die Stadt zu ziehen; wo sie sich im Haken mit den Truppen auf dem Berge aufstellten. Nun drangen die Preußen in die Vorstadt ein, errichteten dort Batterien, und beschossen die erwähnten drei Schanzen am Abhange des Berges so heftig, daß die Östreicher sie bald verlassen, und auf die Bischofkuppe (den höchsten Theil des Berges) hinauf retiriren mußten.— Eine preußische Kolonne unter dem General Lengerfeld suchte die rechte Flanke zu umgehen, und den Berg zu ersteigen; dann sollte die zweite Kolonne, welche Generallieutenant Wunsch selbst

führte, in der Front angreifen. Alle Anstrengungen der ersten Kolonne, durch den mit Klippen besäeten und mit Schnee bedeckten Wald, der ganz unter dem östreichischen Kanonenfeuer lag, zu dringen, waren vergebens, und sie mußte endlich mit großem Verluste nach den Hausigbergen, und später nach Kunzendorf zurückkehren. Der General-Lieutenant Wunsch stand daher immer unthätig neben der Stadt; er hielt vier Stunden das heftige Kanonenfeuer aus, und retirirte Abends, nachdem Lengerfeld seinen Rückzug bewerkstelliget hatte, über Kunzendorf nach Ziegenhals. Der Verlust der Preußen betrug über 500 Mann an Todten, Blessirten, Gefangenen und Deserteurs, indeß die Östreicher kaum 17 Mann verloren hatten. Der General Stein traf am 15. früh mit mehreren Bataillons zur Unterstützung ein; aber die Preußen hatten sich schon nach Patschkau zurückgezogen, marschirten am 16. nach Wartha, und am 17. wieder in ihre alten Quartiere.

Die Besatzung von Zuckmantel wurde nun mit 1 Grenadier-Bataillon vermehrt, die dortigen Verschanzungen verstärkt und noch mit mehr Artillerie versehen. Am 19. räumte der Feind Johannisberg, welches die Östreicher am 20. besetzten. Mehrere Feldwachen und Patrullen wurden aufgehoben, und am 29. die preußischen Posten vor Jägerndorf angegriffen, der Einsiedlerberg genommen, die Verschanzungen und das Blockhaus auf demselben zerstört, worauf die Östreicher sich wieder zurückzogen.

* * *

Der Feldmarschall-Lieutenant Wurmser, kaum von dem Marsche des Generallieutenants Wunsch gegen Zuckmantel unterrichtet, beschloß, seine Abwesenheit zu benützen, und eine Diversion ins Glatzische zu machen. Habelschwert und das Blockhaus von Oberschwedeldorf waren die Punkte, welche er sich zum Angriff ausersehen hatte. Wurmser theilte seine Truppen in fünf Kolonnen: die erste, 4 Ba-

taillons, 4 Eskadrons, war bestimmt, von Wigstädtl über Mittelwalde gegen Konradswalde vorzurücken, und bis Landeck und Kunzendorf Patrullen vorzuschicken, um die in jenen Gegenden kantonnirenden feindlichen Truppen hinlänglich zu beschäftigen, daß sie die wirklich angegriffenen nicht unterstützen konnten. Die zweite Kolonne (1 Bataillon 2 Kompagnien Kroaten, 2 Züge Husaren) sollte von Platzdorf über Rosenthal die linke Flanke, — die dritte Kolonne (2 Bataillons, 2 Züge Husaren) von Kronstadt über Voithsdorf von der Seite von Glatz die Fronte von Habelschwert attakiren. Die vierte Kolonne, von 4 Bataillons, 6 Eskadrons, ging von Gieshübel über Reinerts und Neuhaide gerade nach Oberschwedeldorf. Die fünfte Kolonne, welche 5 Bataillons, 4 Eskadrons stark war, hatte Ordre, über Rückerts und Ludwigsdorf gegen Glatz vorzupussiren, in jener Gegend eine Stellung zu nehmen, alle vielleicht von Wünschelburg, Neurode, Silberberg oder Glatz kommenden feindlichen Truppen zu beobachten, und so die Flanke der übrigen Kolonnen zu decken. — Endlich rückten ein Husarenregiment und ein leichtes Infanterie-Bataillon gegen Braunau, und allarmirten dort die preußische Postenlinie.

Die zweite und dritte Kolonne trafen am 18. Jänner eine Stunde vor Anbruch des Tages bei Habelschwert ein, dessen Garnison so eben von der Expedizion gegen Zuckmantel wieder eingerückt war, und, von den Fatiken der letzten Tage erschöpft, in tiefem Schlafe lag. Sie erstiegen von drei Seiten mit Leitern die Pallisaden und Mauern, und bemächtigten sich mit dem Bajonnete der Thore. Die einzelnen Wachposten, so wie die auf den Straßen sich sammelnden Haufen der Feinde, thaten einen verzweifelten Widerstand. Aus allen Fenstern wurde heftig gefeuert. Schon war die Hauptwache erstürmt; die in den Gassen aufgeführten Kanonen waren genommen, und der preußische Kommandant Prinz Hessen-Philippsthal gefangen; aber noch dauerte der

theilweise Kampf auf allen Straßen und in den Häusern mit gleicher Wuth fort, und die Östreicher waren gezwungen, beinahe jedes Haus mit Sturm einzunehmen. — Nach einem Kampfe von zwei Stunden mußte sich der Ueberrest der Besatzung, 1 General, 3 Stabsoffiziere, 21 Offiziere, 762 Gemeine, auf Gnade und Ungnade ergeben. Nur einem Major mit etwa 200 Mann und 1 Kanone gelang es noch, sich durchzuschlagen, und nach Glatz zu entkommen.

Die vierte Kolonne kam um neun Uhr bei Oberschwedeldorf an. Die Avantgarde von 4 Kompagnien und 100 Freiwilligen griff das Blockhaus an, welches in dichten Nebel gehüllt war, und dem sich die Truppen also nur blindlings nähern konnten. Dieses Blockhaus hatte acht wohl geordnete Flanken, deren Feuer sich überall kreutzte, und einen tiefen, breiten Graben mit einer doppelten Reihe Pallisaden. — Die Stürmenden sprangen über die Pallisaden in den Graben, und steckten ihre Gewehre in die Schießlöcher. Diese vergebliche Anstrengung kostete viel Leute. Endlich wurde das Blockhaus durch eine Granate in Brand gesteckt, und die Besatzung, welche aus 2 Offizieren und 60 Mann bestand, gezwungen, sich zu ergeben. —

Der Generallieutenant Wunsch, der den Abend vorher nach Glatz zurückgekommen war, und durch das heftige Feuer aufmerksam wurde, machte sich selbst nach dem Kampfplatze auf den Weg. Doch schon in Eisersdorf erhielt er die Nachricht von dem Verlust Habelschwerts, und kehrte nach Glatz zurück. — Er hatte den General Lengerfeld mit Unterstützungstruppen dahin abgeschickt. Sechs Eskadrons östreichischer Husaren eilten denselben entgegen. Die preußische Kavallerie verließ ihre Infanterie, und floh. Das vorderste Infanterie-Bataillon schloß ein Quarree, und suchte, sich so zu retten. Aber die Husaren brachen ein, hieben den größten Theil nieder, und nahmen 1 Major, 12 Offiziere, 335 Mann

gefangen. Die übrigen Bataillons waren unterdessen schleunigst wieder der Festung zugeeilt.

Am nächsten Morgen besetzten die Östreicher die Posizion bei Reinerts und Rückerts, durch welche sie zu Meistern eines großen Theils der Grafschaft Glatz wurden. Ihre Posten standen von Braunau über Lewin, Reinerts, Rückerts, Stolzenau, Althayde, Neuwilmsdorf, Habelschwert, u. s. f. Diese ganze Linie wurde mit Schanzen und Verhauen befestiget. — Die Preußen zogen sich in größter Bestürzung von Wünschelburg, Neurode, u. dgl. nach Silberberg, von Althayde und Kuntzendorf nach Glatz zurück. — Der Verlust der Östreicher bestand an Todten in 6 Offzieren, 65 Mann; an Blessirten in 7 Offizeren, 189 Mann. Der Feind verlor an Todten und Blessirten über 600 Mann, und an Gefangenen 5 Stabsoffiziere, 35 Offiziere, 1115 Gemeine, mit 10 Fahnen und 6 Kanonen. — Die östreichischen Streifparteien gingen nun bis Schweidnitz; Detaschements streiften über Schönberg, Liebau und Friedland nach Niederschlesien, und beunruhigten die Quartiere des General Ramin. Schweidnitz, so wie Glatz, wurden eilends in Belagerungsstand gesetzt, und die nächstliegenden Truppen hineingeworfen.*) Der König, ungeachtet in Breslau russische und französische Bevollmächtigte sich zu neuen Unterhandlungen versammelt hatten, war durch diese Vorfälle so bestürzt geworden, daß er es für nothwendig hielt, einen Theil seiner Truppen aus den Winterquartieren in Bewegung zu setzen, und die Gar-

*) Die strategische Absicht dieses Unternehmens war, Glatz selbst zu überrumpeln; welches aber, da wider Vermuthen das Wunschische Korps schon von Zuckmantel zurückgekehrt war, unmöglich wurde. Dann wollte man auch den König bewegen, Truppen aus Oberschlesien zu ziehen; wodurch der Erbprinz geschwächt, und dem Feldzeugmeister Ellrichshausen es sehr erleichtert worden wäre, etwas Entscheidendes gegen Troppau und Jägerndorf auszuführen.

nisonen seiner schlesischen Festungen ansehnlich zu verstärken. Er selbst begab sich am 6. Hornung, nachdem er den ganzen Kordon seiner Truppen bereist hatte, ins Hauptquartier nach Reichenbach, und beschloß, um die so nachdrücklichen Bewegungen der Östreicher ohne blutige Gefechte zu hemmen, und ihre Kräfte zu theilen, Diversionen nach Böhmen machen zu lassen.

* * *

Der General-Lieutenant Möllendorf erhielt Befehl, den linken Flügel der Östreicher in Böhmen zu allarmiren. Er brach am 2. Hornung aus seinen Quartieren in Sachsen mit 19 Bataillons, 20 Eskadrons auf, und drang, ungeachtet wegen des tiefen Schnees die Gebirgswege kaum zu passiren waren, am 5. über den Paß Einsiedel nach Kreuzweg und Johnsdorf vor. Gleichzeitig machten die Truppen von dem Korps des Prinzen Anhalt von Görlitz aus Bewegungen gegen Zittau. — Die östreichischen Dragoner und Kroaten wurden natürlicher Weise geworfen, und zogen sich nach Brix, wo 2 Bataillons Infanterie und der Rest jenes Dragonerregiments standen. Diese wurden bald von der ausgedehnten Linie der Preußen flankirt, und zum Rückzuge genöthiget, welcher, bei der großen Übermacht des Feindes, etwas in Unordnung geschah. Sie verloren Gefangene, und ein Paar Kanonen, die sich verfahren hatten, wurden genommen. Jene 2 Bataillons formirten eine Masse, und zogen sich so über die Ebene und den Galgenberg bis an das Dorf Wedel (auch Dehlen genannt). Die zahlreiche Kavallerie des Feindes umschwärmte dieselbe beständig, hatte aber nicht den Muth einzuhauen. Während das Regiment und die Kavallerie das hinter Wedel liegende Defilee und den Morast Serpina passirten, vertheidigten zwei Kompagnien jenes Dorf gegen alle feindliche Versuche. Die Östreicher retirirten dann unverfolgt über Betsch bis Laun. Die Preußen brachten die Nacht vom 5. auf den 6. bei Brix zu, indessen

ihre Detaschements bei Zorkau, Postelberg und Kloster Osseg Posto gefaßt, und an mehreren Orten mit den Östreichern scharmutzirt hatten. Am 6. Morgens führte Möllendorf seine Truppen in ihre Kantonnirungen zurück, und die Östreicher besetzten ihre vorigen Stellungen. Der ganze Verlust der Letztern bestand in 30 Todten, und 300 Blessirten und Gefangenen.*) Die Preußen hatten bei der muthvollen Vertheidigung der Östreicher 3 Offiziers, 60 Mann an Todten, über 150 Blessirte und 40 Gefangene verloren. — In der Nacht vom 6. auf den 7. überfiel ein Kommando Husaren und Kroaten ein preußisches Bataillon, welches von diesem Streifzuge so eben in seiner Kantonnirung zu Camerswalde angekommen war, machte einen Major und mehrere Offiziere gefangen, und erbeutete 4 Fahnen. —

Dieser Einfall brachte große Bewegungen in der östreichischen Armee hervor. Nach Eger, in die Gegend von Plan und Mies, nach Beraun, nach Pilsen, nach Budin und Prag, setzten sich viele Truppen in Bewegung. Um diese Unruhe noch zu vermehren, und die Gefahr für Oberschlesien zu vermindern, auch in Niederschlesien und Glatz die östreichischen Abtheilungen, die bis Neurode, Silberberg, Wartha und an die Vorstädte von Glatz streiften, zu verdrängen, versammelte Friedrich viele Truppen bei Reichenbach. Am 17. ließ er 2 Regimenter, 2 Eskadrons Husaren über Silberg nach Scharfeneck marschiren, wo er selbst mit seinen Garden, den Gendarmen, u. s. w. eintraf. General Anhalt aber, mit 8 Bataillons und 13 Eskadrons, ging über Dittersbach nach Braunau, und nahm die dortige Besatzung von 2 Offiziers und 50 Kroaten gefangen. Andere Detasche-

*) Eine zweite preußische Kolonne von 4 Bataillons, 5 Eskadrons war nach Altenburg vorgerückt. Ihre Bestimmung war, über Nikolsberg den Posten des General Reisky bei Töplitz anzugreifen. Aber der hohe Schnee machte diesen Truppen die Passage über das Gebirge völlig unmöglich.

ments kamen nach Reichenstein, Weißwasser, Rosenkranz, u. s. w., und machten ebenfalls einige Gefangene. Dieses Korps bezog nun Kantonnirungen um Braunau, und befestigte eine Stellung bei Hauptmannsdorf mit Artillerie, Schanzen und Verhauen. — Durch diese zweite Invasion bewogen, zogen die Östreicher alle ihre im Glatzischen vertheilten Truppen theils nach Böhmen, theils in die Posizion bei Rückerts zurück. Mit einem Theil derselben eilte Wurmser gegen Braunau, und stellte sich bei Politz auf. Einige Regimenter der Hauptarmee rückten aus den Winterquartieren bei Königgrätz zusammen. — Generallieutenant Wunsch rekognoszirte am 19. und 20. das Lager bei Rückerts. Ein dichter Nebel verhüllte die Gegend. Es näherten sich östreichische Truppen, deren Stärke er nicht erkennen, noch weniger aber ein Gefecht annehmen konnte. Er zog sich daher wieder nach Glatz zurück, nachdem mit grobem Geschütz viel, aber ohne Wirkung, gefeuert worden war. — Am 20. rekognoszirte Feldmarschall-Lieutenant Wurmser die preußische Stellung bei Braunau. Er ließ die Preußen auf ihrem linken Flügel aus Heinzendorf bis Hermsdorf zurückwerfen, um sich Braunau nähern zu können; aber einige schwere Batterien auf den dortigen Anhöhen, welche die ganze Gegend beherrschten, hinderten ihn, sein Vorhaben auszuführen. Noch einige Mal ließ er die feindlichen Vortruppen bei Heinzendorf, Gärbesdorf, Hauptmannsdorf und im Friedländischen allarmiren, und ihre Posten aufheben oder zerstreuen.

* * *

In Oberschlesien fielen unterdessen eine Menge kleiner Gefechte vor, in welchen die östreichischen Truppen durch ihre Gewandtheit und durch ihre schnellen verdeckten Märsche gewöhnlich die Oberhand behielten. Am 4. Hornung wurde bei Troppau, am 10. bei Radun, nicht weit von dieser Stadt, am 14. bei Schlackau gefochten. Auch versuchten die Östreicher

an diesem Tage, bei Wartha einen Konvoi wegzunehmen, welcher von Frankenstein nach Glatz ging. Sie fanden aber die Bedeckung zu stark. — Am 17. griffen die Preußen den Pfaffenberg und die übrigen Posten bei Mösnigk an, wurden aber mit Verlust zurückgewiesen. Auch bei Weißwasser, wo östreichische Jäger standen, versuchten sie einen Angriff, der aber rühmlichst abgeschlagen wurde. — Am 21., 23. und 24. fielen in der Gegend von Troppau bei Ottendorf, Strochowitz und Schlackau unbedeutende Scharmützel der Patrullen vor. — Am 27. attakirten die Preußen Weidenau, welches mit 400 Mann Infanterie und 1 Eskadron Husaren besetzt war, mit 1000 Mann Infanterie, 400 Pferden und 7 Kanonen. Ungeachtet ihres sehr heftigen Feuers mußten sie sich dennoch mit Verlust zurückziehen.

Am 27. sammelte Feldmarschall-Lieutenant Wallis bei Zuckmantel 10 Grenadier-Bataillons und 10 Eskadrons Husaren, und griff mit denselben am 28. den Posten Wiese, der mit 180 Mann besetzt war, und das schlesische Städchen Neustadt zwischen Neisse und Jägerndorf an, wo drei preußische Bataillons lagen. Man forderte die Besatzung zur Übergabe auf. Nachdem diese verweigert worden, wurde die Stadt mit Kanonen und Haubitzen beschossen. Sie gerieth in Brand. Ein östreichisches Grenadier-Bataillon stürmte vergeblich das Neisser Thor. Eine Kolonne, die dem Feinde den Rückzug nach Jägerndorf sperren sollte, wurde auf ihrem Wege durch morastige Wiesen und Austretung der Gewässer, über welche alle Brücken abgebrochen waren, gehemmt. Es war daher den Preußen möglich, sich in guter Ordnung auf die hinter der Stadt liegenden Anhöhen zu ziehen, wohin man sie nicht verfolgen konnte, da eine Menge preußischer Truppen, durch den Kanonendonner in Bewegung gesetzt, aus den nahen Kantonnirungen Hotzenplotz, Deutsch-Paulwitz, Branitz, Roswalde, u. s. f. herbeieilten. Wallis zog sich wieder nach Zuckmantel zurück, nachdem er 2 Todte, und an

Blessirten 1 Offizier und 9 Gemeine verloren hatte. Die Ruinen der Stadt blieben bis zum Frieden von einem preußischen Detaschement besetzt. —

* * *

Die Vermittlung Frankreichs und Rußlands hatte endlich die Gesinnungen der kriegführenden Mächte über die Präliminar-Artikel des Friedes vereiniget, und einen Waffenstillstand zu Stande gebracht, der am 7. und 8. März beiden Armeen bekannt gemacht wurde. Die Stadt Teschen wurde zum Versammlungsorte des Friedenskongresses gewählt, und am 10. von allen Truppen geräumt. — Dem zu Folge bezogen sämmtliche Kordons am 7., 8. und 9. eine hier und da geänderte und bequemere Dislokazion. — Der Waffenstillstand war bis letzten März bestimmt; aber er wurde bis 15., und dann noch ein zweites Mal bis 28. April verlängert. Während desselben fuhr Östreich mit größter Anstrengung fort, seine Streitkräfte zu vermehren, um auf jeden Fall bereit zu seyn. *) Endlich am 13. Mai wurde der Friede in Teschen

---

*) Am 1. Juli 1778 war der effektive Stand der Armee . . . . 186,886 Mann gewesen. Die Truppen aus den Niederlanden und Ungern, die später bei der Armee eintrafen, betrugen . . . . 26,917 — und der Zuwachs an Rekruten, Volontärs, u. dgl. in den acht Monaten des Feldzugs 84,460 —

Zusammen 298,263 Mann.

Von dieser Truppenmasse hatte die östreichische Armee verloren

	Gen.	Stboff.	Offrs.	Gem.	mit Pf.
an Todten vor dem Feind . .	—	—	9	265	203
an Gefangenen	—	3	59	2,802	1,332
an Vermißten	—	—	—	137	50
an ihren Wunden } Verstorbene .	—	—	4	123	39
an Krankheiten } . .	5	5	69	12,546	958

unterzeichnet, durch welchen sich Östreich gegen Abtretung des Burghausner Kreises, des späterhin sogenannten Innviertels, aller ferneren Ansprüche auf die baierische Erbschaft begab. —

So war denn dieser Krieg geendet, der mit ungeheuern Anstrengungen begonnen hatte; — der außer Östreich, Preußen und Sachsen, auch Rußland, Frankreich und das deutsche Reich in Kampf zu verwickeln drohte; — der endlich wenigstens einen Theil der Ansprüche Östreichs realisirte, ohne daß

	Gen.	Stboff.	Offrs.	Gem.		mit Pf.
Deserteurs	—	—	—	3,012	—	256
Pensionirte, oder als Invaliden Superarbitrirte	–	11	15	372	—	33
Summe	5	19	183	19,257		2871
Der Totalverlust mit				19,464		Mann.
läßt die Armee beim Friedensschluß noch in einer Stärke von				278,799		Mann.

Die Östreicher hatten ihren Feinden 1 General, 6 Stabsoffiziere, 81 Oberoffiziere, 3364 Mann, 2384 Pferde, 22 Fahnen, 5 Kanonen abgenommen. (Sie hatten nur 1 Fahne, 6 Kanonen und 1 Munitionskarren verloren), und es waren von den preußischen Armeen 16,052 Mann mit 1451 Pferden zu den Östreichern desertirt. — Ohne die offiziellen Eingaben der preußischen Armee eingesehen zu haben, läßt sich ihr ganzer Verlust nicht genau angeben. Das Einzige, was sich bestimmen läßt, ist, daß sie an Gefangenen um 1 General, 3 Stabsoffiziers, 22 Offiziers, 562 Gemeine, 1052 Pferde, dann an Deserteurs um 13,040 Mann und 1195 Pferde mehr verloren haben, als die Östreicher. — Es erhellt aus der Geschichte des Feldzuges, und Schmettau, Holzendorf und alle übrigen preußischen Schriftsteller gestehen es ein, daß ihre Armee durch den drückenden Mangel, den sie während ihres Aufenthaltes in Böhmen ausgestanden, so wie durch das schlechte Wetter auf ihren Rückzügen, und durch die Noth in ihren engen und stets beunruhigten Winterquartieren, einen außerordentlichen Verlust an Menschen und Pferden erlitten hatte.

Friedrich für die Kosten seiner Anstrengungen auch nur im mindesten schadlos gehalten worden wäre. Die östreichischen Generale hatten, bei der streng defensiven Art des Krieges, nicht hinreichende Gelegenheit gehabt, ihr strategisches Wissen zu entwickeln. Aber eben an dieser sinnreichen und stets so gut gehaltenen Vertheidigung, verbunden mit dem lebhaften kleinen Kriege, der überall in des Feindes Flanken fortgeführt wurde, scheiterten die Plane des großen Friedrichs und der Taktiker aus seiner Schule. — Der Geist der neuern Kriegskunst lebte in den Heerführern jener Zeit noch nicht. Zwar schienen der Kaiser Joseph, Loudon und Wurmser nur ungern sich in den engen gemessenen Schranken zu bewegen, die ihnen die ältere Taktik und die bedächtige Politik damals noch vorschrieben. Aber in den preußischen Heeren verrieth kein General ein Streben, dem Geiste seiner Zeit vorzugreifen. —

Indem jeder Militär Friedrichs kühnem Marsche nach Hohenelbe, der Klugheit, mit welcher Prinz Heinrich seinen Einmarsch in Böhmen, so wie seinen Rückzug bewerkstelligte, u. s. f., seine Bewunderung nicht versagen wird, kann er nur in den Geheimnissen der Staatsverhältnisse, oder in der üblen Jahreszeit, einen hinreichenden Entschuldigungsgrund des wenigen Nachdrucks finden, mit welchem die Östreicher ihre retirirenden Feinde verfolgten. Eben so wenig weiß er es sich zu erklären, warum Heinrich den einzigen, für die Absichten des Königs günstigen Augenblick (am 27. und 28. August) nicht durch einen Angriff auf den Feldmarschall Loudon benützte. Hingegen erfüllt ihn der Winterfeldzug in Schlesien und Glatz mit hoher Achtung für die Generale, welche dort die braven östreichischen Truppen kommandirten. —

Ich glaube, diese Geschichte nicht besser enden zu können, als wenn ich jene Worte anführe, mit welchen der königliche Feldherr seine Denkwürdigkeiten des Kriegs von 1778 schließt. — „Dieß war das Ende jener Unruhen Deutschlands. Die

„Welt erwartete, daß eine Folge mehrerer Feldzüge ihrer „Beendigung vorhergehen würde; aber sie waren nur ein „wunderliches Gemisch von Unterhandlungen und militärischen „Operazionen, welche man bloß auf Rechnung der verschie„denen Fakzionen schreiben muß, die sich bald wechselweise „erhoben, bald eine die andere unterdrückten. Die Offiziere „waren in einer ewigen Ungewißheit, und Niemand wußte, „ob Krieg oder Frieden sey. Eine unangenehme Lage, die „so bis an den Tag fort währte, an welchem der Teschner „Friede unterzeichnet wurde. — Es schien, daß die preußischen „Truppen jedesmal den Vortheil über die Feinde hatten, „wenn sie sich regelmäßig mit denselben schlugen; daß aber „die Kaiserlichen sie in der Kriegslist, in schlauen Überfällen „und feinen Anschlägen übertrafen, welche eigentlich in das „Gebiet des kleinen Kriegs gehören.“ —

Bianco
Spadafora
Archi
Pace
Soccorso
Pietra di Monforte
Monforte
Castro Reale
Fiume di Nise
Lamili





